



Der Rausch der Freiheit

Henriette, die Revolution und die
Suche nach Glück

Lars Hennings

Versuch eines Jugendromans

Berlin 2023

Lars Hennings
Der Rausch der Freiheit - Henriette,
die Revolution und die Suche nach Glück
Berlin 2023

Jede Form des Kopierens – Text und
Abbildungen – ist untersagt.
Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.
Titelbild: Auslage Bennett, Berlin
© www.LarsHennings.de

Ausgabe: 27.02.23

Inhaltsverzeichnis

Standgericht	5
Goldsuche	8
San Francisco, März 1851	8
San Francisco, April 1851	12
Crempe, Juni 1851	13
Frisco, Juli 1851	13
Frisco, Juli 1851	13
Borsfleth, Juli 1851	15
Borsfleth, Juli 1851	16
Californien, Juli 1851	17
Borsfleth, August 1851	20
Holstein, Californien, August 1851	20
Crempe in Holstein	21
Californien	30
Henriette	37
Gott und die Welt	50
Soziale Evolution	60
Bildung	64
Henriettes Eroberung Rendsburgs	71
Sternenstaub	80
Arbeitsteilung	84
Herrschaft	88
Holstein in Californien	93
Sturm auf das Berliner Zeughaus	95
Junirevolution in Paris	101
Henriettes Barrikaden in Frankfurt	108
Diktatur der Bourgeoisie	115
Die Basis der Freiheit	117
Im Hause des Zaren	123
Flucht vor der Kontrerevolution	129
Freie Liebe	135
Basis und Überbau	141
Berlin	150

Die Arbeiterbewegung	159
Europäische Kriege	171
Berlin, Juli 1866.....	171
Rom, Januar 1867.....	172
Berlin, Dezember 1867.....	173
Frisco, April 1868.....	173
Berlin, Mai 1868.....	174
Berlin, Oktober 1868.....	177
Berlin, August 1870.....	179
Berlin, August 1870.....	179
Frisco, September 1870 – per Telegramm.....	180
Paris, Februar 1871	180
Kommune von Paris, März 1871.....	180
Sant Germain, Mai 1871 – per Telegramm.....	181
Le Havre, Juni 1871	181

Standgericht

Sieh‘ doch nur! Um Himmels Willen! Sie wollen sie alle erschießen! Sie stellen sie in Reih‘ und Glied, um sie umzubringen, was tun wir bloß, Lisa?

Vor allem nicht so schreien, es schallt leicht aus einer solchen Häuserlücke hinaus. Und sehen sie uns hier bei der Beobachtung ihres Tuns, werden sie schwerlich akzeptieren, wir seien Journalistinnen, eine deutsche dabei, nachdem Bismarck ausgerechnet in Versailles den deutschen Kaiser krönen liess und alle Franzosen uns für ewig zum Feind machte. Nicht mal Rücksicht auf Deinen americanischen Pass werden sie nehmen. Dies Lumpenpack, diese Leute haben doch gar nichts getan. Die standen doch nicht auf Barrikaden, sondern kamen still aus jener Gasse dort.

Jetzt kommt also die Stunde der Wahrheit in unserem Beruf. Flihen wir? Nein, Du schüttelst den Kopf. Ich stimme Dir zu.

Wir müssen das festhalten und der Welt übermitteln. Also los. Ich skizziere die Situation, Du zählst und beschreibst die Gruppe, die sie da unten an die Wand stellen. Etwas weiter rüber können wir wohl noch gehen.

Komm‘ her, hier ist ein guter Durchblick durch den Busch. Ohje, nicht nur Männer, nein Frauen, sogar Kinder sind dabei, sieh‘ den Jungen an fünfter Stelle von links. Und die Frau daneben ist auch nicht viel älter. Siebzehn sind es insgesamt. Ein weiteres Kind steht rechts noch. Aber jetzt kommt ein Offizier der französischen Truppen. Der wird einschreiten.

Henriette, reck‘ Dich nicht so weit vor, sie sehen uns noch. Duck‘ Dich und notiere die Leu...

Da ging, leicht knarrend, in der Häuserreihe hinter ihnen ein Fensterladen im Obergeschoss nur einen kleinen Spalt auf, und eine leise, doch aufgeregte Frauenstimme drang an ihr Ohr:

Sind Sie verrückt, meine Damen, was tun Sie denn. Sie werden uns alle noch Unglück bringen. Man hat Sie bemerkt, und es sind schon Soldaten unterwegs, die gleich um die Ecke dort hinten kommen werden. Laufen Sie durch die Ruine links von Ihnen. An deren Ende sind Sie nicht zu sehen, so dass Sie die Straße überqueren können. Dort nehmen Sie die kleine Gasse gegenüber und laufen durch das erste Gartentor links zurück, aber schließen Sie es wieder, damit man Sie nicht verfolgt. Sie kommen! Schnell, schnell!

Dann ging der Fensterladen wieder zu. Henriette und Lisa rafften ihre Röcke und liefen so schnell sie konnten durch die Ruine hindurch. Dank der Männerstiefel, die sie trugen, kamen sie schnell auf die Rückseite und sahen die kleine Gasse. Doch Henriette lief an der vorbei.

Was machst Du? schrie Lisa verhalten auf.

Ich werfe nur mein Tuch den anderen Weg hinunter, so weit es geht. Hier bin ich ja schon, nun aber weg, ich höre bereits die Stiefel auf dem Pflaster.

Gleich passierten sie das Gartentor, schlossen es leise wieder und rannten zurück durch den Garten hin zu dem Haus, aus dem heraus sie angesprochen worden waren. Da ging die Tür des Hauses davor auf, doch sie erkannten die Frau, die sie gerufen hatte, und stürzten hinein; dann in den Keller hinunter, nachdem die Tür fest verschlossen war. Schon drängte die Fremde sie hinter einen schräg stehenden Schrank und durch ein Loch in der Wand. Der Schrank wurde zurückgezogen, von der anderen Seite ein anderer vors Loch gestellt. Nun waren sie im Nachbarhaus, von wo aus die Warnung gekommen war.

Wir hoffen, bei einer Durchsicherung wird jeweils nur ein Haus zur Zeit überprüft, rief die Frau, so dass wir durch das andere entkommen können.

Dann eilte sie die Treppe im anderen Haus nach oben, noch eine, und gleich darauf waren sie offenbar in jenem Raum im ersten Stock, von dem aus sie angerufen worden waren. Ihre Retterin sah vorsichtig durch das Fenster, ohne die Gardine zu berühren, als es heftig an die Tür unter ihnen pochte. Die Frau legte den Finger auf den Mund. Ganz bleich war sie geworden. Noch einen kräftigen Stoß gab es. Aufmachen, schallte es dabei, Aufmachen! Dann waren andere Rufe zu hören: Hier sind sie entlang! Kommt! Schnell!

Und in diesem Moment rollte eine Gewehrsalve durch die kleinen Gassen. Die Frauen sahen sich erschreckt an und gingen vorsichtig nach vorn, blickten auf den Platz, wo eben noch die Leute in einer Reihe vor den Soldaten gestanden hatten.

Lisa! schrie Henriette auf und biss vor Schreck auf ihre Hand, um den Schrei zu unterdrücken. Sie taumelte, konnte sich aber an einem Stuhl halten. Oh, nein, sie haben sie wirklich alle ermordet! Unter dem Befehl eines französischen Offiziers! Und das im Jahre 1871. Das ist ja wie bei den Hexenverbrennungen des Mittelalters! Wie ist das bloß möglich? Dann zählte sie. Es sind alle 17, unfassbar, murmelte sie, unfassbar. Die Revolution ist doch schon niedergeworfen, seit Stunden gibt es keine Kämpfe mehr...

Henriette? vernahm sie plötzlich ihren Namen, ganz leise hatte die Frau gesprochen und sie erstaunt angesehen. Sind sie Henriette? Traf ich Sie damals im Palast des Zaren, als Sie ihm eine Lektion in Ökonomie gaben? Sind sie diese Frau des Kaufmanns aus Berlin?

Ja, da war ich wohl, aber wer sind Sie? Nein, warten Sie, ich erinnere gleich Ihren Namen. Die Frau neben dem Flügel! Natascha? Natürlich, die einzige, die uns danach noch ansah und sogar lächelnd den Wink gab, schnellstens zu verschwinden. Was tun Sie in Paris? Und das inmitten eines Massakers an der Pariser Kommune? An Männer, Frauen und Kindern! Wissen Sie mehr über das, was hier passiert? Sie sind so tapfer und retteten unser Leben.

Wie kommen Sie hierher, Henriette? Ach, verzeihen Sie, ich hörte schon, Sie heißen Lisa, erlauben Sie mir, Sie auch so zu nennen. Doch nun legt ab, wir können das Haus in den nächsten Stunden ohnehin nicht verlassen und müssen froh sein, wenn das Gebäude nicht doch noch durchsucht wird. Es hat ziemlich heftige Kämpfe in dieser Gegend gegeben. Und was Du eben so intuitiv sagtest, als Du von Massaker sprachst, das genau geschieht hier und anderswo. Einige unserer Leute sind erst kurze Zeit fort, um weiter nachzusehen, was in der Stadt passiert. Sie kamen nach einer ersten Tour kurz zurück und erzählten davon, damit ich es anderen Boten sage. Die bürgerliche Regierung in Versailles lässt an der aufständischen Kommune von Paris ein Massaker anrichten.

Am Volk von Paris, das die Garantie für den Widerstand gegen die Deutschen war, flüsterte Lisa, den Tränen nahe, das in freier Wahl der Freiheit den Boden bereitete. Die Bürgerlichen machen wieder was sie bereits 1830 taten und 1848! Welche Schande!

Ja, ich sah sogar vom Dachboden aus schon drei solche Standgerichte, von dort gibt es eine gute Übersicht. Um die 50 Gemordete sah allein ich jetzt. Einer der Unsrigen sagte, es müssen tausende sein, die auf diese Weise abgeschlachtet werden, manchmal geschieht es mit den Säbeln. Wollt ihr nach oben gehen, um euch das anzusehen? Aber leise bitte, vorsichtig mit den Stiefeln. Was hattet ihr beide euch vorgestellt mit solchem Schuhwerk?

Wir sind ein Team von Journalistinnen, wir schreiben als Henri Lisette über die Ereignisse hier, seit Wochen schon. Es gibt einen Botendienst nach außerhalb der Stadt, na, das wirst Du wissen. Und nun wollten wir auch über das Ende berichten. Wir ahnten ja nicht, was hier passieren würde. Dennoch waren wir darauf vorbereitet, mal rennen zu müssen.

Allein deshalb würden sie euch gleich mit erschießen, weil solche Schnürstiefel nur Arbeiter tragen, auf die die Soldaten, die meist vom Lande stammen, jetzt besonders Jagd machen. Jetzt rächt sich, dass es nicht gelang, die Landbevölkerung für die Kommune zu gewinnen. Ich gebe euch unten Damenstiefel.

Komm‘ Lisa, wir müssen auch noch dokumentieren, was Natascha dort oben sah, bevor sie womöglich die Leichen wegräumen. Wann geschah das, was Du sahst, Natascha?

Später saßen sie beisammen. Lisa vervollständigte ihre Skizzen, und das Tropfen ihrer Tränen auf das Blatt war in der Stille zu hören. Henriette schrieb sich Details auf, um ihre Artikel präzise und glaubwürdig zu machen. Nachdem beide die Papiere beiseite gelegt hatten, begann Natascha das Gespräch wieder und wandte sich an Henriette.

Wie seid ihr eigentlich so schnell aus Moskau verschwunden? Es hieß schon am nächsten Tag, Offiziere seien ausgeschwärmt, um Deinen Mann zu treffen, damit sie ihn unter einem Vorwand zum Duell fordern könnten. Deinetwegen, meine Liebe. Wie konntest Du auch den russischen Zaren auslachen. Verwegen,

verwegen. Kennst Du diese Geschichte, Lisa? Ja? Wir alle, die dort waren, wurden über Wochen geschnitten. Mein Mann war so erbost, obwohl ich bei diesem Ereignis nur zufällig dabei war, dass er mich wenig später fort schickte aus Moskau, nach Paris. Zuerst zahlte er ganz gut, immerhin, aber dann hörte er wohl, ich hätte ein Verhältnis mit einem Pariser, und damit nicht genug, mit einem Pariser Arbeiter. Dabei ist er ein Dichter, aber ein Mitglied der Internationalen Arbeiterassoziation immerhi...

Still... ich höre etwas. Es war im Nachbarhaus. Das wird Prosper sein, oder ein Bote von unseren Leuten. Ich höre das Ziehen der Schränke im Keller, das ist ein gutes Zeichen. Dann wird es vielleicht auch möglich werden, dass ihr ins bürgerliche Viertel gebracht werdet. Es ist ja schon dunkl...

Natascha, rief da eine Männerstimme eher flüsternd von unten herauf, offenbar ganz abgehetzt. Komm' schnell, wir müssen weg. Es sind viele Soldaten ins Quartier unterwegs, die alle Häuser zu durchsuchen scheinen. Eil' Dich, aber vergiss nicht Deinen Pass. Nur eile Dich. Sie beginnen unten an der Hauptstrasse und brauchen hierher nur Minuten.

Da wurden nicht weit entfernt vereinzelt Schüsse laut.

Ich komme, rief Natascha, doch wir sind drei Frauen, Prosper. Nun lasst die Stiefel an, wenn sie uns jetzt erwischen, ist es sowieso aus mit uns. Los jetzt, erst mal raus hier.

Und wieder fielen Schüsse, deutlich näher diesmal schon. Dann hörten sie auf das Pflaster knallende Stiefel, sahen den unruhigen Schein von Fackeln, und während sie hinunterhuschten in den Keller, zersplitterte oben die Haustür. Schon waren sie im Garten. Im Obergeschoss wurde ein Fenster eingeschlagen.

Halt! schrie jemand von dort. Halt!

Ein Schuss fiel, Lisa stolperte ein wenig, Prosper und Henriette hielten sie, und sie liefen und liefen, den anderen nach, während weitere Schüsse fielen.

Goldsuche

San Francisco, März 1851

Liebste Henriette!

Nachdem ich Dir in aller Eile gleich nach Erreichen dieser furchtbaren Stadt nur kurz meine gesunde Ankunft mitteilte, machten die Umstände eine weitere Schilderung meines neuen Lebens hier unmöglich. Dafür entschuldige ich mich. Aber Du wirst bald sehen, es ging nicht anders. Ich konnte Dir nicht einmal auf dem schriftlichen Weg ins Angesicht blicken. Doch nun haben sich meine Pläne und damit auch unsere Pläne vollständig geändert.

Und ich nehme vorweg, damit Du Dich nicht erschrickst, das ganz andere Leben, welches jetzt vor uns auftaucht, ist ein besseres als das eines Goldgräbers.

Nein, der bin ich nicht geworden. Doch glaub' mir, es geht mir jetzt gut. Nur bin ich im Moment kaum fähig zur Arbeit, weil ich unter eine Wagenladung Sand geriet, als eine Böschung einbrach, und meine Rippen sehr darunter gelitten haben. So werde ich einige Tage fast nur ruhen können. Und deshalb habe ich endlich Zeit dazu, Dir einen langen Brief zu schreiben, um auch Dich mit unserem neuen Lebensweg bekannt zu machen.

Doch zuerst ging es nicht gut auf dem Weg zum Reichtum eines Goldminenbesitzers in Californien. Denn wenn ich auch, wie ich ja schrieb, gut und gesund hier ankam, so war der Anblick dieser Stadt Frisco, wie die Leute hier sagen, alles andere als eine Freude. Die ersten Tage waren das reine Grauen. Überall liefen Menschen, was sage ich, Männer herum, die, wie ich, nur an das viele Gold dachten, welches sie bald aus der Erde graben oder aus dem Grund der Flüsse herauswaschen wollten. Die mit mir neu ankamen voller Hoffnung. Nun sollte das mitgebrachte Geld umgehend für eine stabile Ausrüstung ausgegeben werden, um in die Berge, in die Sierra Nevada zu ziehen und die Säcke zu füllen. Aber schnell sahen viele, sie hatten, wie ich, dafür viel zu wenig Geld. Denn was hier eine Schaufel oder eine Hacke kosten, das kann sich in der alten Welt kein Mensch vorstellen. Bevor wir an die Goldquellen kommen können, müssen wir nämlich durch einen reißenden Fluss von Händlern nicht waten, sondern schwimmen, deren Goldmine aus uns besteht. Der reinste Wucher ist das hier.

Aber, liebe Henriette, da fanden wir, die Neuen, bald noch eine andere Gruppe solcher Menschen, wie wir es sind. Das sind die, die schon zurück kamen aus ihrem Rausch der Freiheit durch den großen Reichtum, der sie in die Berge zog. Doch zurück kamen sie ohne alles, oft nur ein Hemd und eine Hose noch zur Bedeckung. Ja, ich sah Männer hier, früher einmal starke Männer, viel stärker als ich, die nun ohne Schuhwerk, ohne Jacke in der Stadt herumliefen, bettelnd, sich für jede Arbeit anbietend. Aber es gibt ihrer so viele. Findet mal einer eine kurzzeitige Beschäftigung, ist die Bezahlung unendlich gering, ausreichend nur für neuen Schnaps. Gerech bezahlt Arbeit gibt es hier für Leute wie uns nicht.

Ich habe dann nachgedacht, was zu tun sei. Und erinnerte Deinen Plan für unsere letzte Flucht aus Berlin. Richtig, dachte ich mir, Du brauchst einen Rückzugsplan, wenn es nicht klappt. Ich hatte Geld zum Kaufen einer Ausrüstung und für Proviant auf dem Marsch von Frisco ins Gebirge und auch zurück nach Frisco. Aber mehr nicht. Fände ich kein Gold, wäre ich am Ende und lief bald durch Frisco wie jene Männer. Also schloss ich mich einer Gruppe von Männern an, die einen vernünftigen Eindruck machten, ohne eine Ausrüstung in Frisco zu kaufen, die würde sich doch wohl auch dort oben preiswerter finden lassen, dachte ich. Wir zogen los. Doch bald, an einer steilen Stelle, wo eine endlose Reihe von bepackten Männern hinaufkraxelte, stolperte der Mann aus meiner Gruppe vor mir.

Er trat mir auf die Hand und ließ mich zudem selbst fallen, wobei ich einen Fuß verstauchte. Ein Moment Pause hätte wohl gereicht, wieder laufen zu können.

Aber die Männer nahmen mir einfach die Beutel mit der Nahrung unserer Gruppe ab, grüßten freundlich, sorry, das heißt so etwas wie, verzeih. Da lag ich neben dem Pfad im Dreck und die Reihe zog weiter an mir vorbei, endlos. Ich verließ den Weg seitlich, schlug mich in die Büsche, fand einen Bach, wo ich mich und meine Kleidung gründlich säubern konnte, leider ohne nebenbei Gold zu finden, und kehrte langsam nach Frisco zurück. Ein Stück Brot hatten sie mir gelassen, und dazu gab es in der Wildnis Nahrung genug für diese kurze Zeit, mit Pflanzen kenne ich mich ja etwas aus. Nun wusste ich, es ging auch so nicht, aber immerhin hatte ich kaum Geld verloren dabei. Einige Zeit könnte ich es in Frisco noch aushalten.

Dennoch fand ich mich, kaum hatte ich den ersten Brief an Dich und den an die Eltern abgesandt, in einer schwierigen Situation. Ja, ich muss es gestehen, der Bruder hatte Recht, als er mich warnte, nach der verlorenen Revolution diesen Weg zu gehen, ich sei nicht stark, nicht hart genug für ein solches Abenteuer. Sehr böse hat mich das gemacht, aber nun ist die Einsicht gekommen. Und das war ein großes Glück. Doch beinahe hätte ich selbst dieses verspielt, bevor ich es denn hatte. So traurig und verzweifelt wurde ich, dass mein Versprechen, nie wieder Alkohol zu trinken, in weite Ferne rückte. So stand ich nach nicht einem Monat in dieser furchtbaren Stadt eines Tages bereits am Morgen vor dem Tresen einer gräßlichen Kaschemme, wie sie kaum vorstellbar ist, legte einen Nickel auf die Bar und bestellte meinen ersten Whisky. Das ist ein Schnaps, im Aussehen ähnlich wie Rum, das Getränk der Männer hier. Doch dann sah ich diese Frau hinter der Theke. Sie hatte ein bisschen so ein rötliches Haar wie Du, meine Geliebte, und mochte vielleicht auch etwa so alt sein wie Du. Aber sie sah aus, als käme sie direkt aus der Hölle. Ein anderes Wort finde ich noch heute nicht dafür, obwohl ich keineswegs zum verfluchten Glauben zurückkehrte.

Ich weiß es selbst nicht genau, was mit mir passierte. Ich mag sie einen Moment angestarrt haben, doch dann verließ ich diese Kneipe, sogar den Nickel vergaß ich wieder einzustecken, und ging hinaus und wandte mich dem Stadtrand zu, hinaus aus diesem Elend, dem Lande zu, das ich nie hätte verlassen dürfen, dachte ich wohl dabei. Nicht einmal die wunderbaren Tage mit Dir in Kiel und anderen Städten erinnerte ich noch positiv. Und so wendete sich mein Leben. Denn nach geraumer Zeit, ich war in den Straßen herumgeirrt, näherte mich aber einem Viertel mit kleineren Häusern und Gassen am Stadtrand, krachte es kurz vor mir ganz laut, so dass ich aus meinen verzweifelten Träumen aufwachte. Ein kleiner, aber hoch beladener Bollerwagen, der vor mir hergezogen wurde, war mir auf dem flachen Hang plötzlich entgegen gekommen und mit dem eisenbeschlagenen Rad mit großem Bumms gegen einen Stein gestoßen. Als ich um diesen Wagen herumgegangen war, erblickte ich eine ältere Frau, die laut fluchend ein kleines Stück Holz in ihrer Hand betrachtete. Es war der Zuggriff, der aus der Deichsel herausgebrochen war. Als sie mich kommen sah, bezog sie mich gleich in ihr Geschimpfe ein, als hätte ich etwas damit zu tun.

Können Sie sich vorstellen, dass ein Mann verrückt genug ist, einen Griff so dumm zu bauen, dass er beim Ziehen abbricht? Und was halten Sie von Leuten, die nicht einmal ein Stück Seil mit sich führen bei so einem Wagen, um ihn nun ziehen zu können? Was starren Sie mich an?

Verzeihen Sie bitte... versuchte ich mein noch ziemlich schlechtes Englisch, und noch einige Worte mehr.

Ah, hört, hört, da soll mich doch der Teufel holen, unterbrach sie mich aber gleich – und ich duckte mich schon innerlich vor neuem Anschreien, das aber ausblieb –, wenn hier nicht ein Landsmann aus dem fernen Holstein seine neue Sprache zu sprechen versucht. Es heißt schon mal nicht Ik, sondern Ei, geschrieben mit nur einem grossen Buchstaben I, lachte sie auf. Sie hatte selbst zum Schluss platt gesprochen. Und ihr Ärger schien verflogen.

Guten Tag, meine Dame, sagte ich dann in meinem besten Hochdeutsch, auf das ich doch so stolz bin, und ärgerlich, wenn ich in einer Aufregung ins Plattdötsch zurückfalle, meine Dame, lassen Sie sich durch mich helfen. Ich habe zwar auch kein Seil, aber wenn ich den Wagen hinten schiebe, können Sie ihn doch mit dem verbliebenen Stück Deichsel lenken.

Sie sah mich zweifelnd an. Doch dann lachte sie wieder etwas und sagte zu mir, sie wolle mir dafür eine gute Suppe servieren, wenn wir an ihrem Ladenlokal ankämen, auch ein großes Stück Brot und ein kleines Stück Fleisch wolle sie dazu-legen. Denn ich sähe doch aus, als könne ich das mehr brauchen als eine Münze für diesen Dienst.

Waren Sie vernünftig genug, auf den Pastor zu hören, der alle Männer warnt, zum Goldsuchen in die Berge zu ziehen, und lieber hier draußen auf dem Land ein gutes und natürlich frommes Leben zu leben? Gut, wenn er einverstanden ist, packe er jetzt an, fuhr sie dann lachend fort, und ich begann zu schieben.

Nein, Madam, davon hörte ich noch nie, rief ich ihr nach vorn zu, denn wir waren allein in dieser Straße, diesen Pastor sah ich nicht. Aber Sie haben schon recht, ich kam zum Goldgraben, und nun verließ mich der Mut, weil ich erkannte, nicht die genügenden Mittel mitgebracht zu haben, um die Preise in Friso zu zahlen.

Aber gesoffen scheinen Sie noch nicht zu haben?

Nein, ich wundere mich selbst, denn zu Hause in Holstein, ich komme tatsächlich aus dem Amt Steinburg, und auch in Kiel, wo ich Kaufmann werden wollte, trank ich ab und an, weshalb ich dort auch nur Commis, ein Schreiber, geworden bin. Erst meine Frau Henriette, ja, meine liebe Frau, das sagte ich zu ihr, erst meine wunderbare Frau bewahrte mich davor, ein Trinker zu werden. Und heute morgen war es dann soweit, ich ging in eine Kaschemme, um Whisky zu probieren. Doch in letztem Moment rannte ich auch dort davon. Bis ich Sie hier nun traf, war ich auf dem Weg ins Land hinaus, damit ich endlich diese Stadt meines Unglücks nicht mehr um mich habe und vielleicht eine Arbeit finde.

Vielleicht war es gut, dass die Deichsel zerbrach. Denn dort draußen, was Sie das Land nennen, ist nur Wildnis. Es gibt noch ein paar Bauernstellen, aber dann ist das Land bald menschenleer. Arbeitskräfte suchen sie dort sicher nicht. Doch schieben Sie nicht zu schnell, mein Herr, ich kann kaum noch so hurtig laufen, wie Sie beim Erzählen in Rage und damit zugleich in Geschwindigkeit kamen. Wir sind auch gleich am Ziel.

Johanna führte damals eine Hökerei, wie es bei uns heißt. Aber sie besaß das Haus und betrieb dabei auch etwas Landwirtschaft. Sie ist Witwe, an die 50 Jahre alt wohl. Während sie die Suppe warm machte, eine köstliche Suppe, erklärte sie mir schon, in America würden die Leute sich alle mit Vornamen ansprechen, wenn auch in feinen Nuancen und natürlich nur innerhalb der Stände. Nicht dass ein Knecht seinen Kaufherrn so anrede.

Aber wir seien doch, fand Johanna, aus einem Stand, aus Holstein eben, lachte sie wieder, dass wir uns nun duzen sollten, und so sagte sie ab jetzt Klas zu mir. Und bald kam Jim von der kleinen Landwirtschaft zum Abendessen, der wohl ihr Mann ist, ohne dass sie verheiratet sind, ich weiß es nicht so genau. Aber sie leben als freie Menschen zusammen, ohne darüber wohl je sich direkt verständigt zu haben. Ihr gehört alles, und er ist trotzdem nicht nur der Knecht. Jim ist in America geboren. Ein guter Mann, ja ein bisschen ein Freund mittlerweile, wie Johanna eine liebe Freundin wurde.

Liebste, am nächsten Tag ging ich schon früh zu dem Pastor, von dem Johanna gesprochen hatte, dann holte ich meine Sachen aus der Pension, in der ich für teures Geld untergekommen war, und zog zu Johanna und Jim. Denn nun beginnt in meinem Bericht unser neues Leben. Doch davon schreibe ich nachher mehr. Jetzt gehe ich ein paar Schritte, werde einen Gang machen, um etwas von einem Bekannten Johannas zu holen. So hat es auch der Doktor befohlen, viel Liegen und zwischendurch etwas gehen und dabei ganz tief durchatmen.

San Francisco, April 1851

Liebe Henriette! Nun hat es doch wieder länger gedauert als gedacht, weshalb ich ein neues Datum einfüge, ja fast ein weiterer Monat ist nun schon vergangen. Aber halbfertig konnte ich diesen Brief nicht gut abschicken. Ich habe mich ordentlich erholt und schon lange wieder meine Arbeit bei Johanna aufgenommen, da etwas Dringendes anfiel. Das akzeptierte sogar sie, nachdem sie mir zuvor jede Tätigkeit verboten hatte. Selbst zu weit laufen lassen wollte sie mich nicht. Doch dass ich das trotzdem tat, wo mein erster Bericht ja endete, erwies sich als großes Glück. Dort, bei diesem Bekannten, traf ich nämlich Gerhard und Gertrude. Du glaubst es nicht, auch sie sind aus Holstein, aus dem Amt Kronshagen bei Kiel, und schon vor einem halben Jahr nach Californien gekommen. Gerhard war Gold suchen, während Gertrud, auf Grund einer Empfehlung aus Europa aber auch nur, eine einigermaßen erträgliche Arbeit als Mädchen bei einem Kaufmann bekommen hatte. Gerhard kam jedoch nach einem Raubüberfall, bei dem er sein bisschen

Goldstaub schon wieder verlor, zurück. Die beiden sind in meinem Alter, so um die 30 Jahre alt. Und Du wirst sie mögen!

Denn ich bitte Dich heute, liebe Henriette, Dich auf die große Reise hierher zu machen. Das Reisegeld hast Du, und ich kann Dich nun hier in Frisco aufnehmen und unterhalten, wobei Du natürlich anpacken wirst in Deinem unendlichen Fleiß. Wir werden nicht nur Landwirtschaft betreiben, sondern draußen in der Wildnis ein Dorf gründen.

Und weil Jim jetzt in die City, also das Stadtzentrum fährt, schließe ich, damit Du endlich Nachricht von mir hast und eine Adresse.

Ich grüsse Dich von ganzem Herzen, und sende meine Sehnsucht voraus, Dich wieder in die Arme zu schliessen.

Dein Klas

Crempe, Juni 1851

Ehrenwerther Herr Gemahl!

Wenn Sie diese Zeilen lesen, werden Sie nicht mehr wünschen, ich möge Ihnen folgen. Ich bin in Schande gefallen. Und ich schreibe Ihnen diesen Brief so, wie mir der Herr Bürgermeister es vorgab, der von den Behörden über unsere Ehe unterrichtet wurde, damit es Ihnen möglich sein wird, auch bei einem Richter in America die Scheidung zu erreichen.

Ich bin im dritten Monat schwanger und bekomme ein Kind von einem fremden Mann. Mit einer Scheidung bin ich einverstanden.

Henriette Klasen, geborene Glogau, aus Dahme im Amt Cismar in Holstein, geboren am 13.5.1825

Frisco, Juli 1851

Werthe Frau!

Ich hätte in der Tat nicht übel Lust, Sie mit Vorwürfen zu überhäufen! Wie können Sie mir das antun! Haben Sie alle unsere Tage und Nächte vergessen, die wir gemeinsam verbrachten? In guten und in schlechten Tagen? Und da schreiben Sie mir so einen Brief? Unglaublich!

Als Ihr Gemahl sage ich Ihnen jetzt. Ich will Sie alsbald in Californien sehen. Hier gibt es viel zu wenige Frauen. Da müssen Sie dann künftig mit weiteren leichtfertigen Frauen zusammenleben. Bereiten Sie sofort alles vor, wie wir es früher besprochen haben. Sie sagten einmal, es wären starke Frauen und Mütter in Ihrer Familie, so ist unser Kind vielleicht besser in Ihnen aufgehoben als gleich im ganz frühen Leben diese Reise zu machen. Sie wären dann wohl drei Monate vor der Niederkunft hier. Wenn das möglich und sinnvoll ist, dann handeln Sie so.

Klas Klasen

Frisco, Juli 1851

Meine wunderbare geliebte Henriette.

Über eine Freundin hier bekommst Du diesen Brief schnell nachgereicht. Doch ich

habe noch immer keinen zweiten von Dir! Bevor Du weiterliest, schreibe also sofort, der Knecht, der den Brief brachte, sagte Dir doch wohl, er wolle warten solange. Künftig schreib' bitte noch in Itzehoe im Bureau des entfernten Verwandten der Freundin, wohin meine Briefe jetzt gehen. Du musst an und ab dort nachfragen!

Also, weiter in meinem Bericht: noch unglaublicher ist es nämlich, dass ich hier in Californien schon fast alles über Dich wusste! Ja, wirklich unglaublich. Denn – denk nur – keine zehn Schritte entfernt von mir sitzt ein Käsegesicht von Student, der hier auftauchte und von seinen revolutionären Heldentaten in den beiden Jahren zuvor zu erzählen nicht aufhörte. Gut, er wurde auch viel gefragt, nach Sachsen und speziell Dresden. Denk doch! Zu guterletzt erzählte er von seiner Reise über Kiel und Glückstadt nach Bremen und dann nach America. Und da kam es für mich wie ein Schlag! Er erwähnte, er habe in der Nähe von Glückstadt, ja so sagte er, dort also habe er fast ! daran gedacht, seine Fahrt zu unterbrechen, weil er dort ein Mädchen, er sagte Mädchen ! traf, das ihn betörte, wie er es nicht für möglich gehalten habe, dass es möglich sei. So weit so gut. Doch dann kam dieser Schlag, es habe sich um ein wundersames Dienstmädchen gehandelt, welches täglich in einem Buche las und selbst ihm, dem Herrn Studiosus ! denk doch nur, selbst ihm, außergewöhnlich gebildet erschienen sei. Doch den Namen wollte er nicht preisgeben, nicht einmal in der Trunkenheit, zu der ich ihm bald verhalf. Und das, ohne selbst Alkohol zu konsumieren, jawohl, Gnädigste. Ich bleibe standhaft in allen Lebenslagen! Aber den Namen des Ortes bekam ich aus ihm heraus! Habt ihr je von einem L. M. aus D. gehört?

Nun, nach Eurem Briefe werde ich ihn wohl zum Duell fordern müssen, das verlangt Eure neue bürgerliche Lebensweise, die Ihr in Eurem Brief zum Ausdruck brachtet. Schon auf dem nächsten Bogen werdet ihr das Ergebnis hören. Und ich sage noch vorweg, ich bin hier ein berüchtigter Revolverschütze geworden. Revolver sind Pistolen, mit denen in einer Trommel, die sich dreht, in Englisch ist das: revolve, sechs Kugeln zügig nacheinander abgeschossen werden. So bekam das Wort Sieb erst seine wahre Bedeutung. Doch jetzt gehe ich, ihn zu fordern!

Meine liebe Henriette, wie konntest Du mir diesen Brief schicken, ohne zugleich Sorge zu tragen, einen zweiten, weniger offiziell vorgegebenen gleichzeitig zu mir kommen zu lassen? Geht es Dir gut? Ich Sorge mich, sie könnten Dich womöglich doch noch polizeilich bedrängen? Und ich verstand natürlich, Du schriebst wie Dir befohlen, um nicht als störrisch zu erscheinen und sie zu weiteren Nachforschungen über Deinen früheren Lebenswandel zu ermutigen. So weit für heute, damit dieser Brief sofort zu Dir geht, um Dich von meinen Sorgen und meiner Sehnsucht zu unterrichten. Dein Klas.

Borsfleth, Juli 1851

Werther Klas!

Haben Sie die Scheidung schon eingeleitet? Vielleicht gibt es ja reichlich Ersatz in America? Irgendetwas muss Sie doch sehr stark dorthin gezogen haben!

Wie Sie oben sehen, bin ich nun in Borsfleth gelandet. Welche Überraschung. Eines Tages, ich kam vom Markt zurück, sah ich vor dem Haus Ihre Mutter mit dem Meister sprechen. Als sie mich kommen sahen, ging mein Brotherr hinein. Nun kam Ihre Mutter zwei Schritte in meine Richtung und wartete. Als ich vor ihr stand, klebte sie mir eine, dass es wohl in der ganzen Stadt gehört worden ist. Dort bin ich die Gefallene, wenn der Meister mir auch die Stelle lassen wollte, solange ich meinen Dienst verrichten könne.

Hol' Dein Bündel, sagte Ihre Mutter dann in unerwartet freundlichem Ton zu mir, ich warte auf dem Wagen auf Dich, Dein Brotherr ist einverstanden. Und als ich wieder herauskam, wies sie mich nach hinten auf den kleinen Einachser. Setz' Dich auf den Strohsack, damit Du es weich hast. Dann fuhren wir hierher, ohne weiter viel zu reden. Ihr Vater, mein Herr, nickte mir bloß zu, durchaus nicht unfreundlich, als wir kamen, nahm mein Bündel und trug es in den Stall. Wir haben ein Zimmer vermietet, seit Klas fort ist, sagte er dann, deshalb habe ich Dir hier eine kleine Schlafstatt gebaut. Komm' gleich zum Essen in die Küche herüber.

Auch Ihr Bruder, den ich dann in der Küche wiedersah, begrüßte mich freundlich, als wäre ich schon ewig hier. Die Guten, nie sahen sie mich auch nur böse an, sondern behandeln mich wie eine – doch, anders ist es nicht zu sagen – wie eine Tochter und Schwester. Sogar meinen Tick mit dem Büchlein, vor dem Dunkelwerden ein kleines Stündlein im Garten zu lesen, lassen sie mir. Ich arbeite aber auch so gut ich kann mit in Haus, Garten und wenn nötig auf dem Feld. Und es kräftigt mich sehr. So versuche ich, etwas wieder zurückzugeben von dem was sie mir Gutes tun. Im Dorf wissen die Leute wohl um mich, aber ich werde auch dort freundlich behandelt. Ihr Vater ist eben ein angesehener Mann, und Ihre Mutter gilt ebenso etwas. Die Behörden haben mich nicht weiter belästigt.

Nach der Geburt, so haben wir es besprochen, und ich ließ es erstmal so stehen, weil ich von Ihnen nichts hörte, werde ich dann zu meiner Mutter zurückkehren. Ihre Mutter hat Angst, ich könnte wegen meiner Zartheit mein Kind verlieren auf einer solchen Reise, was aber ganz unwahrscheinlich ist. Doch ich bleibe ja auch gern. Der Gedanke, meine arme Mutter in ihrem ärmlichen Leben, nach Vaters Tod Inste, eine arme Frau, die nur zur Miete wohnen kann, zu sein, noch mehr zu bedrücken, ist nicht angenehm, obwohl wir ihr doch einiges Geld schickten in der letzten Zeit, bevor wir fort mussten.

Werther Klas, ich möchte nun Rechenschaft geben über das, was geschah, nein, über das, was ich tat. Ich stehe dazu, schwach gewesen zu sein, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick. Eines Abends, ich war mit einem Büchlein den Garten hinab gegangen, sah ich an dem kleinen Schuppen dort einen fremden jungen Mann. Es war, wie ich vernahm, ein Student, der ganz von Dresden her kam, er war

dort, just als auch wir einmal in Geschäften dort weilten. Der Revolution wegen war er gegangen, als die Preußen die Barrikadenkämpfe schnell für sich entschieden. Der junge Mann, Leopold, nicht einmal seinen Nachnamen kenne ich, schwor, sich nur ein wenig vor dem scharfen Wind habe schützen zu wollen. Aber er hatte in einem Beutel nur noch ein paar Äpfel. Er sei auf dem Weg von Kiel nach Glückstadt, weil dort ein entfernter Verwandter Fischer sei, dann hoffe er, über die Elbe nach Bremen und ferner nach America zu gelangen.

Und er bat mich so dringlich, ihn nicht zu verraten, er sei nun mal im Unglück im Moment. Als ich sah, er hatte eine böse Blase auf dem Fuß, brachte ich ihm etwas Brot und sagte ihm, er könne zwei oder drei Tage dort bleiben. Ich brachte ihm weiter Brot, wir kamen ins Gespräch, und er erzählte von seinen Erlebnissen. Und so blieb ich drei mal dieses Stündchen bei ihm, während ich dort normalerweise lese, und ich genoß es, wieder einmal solche Gespräche führen zu können. Und beim Abschied ist es dann passiert. Er umarmte mich, durchaus nicht drängend, und plötzlich war mir so unendlich einsam, weil Sie solange schon fort waren, ich nichts wusste von Ihnen, kein Brief, nichts. Ich drängte mich einen Moment an ihn. Einen Moment nur. Aber es geschah, und ich war es, die die Verantwortung zu tragen hat, nicht jener scheue Student. Henriette

Borsfleth, Juli 1851

Sohn!

Nachdem Dich der Brief Deiner Frau von hier aus erreicht haben wird und Du nun über das Geschehen weisst, schreibe auch ich Dir. Es ist nun geschehen, wovor Dein Vater und ich, ja selbst Dein Bruder Dich warnten, als Du zu schnell diese Frau gehehlicht hast. Anders als wir befürchteten allerdings. Denn Henriette ist in der Tat nun eine ungewöhnlich fleißige, stets freundliche Haustochter geworden und arbeitet mehr als ihr gut tut. Aber sie passt eben nicht zu Dir, der Du selbst genug Grabben im Kopf hast. Zwei junge Menschen auf dem Lande, die beide Bücher lieben, wohin sollte das schon führen. Von Deiner Frau wissen wir nun, auch die Pläne in America konntest Du nicht so, wie Du es wolltest, verwirklichen. Aber Dein Vater betont sehr, dass Du doch nun offenbar eine Lehre daraus gezogen hast, wenn Du nun wohl doch in America Bauer werden willst.

Dein Bruder Thomas will sich nun bald mit einer netten Frau verheiraten und dann zu ihr auf einen großen Hof in Dithmarschen ziehen; mit dem Schwiegervater versteht er sich blendend, der hat ihn erst in dieser Absicht mit seiner Zukünftigen bekannt gemacht, als Thomas eine Zeitlang bei Onkel Hermann ausgeholten hat, wie Du Dich erinnern wirst. Dein Vater will deshalb nun bald den Hof abgeben, so dass wir in ein oder zwei Jahren aufs Altenteil gehen, wenn ein würdiger Nachfolger gefunden ist.

Es könnte sogar sein, wie uns Margarethe Behrens andeutete, dass Wilhelm Geertsen ein Auge auf Henriette geworfen hat. Zusammen könnten sie den Hof wohl führen. Er ist stark, sie ist klug. Dein Vater lässt Dich also grüßen und aus-

richten, es wäre ihm möglich, nach der nächsten Ernte eine kleine Summe Geldes Dir zu schicken, wenn damit Deine Existenz in America besser und dauerhaft zu sichern wäre. Und bei unserem Übertritt in den Stand der Altenteiler wäre noch einmal eine kleine Summe möglich. Du musst also ihm nun bald schreiben, worum es sich dort handelt.

Mutter

Californien, Juli 1851

Liebste Henriette!

Heute ist der zweite Brief erst angekommen. Und nun hoffe ich schon auf den nächsten, den Du ganz ohne Sorge vor einem behördlichen Mitlesen schreiben kannst. Der Verwandte von Gertrude in Itzehoe ist ein überzeugter Liberaler und ebenso vertrauenswürdig wie unverdächtig, weil er nur in Gedanken unsere Sache vertrat, da seine Frau die Adeligen liebt. Ich danke Dir für Deine schon so offenen Worte, wie es möglich war. Und ich bekenne, es war schmerzlich für mich, und ich habe nach dem Erhalt Deines Bekenntnisses wieder einmal so heftig mit dem Fuß gegen eine Wand getreten, dass ich Tage nicht richtig laufen konnte, weil ich so in Sorge um Dich bin. Und auch, weil ich Dich nicht mitnahm hierher! Verzeih‘ mir bitte! Aber zum Goldsuchen ging es nicht, das wusste ich wohl, wobei ich durch die Berichte und eigenen Erfahrungen in Frisco jetzt weiß, es geht noch schlimmer in den Goldsucherlagern zu als ich es schon hörte. Es ist wirklich nichts für Damen! Aber, darum meine Bitte um Vergebung, ich hätte nichts unternehmen sollen, was nicht mit Dir zusammen möglich schien.

Auch wenn Du ja deutlich gemacht hast, dieser dämliche erste Brief sei Dir vorgegeben worden, war er ein Ärgernis für mich. Angesprochen zu werden, als hätten wir niemals über die Zukunft freier Männer und Frauen gesprochen, niemals uns über die ach so verwerfliche freie Liebe ausgetauscht – so war und blieb ich unruhig bis Dein zweiter Brief endlich kam, der immer noch die Sorge ausdrückt, er würde mitgelesen.

Selbst das Vergnügen, schon etwas über Deine besonderen Erlebnisse in Cremppe hier gehört zu haben, konnte mich nicht darüber hinwegtrösten. Dieser schöne Blondschoopf ist übrigens endgültig verloren: L. M. aus D. ging gestern mit einer reichen Familie nach Valparaiso, um dort gleich die Tochter zu ehelichen, die wohl ein ähnliches Erlebnis hatte wie Du, ganz so harmlos scheint der Knabe nicht zu sein, mein Schatz.

Doch nun wieder zur Zukunft. Das Beste für uns ist wirklich, Dich so schnell wie möglich in die Arme zu schließen, damit ich dieses Kind schon bei der Geburt als mein eigenes begrüßen kann, das es ja ist, weil es in unserer Ehe geboren wird. Du sahst oben, wir haben Frisco verlassen und leben jetzt in Californien. Das ist nicht wirklich war, noch nicht, aber auch schon. Doch Schritt für Schritt. Ich erzählte von Gerhard und Gertrude, die nun zu mir und Johanna und Jim stießen. Doch wir sind schon wieder größer als Gruppe geworden. Denn als ich zu dem besagten Pastor

ging, um über den Sinn zu sprechen, statt Gold in Metallform nur zu suchen, lieber es in Form von Weizen in bescheidener – bei ihm natürlich in gottesfürchtiger – Weise zu erarbeiten, überzeugte der mich sofort, dies sei der richtige nächste Schritt, denn soviel wie dazu nötig ist, können wir beide doch auch in der Landwirtschaft arbeiten, sogar ich, soll das eigentlich heißen, lach‘ ruhig. Aber das schrieb ich ja schon.

Und als ich dann gut beraten beim staatlichen Büro erschien, welches den Boden an die Siedler zuteilt, traf ich – es ist wirklich kaum zu glauben – wieder auf Leute, die plattdeutsch sprechend vor dem Haus standen. Holsteiner! Und dazu ein Schleswiger Däne, ein Bauernsohn von Eiderstedt, Peter. Er ist so ein bisschen der Chef der Gruppe, zu der fünf junge Männer meines Alters gehören und eine etwas jüngere Frau, die Schwester von Wilhelm, sie heißt Elisabeth. Sie waren von vornherein gekommen, um ein freiheitliches Leben in der wilden Natur aufzubauen, nicht zur Goldsuche. Und von diesen guten Leuten bekam ich, wie ich bald sah, einen ordentlichen Bericht von einer Reise, die sie ein Stückchen in den Südosten Californiens unternahmen.

Dort hatten sie, und sie wussten das ganz trefflich zu schildern, wie ich heute weiß, weil ich diesen Ort nun kennenlernte, einen Platz gefunden, an dem sie siedeln wollten. Und ob ich nicht mitkommen wolle, dort ein schleswig-holsteinisches Dorf zu gründen, fragten sie mich bald, was wohl Elisabeth angeregt hatte. So kamen wir alle zusammen. Denn schnell war auch für diese Gruppe klar, ihren alten Plan, nur für sich selbst Lebensmittel anzubauen, um als freie Menschen zu leben, wollten sie nicht weiter verfolgen, sondern eine richtige Landwirtschaft aufbauen, um leichter auch Frauen für sich werben zu können. Weit genug weg von Frisco, aber doch nah genug, um in dieser riesigen Stadt Abnehmer für die Ernteerzeugnisse zu finden, zumal dieser Ort an einem Fluss zu liegen kommt, über den die Stadt gut erreichbar ist, beziehungsweise, der in die Bucht führt, an der Frisco auf der Westseite liegt.

Die Stadt ist auf einer großen Landzunge zwischen dem Pacific und dieser Bucht angelegt worden, musst Du Dir vorstellen. Und der Boden, das wusste vor allem Peter zu begründen, der an der Kieler Universität intensive landwirtschaftliche Studien unternommen hatte und dabei Republikaner wurde, sei vortrefflich. Dort, es liegt etwas südöstlich der großen Bucht, beginnt die californische Prärie, eine endlose Ebene voller Blumenweiden. Und eben fruchtbarsten Bodens. Über Land sind es gut 100 Kilometer bis Frisco.

Doch nun bin ich zu weit abgekommen, denn ich wollte eigentlich davon erzählen, wie in unserer Gruppe über die Geschehnisse gedacht wird, denn wir sind alle auch Freunde im Geiste, Revolutionäre eben. Als ich also wütend gegen die Wand trat und Vorwürfe vor mich hin sagte, da sprach am nächsten Tag beim Abendbrot Gertrude mit ihrer ironischen Weise mich an, die meine Wut auf mich falsch deutete. Ob ich nicht mit zwei Maß messen würde, fragte sie. Denn ich selbst hätte doch wohl auch bemerkt, wie intensiv ich die Tage vor dem Eintreffen Deines Brie-

fes auf Elisabeth gesehen hätte. Du siehst, alle sprechen sehr offen über diese Dinge. Und sie hatte recht. Ich fühlte mich gut in der Nähe dieser jungen Frau. Lange hatte ich nichts gesagt dazu, dann war ich hinaus gegangen. Und als ich so überlegte, was das bedeutete, da wurde mir klar, dass ich Dich viel mehr vermisste als ich bisher wusste. Da war mir wirklich klar, ich hätte auf Dich hören und gleich mit Dir zusammen nach America fahren sollen.

Liebe Henriette, lass' uns mitbauen an diesem Dorf, an einer Zukunft für uns und vielleicht sogar darüber hinaus. Denn der wahre Rausch der Freiheit, der nun auf uns wartet, nachdem der der Revolution verfliegen ist, tut dies nicht in Goldsucherlagern, sondern in dem neuen Dorf Holstein in Californien, in dem wir neue Lebensformen suchen und ausprobieren wollen, wie auch wir beide oft genug es besprochen haben.

Bald muss ich den Brief wegbringen. Deshalb nur noch in Kürze das Wichtigste, was ich auch den Eltern sage. Ich schreibe Ihnen gleich selbst noch und lege einen Zettel für sie bei, wie sehr ich ihnen danke für das Gute, was sie an Dir taten. Denk' doch, meine gute Mutter setzt sich hin, seit Jahren wieder einmal zu schreiben, und erzählt, es würde sich der doofe Wilhelm Geertsen für Dich interessieren, um mich dazu zu bringen, Dich hierher zu holen. Hätten wir doch offener zu ihnen sein können. Wenn Du erst hier bist, schreibe ich ihnen unsere ganze Geschichte auf. Auch Geld brauche ich nicht von ihnen.

Also, zusammen mit Johanna und Jim, Gerhard und Gertrud, den sieben anderen, die heissen Peter, Wilhelm und Elisabeth, Helmut, Ludwig, Otto und Jens, und dann uns drei, können wir so viel Land eintragen, dass eine riesengroße gemeinsame Flur entstehen wird. Auch für euch habe ich schon einen Eintrag machen lassen. Auf jeden Kopf kommt eine ganz ordentliche Fläche. Und da wir die einzelnen Höfe geschickt so legten, dass dazwischen zwar Platz, aber nicht genug Platz für weitere Höfe ist, die Behörde muss uns ja glauben, wie es dort aussieht, wurde uns eine ganze Fläche im Bogen eines kleinen Flusses zugesprochen, die schon allein ein großes Dorf aufnehmen kann.

Auf der anderen Seite des Flusses ist aber noch unendlich viel Platz für weitere Siedler, und sehr sehr große Felder können später hinzugenommen werden. Das machte es so vorteilhaft, jetzt ziemlich weit hinaus zu gehen. Doch wir sind sicher, im wenigen Jahren ist uns Frisco schon ein ordentliches Stückchen gefolgt. Und viele Meilen um uns herum ist nur Wildnis, eine harmlose Wildnis aber. Am Rande der Prärie, die hier erst zaghaft beginnt, haben wir auch eine Menge Wald. Californien ist wirklich paradiesisch. Es sollen weiter im Süden verschiedene Indianerstämme leben, die aber wohl viel Platz für sich haben, und aus Erfahrung froh sind – sie wurden von spanischen Priestern schon bald nach Columbus' Ankunft in America versklavt – keine Weißen zu sehen.

Doch nun muss der Brief sofort weg, ich warte auf Dich, schreibe schnell, wann Du mir folgen kannst. Im nächsten Brief sage ich Dir dann, was auf der Reise zu beachten ist, um hier gesund anzukommen.

Ich liebe und vermisse Dich, wunderbare Henriette.
Dein Klas!

Borsfleth, August 1851

Lieber Klas, mein lieber Mann!

Wenn ich auch keinen Moment an Deiner Haltung gezweifelt und über Deine Duellpläne gleich herzlich gelacht habe, freue ich mich nun doch, so selbstverständlich unser gemeinsames Leben von Dir wieder aufgenommen zu finden, welches Du so schnöde unterbrachst – doch einmal muss ich das sagen! Gleich ist der Vater nach Glückstadt gefahren und hat sich für mich erkundigt. Schon sechs Wochen nach diesem Brief werde ich von dort nach Bremen segeln, um mich von einem Auswandererschiff nach Panama bringen zu lassen. Von dort würden wir direkt als Gruppe an den pazifischen Ozean gebracht, um wieder mit einem Schiff nach Frisco zu segeln, wurde ihm gesagt. Der Preis ist etwas höher geworden als wir es damals wussten, aber ich habe reichlich Geld, weil ich ja nichts ausgab davon. Der Vater wartet nun schon, um wieder nach Glückstadt zu fahren, wo er erst gestern war, und will den Brief hinbringen und den Platz für mich buchen. Wir werden uns wiedersehen, bevor ich Dir noch einmal schreiben kann. Aber ein Brief von Dir könnte mich wohl noch erreichen. Sonst schreibe mir nach Panama. In Liebe und Sehnsucht, Deine Henriette

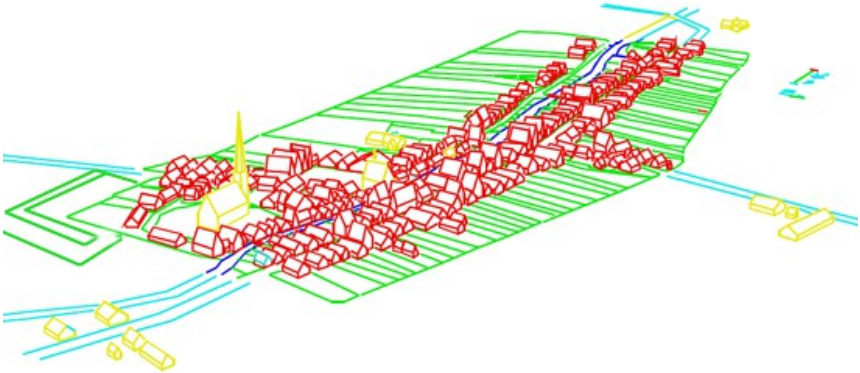
Holstein, Californien, August 1851

Liebe Henriette,

ich kann mein Glück gar nicht fassen. Erfreulicherweise war Jens gerade in Frisco, als Dein Brief kam. Und der Gute, denk' nur, setzte sich gleich auf ein Pferd, ihn mir zu bringen. Den Wagen, den er zurückließ, bringe ich dann wieder her. Gleich werde ich also nach Frisco reiten, um diesen Brief fortzugeben, damit Du ihn schnell bekommst und noch etwas Zeit für die Vorbereitung hast. In aller Kürze: Du musst Dich nicht sorgen, wenn Du tust, was ich nun schreibe. Panama ist keine sehr gesunde Gegend. Es scheint, dass es besonders giftige Mücken dort gibt, deren Stiche Menschen krank machen können, viel mehr und noch gefährlicher als die in Borsfleth. Deshalb musst Du Dich schützen. Besorge Dir Männerhosen, ja unbedingt, aus nicht zu warmem, aber festem Stoff, den eine Mücke nicht durchdringen kann. Dazu Stiefel mit langem Schaft, denn Mücken lieben die Bodennähe oder die Füße. Darüber kannst Du ein leichtes Kleid tragen, wie es schicklich ist. Und nimm einen breitrandigen Hut mit, über den Du einen großen Schleier werfen kannst, den ebenfalls Mücken nicht durchdringen können, weil er engmaschig genug ist und auf den Schultern dicht auf einer ebenso festen Jacke liegt, die hochgeschlossen ist. Und solchen Schleier nimm als ein sehr großes Stück mit, welches Du in der Mitte mit einem Seil über Deiner Schlafstatt anbinden lassen kannst. Darunter ruhst Du dann in der Nacht sicher vor diesen Moskitos. Dazu brauchst Du noch lange feste Handschuhe. Das wird manchmal sehr warm werden,

ist aber unerlässlich, wenn Mücken in der Luft sind, gerade auch für unser Kind!!! Für die Reise nimm vor allem viele Schlehen und auch Sanddorn mit, die werden euch gut tun, gerade auf See ist das Essen zu einseitig, weil es nichts Frisches und kein Obst gibt, getrocknete Pflaumen wären auch gut.

Ich freue mich so sehr auf den Tag, an dem ich Dich von der Pier abholen werde.
Dein Klas



Crempe in Holstein

Klas! Klas! – er hörte plötzlich seinen Namen, dann nochmal: Klas! Und dann sah er sie, vielmehr sah er einen großen Hut, der, mit einem Schleier daran, wie wild geschwenkt wurde. Die Rufe kamen aus der hinteren Reihe an der Reling des großen Seglers, der sich nun der Pier näherte. Und in dem Pfeifen der Bootsleute, die die Signale zu den Matrosen in den Masten heraufbliesen, im Hafenerlärm auch, gingen die Rufe dann unter. Und auch der Hut war nicht mehr zu sehen, nachdem er seinen eigenen weit durch die Luft geschwenkt hatte. Henriette war angekommen.

Klas Klasen setzte sich etwas zurück auf einen der Strohballe auf dem Wagen. Es würde noch dauern, bis er Henriette in die Arme schliessen könnte. Jetzt sah er sie nicht mehr, sie mochte unter Deck gegangen sein, um ihr Gepäck zu besorgen, dachte er. Und so blickte er in die Masten empor, auf die Matrosen, dachte an sein eigenes Ankommen in New York, die Reise nach Californien in großen Planwagen über den Trail die Rocky Mountains hinüber. Und seine Gedanken schweiften ab, bald fand er sich versunken in die Erinnerungen an die Zeit zuvor, sah Borsfleth vor sich, das Dorf, aus dem jetzt seine Frau gekommen war. Dachte an den Hof, an seine Eltern, den Kampf mit ihnen, nicht Bauer werden zu wollen, sondern Schreiber in einem Kontor in Glückstadt. Und wäre er nicht ohnehin recht klein gewachsen, das wusste er, würde er diesen Kampf verloren haben gegen den

starken Vater und die nicht minder starke Mutter. So wurde der jüngere, aber kräftigere Bruder als der Bauer auf den Hof vorbereitet, und Klas gelang es, den Ort zu verlassen, Schreiber zu werden und davon zu träumen, immer noch mehr zu lernen und zu lernen, ja, an die Universität in Kiel zu denken.

1840 endlich, mit 20 Jahren, war es ihm dann immerhin gelungen, nach Kiel in ein Kontor zu wechseln, in dem er bald erster Schreiber war, ein Commis mit zwar wenig Lohn, aber er hatte nun die Möglichkeit, sich immer wieder mit Büchern zu versorgen, die er in der Bibliothek der Universität lesen durfte. Ein älterer Professor der Philosophie, den er eines Tages bei einem Spaziergang getroffen hatte, ermöglichte ihm das, nachdem sie über Pflanzen und Tiere in Klas' Heimat gesprochen hatten, wovon Klas ein wenig verstand.

So waren einige Jahre vergangen. Bis eben dieser Professor, den er immer wieder einmal getroffen hatte, ihm anbot, als sein Sekretär einzutreten. Später, nach einer wichtigen Arbeit dieses Wissenschaftlers, sollte er, Klas, die Möglichkeit bekommen, Student an der Universität zu sein. Das war 1844 gewesen. Doch dann starb dieser Mann, und alle Träume waren plötzlich vorbei. Die Wirtschaft lief schlecht, eine gute Arbeit fand er nicht mehr. Einige Zeit konnte er eine Stellung als zweiter Commis einnehmen, aber das ertrug er nicht, ständig von dem ersten Commis angewiesen zu werden. So kam er eines Tages mit einer Schnapsfahne ins Büro und bald gab es einen heftigen Streit. Doch Klas sah sich im Recht, belegte das auch lautstark, bis der Kaufmann selbst kam und ihn ungefragt in die Schranken wies. Da hatte er vor Wut gegen ein Schreibpult getreten, es machte richtig einen Satz nach vorn. Und Klas Klasen fand sich auf der Straße wieder.

So musste er mit gebrochenem Fuß in die Elbmarsch zurückkehren, hielt sich in Borsfleth bei seinen Eltern auf und plante, in Hamburg nach Arbeit zu suchen. Da sah er eines Tages Henriette. Er hatte für die Eltern in Creme zu tun, dem Sattler Zeug zu bringen, das sogleich repariert werden musste. Und während er wartete, wanderte er ein wenig durch die kleine Stadt. So war er auf den Mühlenberg gekommen, der letzte Teil der alten Festungswälle, denn Creme war einst eine wichtige Stadt, bevor Glückstadt direkt an der Elbe entstanden war. Da saß diese junge Frau in einem Buch lesend im Gras des Hanges.

Guten Abend, gnädiges Fräulein.

Oh, vielen Dank, mein Herr, doch ein gnädiges Fräulein bin ich nicht, sondern das Dienstmädchen des Sattlers, wo Sie, der junge Herr Klasen, ja Ihre Sachen gleich abholen werden.

Oh, ich sah Sie nicht dort. Und ein Dienstmädchen lesend anzutreffen, ist auch ein wenig überraschend, oder nicht?

Ja, das ist mein besonderes Privileg. Weil ich immer sehr früh den Dienst beginne. Da darf ich dafür jeden Tag, bevor es dunkel wird, eine knappe Stunde

fortgehen und lesen. Meistens gehe ich nur in den Garten, aber heute dachte ich, hier oben würde ein kühler Wind wehen, der mich erfrischen möchte.

Donnerwetter, noble Herrschaft, das traute ich dem brummigen Sattlermeister gar nicht zu.

Ja, er ist ein guter Herr, und ich erinnere ihn an seine frühere Frau, die bald starb. Auch sie liebte Bücher, beziehungsweise das Wissen, das in ihnen steckt. Und seit er nun schon zum zweiten mal Witwer ist, kümmert er sich kaum noch um die Wirtschaft und lässt mir freie Hand, so wie dem Gesellen auch. So sind wir alle zufrieden.

Was lesen Sie denn gerade? Ist es nicht sogar jenes Buch über die Geographie, das ich selbst studiert habe? Sie lesen Fachbücher? Donnerwetter!

Vielleicht, hier, sehen Sie. Ich bekomme solche Bücher vom hiesigen Lehrer. Und ich lerne darüber hinaus viel bei ihm, weil ich auch ihm im Haushalt etwas helfe, er ist ein entfernter Vetter meines Herrn. Doch nun schwatze ich so viel und halte Sie auf. Die Sachen für Sie sind bestimmt schon fertig. Und ich muss auch aufbrechen.

Dann haben wir den selben Weg, darf ich Sie begleiten?

Meinetwegen gern, aber der Herr Kaufmann Klasen sollte vielleicht nicht mit dem Dienstmädchen durch die Stadt spazieren. Ich laufe rasch durch die Gärten. Auf Wiedersehen.

Dann war sie auch schon schnell den Hang hinuntergegangen. Und Klas sah sie auch nicht, als er die Sachen auflud und nach Borsfleth zurückkehrte.

Aber am nächsten Tag war er wieder in der Stadt, fand jene Frau aber nicht am Mühlenberg und auch nicht anderswo. Aber er kam nun jede Woche mindestens zweimal nach Crempe, etwas zu besorgen, ging ab und an auch zum Sattler wegen irgendwas. Und immer zu jener Zeit, damit er noch über den Mühlenberg ins Gasthaus laufen konnte. Doch nach ihr zu fragen, das traute er sich nicht. Erst nach Wochen saß sie wieder da und sah ihm nachdenklich entgegen. Ein Buch hielt sie geschlossen auf dem Schoß.

Die Leute reden schon darüber, dass der junge Kaufmann Klasen dauernd auf dem Mühlenberg zu sehen ist, obwohl der Hof in Borsfleth doch wohl Arbeit genug habe. Und die anderen Dienstmädchen tuscheln darüber, wen er hier wohl zu treffen suche, da doch eigentlich nur ich mit meinem Buche hier zu dieser Zeit manchmal zu finden sei.

Sie sah ihn etwas zornig an, schien es. Verzeihen Sie, ich hätte zuerst Guten Tag sagen sollen, schloss sie dann.

Guten Tag, lachte Klas. Das wäre alles nicht passiert, wenn Sie am nächsten Abend wieder hier gewesen wären und wir einen geheimen Ort für unsere Buchbesprechung gefunden hätten. Was lesen Sie heute? Oh, ich sehe, immer noch Geographie. Wie weit sind Sie?

Was reden Sie denn, mein Herr. Ihnen fehlt es wohl an Respekt einer Frau gegenüber, wenn ich auch keine Dame bin, einen geheimen Ort, was denken Sie sich! Leben Sie wohl.

Bitte, bitte, gehen Sie nicht, ich entschuldige mich für mein forsches Gerede. Die Leute haben recht, was sollte ich hier tun, wenn nicht nach Ihnen sehen. Doch es bleibt richtig, wären Sie früher da gewesen, hätte es kein Gerede gegeben, oder? Was kann ich also tun, um Sie wiederzusehen, Fräulein Henriette. Ja, natürlich weiß ich mittlerweile Ihren Namen.

Das ist unmöglich und wird nur dazu führen, meine Lesestunde bald ganz zu suspendieren. Bitte bedenken Sie das. Guten Tag.

Sie wandte sich um, drehte sich aber noch einmal zurück.

Und wenn ich dann hören muss, sie wären nach dem Wirtshausbesuch auch schon mal etwas schwankend heimgezogen, dann ist das erst recht kein Grund, froh über Ihre Bekanntschaft zu sein.

Dann war sie ganz schnell den Hang hinuntergelaufen und bald aus der Sicht Klasens verschwunden.

Doch er hatte verstanden, worum es ging, und blieb nun fort. Und er schwor sich, niemals im Leben wieder einen Tropfen Alkohol zu sich zu nehmen.

Henriette hatte ihren Dienst im Sattlerhaus an diesem Tag früher beendet, denn sie sollte beim Lehrer für zwei Gäste sorgen, die der zum Essen eingeladen hatte. Er hatte ihr nichts dazu gesagt, um wen es sich handelte, was sie etwas eigenartig fand. Und irgendwie war sie beunruhigt. Und dann war es ihr plötzlich klar. Tatsächlich, der Gast war Klas. Er saß mit dem Lehrer schon im kleinen Gartenpavillion als sie ankam. Doch Henriette blieb völlig gelassen, äußerlich jedenfalls, sprach kurz über die Speisefolge und ging in die Küche. Wann denn der andere Gast käme, hatte sie noch gefragt. Rechtzeitig zum Essen war die lakonische Antwort. Und da hatte sie es schon gewusst, irgendwie. Tatsächlich, als der Zeitpunkt zum Essen gekommen war, wurde sie selbst mit an den Tisch gebeten.

Das ist doch selbstverständlich, hatte der Lehrer gesagt, Du isst doch immer mit mir, wenn Du hier bist.

Und da es ein einfach zu bereitendes Essen war, Schinken, Spargel und Kartoffeln mit Weißer Sosse und frischer Petersilie, gab es nicht den Vorwand, sie müsse doch ständig in der Küche sein. Sie lachte in sich hinein, als sie die Schürze abband und sich setzte, nachdem Klas ihr den Stuhl zurecht rückte, und die beiden Herren dann auch Platz nahmen.

Vielen Dank, mein Herr, wie gut, dass ich meine erste Dienststelle in einem hochherrschaftlichen Haus verbrachte und die Sitten der feinen Leute kenne. Ich

sehe auch wieder Ihre Neigung, Ihren Weg ziemlich direkt zu gehen. Woher kennen die Herren sich denn?

Oh, ich traf den Herrn Klasen neulich auf dem Weg nach Borsfleth, wo ich Sonntags gern einkehre, und er nahm mich auf dem Wagen mit. So kamen wir ins Gespräch. Und da er ein sehr interessanter Gesprächspartner ist, dachte ich gleich, das wäre auch für Dich, meine Liebe, eine gute Gelegenheit, mal mit einem anderen Gebildeten, als immer nur mit mir altem Mann zu reden. Klas kennt manches der Bücher, die Du auch gern gelesen hast.

Ja, besonders die Geographie interessiert mich, schloss Klas grinsend daran an, erntete zuerst jedoch einen sehr kurzen, aber ebenso strengen Blick, der dennoch dem Lehrer nicht verborgen geblieben war.

Es ist schon gut so, Henriette, er hat mich nicht ausgenutzt, sondern schnell deutlich gemacht, dass er mich nicht zufällig auffas. Der Herr ist ein ehrenwerther Herr, scheint mir. Aber ein lesendes Dienstmädchen ist doch so ungewöhnlich wie dieser Weg, es kennenzulernen. Wenn es Dir nicht gefällt, kannst Du selbstverständlich jederzeit gehen, und ich werde mich bei Dir entschuldigen, diesen Spaß mitgemacht zu haben, nachdem doch immerhin zuerst Du nach ihm fragtest, erinnerst Du Dich?

Da hatte Henriette schnell das Thema gewechselt, der Schinken sei doch wieder sehr gut, und ob die Soße in Ordnung sei? lächelte sie in sich hinein.

Nach dem Essen hatte der Lehrer ein Flasche Portwein geholt. Doch als er Henriette bat, drei Gläser zu bringen, protestierte die.

Das ist nett gemeint, kommt für mich jedoch nicht in Frage. Mein Vater hat gern Alkohol getrunken, und das war immer ganz furchtbar, so dass ich mir vorgenommen habe, niemals einen Tropfen zu trinken. Nicht einmal, wenn ich etwas Wein beim Kochen benutze, mache ich das.

Und auch Klas betonte, nichts davon trinken zu wollen. Ich habe früher gelegentlich etwas viel davon genommen. Doch kürzlich hatte ich die Gelegenheit, darüber noch einmal nachzudenken, und schwor mir nun, es künftig ganz bestimmt zu lassen, lächelte er, und sah aus den Augenwinkeln das versonnene Gesicht Henriettes zu seinen Worten.

Bald waren alle drei in ein lebhaftes Gespräch vertieft. Auch Henriette beteiligte sich, wenn auch zurückhaltend, daran, weil sie manches wusste, was auch den Herren unbekannt war. So waren sie auf das wichtigste Thema für viele Menschen der damaligen Zeit gekommen, auf Deutschland. Von der Geographie kamen sie auf die Menschen, die in den Regionen leben, sprachen über die vielen Fürstentümer, die dieses Deutschland zusammen mit Preußen und Österreich bildeten. Kleinstaaten meist, lachten sie, wo der Fürst alle seine Untertanen persönlich kenne und eigenhändig schikaniere.

Da haben doch viele Holsteiner und Schleswiger es besser, jedenfalls die in den Elbmarschen und an der Nordseeküste, warf Henriette ein. Wenn sie auch nicht mehr so frei sind, wie damals um das Jahr 1200, als sie aus Holland geholt wurden, um die Entwässerungssysteme hinter den Deichen zu bauen, so sind sie doch nie Leibeigene gewesen, wie die Bauern im Amt Cismar, aus dem ich herkomme.

Dort gab es Leibeigenschaft? Das hörte ich nie, antwortete Klas, ich dachte immer, in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg gäbe es die nur in den Güterbezirken, wo die Adligen ihre Güter haben. Ich kümmerte mich aber auch nicht um diese Frage, nachdem die Leibeigenschaft nun schon fast ein halbes Jahrhundert offiziell abgeschafft ist, obwohl die an den Adel zu zahlenden Lasten der dann freien Bauern eher schwerer wurden. Und so frei, um weggehen zu dürfen, wurden sie erst später, als sie auf dem Lande nicht mehr gebraucht wurden.

Mehr weiß ich darüber auch nicht, aber im Amt Cismar hat es zumindest in vielen Dörfern Leibeigene gegeben. Das hing wohl mit den Ländereien zusammen, auf denen die lagen. Meist seien die größeren Bauernstellen von Leibeigenen bewirtschaftet gewesen, sagte mir mein Vater, dessen Familie früher auch dazu gehört hat. Er besaß eine Chronik, die ab ungefähr 1750 alles über die Familie verzeichnete. Denn die letzten Generationen der Familie hatten es geschafft, zu Kaufleuten aufzusteigen. Bei dem Brand, bei dem auch mein Vater umkam, ging die Chronik aber verloren.

Er verbrannte? fragte der Lehrer nach.

Nein, aber er brach zusammen, als er seinen Besitz in Flammen stehen sah. Er hatte sich wohl geweigert, in die Brandgilde einzuzahlen, weil er mit vielen im Dorf in Streit kam, nachdem er schon wegen des Alkohols kein Amtmann mehr war. So verloren wir alles. Meine Mutter musste den schrecklichen Gang gehen, eine Dienstmagd zu werden, wenn auch bei dem Pastor, so dass ich weiterhin zum Lernen angehalten worden bin, überwiegend allerdings, die Bibel zu lesen.

Doch heimlich konnte ich zudem andere Bücher aus dessen umfangreicher Bibliothek studieren. Und auch mir gelang der Sprung über die Magd hinaus nicht, da der Pastor mich für die Arbeit im Hause halten und mir deshalb kein gutes Zeugnis geben wollte. Sie blickte traurig auf ihren Teller.

Ja, das war eine der positiven Ausstrahlungen der großen französischen Revolution von 1789 auf Deutschland, half der Lehrer über diesen Punkt hinweg, dass Napoleon dort, wo er mit seinen Heeren die Macht übernahm, die Leibeigenschaft abschaffte. Sogar nach seiner Niederlage 1815 blieb dies so, wenn auch die Bauern wieder große Lasten tragen mussten, die sie dem Adel zu zahlen hatten. Aber leibeigen wurden sie nicht wieder.

Nun, sagte Klas dazu, das war aber keine Wohltat. Es hatte doch auch in Deutschland, in Sachsen, aber auch im Rheinland eine Entwicklung begonnen, die die alten Verhältnisse gesprengt hat. Besonders wir Kaufleute... Hier unterbrach er sich lachend, Fräulein Henriette nannte mich nämlich einen Kaufmann, als wir uns

das erste mal sahen, obwohl ich, was sie wohl, denke ich heute, auch wusste, nur ein Commis war. Ein gescheiterter dazu, aber das kann ich ein anderes mal erzählen, wenn meine Gesellschaft dann noch genehm sein sollte.

Also, die Kaufleute haben vielerorts begonnen, Fabriken in weit größerem Umfang als zuvor zu gründen. In den genannten Regionen, aber ein wenig sogar in Schleswig und besonders in Holstein und dort in Altona, weil das direkt neben Hamburg und dessen Hafen liegt, was für den Handel Vorteile hatte. So wurde immer deutlicher, dass für Fabriken freie Arbeiter gebraucht werden, mehr als es kräftige Männer in den Städten oder an deren Rändern, wo die Fabriken meist entstanden, damals gab. Dann konnten sie fortgehen und dort als Arbeiter Dienst tun.

Später wurden sie vom Dorf direkt verjagt, weil es nicht genügend Arbeit mehr gab, aber in mancher Gegend konnte der Gutsherr das Weggehen auch weiterhin verbieten. Und die Besitzer der Fabriken, die neue Bürgerschicht, achtete sehr darauf, diese partielle gewerbliche Freiheit auch zu erhalten, damit sie genügend billige Arbeitskräfte ausbeuten können. Im Rheinland blieb sogar, nachdem Preußen es nach Napoleons Fall in Besitz genommen hatte, das neue französische Recht, der Code Napoleon, in Kraft, der die liberalen Wünsche der Fabrikanten und der Bürgerschicht sehr fördert und Befehle von Adelsherren in die Wirtschaft viel schwerer macht. So wird der Fabrikant frei, in seiner Fabrik allein nach den Notwendigkeiten der Produktion und des Marktes zu entscheiden und genügend Arbeitskräfte anzuwerben. Da darf es keine Leibeigenschaft geben.

Ja, das wusste ich wohl, aber nichts über diese wirtschaftlichen Gründe, warf der Lehrer ein.

Das ist ja interessant, meldete sich Henriette zu Wort. Was der Herr Klasen eben sagte, ist doch eine Vorstellung der ewigen Veränderung der Wirtschaft und damit der Menschen, eine Vorstellung, die in der Wissenschaft der Biologie manchmal Evolution genannt wird. Und das beschreiben Sie auch für die Wirtschaft so? Der Herr Lehrer war eben erst so freundlich, mir ein Buch auszuleihen, von dem ich bisher nur ein kleines Stückchen lesen konnte. Und dort wird ganz ähnlich begonnen, mit der Entwicklung der Industrie in England, wo die Fabriken schon wesentlich häufiger und wohl meist viel viel größer sein sollen. Das klingt auch ein wenig so, nach Evolution, meine ich. Wäre das dann nicht eine soziale Evolution?

Du meinst den Engels, den ich Dir gab? Ich konnte noch gar nicht reinsehen, als Du den Band schon mit gierigen Augen an Dich zogst.

Genau den, Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, von 1845. Ja, es ist ganz neu. Der Autor übrigens, las ich in dem Verlagsprospekt, ist auch nur Commis, Herr Klasen, wie Sie eben über sich etwas abfällig sagten. Er war es für zwei Jahre in Manchester, in England. Und er ist wohl ungefähr so alt wie Sie, Jahrgang 1820.

Oh, das Fräulein Henriette liest verbotene Bücher? Denn das könnte jener Engels sein, der als Friedrich Oswald in der Rheinischen Zeitung und anderswo

manches schrieb, was mir angenehm auffiel. Mir sagte man in Kiel neulich, der richtige Name sei Engels.

Aber mein Herr, was unterstellen Sie mir, niemals täte ich etwas gegen unsere Herren von göttlichen Gnaden. Diese Rheinische Zeitung, ist das diese Zeitung, die Sie, Herr Lehrer, auch gern lasen, früher nicht war? Aber es gibt sie nicht mehr, oder?

Nein, sie wurde verboten, lachte Klas wieder, und sicher sind alle Autoren dieses Blattes bis heute verfolgt und alles, was sie denken oder gar schreiben, ist verboten. Sage ich doch, Sie, verehrtes Fräulein, verkehren in zweifelhaften Kreisen.

Scharfe Worte, mein Freund, nahm der Lehrer den Gedanken auf, verboten doch nicht hier unter der Herrschaft Dänemarks, wenn es auch nur die dänische Verwaltung heißt, aber doch die reale Herrschaft ist. Verboten wurde dieses Blatt in Preußen. Aber Sie haben recht, der letzte Chefredakteur, Marx, dessen Namen wir erst erfuhren, als er die Leitung dort aufgab, musste sogar ins Ausland vor der preußischen Rache flüchten. Hoffentlich geht es ihm danach im Leben besser als mir, murmelte der Lehrer dann noch.

Was heißt das nun: besser als Ihnen? Klas lachte wieder. Wo bin ich hier denn gelandet? Ein Fräulein liest, was der göttliche König in Berlin durch die Zensur verbietet, ihr Mentor murmelt über eine eigene Flucht vor den preußischen Häschern. Sollte eher ich um meinen Ruf fürchten?

Da bin ich nun aber auch gespannt, warf Henriette ein. Was raten Sie mir zu lesen? Was taten Sie in Ihrem Leben? Ich weiß sehr wohl, dass es hessisch ist, was Sie manchmal in Ihrer Sprache haben. Ist das etwa auch dem Rheinland zugehörig, über das jetzt Preußen herrscht?

Nein, ihr Lieben, so schlimm ist das alles nicht. Aber ich will den Zeitpunkt nutzen, euch etwas von mir zu erzählen, es passt zu unserem Thema über Deutschland. Wenn ihr denn wollt, es ist tatsächlich, schicke ich voraus, der Gedanke der Republik, der mich leitet. Doch ich vertraue euch, Stillschweigen zu bewahren. Wenn ihr nicht einverstanden seid und deshalb lieber gehen wollt, sagt es, bevor ich zuviel preisgebe.

Nur zu, nur zu. Ich habe schon manchen prüfenden Zwischenton in meine Richtung vernommen in den Tagen, die wir uns kennen, Herr Lehrer, und Euch stets offen Antwort gegeben, wie sehr auch ich in diese Richtung denke und fühle. Soweit bin ich denn doch vielleicht schon Kaufmann, werthes Fräulein Henriette, dass die Interessen dieses Standes nicht durch königliche Befehle gestört werden dürfen, wie es die große französische Revolution vorlebte. Aber ich sage hier vorweg. An dieser Haltung sind mir Zweifel gekommen, ob es nicht doch der neu entstehende Arbeiterstand ist, dessen Interessen mit bedacht werden muss, auch wenn diese Menschen bislang nicht als Vierter Stand im Staat anerkannt werden.

Das ist ja sehr interessant. Denn da höre ich soeben doch wohl noch weit verboteneren Gedanken als ich sie überhaupt kenne. Und, bester Herr Klasen, mir scheint wieder, Sie kommen dem Engels recht nahe. Denn ich meine, nach den wenigen Seiten, die ich las, er habe genau diesen Gedanken verfolgt, den Sie eben äußerten. Sonst hätte er doch dem Buche auch nicht den Titel gegeben: Die Lage der arbeitenden Klasse Englands. Denn mit Klasse meint er, was Sie eben noch Stand nannten, nach den Kirchenfürsten als erstem Stand und dem Adel als zweiten, die Bürgerlichen, Handwerker und Bauern als drittem Stand nun die Arbeiterschaft.

Aber wir unterbrachen den Herrn Lehrer, der uns beichten wollte. Das sollten wir uns erstmal anhören. Doch zuvor, wenn die Herren hier plötzlich so weit gehen wollen, ihr Herz auszuschütten, will ich jedenfalls zu Ihrer beider Sicherheit soweit gehen, davon zu sprechen, mit einer gewissen Sympathie über jene Revolution von 1789 gelesen zu haben. Also auf geht's, Herr Lehrer, was haben Sie ausgefressen?

Es ist schon so lange her, ich suche noch nach Worten. Es war kurz nach der zweiten französischen Revolution von 1830, bei der das Bürgertum den Aufstand des einfachen Volkes so grausam niederschlug, als ich in Frankfurt – nein Hessen gehört nicht zum Rheinland, und Frankfurt ist eine freie Stadt, wie ein Land also geltend, wie auch Hamburg, Lübeck und Bremen – als ich also an einem Plan gegen Gott und Königtum mich beteiligte. 1833 hatte ich einen Freund, Karl Schapper, der zusammen mit anderen diesen Plan ersann, nämlich die Abgeordneten des Deutschen Bundes, also die Vertreter der deutschen Fürsten, zu verhaften, um damit die dabei entstehende Volksbewegung in einen offenen Aufstand, in eine Revolution gegen den Adel zu überführen – so hofften wir.

Denn nach der Pariser Julirevolution 1830 hatte es in Deutschland neue Zeitungen gegeben, die der Macht des Volkes Ausdruck verleihen wollten, 1832 waren dann diese Freiheitsfeste organisiert worden, in Hambach kamen am 27. Mai an die 30.000 Menschen zusammen, um Deutschlands Wiedergeburt zu feiern und zu fordern, wie es auf der schwarz-rot-goldenen Fahne der Freiheit zu lesen war. Die Wiedergeburt als ein einiges Land, als ein einheitlicher Staat, ein kräftiger Staat in Europa, nicht 34 Kleinststaaten und vier freie Städte. Nur zwei Länder, Preußen und Österreich, waren ja mächtig auch damals schon. Überall in Europa waren Volksbewegungen aktiv, hatte es Aufstände gegeben, überall erfolglos. Es gab keine Einigkeit über den Sinn und das Ziel in der deutschen Bewegung, wohin das langfristig führen sollte.

Also, 1833 machten wir diesen Aufstand, doch die Bevölkerung schloss sich uns nicht an, und wir flüchteten in alle Richtungen. So kam ich nach Holstein, konnte hier als Lehrer eine Anstellung finden und blieb still. Zuviel Angst hatte ich wohl gehabt, noch entdeckt und ergriffen und dann ausgeliefert zu werden. Doch im Herzen blieb ich meinen Idealen treu, von denen ich aber nur noch las. In der Schule bin ich überkorrekt. Erst als Henriette mich um Bücher bat, kamen die Gedanken der Freiheit, die wie ein Rausch sein können, wieder zurück. Doch sie kann es

bezeugen, ich agitierte sie nicht. Und den Engels, merke ich nun, hätte ich ihr wohl kaum gegeben, wenn ich zuvor hineingesehen hätte.

Californien

Da war es wieder, dieses helle Klas! Klas!, das in ein Lachen eingewoben schien und ihn aus seinen Träumen riss. Und dann sah er sie endlich. Henriette stieg nun schon langsam die Gangway hinunter, fast am Ende des Menschenstroms, der so lange aus diesem Schiff geflossen war. Mit schnellen Schritten war er dort. Bald konnte er ihre Hand nehmen und sie gleich am Ende der Brüstung seitlich zu sich ziehen. Er sah in diese klugen Augen, die ihn vom ersten Augenblick an so gefesselt hatten, und seine Stirn sank gegen die ihre, seine Arme umfassten sie und diesen erkennbaren, aber noch nicht üppig ausgeprägten Bauch. Er spürte ein Zittern in seinem ganzen Körper, die Augen wurden feucht. Und so standen sie wohl einige Minuten da, wie eine Statue der Liebe. Dann regte sie sich und sah ihn an.

Sei begrüßt, mein lieber Mann, mein lieber Klas. Hab' Dank für Deine Unterstützung – und verzeih...

Nein, nein, nein, kam es aber laut aus ihm heraus, so dass er offensichtlich selbst überrascht war und sich unterbrach. Dann nahm er plötzlich ihre Hand und zog sie zurück zur Gangway.

Geh' noch einmal einen Schritt zurück an Bord. Es gibt kein Verzeihen. Nichts dergleichen ist notwendig! Schrieb ich Dir das nicht schon? Glaubst Du immer noch nicht an das alles, was wir uns für die Zukunft überlegten? Wenn Du heute America betrittst, dann als freier Mensch, ohne Sünde, ohne Schuld. Nur als ein freier Mensch, Henriette. Und – ich fühle nun doch, das willst Du noch sein – als meine geliebte Frau, als meine Gemahlin, als meine Freundin, die stolz auf sich ist, hier angekommen zu sein. Dann sah er sie still an, und sein Gesicht gab das Lächeln zurück, das in ihrem aufgeglommen war. Sie nickte dabei.

Gut, mein Freund, das soll gelten, auch für Deinen liebevollen Abschied in Hamburg, lächelte sie ironisch. Und ich sage nichts mehr dazu.

Hast Du kein Gepäck, fragte er sie nun plötzlich und sah sich um, keine Koffer, kein Dienstmann?

Oh je, rief sie aus, meine Lieben, wo seid ihr?

Suchend sah sie sich um. Dann zog sie Klas zu drei Frauen hinüber, die mit einigem Gepäck nur ein kleines Stück weiter in der noch aufgeregten Menge wartend standen.

Hier ist er also: Klas Klasen, der Amerikaner aus Holstein und in Holstein. Sagt gleich Du zueinander, so ist es, sagt er, üblich in America. Jedenfalls innerhalb eines Standes. Und wir sind doch wohl an Bord dieser Schiffe zu einem Stand der Freien geworden. Lieber Klas, dies ist Christine, sie kommt aus dem Rheinland

hierher und war so freundlich, meinen Koffer mit herunter zu bringen. Wir wurden gute Freundinnen auf dem Schiff. Und das gilt auch für Gerda und Barbara hier, die aus Berlin nach America kommen.

Klas hatte seinen Hut abgenommen und alle drei Frauen mit Handschlag begrüsst.

Ich freue mich sehr, euch kennen zu lernen. Doch wenn es euch möglich ist, so haben wir es in unserem Dorf, das ist bisher nur eine Gruppe von Freunden, beschlossen, sprechen wir lieber Englisch, die Sprache der freien Menschen in der Welt. Durch nichts lernen wir es so schnell, haben wir erfahren, als wenn wir nur diese Sprache hören und zumindest bald auch sprechen. Ich habe einen Wagen dort stehen, der groß genug für alle ist, wenn denn einige hinten auf einem Ballen Stroh sitzen mögen. Wohin soll es denn gehen?

Das, lieber Klas, ist die Frage. Sie sind alle ohne Ziel, wie es aussieht, da niemand sie abgeholt hat. Für Christine gilt das sowieso, sie war so mutig, ohne Begleitung hierher zu reisen, um diese Freiheit zu suchen, von der Du wieder so trefflich zu sprechen, was sage ich, zu schwärmen weißt. Doch Gerda und Barbara kamen her, um eine Ehe einzugehen. Beide wurden nicht abgeholt, sehen wir jetzt, das hatten sie aber offen gesagt schon für möglich gehalten, denn die Briefe der beiden Brüder, oder den angeblichen Brüdern, denen sie hierher folgten, waren zuletzt ausgeblieben. Ich frage Dich also...

Aber ja, das ist eine gute Idee. Wenn ihr drei das Landleben mögt, oder es euch jedenfalls erstmal ansehen wollt, dann seid ihr in dem Dorf Holstein in Californien bestens aufgehoben. Der Wagen ist auch groß genug, um zusammen dorthin zu fahren. Doch heute bleiben wir noch in Frisco, wir haben ein Anwesen hier, das zwar vermietet ist, in dem wir noch einen Schuppen nutzen, eine kleine Scheune für unseren Handel mit Frisco, in der wir auch alle in Heu und Stroh übernachten können. Ob wir heute noch Hotel- oder Pensionszimmer bekommen, wenn ihr nicht über die Reederei vorbestellt habt, steht ohnehin in Frage. Und die Preise sind unverschämt. Auch das ist die Freiheit in America.

Also wie ist es, fahren wir erstmal alle dorthin? Es dauert nur eine halbe Stunde. Morgen früh geht es dann nach Holstein. Wir können auch später abfahren, wenn morgens noch Erkundigungen eingezogen werden sollen, nach Brüdern oder anderen. Denn aus Rücksicht auf unser Kind wollen wir die Strecke in vier Tagen bewältigen, sonst brauchen wir mit dem Wagen drei, mit einem Reitpferd zwei Tage dorthin.

Das ist wunderbar. Henriette küsste Klas auf die Wange. Offen gestanden hatten wir zusammen schon an diese Lösung gedacht. Wir sind also bereit und sehr froh, erstmal beieinander bleiben zu können. Lasst uns aufladen. Nur eins noch, lieber Mann, ich bin schwanger, nicht krank, und in unserer Familie haben Frauen immer bis zur Geburt arbeiten müssen. Ich, ich ganz allein, werde sagen, wenn

Rücksicht genommen werden soll, ok? War das jetzt einigermaßen richtiges Englisch?

Ich weiss nicht, ob es das hier gibt, hier wird sehr viel unter diesem Namen verstanden, meinte Klas.

Doch, das war ganz richtig, auch das ok war ok, lachte Christine. Ich lebte in England einige Zeit mit meinem Vater, der dort eine Fabrik aufbaute, erklärte sie Klas. Aber die ging bald bankrott. So nahm ich das kleine Erbe, das mein Vater gesichert hatte, und kam hierher, obwohl ich schon wusste, die Familie, bei der ich eigentlich Hauslehrerin werden sollte, musste nach Chicago ziehen, wohin ich aber nicht wollte. Ich las über Californien und wollte hierher, obgleich die vielen Goldsucher mich ein wenig schreckten. Aber die Goldsuche soll ja langsam ein Ende finden, dann verschwinden die wohl alle wieder, und eine neue Zeit beginnt. Wenn ich in diesem wunderschönen Holstein mein Brot verdienen kann, umso besser. Sei unbesorgt, Klas, ich kann auf Feld und Wiese kräftig arbeiten, mein Vater war alles gleichzeitig, Bauer und Kaufmann und Fabrikant.

Und das gilt für uns ebenso, sagte Barbara dann. Wir kommen aus Dörfern und wissen um die Arbeit in der Landwirtschaft. Gerda und ich waren Kindermädchen in Berlin. Aber als wir uns kennenlernten und über das Leben nachdachten, schien uns unser Lebensweg, höchstens einmal Haushälterin zu werden, nicht mehr so schön, wie wir früher einmal gedacht hatten, als wir die Möglichkeiten der großen Stadt noch nicht kannten.

Wir sind kräftig genug, schloss Gerda daran an, für unser Leben und das einer Gemeinschaft hart zu arbeiten. Und wir haben uns schon verständigt, sehr gern zumindest eine längere Zeit in diesem Holstein den Aufbau mit erarbeiten zu wollen, wenn wir denn dürfen. Denn wir wollen auf jeden Fall zusammen bleiben.

Sie hatten bei diesem Gespräch nun schon den Wagen erreicht, die Frauen hatten gleich abgewunken, nein, dorthin könnten sie die paar Koffer leicht tragen. Sie hatten dann noch Esswaren besorgt und waren bald in die Gasse eingebogen, in der das Haus stand, in dem sie übernachten würden.

Seht! rief Gerda plötzlich, seht dort vorn, ist das nicht die Gnädigste, die dort am Straßenrand auf ihren Koffern sitzt?

Du hast recht! Was macht denn die da? erwiderte Barbara.

Tatsächlich, lachte Henriette auf. Du musst wissen, Klas, die Gnädigste ist die Freifrau Utelia von Hohenstern. Sie kam auf unserem Schiff hierher, hatte aber natürlich erste Klasse gebucht, die es auf diesen Auswanderschiffen eigentlich nicht gibt. Aber sie hatte eine eigene Kabine, und nur ihr Personal, denk doch, sie kam mit einem Diener und einer Kammerzofe nach America, schlief bei den anderen in den Zwischendecks.

Jedenfalls taten sie das bis nach Panama, lachte Barbara. Dort verschwand die Dienerschaft sofort nach der Ankunft.

Und es heißt, die beiden hätten etliches der Barschaft und den Schmuck der Gnädigen mitgehen lassen, wurde Gerda jetzt leiser, weil sie dieser Frau nun nahe kamen.

Die saß, als wäre es im adeligen Salon, stocksteif auf einem Koffer am Rande der kleinen Straße und sah wie geistesabwesend dem Wagen entgegen. Klas fuhr einen großen Bogen, denn um ihr Nachtlager zu erreichen, musste er direkt hinter dieser Dame die Zufahrt hinauffahren. Er zog den Hut vor ihr, und – wie aus einem Traum aufwachend – nickte sie ihm huldvoll zu. Klas stieg nun ab, weil er das Gatter aufmachen musste.

Guten Tag, gnädige Frau, sagte er zu ihr. Ich bin Klas Klasen und Nachbar des Hauses, zu dem Sie offenbar wollen. Und Sie erreichten hier niemanden?

Guten Tag, mein Herr. Ich bin Utelia von Hohenstern, mein Bruder gab mir dieses Haus als seines an. Aber es ist niemand da. Sie sehen mich etwas hilflos, denn er bestätigte mir das Datum meiner Ankunft noch, bevor ich abfuhr. Auch sonst ist niemand da. Der Kutscher, der mich vom Hafen herbrachte, hatte es sehr eilig und setzte meine Koffer ab, bevor ich noch merkte, hier nicht willkommen zu sein. Dann kam jemand aus Ihrem Hause zu mir und behauptete, mein Bruder sei vor drei Wochen, kurz nachdem er das Gebäude kaufte, in einem Duell gefallen, weil er Spielschulden gehabt habe. Und das Haus sei gepfändet worden. Ich sitze hier – und weiß nicht weiter. Ja, anders kann ich es wohl kaum zum Ausdruck bringen.

Oh, davon wusste ich nichts, ich war schon Monate nicht mehr hier und kam von unserer Landwirtschaft außerhalb von Frisco direkt zum Hafen, um meine Frau und die Damen dort abzuholen. Senior Francesco, der Sie offenbar anspricht, ist Mieter in unserem Haus. Aber was er sagt, hat stets Hand und Fuß. So muss ich Ihnen wohl mein Beileid aussprechen. Es tut mir sehr leid für Sie und natürlich auch um Ihren Bruder. Doch erlauben Sie mir nun erst einmal, den Damen vom Wagen zu helfen und sie Ihnen vorzustellen.

So geschah es. Henriette nahm dann das Wort und wandte sich an die Fremde. Wie es aussieht, Frau Hohenstern – so will ich Sie einfach nennen, denn Adel gibt es in America nicht, in einem Land, in dem sehr viele Revolutionäre und Revolutionärinnen die Freiheit gestalten wollen –, wie es aussieht, sind Sie darauf angewiesen, erst einmal mit uns hinein zu kommen. Wir sahen uns ja auf dem Schiff schon, Sie wissen also, dass auch ich hier fremd bin, und erst jetzt zu meinem Mann Klas kommen konnte. Trotzdem lade ich Sie einfach dazu ein, damit wir später besprechen können, wie wir Ihnen behilflich sein können. Vielleicht kann Klas Sie dann noch vor dem Abend in ein Hotel fahren, aber wir hörten am Hafen schon, das könne sehr schwierig sein, weil alle Häuser belegt sind.

Das muss ich bestätigen, sagte Klas dazu. Nur sehr viel Geld könnte helfen, dort Platz für Sie zu schaffen. Als er ihr abwesendes ironisches Lächeln zu seinen Worten sah, die den Blick wieder weit in die Ferne gerichtet hatte, fuhr er fort.

Unser Problem ist allerdings, das vermietete Haupthaus ist völlig zugestellt, Senior Francesco handelt mit allerlei Sachen. Und wir haben nur hinter dem Haus noch die Scheune zur Verfügung. Was ich sagen will ist, wir werden selbst alle im Stroh schlafen. Nur dazu kann ich Sie jetzt auch einladen, lächelte er.

Klas hat nicht einmal gewusst, mischte sich nun Christine ein, dass er nicht nur eine, sondern gleich vier Frauen unterzubringen hat. Denn auch wir drei anderen, die wir uns auf dem Schiff mit Henriette befreundeten, wussten nicht, wo wir unterkommen sollten. Kommen Sie, wir packen alle ihr Gepäck an, während Klas mit unserem vorausfährt, es scheinen ja nur wenige Schritte bis hinter das Haus zu sein. Nun sind es also fünf Frauen. Zu essen haben wir genug dabei.

Bald hatten sie sich alle eine Schlafstatt eingerichtet. Und die Neue unter ihnen hatte darum gebeten, sich erstmal in ihre Ecke zurückziehen zu dürfen, um zu versuchen, einen klaren Kopf zurück zu gewinnen. Die anderen vertieften sich schnell hinter der kleinen Scheune an einem Feuer in ein lebhaftes Gespräch. Die Frauen erzählten von den grässlichen und völlig überbelegten Schiffen, die eigentlich nur Auswanderer transportierten, von der manchmal rauhen See, dass sie unter Deck dann bleiben mussten, wo es entsetzlich gestunken habe. Sie selbst hätten erfreulicherweise nur ganz zu Beginn der Reise mal spucken müssen. Aber das sei nun alles vergessen, und insgesamt sei die Reise doch ein wunderbares Abenteuer gewesen, nicht zuletzt, weil sie sich als Gruppe getroffen und befreundet hätten.

Als die Dämmerung begann, kam Utelia heraus. Gerda rückte beiseite und lachte sie freundlich an, denn alle sahen die verweinten Augen dieser Frau, die sie sich aber nicht anmerken lassen wollte.

Kommen Sie, setzen Sie sich neben mich, meinte Christine. Ich und andere hier sind in einer der ihren vergleichbaren Situation, und ich darf es wohl so sagen, weil wir darüber schon kurz sprachen. Was immer nun für Sie kommen mag, Sie sind nicht in einer unmittelbaren Gefahr um Leib oder gar Leben.

Richtig, fügte Henriette an. Wir werden aber morgen in die Landwirtschaft von Klas und dessen Freundinnen und Freunde etwa 100 Kilometer außerhalb der Stadt reisen. Und wenn Sie wollen, können Sie erst einmal mit uns kommen. So wird sich alles in Ruhe regeln lassen.

Allein hier in dieser Scheune noch zu bleiben wird kaum Sinn machen, das wäre ein anderes Angebot, das ich Ihnen machen kann, sagte Klas noch dazu.

Die Frau hörte aufmerksam zu, aber sah doch aus, als verstünde sie nichts von dem, was zu ihr gesprochen wurde. Schweigend stand sie einen Augenblick da.

Bitte hören Sie mir einen Moment zu, kam es dann aus ihr heraus. Ich will nun erstmal mich den Realitäten stellen. Was Sie, Henriette, über meinen Namen sagten, das will ich als erstes akzeptieren. Und da Sie alle sich bereits mit Vornamen anreden, obwohl auch Sie sich gerade erst kennenlernten, bitte ich Sie, mich einzubeziehen. Ich heiße nun aber nicht mehr Utelia, sondern Uta für Sie, wenn Sie

mir das erlauben wollen. Ich weiß mich hier in dieser Umgebung nicht anders aus-zudrücken.

Ich hatte eine Tante, die ich sehr liebte, die Utelia hieß. So kam es, dass ich als Kind, und ich hatte eine wundervolle Kindheit, Uta gerufen wurde, denn Utelia ist auch einer meiner Vornamen. Doch diese Tante ging eines Tages mit einem Bürgerlichen fort, irgendwohin nach Asien. Und seit dem Tag war dieser Name verpönt bei uns und durfte nicht mehr genannt werden. Von diesem Tage an hieß ich nur noch Utelia, das ist mein erster Vorname nach meiner Großtante, ich habe ja elf davon, Vornamen meine ich. So wurde ich dann auch erzogen, strenger ließ es sich kaum denken, um diese Schande zu überdecken, die unsere Familie betroffen hatte. Um es nicht noch einmal zu so einer Katastrophe kommen zu lassen, die meine Familie, die ohnehin nur zum kleinen Landadel noch gehörte, in der Adelsgemeinschaft weiter isolierte. Nun will ich mich auf den Mut dieser Tante stützen.

Das ist eine sehr gute Idee, Uta, antwortete Henriette. Doch jetzt setz' Dich erstmal und iss was. Wenn Du magst, kannst Du danach noch etwas erzählen, aber nur dann.

Vielen Dank, aber ich möchte noch einen Augenblick stehen. Ich sage gleich noch etwas, bevor mich der Mut wieder verlässt, so unkonventionell aufzutreten. Das Haus dort vorn, es war in seinen Schilderungen mindestens doppelt so groß, kaufte mein Bruder vor allem mit meinem Geld. Er belog mich offenkundig über alles, was sein Leben hier in America ausmachte. Und jetzt habe ich selbst keine Mittel mehr, ich konnte schon den Kutscher nicht bezahlen, weshalb der so schnell verschwand, wenn auch letztlich ganz freundlich, ohne einen anderen Gegenwert zu verlangen.

In Panama wurde ich bestohlen, und die Polizei dort sah keine Möglichkeit, die Täter zu finden, weil die wohl schon mit einem anderen Schiff nach Norden entkommen waren. Unser Gut in Ostpreußen müssen Sie sich, müsst ihr euch... Ach was, ich kann wohl genug englisch, um so weiter zu sprechen. Und in englisch kommt es mir auch einfacher vor, mich auf ganz andere Umgangsformen zu orientieren. Also, unser Gut war nicht viel mehr als ein großer Bauernhof, nur drei kleine Dörfer gehörten dazu, wo die Pächter mit ihren Familien lebten. Dann kam die Revolution. Uta hielt lange inne.

Und in den ersten Tagen schon, nachdem die Nachricht aus Berlin uns erreicht hatte, überfiel dieser Pöbel unser Gut, verlangte die Unterlagen über den Zehnten, um sie zu verbrennen, damit diese Pflichtzahlung nichtig werde, für immer. Mein Bruder, der den Hof leitete – meine Mutter war schon tot, mein Vater seither meist abwesend –, griff aber sofort zur Flinte und fing furchtbar an zu toben... Ich will gestehen, er war sehr unbeherrscht und ging immer sehr roh mit den Gutsbauern um. Er hatte ja auch noch die Gerechtigkeit dort inne und ließ auch schon mal einen faulen Kerl peitschen.

Als er nun zur Flinte griff, warf ihm einer dieser Verbrecher einen Stein an die Schulter, er taumelte, konnte sich aber durch eine kleine Stalltür in den Pferdestall

retten und nach hinten heraus zu Pferde entkommen, denn der Pöbel jagte ihm gleich nach. Ich sah das alles aus dem Küchenfenster. Dann stand plötzlich das große Haus in Flammen. Mir taten sie nichts. Bald war das ganze Gut abgebrannt. Wie im Wahn wurden selbst die Mauern noch umgestürzt.

Uta zitterte jetzt am ganzen Körper und Christine stand auf, um sie auf die Bank zu drücken. Beruhigen Sie sich. Setz' Dich jetzt erstmal zwischen die Bürgerlichen und das Volk, um nicht Pöbel zu sagen. Du musst wissen, wir sind hier alle revolutionär eingestellt, wenn wir wohl auch alle gegen solche Gewalt sind.

Dann saß Uta ganz steif auf der Bank und sprach weiter. Das verstehe ich nicht, wie Menschen die gute, uns von Gott gegebene Ordnung zerstören wollen. Wie sollen Menschen denn in Frieden leben, wenn nicht der geistige Stand und der Wehr- und der Nährstand an ihren Plätzen die Pflichten auf sich nehmen? Glaubt ihr denn, die Bauern seien ohne Anleitung fähig, die Ernährung des Volkes zu erbringen?

Darüber ließe sich trefflich streiten, in Amerika wird gerade das versucht, wandte Klas ein, doch das müssen wir wohl nicht jetzt tun. Christine hat sich nur an Deiner Ausdrucksweise gestört, und Gerda und Barbara an Deiner anderen Seite waren Kindermädchen in Berlin. Das solltest Du bei Deinen künftigen Entscheidungen bedenken. Doch verstehe mich jetzt nicht falsch. Wir haben kein Problem mit einer Meinung wie der Deinen. Und unser Angebot an Dich gilt natürlich weiterhin, wenn Du nicht etwas besseres findest.

Ja, also... also ich wollte hier niemanden beleidigen. Zur Realität zu finden, heißt für mich ja auch, keine Adelige mehr zu sein, das wurde mir da drinnen völlig klar, sondern nun nur noch Frau Hohenstern, Uta Hohenstern. Wisst ihr, nach diesem Verbre..., also ich meine nach dem Brand zeigte sich, unsere Familie hatte nicht einmal das Geld, das Gut wieder aufzubauen. Mein Bruder traute sich gar nicht zurück. Ich wurde von der Familie von Bismarck, die nicht weit entfernt lebt, abgeholt. Dort, ein großes Rittergut ist das, bereitete Otto von Bismarck seine Bauern darauf vor, in Waffen nach Berlin zu ziehen, um wieder Ordnung zu machen. Und die gehorchten ihm alle. Über meinen Bruder lachten sie dort, selbst die Bauern zeigten ihm nur Verachtung, wenn auch nur versteckt.

Doch nach einigen Tagen, die Reisevorbereitungen waren abgeschlossen, kam vom König in Berlin die Nachricht, von Bismarck möge von seinem Befreiungszug Abstand nehmen. Ich reiste dann mit meinem Bruder nach Königsberg, wo unser Vater sich meist aufhielt. Wir fanden ihn todkrank, und er starb nach wenigen Tagen. Mein Bruder verkaufte alles und fuhr nach America. Er kam offenbar auch hier bald in Schwierigkeiten, über die ich aber damals nichts wusste. Mir schrieb er, er könne hier ein großes Haus kaufen und ein bedeutendes Geschäft übernehmen. Doch dazu benötige er noch weiteres Geld. Es sei eine Riesenchance für die ganze Familie. So gab ich meine kleine Erbschaft von einer Verwandten her, die mir aber doch hätte ein bescheidenes Leben ermöglicht, und folgte ihm. Wieder zögerte sie.

Ob wirklich alles verloren ist? Er versprach, mich mit als Eigentümer eintragen zu lassen.

Das können wir morgen vormittag noch klären, wandte sich Klas nun an Uta. Wir bringen Dich zum Bürgermeisteramt, und Du erkundigst Dich, während wir noch nötige Besorgungen machen. Danach fahren wir weiter. Und wenn Du, was Du ja offenbar selbst befürchtest, kein Eigentum hier hast, gilt: Du kannst uns nach Holstein, so heißt das Dorf, von dem schon die Rede war, begleiten. Wir sind dort nicht soweit weg, als dass weitere Schritte zur Sicherung eines Besitzes an dem Haus nicht auch von dort aus unternommen werden können, falls das sinnvoll wird.

Henriette

Dann hatten sie sich schlafen gelegt, nur Klas war draußen auf der kleinen Bank geblieben, den Rücken an die Scheunenwand gelehnt. Und bald war Henriette zu ihm hinaus gekommen und hatte sich in seinen Arm gelehnt.

Kannst Du nicht schlafen?

Doch, ich bin ok, Klas. Aber ich wollte noch nicht schlafen, ohne Dich ein bisschen noch für mich zu haben, nicht, ohne mit Dir ein erstes mal gemeinsam in die americanischen Sterne zu gucken. Ob sie vielleicht doch die Zukunft wissen? Sie lachte leise auf. Sei unbesorgt, ich bin auch nicht wieder fromm geworden, von der Bibel habe ich wirklich genug gesehen, auch an die Kraft der Sterne glaube ich nicht. Und wie ist es Dir in den geistigen Dingen ergangen? Denkst Du noch so über die Welt wie bei unserer Trennung?

Ja, durchaus, wenn ich auch wenig Zeit hatte zum Denken. In den ersten, so schwierigen Tagen grübelte ich mehr dumpf vor mich hin, was am nächsten Tag sein würde. Erst als Johanna mich aufgelesen hatte, wurde ich ruhiger. Nein, ich bleibe allen meinen Zielen treu, die ich in der Revolution vertreten habe. Nur hier, in America, ist die Situation so anders. Wir müssen uns darüber im Klaren sein. Im Moment haben die Bürgerlichen, hat die Bourgeoisie das Sagen hier. Und viele Menschen sind Bauern geblieben, oder, wie einige von uns in Holstein, wieder geworden. Das verändert den Blickwinkel auf die Welt, wenn wir uns so intensiv auf unsere eigenen alltäglichen Interessen konzentrieren müssen.

Höre ich dort eine gewisse Sorge über die Zukunft heraus, Klas?

Nein, gar nicht, besser als wir können Leute ohne großen Reichtum es in America kaum treffen. Und durch Peter und Johanna haben wir sogar ein finanzielles Polster. Mein Geld, von dem ich noch nicht viel ausgab, weil alles zu teuer war, und das der anderen, geben nicht ganz eine andere Hälfte noch dazu. Das wird reichen für manches Jahr. Und wir werden gute Ernten haben, keine Sorge, wirklich nicht.

Aber Du wolltest früher doch keineswegs Bauer werden!

Eben. Da beginnt mein Denken für die Zukunft. Ich werde mich immer nach Büchern sehnen, nach Wissen, das ich zuhause nicht bekam. Aber bitte, Sorge Dich jetzt wirklich nicht, ich werde hier sehr sehr frohen Herzens meinen Mann stehen. In unserer Gruppe bin ich sogar neben Peter so etwas wie der Wortführer, wenn wir etwas zu entscheiden haben. Aber was ist in zehn Jahren, wenn dann unser Kind größer wird, soll sie auch Bäuerin...

Waas? Du sprichst schon jetzt von Deiner Tochter? Du bist ja gut. Henriette hatte laut aufgelacht, sich aber gleich wieder zusammen genommen. Oh, je, ich wecke die anderen noch. Ach, Klas, offen gesagt, fühle ich es auch so, wir werden eine Tochter bekommen. Und ich hatte dann schon Sorge, diese meine Hoffnung könnte gegen Deine Wünsche gerichtet sein. So verdrängte ich solche Gedanken gleich wieder. Sie zögerte. Dann küsste sie ihn sanft. Hast Du gespürt, wie leicht mir diese Rede über die Zunge ging?

Allerdings, er umarmte sie jetzt ganz fest, und das war wie ein großer, was sage ich, wie ein ganz besonderer Glücksmoment in meinem Leben, mich so beiläufig selbstverständlich als der Vater unseres Kindes genannt zu hören. Ich liebe Dich so, wunderbare Freundin, liebe Henriette. Doch sag' es, soll sie Bäuerin werden?

Henriette schwieg lange. Es ist doch ein ehrenwerther Stand, für das Leben zu arbeiten... Nein, nein, was immer auch kommt, sie soll, wenn es irgendwie geht, die Chance haben, einmal selbst entscheiden zu können, wie sie ihr Leben leben will, so wie ich es getan habe.

Allerdings! Und dass sie in einem Stand verbleiben muss, in dem sie geboren wird, das wollen wir erst recht nicht, darum machten wir doch die Revolution mit, für unser eigenes Glück.

Was habe ich als Kind schon alles gewollt, immer gegen eine Wand anwünschend, die mir sagte, ein Mädchen oder dann eine Frau hat sich vor allem zu fügen, in das göttliche Schicksal, in das Wollen eines Ehemannes. Nein, ich wünsche es mir so sehr, unsere Tochter, und später ja vielleicht unsere weiteren Kinder, in dieser geistigen Freiheit aufzuziehen, die ich nicht, beziehungsweise so schwer bekam. Ich habe nie erwähnt, eine ganz ordentliche Partie, einen Kaufmannssohn aus Lübeck, ausgeschlagen zu haben, den ich sogar ganz gern hatte – aber er war ein biederer Mann ohne Sinn für das Denken über den Tag hinaus.

Da wollte ich lieber Haushaltsdame irgendwo werden, was ja erstmal nicht gelang. Doch nun ist alles so wundervoll geworden. Ach, Klas, schon als Deine Stirn am Hafen auf meiner lag, wusste ich, meine Gefühle für Dich haben sich nur intensiviert. Du musst nicht so zurückhaltend sein, musst mir nicht Zeit lassen, mich hier zu finden. Ja, lass' mich Deine Freundin fürs Leben sein, ich liebe Dich so sehr. Aber wie denkst Du denn diesen Gedanken zu Ende, unsere Kinder, also auch wir selbst, könnten später etwas anderes sein als Bauern, wenn wir jetzt in ein fernes Dorf ziehen und eine Landwirtschaft aufbauen? Das dauert doch viele viele Jahre.

Im Moment denke ich ihn gar nicht zu Ende, wie auch. Ich fühle mich sehr wohl unter den Freunden hier, die mein Leben retten halfen. Doch meiner Meinung nach sollten wir auch für uns eine Wahlmöglichkeit für später miterarbeiten, nicht nur für unsere Kinder. Da stehe ich in der Gruppe auch nicht allein, wenn auch viele, vor allem die Männer, fast nur als ewige Bauern jetzt noch denken, obwohl sich auch Handwerker unter ihnen finden. Allerdings: wir wollen nicht nur ein Dorf mit ein paar Höfen nebeneinander bauen, sondern eine Gruppe bleiben, die alles zusammen bewirtschaftet. Und daraus ergibt sich die Möglichkeit, in unserem Haupthaus, an dem wir im Moment bauen, aber das erzähle ich besser morgen allen zusammen, eine kleine Studierstube einzurichten mit auch einer guten Bibliothek. Du sollst doch etwas zu lesen haben, jeden Tag. Die anderen wissen schon von dieser Eigenart und fanden gleich, soviel Zeit, etwas eigenes zu machen, müssten alle haben. Es sind eben doch, wenn auch einige aus Bauerndörfern kommen, alle noch Revolutionäre, wenn auch geschlagene.

Peter, er ist ein dänischer Revolutionär, sagt dann, wir haben nur eine Schlacht verloren, nicht den Krieg gegen den Adel. Und die, die Handwerker sind, denken sogar daran, womöglich zurückzugehen nach Deutschland, wenn die Revolution ihre Fortsetzung findet. Aber daran glaube ich noch nicht, aber das weißt Du ja. Auch an dieser Meinung hat sich nichts geändert seit unseren Gesprächen in der alten Welt. Und wie ich eben schon sagte, in America wird es noch lange dauern, eine kräftige Arbeiterschaft herauszubilden. Und in Californien sowieso, weil hier viel viel weniger Menschen bezogen auf die Fläche wohnen als im Osten Americas, wo bereits viele Fabriken entstehen.

Da sind wir dann bei unserem Gespräch mit Jakob, dem Herrn Lehrer aus Crempe in Holstein, zurück. Erinnerst Du Dich, gleich am ersten Abend, als er von seiner tollkühnen Beteiligung am Frankfurter Wachensturm beichtete? Ganz geschickt, denn tatsächlich wollte er uns doch von Anfang an für die Sache der Republik gewinnen, oder nicht?

Natürlich, er hatte mich in den Gesprächen, die ich zuvor bereits mit ihm hatte, schon mehr oder weniger geschickt ausgefragt, ob ich wohl zuverlässig bürgerlich sein würde, oder sogar mehr als das. Denk' an das Buch von Friedrich Engels über die Arbeiterschaft in England, über das wir an jenem Abend sprachen, an dem ich Dich erstmals nach Hause begleiten durfte und wir uns dann duzten.

Ein wundervoller Augenblick, ja, wie könnte ich das vergessen. Wie recht Du damals schon hattest mit der Vorstellung, die Arbeiterschaft würde sich als vierter Stand, oder eben als neue soziale Klasse in den modernen nachadeligen Gesellschaften einen Platz erkämpfen. Und beinahe wäre es sogar gelungen, 1848. Wenn nur die Bürgerlichen, die Liberalen, die Revolution nicht verraten hätten in dieser trostlosen Frankfurter Nationalversammlung der Paulskirche. Und in Berlin und anderswo. Ja, selbst in Schleswig-Holstein. Ausgerechnet Schleswig-Holstein mit seiner kleinen Revolution und so großen Auswirkungen ins ganze Deutschland.

Hättest Du an jenem Abend bei Jakob, an dem Du mir so keck vorwarfst, verbotene Schriften zu lesen, Dir vorstellen können, einmal für die Nachfolgerin der Rheinischen Zeitung, der Neuen Rheinischen Zeitung aus Köln, zu arbeiten? Ausgerechnet Du und ausgerechnet über Berlin schmuggelst Du dieses Blatt und noch verboteneren Sachen nach Kiel, der Kaufmann Klas Klasen.

Jetzt übertreibst Du etwas, Du weißt sehr wohl, ich war nicht der Einzige, der das Blatt dort hin brachte, es gab immer wieder Exemplare, die nicht von uns kamen. Und über Berlin – jede andere Route haben sie schärfer überwacht als diese. Warum sollte nicht über Berlin auch das Kommunistische Manifest nach Holstein und Schleswig kommen. Und dass wir, die wir das doch gemeinsam machten, nie entdeckt worden sind, bis eben ganz zum Schluss, darüber staune ich heute. Aber wir entkamen. Ganz anders als es nun jenen armen Kerlen in Köln ergeht, die sie im Mai 1851 verhafteten, die die Leitung des Bundes der Kommunisten gewesen sein sollen, der direkt vor den Märzrevolutionen in Wien, Berlin und anderswo dieses Manifest herausgegeben hatte. Von dieser Verhaftung hast Du doch noch gehört, oder?

Ja, das hörten wir. Was wohl aus Karl Marx und Friedrich Engels nach ihrer Flucht aus Köln geworden ist, die dieses treffliche Blatt leiteten. Weißt Du davon etwas?

Ja, jedenfalls leben beide. Und es scheint ihnen gut zu gehen. Von Marx weiß ich das, von Engels vermute ich es. Denn seit einigen Tagen schreibt Marx für die größte amerikanische Zeitung, die New-York Daily Tribune. Der erste Artikel einer offenbar langen Serie über die Revolution in Europa erschien gerade erst am 25. Oktober, ein zweiter am 28. und ein weiterer ist für den 6. November angekündigt.

Tatsächlich? Und Engels, was macht der?

Wissen tue ich das nicht, ich hörte aber, beide seien in London und hätten dort auch eine neue politische Zeitschrift herausgegeben. Ich bat jemanden, mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Als wir aber in der Nationalversammlung Berlin, Du erinnerst Dich, einen Moment dicht neben Marx zu stehen kamen, als der dort Gelder für die Neue Rheinische Zeitung sammeln wollte, sprach ihn doch ein Journalist auf Englisch an und zog ihn weg, so dass wir ihn nicht selbst mehr trafen, weil plötzlich auch dieser Geheimdienstmann dort herumstand. Daher erinnerte ich aber, er konnte die englische Sprache damals noch gar nicht. Und die Artikel, von denen ich sprach, sind so korrekt geschrieben, versichert mir Ludwig, der sie mitbrachte, dass ich vermute, sie sind von Engels, der doch zwei Jahre Commis in England gewesen ist, Du erzähltest seinerzeit davon, als Du mich als Kaufmann necktest.

Ja, mein Herr Kaufmann Klasen... Und in diesem Moment schlief Henriette ein.

Klas nahm sie auf und legte sie in ihr Strohlager zurück, wo sie ihn noch einmal herzlich umarmte und sofort weiterschlieft.

Am nächsten Morgen ging es früh los. Klas hatte den Kasten, der als Sitz auf dem Wagen fungierte, geöffnet und zum Erstaunen der Frauen einen Revolver hervorgeholt und sich in den Gürtel gesteckt, aber erst mal nichts weiter gesagt. Dann steuerte er die beiden Zugpferde noch ein paar Gassen durch Frisco.

Erschreckt euch nicht wegen des Revolvers, sagte er bald, ich sitze auch noch auf einigen Gewehren. Aber sorgt euch wirklich nicht. Noch nie haben wir Waffen zur Verteidigung gebraucht. Aber sicher ist sicher. Und dass wir gleich so viele dabei haben, dient dazu, gegebenenfalls gleich zu Beginn eines Kampfes viele Schüsse mit den Vorderladern abgeben zu können, wenn es doch mal nötig sein wird. Gewehre sind billig hier im Moment, weil so viele erfolglose Goldsucher alles günstig verkaufen müssen. Einige der Flinten haben sogar Doppelläufe. Und eine von ihnen wird mit mehreren Patronen geladen, so wie der Colt, den ich im Gürtel trage. In diesem Revolver, wie er auch heißt, stecken sechs Patronen. Und in der kleinen Tasche am Gürtel befinden sich Papierpatronen, die viel schneller ausgewechselt werden können als ein Vorderlader nach jedem Schuss neu zu laden ist. Ihr werdet noch lernen, mit den Waffen umzugehen. Aber, ich sage es nochmal, nicht einmal Bären trafen wir in Holstein bisher.

Bald erreichten sie das Amtshaus des Bürgermeisters. Klas ging mit Uta hinein, kam aber bald wieder heraus.

Da scheint für Uta nichts zu gewinnen zu sein. Sie sind aber sehr freundlich dort und prüfen jetzt den Kauf des Nachbarhauses noch einmal, so gut sie es können. Danach wird sie hinüber zur Bank geleitet, um dort nach einem Guthaben ihres Bruders zu forschen. Dann soll sie noch Papiere unterschreiben, die sie eventuell als Erbin ausweisen kann. Wir holen sie später hier wieder ab. Fahren wir also erst einmal.

Wir wollen erst Decken und Tuche holen, die wir bei einer Freundin von Johanna bestellt haben, dann packen wir bei einem Schmied noch ein Fass Nägel auf und kaufen für euch Kleidung. Nein, sorgt euch nicht, wir haben Kredit dort und rechnen das später ab. Am besten zieht ihr künftig Männersachen an. Die sind bequem, stabil und preiswert. Auch für Uta nehmen wir solche Kleidung mit. Sie scheint sehr gefasst und auch selbständig und wird uns wohl nach Holstein begleiten. Deshalb ließ ich sie auch allein dort, dass sie es noch einmal in Ruhe überlegt. Wir haben eine große gemeinsame Kasse in Holstein, aber das seht ihr dann noch, wie ihr euch integrieren könnt, und ihr es dann noch wollt, wenn ihr alle kennengelernt habt.

Nachdem sie die Sachen besorgt und Uta abgeholt hatten, die ihnen lachend und kopfschüttelnd entgegenkam, ging es los.

Ihr seht mich nicht wirklich heiter, hatte sie nur gesagt, aber selbst bei der Bank gibt es nur Schulden, für die ich aber nicht aufzukommen habe, weil ich nicht

mit als Eigentümer des Hauses eingetragen wurde. Deshalb lache ich über meine Situation, um nicht zu heulen. Das würde sonst wohl Tage dauern. Ich erzähle später mehr.

Schnell hatten sie den Stadtrand erreicht und die Weite der californischen Landschaft umfasste sie bald, nachdem sie auch noch eine kleine Zone landwirtschaftlicher Flächen und Höfe durchfahren hatten. Sie hatten im Wagen aus Strohhallen Sitze gerichtet, auch eine Liegefläche gab es vor dem Gepäck.

Nach einiger Zeit, die sie staunend und schweigend verbracht hatten, sagte Christine: Ich hatte mich gestern in der Scheune noch etwas anders hingelegt, um den kühlen Wind, der durch die Bretterritzen zog, zu genießen. Bald wurde ich durch Henriettes Lachen wieder geweckt, oder besser, gehindert, ganz einzuschlafen. Und so, es tut mir leid, das erst jetzt einzugestehen, hörte ich immer wieder etwas von eurem Gespräch. Dabei auch, ihr wäret in der Revolution ganz aktiv gewesen. Wollt ihr uns nicht davon erzählen, die andern im Dorf Holstein kennen die Geschichten sicher alle, oder? Ich frage das auch, weil ich selbst ein wenig daran beteiligt war, wie ich gestern Abend ja andeutete. Oder meint ihr, ich hätte mich bemerkbar machen sollen, Henriette? Aber ich döste so schön vor mich hin.

Nein, nein, Du hast kaum etwas Verbotenes hören können. Was denkst Du, Klas, wäre das ein guter Zeitvertreib, während wir weiter staunend in die Landschaft sehen können? Wenn wir uns auch mit Uta noch etwas mehr über diese Dinge verständigen, wäre es doch gut. So wird sie auf die revolutionär denkenden Leute in Holstein etwas vorbereitet.

Nur zu, aber Du musst anfangen. Ich bin selbst ganz gespannt, wie sich das aus Deiner Sicht heute anhört. Beginne doch, wo wir gestern in der Nacht noch einmal hingekommen waren, in Cremepe. Denn ich weiß doch nicht, was die Damen schon wissen.

Du solltest eigentlich erzählen. Aber Du hast recht, also, den Teil unseres ersten Kennenlernens wissen sie wirklich schon. Es ist nicht so wichtig, dass Uta es erst hören müsste, um das, was wir jetzt besprechen wollen, verstehen zu können. Irgendetwas mussten wir doch auch an Bord zu reden haben. Aber ich kann damit beginnen, was wir beim Lehrer über Politik sprachen. Nachdem Jakob, also der Herr Lehrer in Cremepe – das ist der Ort, in dem Klas und ich uns kennenlernten, Uta –, uns bei einem Essen von sich und seinen revolutionären Vorstellungen erzählt hatte und keine Kritik von uns hörte, kam er ziemlich direkt darauf, wir könnten doch vielleicht ganz regelmäßig die neuen geheimen Flugschriften ansehen und besprechen, die sich gegen die Herrschaft des Adels richteten.

Dabei, das sage ich noch, ging es nicht darum, individuelle Gewalt gegen Personen zu richten. Immer deutlicher, aber das wisst ihr ja selbst, war die wirtschaftliche Lage in ganz Deutschland und darüber hinaus schlechter und schlechter geworden, es gab zu viele Menschen, die aus den Dörfern in die Städte zogen, um Lohn und Brot zu finden, weil die Landwirtschaft nicht mehr alle Kinder des Landes auf-

nehmen konnte. Doch es gab auch dort nicht genug Arbeit, zu viele Fabriken schufen schon große Warenmengen mit relativ wenig Arbeitskräften gemessen an der alten Zeit. 1847 war der Höhepunkt der Krise, die dann im Februar 1848 in Paris zur Revolution führte, wie es im übrigen Europa gleich darauf ganz ähnlich ging. Dieser Revolution folgten ja schon im März die in Wien und Berlin, fast gleichzeitig mit der Erhebung in Kiel. Aber so weit sind wir noch nicht. Wir sagten Jakob zu, aber nach wenigen Wochen bekam Klas ein Angebot, als Kaufmann in Kiel einzutreten. Ein älterer Freund aus jenen Tagen, als er dort früher tätig war, erkrankte und suchte solange eine Aushilfe bei den Geschäften. Und so kam ich zügig zu dem Antrag, von dem ich erzählte.

Bist Du sicher, das richtig zu erinnern? War es nicht vielmehr so, dass ich einen Antrag erhielt? warf Klas ein.

Doch, das weiß ich noch genau, wie ich nur einen winzigen Hinweis zu geben hatte, Du würdest doch wohl sehr allein sein in dieser großen Stadt ohne Jakob, der nun auch Dein politischer Mentor geworden sei. Du brauchtest nur noch eine gute Stunde, um darauf zu kommen, ich könne ihn doch jedenfalls zum Teil ersetzen. Ja, so charmant ging das zu.

Ich fuhr seinerzeit gleich nach Kiel, weil es eilte. Henriette, die damals Dienstmagd bei einem Sattler war, sollte folgen.

Sie war Gesinde? Es kam wie aus Uta herausgespuckt, so überrascht war sie offensichtlich. Ihr macht einen so gebildeten Eindruck!

Ja, wir hatten doch ein paar Jahre Zeit zu lernen, auch, uns in bürgerlichen Kreisen zu bewegen, weil ich Kaufmann wurde und Henriette schon als Magd Bücher zu lesen begann. Sie wollte also von Crempe aus erst zu ihrer Mutter nach dem Amt Cismar an der südlichen Ostsee fahren, um von dort nach Kiel zu reisen. So kam sie dann drei Wochen später nicht als Dienstmädchen, sondern als meine Braut und die Tochter eines früheren Amtmannes dorthin. Als ich ankam hatte ich auch einen Brief des Lehrers als Empfehlung für einen führenden politischen Liberalen, eines freiheitlich denkenden Bürgers, dabei, und wurde tatsächlich schon Tage später in einen kleinen Kreis bürgerlicher Revolutionäre eingeladen. Als Henriette dann da war, gehörte auch sie gleich dazu. Es waren, zeigte sich, auch andere Ehefrauen und sogar unverheiratete Damen dabei.

Sehr fortschrittlich dieser Herrenzirkel, der er in Wahrheit blieb, lachte Henriette. Na, wir kamen beinahe richtig für die ganz große Aufregung in den Herzogtümern, nämlich Ende 1846, nach Kiel. Ihr erinnert euch, am 8. Juli 1846 forderte der dänische König die Einvernahme des Landesteils Schleswigs...

Warte, warte, solltest Du nicht jedenfalls erwähnen, dass wir als erstes in Kiel uns verheirateten? Was sollen denn die Damen von mir denken!

Ach ja, wie konnte ich das vergessen. Also, der dänische König forderte die Einvernahme Schleswigs in das Dänische Reich. Doch ein alter Vertrag hatte ja

bestimmt, die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein sollten op ewig ungedeelt bleiben, also nie getrennt werden. Und hinzu kam, Holstein, aber nicht Schleswig, war Bestandteil des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation, das schon seit dem Jahr 962 das deutsche Land nördlich der Alpen bezeichnet. Deshalb gehörte Holstein auch zum Deutschen Bund, der 1815 nach Napoleons Niederlage, als ein erster kleiner Schritt zur Überwindung der deutschen Kleinstaaterei gegründet worden war. Aber Schleswig gehörte nicht dazu. Nun fürchteten die Bürger in den Herzogtümern, sie würden viel enger als bisher unter die Knute des dänischen Absolutismus kommen, was der Entwicklung des Gewerbes, soweit es nicht Handwerk war, also die Fabriken, sehr schädigen könne.

Deshalb dachten sie an einen Aufstand und warteten auf irgendein Signal, das ihn auslösen konnte. Gleichzeitig träumten sie in ihrer Wut gegen den Adel von der Französischen Revolution von 1789, die dort den Feudalismus zum Teufel gejagt hatte, bis dann Napoleon kam und sich wieder zum Kaiser machte, wenn auch zum Volkskaiser, nicht zum Kaiser des alten Adels. Und zugleich dachten sie angstvoll an jenen Teil dieser um die zehn Jahre dauernden revolutionären Ereignisse in Paris, der bereits dem Volk, dem Pöbel, wie auch sie gern sagten, oder der Masse eigentumsloser Menschen, erheblichen Einfluss gebracht hatte, jedenfalls vorübergehend.

Das wollten die feinen Herren in Kiel natürlich unter gar keinen Umständen, warf Klas ein, dass wir sie davon überzeugen, die Arbeiterschaft gehöre doch zu den Ständen der Menschen und fielen damit unter die Menschenrechte, wie sie die Französische Revolution und schon die Americanische Verfassung 1776 deklarierten.

Die Arbeiterschaft? Ihr meint wirklich, die Arbeitermassen in den bürgerliche Städten, die doch wohl noch viel ungebildeter sind als die Bauern, deren Vorstände wenigstens für sich selbst ihre Dörfer und Felder herrichten können, die sollen die politische Herrschaft übernehmen? Uta sah weniger entrüstet als vielmehr verdutzt aus. Entschuldigt, ich höre weiter zu.

Warst Du mal unter Arbeiterinnen und Arbeitern? kam es nun etwas hektisch aus Gerda heraus.

Nein, wie könnte ich? Das war unmöglich für meinen Stand.

Aha, dann erwähne ich doch kurz, dass es unter der Arbeiterschaft viele Bildungsvereine gibt, wo diese Leute – sie betonte das Wort deutlich in Richtung Utas – sich schulen, weil sie in der Tat von den Herrschenden gehindert werden, eine halbwegs gute Schulbildung zu bekommen. Wie denn auch, wenn schon Kinder 14 Stunden täglich in der Fabrik schufteln müssen. Wo, denkst Du, hätten wir sonst etwas Englisch lernen können? Ich bin deshalb froh darüber, da Du mich nun nicht Gesinde-Deutsch sprechen hörst, das meiner neuen Sprache nicht anzuhören ist.

Tatsächlich? Gut, ich muss meine Bildung wohl auch noch erweitern. Das – will ich zugeben – kenne ich, nach mehr Bildung zu dürsten. Ich durfte nach dem

Ausschluss meiner Tante Utelia aus unserem Leben selbst nur selten in die Stadt und bekam nicht so viele Bücher zu sehen, wie ich es mir wünschte, selbst als ich schon älter war. Ich hatte nach dem Tod meiner Mutter ja auch dem Haushalt und der Küche vorzustehen.

Henriette und ich versuchten aber auch nur sanft, die anderen zu überzeugen, setzte Klas das Gespräch fort, als eine Pause entstanden war. Es hatte doch in jener großen Revolution auch etliche politische Morde in Paris gegeben, einige Adlige waren an Laternen erhängt worden, und vom intensiven Wirken des Fallbeils in jener Zeit habt ihr sicher selbst Kenntnis. Das hat bei vielen Bürgerlichen viel Skepsis gegenüber der Revolution erzeugt, und beim Adel natürlich großes Entsetzen.

Das klingt jetzt aber sehr beiläufig, dieses: natürlich, warf Uta ein. Wir hatten Verwandte, die auf diese grässliche Weise ermordet wurden. Wie könnt ihr solchem Verbrechen so gleichgültig gegenüberstehen? Entschuldigt, aber ich bin gegenüber Gewalt sehr sensibel, war das auch dem Tun meines Bruders gegenüber. Sollten Menschen als erstes nicht mit Worten sich auseinandersetzen?

Dem stimme ich sehr gern zu, Uta, antwortete Henriette. Aber bedenkst Du auch, wie es in Berlin zur Revolution kam? Um die 250 Menschen wurden im Namen des Königs, mit dem Du doch wohl auch als Adelige verwandt bist, oder jetzt, nach Deiner jüngsten Entscheidung, gewesen bist, getötet.

Aber sie versuchten, das Schloss zu stürmen, wie sie unser Gut auch vernichteten!

Nein, ich glaube nicht. Diese Menschen forderten mit vielen anderen zusammen die Einsetzung des Landtages, wie es vom früheren König schon nach der Niederlage Napoleons versprochen war. Nun sind sie tot.

Die Berichte, die ich hörte, sagten das ganz anders, Henriette. Die Arbeitermeute hätte zum Sturm auf das Schloss aufgerufen. Ach, in bin so aufgewühlt, eigentlich will ich gar nicht in dieser Weise euch Vorhaltungen machen.

Aber Uta, woher sollten in Berlin denn so viele Arbeiter und Arbeiterinnen kommen, rief Henriette, von denen 250 erschossen wurden und dann der Rest noch stark genug war, die Revolution durchzusetzen? Nein, es waren Bürgerliche vor allem, die Untertanen dieses Königs von Preußen, der jetzt allerdings wieder gesiegt hat. Bis es zur nächsten Revolution kommt. Ich selbst war mit Klas wenig später in Berlin dabei, als es zum Sturm auf das Zeughaus kam, nachdem die bürgerliche Regierung Camphausen das Bündnis mit dem König vereinbarte, statt die Früchte der Revolution zu sichern.

Auch dort sahen wir weit mehr Leute als nur solche der Arbeiterschaft. Aber natürlich können die liberalen Bürger nicht ohne sie siegen, um sie danach gleich zu verraten. Nein, wenn Du mit Hilfe der Bücher den Prozess verstehen willst, der nun vorläufig mit Gewalt vom Adel und den Großbürgern beendet wurde, musst Du

einen neutralen Blick auf die sozialen Kräfte werfen, die die Ursache für die Revolution sind.

Vor allem wirst Du lernen müssen, ganz von Deinem eigenen privaten Schicksal abzusehen und Geistliche, Adel, Liberale, Handwerker und deren Gesinde, sowie auch die Arbeiterschaft als wichtige Gruppen des Volkes anzuerkennen. Es bilden heute nicht mehr nur Geistes-, Wehr- und Nährstand das Volk. Zusammen mit den immer häufiger gebauten Fabriken entstehen nicht nur Fabrikanten, sondern eben auch Arbeiterinnen und Arbeiter, die die Werte dort erarbeiten. Und das für den kümmerlichsten Lohn, der sie eben am Leben hält und oft nicht einmal das.

Wir beide, warf nun Klas ein, waren uns damals allerdings bezüglich der Arbeiterschaft selbst noch nicht im Klaren, dass nur von dem Standpunkt, sie gehöre auch zur modernen Gesellschaft, überhaupt eine siegreiche Revolution möglich sei, die auch der Arbeiterschaft die Freiheit bringen könne, nämlich in der demokratischen Republik ohne Adelsmacht. Damals dachten selbst wir noch, eine konstitutionelle Monarchie sei ein guter erster Schritt, wenn also ein gewähltes Parlament die Macht des Königs im Inneren des Landes beschneidet, ihn aber auf dem Thron sitzen und die Aussen- und damit die Kriegspolitik machen lässt, ähnlich wie in England bis heute.

So warteten wir damals in Kiel, wovon wir ja erzählen sollen, nahm Henriette den Faden auf, nun alle auf irgendetwas aus Deutschland, denn das war die Basis unserer Träume, die kommenden Ereignisse, die wir vorausahnten, oder mehr erhofften, würden ein einiges Deutschland bringen und Holstein und Schleswig endgültig deutsch werden lassen. Wenn auch noch nicht als Republik, aber doch als Teil einer konstitutionellen Monarchie unter Preußens oder Österreichs Regiment. Jedenfalls sollte in Schleswig und Holstein aber eine Kieler Nationalversammlung unter bürgerlicher Mehrheit das Sagen haben.

Wie ich schon sagte, die Liberalen hatten die Masse des Volkes auch nicht berücksichtigt und nicht etwa an die Stiftung eines allgemeinen Wahlrechts aller erwachsener Männer gedacht, von dem der Frauen mal ganz abgesehen. Das allgemeine Männerwahlrecht entstand dann erst für die Wahlen der Nationalversammlungen in der Revolution 1848 und ging den Liberalen eigentlich viel zu weit. Wir Frauen in Kiel durften aber durchaus einen Plan vereinbaren, wie geheime Flugschriften in der Bürgerschaft der Region verteilt werden könnten und dergleichen mehr. Doch den anderen Teil unseres Kieler Wirkens erzählt besser Klas, der an allem viel näher dran war.

Das ist ja lustig, wie Du das hier erzählst. Als ob die Damen in Kiel bloß Pläne geschmiedet hätten. Tatsächlich haben sie nämlich, und Henriette vorneweg, ein recht großes Informationsnetz aufgebaut, um geheime Flugschriften zu verteilen. Ich weiß noch genau, wie Henriette, es muss im Sommer 1847 gewesen sein, plötzlich eine ziemlich große neue Handtasche am Arm hängen hatte.

Was willst Du denn mit dem Ding, hat unser Mädchen gekündigt, und Du musst jetzt selbst einkaufen gehen, Henriette? fragte ich sie.

Nein, mein Lieber, diese Taschen sind die neueste Mode in Kiel und Umgebung bei den liberal gesinnten Damen. Wie sollen wir denn wohl Flugschriften verteilen, wenn wir immer nur eine zur Zeit und das eng zusammengefaltet hin und her tragen können. Sieh', hier sind gleich 20 Stück, und es fällt kaum auf, dass ich etwas nennenswertes umherschleppe.

Oh, ich verstehe, Du willst mir Angst machen, Du könntest bald im Stadtgefängnis abhanden kommen. Du hast ja recht, ich bin im Moment viel zu sehr beschäftigt und kümmere mich zu wenig um die Bewegung und Dich. Aber wenn wir dieses Informationsnetz in und um Kiel füttern wollen, müssen wir doch auch Flugschriften beziehen. Habt Ihr das auch schon bedacht, Weib der Revolution?

Eingebildet bist Du ja gar nicht, doch danke, mein Herr Kaufmann, für die Reihenfolge, in der Sie mich an diesen schwierigen Punkt erinnern. Denn tatsächlich haben wir alle Schriften und Bücher, die wir bisher aus Deutschland bekamen, weitgehend gelesen. Du hast es doch übernommen, neue zu beschaffen? Wo ist also der Erfolg Deiner Bemühungen. Ich sehe nichts, was ich nun auch in die neue Tasche stecken könnte.

Warten Sie ab, Postillion, ich hielt es für klug, Ihrer Bewertung der Wichtigkeiten zu folgen, kommen Sie doch morgen wieder, wenn der Fuhrmann aus Berlin eintrifft, dann gibt es genug zu Schleppen.

Tatsächlich, die sind schon unterwegs? Du bist wirklich ein unglaubliches Plappermaul. Wieso erfahre ich nicht, dass ich morgen zusammen mit Dir verhaftet werde? Daher Deine Angst vor dem Stadtgefängnis. Du sorgst Dich um Deine eigene Zukunft.

Bald nach Mittag des nächsten Tages kamen zwei große vierspännig gezogene Wagen auf den Kaufmannshof. Schnell wurden etliche große Kisten, die alle gleich aussahen, abgeladen und in den Schuppen verbracht. Klas hatte die Leute bezahlt, die eigenen Knechte mit den Wagen zu einem anderen Hof geschickt, wo weitere Sachen abgeladen werden würden, hatte noch einmal unauffällig die Strasse auf und ab gesehen und dann Henriette gerufen.

Komm', mein Schatz, jetzt beginnt endgültig der Weg zum Schafott. Hier sieh' die schönen Kisten. Du kannst hineinsehen.

Henriette tat wie ihr geheiß.

Ja, sehr schöne Stoffe hast Du eingekauft, sagte sie dann, nachdem sie auf Klasens Handzeichen hin mehrere Kisten geöffnet und die gefalteten Tuche angehoben hatte, um weiter nach unten zu sehen beziehungsweise zu tasten. Und was ist nun mit den grossen Worten von gestern?

Unbeabsichtigt war ihre Stimme ganz leise geworden dabei. Auch zur Tür hatte sie gesehen.

Siehst Du, eben warst Du der Beamte des Staates auf der Suche nach Verbotenem. Nun komme ich. Sieh', ich gehe zu den gleichen Kisten wie Du eben.

Und er kramte etwas intensiver darin herum als Henriette es zuvor getan hatte.

Simsalabim. Was habe ich hier!

Er hielt einen Packen Flugschriften in der Hand. Und so machte er es gleich noch mehrere Male. Und immer mehr Flugschriften stapelten sich am Rande auf einer anderen Kiste.

Das ist das Geheimnis meiner Berliner Geschäfte. Jeden zweiten Dienstag geht künftig eine Ladung von Tuchen, wie Du eben einige sahst, nach Berlin. Und zur gleichen Zeit startet ein Transport solcher feiner bunter Tuche, wie sie Damen gern zu Kleidern verarbeiten lassen, hierher, und dies ebenfalls in diesen Kisten, also in dem zweiten Satz, den ich ebenfalls in Berlin fertigen ließ. Einer ist hier, einer in Berlin, jedenfalls Montags und Dienstags der betreffenden Woche, dann beginnt ja die Reise. Und dazu werden noch weitere Sachen geladen sein, die wir ohnehin hin und her handeln. Zwei große Wagen werden regelmäßig zusammen fahren, ein Achtel der Waren wird für die gute Zukunft, drei Achtel des Platzes für unser Geschäft in Dienst stehen, die andere Hälfte ist für fremde Kaufleute reserviert.

Ich verstehe das wohl. Aber wer soll denn glauben, es ließen sich so viele Kleiderstoffe in Kiel verkaufen? Du wirst doch Berge an Tuchen bald hier lagern haben und viel Geld verlieren. Macht denn der alte kranke Herr Kaufmann das mit? Na ja, ihr wollt das ganze Land damit überschwemmen, drückt das nicht bald die Preise?

Du hast es immer noch nicht ganz verstanden, scheint mir. Ich...

Oh ja, aber jetzt, denke ich. Du wirst die unverkäuflichen dauernd hin und her fahren, nicht war? Mal die gröberen Stoffe, mal die feineren, damit die Kontrolleure nichts merken. Und die nimmst große Tuche und nicht Tuchballen. Denn in den Tuchen, das sah' ich ja nun, lassen sich bestens weiche Papiersachen verstecken. Wenn die Flugschriften richtig in ein gefaltetes Tuch gelegt werden, können Sie weder von links noch von rechts mit der Hand erfasst werden. Und das Papier dazwischen sorgt für das nötige Rascheln, damit die Flugschriften nicht gespürt oder gehört werden. Die Unkosten sollen dabei die anderen Kaufleute zahlen, die mit Deinen Transporten etwas mitschicken. Sehr gut. Komm', mein junger schöner Kaufmann, das hast Du Dir ganz wunderbar ausgedacht, lass' Dich küssen. Und dann packen wir alles aus, und meine neue schicke Tasche kann ihren Dienst beginnen.

Vielen Dank, meine Dame, aber mir ist nicht wohl dabei, Dich und die anderen Frauen damit umherziehen zu lassen. Ich habe einen Plan, dies durch unsere Knechte machen zu lassen, ohne dass die etwas davon wissen.

Das kannst Du nicht tun, die armen Kerle würden Dich sicher nicht einmal verraten, bis sie ergriffen werden. Dann stürzten wir ganze Familien ins Elend. So viel Geld kannst Du nicht verdienen, die über die Jahre zu unterstützen, zumal die Polizeibehörden Dich, und doch wohl auch mich, dennoch rankriegten. Und die anderen Damen und ich sollen unseren Plan nun vergessen, weil Du Dir wieder etwas ausgedacht hast? Nein! Wir werden unseren Anteil bestreiten! Und so viele bürgerliche Damen werden sie sicher nicht auf einmal hängen. Da schon eher die Knechte.

Oh, das klang ziemlich endgültig, das Wort einer Revolutionärin, wie ich nun endgültig sagen will, wenn es um Damen geht.

So soll es sein, mein Herr, das zu lernen dauerte ja doch!

Gut, ich werde Frauen nicht mehr herabsetzen.

Klas! Klas! – Henriette kam in das Kaufmannsbureau gestürzt. Es ist Revolution, in Paris ist Revolution. Ein Verwandter von Jensens brachte die Nachricht; ich traf eben ihr Mädchen. Denk nur, was für ein schönes Jahr dieses 1848 werden wird. Bald ist Europa frei. Lieber Klas, was für eine Freude, dies an Deiner Seite zu erleben. Doch nun muss ich weiter, die Nachricht verbreiten. Erst Februar und schon Revolution in Paris! Und bald doch wohl auch in Berlin und ganz Europa. Bald werden die Zeitungsjungs es ausrufen, doch ich will schneller sein.

Als sie zurückkam, waren einige Herren im Bureau zu Gast, doch Klas rief Henriette gleich herein. Sieh' hier, dieser Herr ist der Bote, von dem Du schon sprachst vorhin. Und denk nur, was er noch weiß. Er ist nämlich ein Mitarbeiter von Herrn Camphausen. Du erinnerst Dich, einer der Kaufleute, die die Rheinische Zeitung finanzierten, die Dein Freund verbotenerweise gelesen hat. Doch verzeihen Sie, dies ist meine Frau Henriette, dies der Herr Jensen junior, ein Vetter unseres Freundes Jensen.

Und was noch viel interessanter ist. Sie sind im Rheinland dabei, eine neue Rheinische Zeitung zu machen, um die Revolution zu koordinieren, die nun bald auch in Deutschland kommen wird – glauben jedenfalls einige, andere fürchten sie ja eher, weil das Volk zu mächtig werden könnte. Und wir, das heißt Du und ich, sind auserkoren, den Vertrieb zu organisieren, wenn wir denn wollen.

Oh, mein Herr, Sie machen mich glücklich mit soviel Vertrauen, aber sicher können wir diese Zeitung in den Herzogtümern verbreiten helfen. Ich empfehle aber, mehrere Verteilungswege zu suchen, die unabhängig voneinander arbeiten, über Hamburg werden Sie sicher selbst noch einen Weg finden. Sonst wird es einerseits zu viel für uns in Kiel, andererseits platzt alles, wenn es an einer Stelle aufgedeckt wird. Wir wollen das am besten heute Abend auf unserem Musikabend genauer besprechen. Da werden Sie doch sicher dazukommen. Und heute singen wir bestimmt auch mal ein Revolutionslied, wenn auch ganz leise noch.

Gott und die Welt

In diesem Moment hatte Klas ganz vorsichtig den Wagen angehalten. Leise wies er auf die schöne Landschaft hin, die ihnen ganz aus den Augen gekommen zu sein schien, so gespannt blickten sie zu den Erzählenden. Und sie sahen sich nun in der californischen Wildnis wieder. Unbemerkt hatten sie Frisco gänzlich hinter sich gelassen.

Seht dort hinüber, ein ganzes Rudel großer Hirsche. Nun erkennt ihr das Paradiesische an Californien, das zu sehen ihr während unserer Geschichten ganz vergessen zu haben scheint, grinste er, der rittlings auf dem Kutschbock saß, um sowohl nach vorn als auch zu den Damen nach hinten sehen zu können. Viele solcher Tiere gibt es noch, obwohl sie nicht mehr oft so dicht an Frisco herankommen. Seit Abflauen des Goldrausches sind etliche der Männer wieder verschwunden, oder auch Bauern am Stadtrand Friscos geworden und haben die Wildtiere vertrieben. Langsam schließt dieses Land an die Zivilisation an. Seht, nun haben sie uns bemerkt, und schon sind sie fort.

Oh, ja, wie schön es hier ist. Ich will die Augen wieder aufsperrn, doch Du mußt weiter erzählen von der Revolution und eurem so mutigen Handeln, rief Christine.

Bis hin zur letzten Ausgabe der Neuen Rheinischen Zeitung, die in Köln am 19. Mai 1849 gedruckt worden ist, haben wir sie verteilt. Ich besorgte sie über Berlin, Henriette gab sie in Kiel an mehrere Damen, die dann die bürgerlichen Freunde belieferten, während Henriette für die Weiterleitung in die nähere Umgebung und die nächsten Städte sorgte, bis nach Rendsburg, Neumünster und Eckernförde, also nach Schleswig hinein. Und, Klas hob den Finger dazu, und Henriette hatte stets, wo sie auch immer ging, mindestens ein Exemplar des Kommunistischen Manifests in dieser Tasche, getarnt als ein Heft mit galanten Geschichten für die moderne Frau.

Mein Anteil an der Geschichte war nicht gefährlicher als der ihre. Mehrfach wurden unsere Kisten untersucht, aber wenn die oberen Kisten durchstöbert waren, sahen die Beamten immer nur noch von oben hinein, sie hatten Scheu, die feinen Tuche zu beschädigen, das kannten sie vielleicht von ihren Frauen, für die solche Tuche etwas sehr Kostbares waren. Das eine oder andere Tuch ging auch auf sie über. Erst ganz zum Schluss, im Mai 1849, war ein Verdacht aufgekommen, und wir flohen.

Wir hatten für solche Fälle jeder eine Reisetasche parat stehen, dann waren wir in Minuten angekleidet und über die Gärten leise verschwunden. So verlor sich unsere Spur erstmal. Ich konnte mit Hilfe des Lehrers meine alte Stelle in Cremppe unter meinem Mädchennamen wieder antreten. Doch nach Klas fragten sie bald bei seinen Eltern nach, die aber tatsächlich nichts wussten, sie hätten sein Verhalten keinesfalls gebilligt. Doch die Behörden, die da nachfragen ließen, wussten nichts

über die Identität von Henriette Klasen und Henriette Glogau, dem Dienstmädchen in Creme. Und diejenigen Behörden, die davon wiederum wussten, ahnten erfreulicherweise nichts über das revolutionäre Tun dieser Dame. Über seinen Bruder ließ Klas dann ausrichten, er wolle zur Goldsuche nach America fahren, er hatte in Kiel auch ganz gut verdient, und fuhr über Hamburg nach Californien.

Allerdings war mein Start in Frisco sehr schwierig, ich kann das später einmal ausführlicher erzählen, nehme aber an, ihr wisst das meiste schon. Und dann meldete ich mich wochenlang nicht, weil ich hier nicht Fuß fassen konnte.

Von all diesen Verwicklungen erzählte ich euch ja schon ein bisschen, dazu kam, was mein Bauch bereits wortlos berichtete. Ich will es klar heraus sagen, was Du ja schon selbst zu denken begannst, wie Deine krause Stirn vermeldet, Uta, mein Kind ist nicht von Klas, der nun aber trotzdem dessen Vater werden will. Ihre Hand suchte die von Klas. Und dann kam sein Kommando, das ich tatsächlich mal akzeptierte: Auf nach Californien. Das war sicher einer der glücklichsten Momente meines Lebens, bisher, es soll ja nun noch besser kommen. Barbara, was ist mit Dir, weinst Du mit mir vor Rührung, aber ich fühle im Moment gar keine Tränen. Was ist denn?

Ach nichts, es ist wohl der Wind.

Barbara drehte sich von den anderen weg. Doch ihr Schluchzen wurde unüberhörbar.

Gerda umarmte sie stumm. Dann sagte sie. Erzähl es doch einfach. Du hast gehört, in America kommen nur freie Menschen an, hier interessiert nicht die Vergangenheit, sondern nur die Zukunft.

So ist es richtig, Gerda, schloß klas an. Das gilt natürlich für uns alle. Also Barbara, wenn es etwas gibt, was zu erzählen Dich erleichtern könnte, sprich es aus. Du bist hier unter Freunden. Das spürst Du doch wohl auch schon nach so kurzer Zeit.

Ja, Klas, da hast Du recht. Gerade deshalb fühle ich mich angesichts des Glücks, von dem Henriette eben noch mal berichtete, nun so traurig. Ich habe euch nämlich nicht die Wahrheit gesagt, nicht einmal Gerda, also, ich habe nur Kleinigkeiten gelogen, wichtiger ist, ich habe nicht alles erzählt, was ihr als meine neuen Freunde wohl wissen solltet. Gerda scheint ja etwas zu ahnen, merke ich eben.

Dann weinte sie wieder etwas vor sich hin und drückte ihren Kopf an Gerdas Schulter.

Ich war in Berlin nicht nur Kindermädchen. Mein Herr bedrängte mich bald so ungestüm, weil er mit der Gnädigen nicht gut war. So wurde ich seine Geliebte. Das flog schnell auf, und ich wurde verstoßen und fand ohne Zeugnis keine neue Arbeit. Deshalb musste ich in einer besonderen Lokalität arbeiten. Das war so ein Elend. Und erst als ich beim Einkaufen Gerda traf, wir ins Gespräch gekommen waren, kam ich wieder zu klarem Verstand und suchte nach einem Ausweg. Ich

sagte ihr, ich wäre noch in dieser Stellung als Kindermädchen. Und als sie dann, mehr spaßeshalber, von der Annonce eines jungen Mannes erzählte, der von America aus nach einer Frau suche, ergab sich der Rest. Ich schrieb ihm zurück. Bald tauchte auch der angebliche Bruder brieflich auf und warb um Gerda. So kratzten wir dann unsere Ersparnisse zusammen...

Barbara blickte fragend zu Gerda.

Ja, ich erzähle den Schluss. Wir waren so dusslig, den beiden Herren eine kleine Summe zu schicken, damit sie gaaanz von der kanadischen Grenze herunter nach Frisco reisen konnten, um uns abzuholen und für uns Wohnungen zu nehmen. Tja, dabei gelten Berliner immer als so helle, aber wir waren ja auch nur Zugereiste vom Dorf.

Dann weinten sie beide noch ein wenig in sich hinein.

Doch Christine nahm bald das Wort. Ach ihr Lieben, wie romantisch, fast bin ich neidisch, ich erlebte nie etwas Aufregendes. Aber mir scheint, niemand hier ist schockiert oder gar ungehalten. Selbst Uta scheint eher gerührt als empört über die Menschen ihrer neuen Realität. Also putzt euch die Augen und das Näschen, reckt die Stirn dem Fahrwind entgegen und seht nach vorn. Ganz so, wie Klas es gestern laut genug für alle sagte. Und lasst uns wieder den Abenteuern in Schleswig-Holstein lauschen. Denn wir wissen ja noch wenig. Ich möchte gern noch verstehen, wie das mit Schleswig-Holstein damals genau weiterging. In dem Trubel um den Waffenstillstand von Malmö ging das immer unter, besonders was in Dänemark geschah.

Ach ja, aber das meiste ist bereits berichtet, antwortete Henriette. Der dänische König, der sich Schleswig endgültig als Staatsgebiet einverleiben wollte, starb ja bald. Und dem fortgesetzten Verlangen seines Sohnes setzten deutsche liberale Bürger auf einer Ständeversammlung in Rendsburg Anfang März 1848 die Forderung entgegen, die Herzogtümer durch eine Verfassung als Bestandteil Deutschlands selbständig zu machen, wenn auch unter der Oberhoheit des Dänenkönigs. Darauf begann in Kopenhagen das Volk zu demonstrieren und den König zu bedrängen, keinesfalls nachzugeben und etwa Schleswig und Holstein frei werden zu lassen als einen neuen Staat, wenn auch noch unter dänischer Oberhoheit.

Das ist ja, werfe ich ein, das Elend mit dem jetzt entstehenden Nationalismus, sagte Klas. Einerseits brauchen wir ihn, um Deutschland gegen die Fürsten zu vereinen, um aus Stämmen der Deutschen unter ihren Fürsten, die sie beherrschen, eine Gesellschaft individueller Deutscher zu schmieden, als Nation. Aber andererseits sind solche Entwicklungen auch in anderen Ländern nötig, um dort die Fürsten zu besiegen. Nur wenden sich dann diese Bewegungen, wie jetzt in Deutschland und Dänemark, auch gleich gegeneinander und vertreten dann doch letztlich die Interessen der jeweiligen Fürsten, wenn es gegensätzliche Interessen gibt, statt sich als Nachbarn zu verständigen.

In dieser Situation entstand in Kiel die Behauptung, die Bürger Schleswig-Holsteins müssten – welch ein verlogener Witz – diesem jungen dänischen König gegen dessen revoltierendes Volk zur Seite stehen, fuhr Henriette fort. Unter diesem Vorwand wurde die Kieler Provisorische Regierung ausgerufen, dann kam es sofort zum Krieg. Ausgerechnet Preußen, ein mit Dänemark gegen die Revolution einiges Königreich, wurde vom Deutschen Bund zur Befreiung der Herzogtümer bestimmt. Sie kämpften ein bisschen hin und her, in Wahrheit sind die Preußen viel stärker gewesen. Inzwischen war dann die Revolution in Wien und Berlin. Dann schlossen sie den für Dänemark vorteilhaften Waffenstillstand von Malmö, mit dem zugleich die neue Kieler Regierung wieder aufgelöst wurde. Und als die Nationalversammlung in Frankfurt diesen Vertrag anerkannte, gab es dort einen Volksaufstand gegen die vom Volk gewählten Abgeordneten. Doch die Fürsten...

Vergisst Du hier nicht Deine eigene Rolle bei der Entfaltung dieses Aufstandes in Frankfurt, wo wir gerade weilten, Liebste?

Das gehört doch hier jetzt nicht her, wo wir die große Geschichte ansprechen. Also, die Fürsten waren bereits wieder so stark, diesen Aufstand in Frankfurt gleich niederzuschlagen. Die Revolution war ja – wie ihr wisst – in Wahrheit längst am Ende, nachdem schon im Juni 1848 in Paris die weitere Revolution durch ein Massaker niedergedrungen worden war, ein Massaker durch die bürgerlichen Liberalen an der Arbeiterschaft, am einfachen Volke, wohl gemerkt.

Oh, ja, wilde Zeiten waren das. Ich werde wohl später noch weitere Fragen dazu haben, wenn ich etwas darüber nachgedacht und in meinen Erinnerungen gewühlt habe. Doch sagt mir noch, ihr Revolutionäre von Kiel, wie seid ihr denn konkret an die Neue Rheinische Zeitung gekommen? Denn tatsächlich war Camphausen allenfalls in den ersten Tagen daran beteiligt. Später wurde er ja immer wieder heftig kritisiert in der Neuen Rheinischen. Offenbar wart ihr selbst in deren Vorbereitung einbezogen, wenn sie von Anfang an auch in Kiel zu haben war. Denn dieser Bote, von dem ihr erzählet, ging doch Tage später schon wieder weg, oder?

Ja, der hatte nur die Information gebracht, es gäbe den Wunsch, sie neu zu begründen, und dass Camphausen mit dahinter steckte...

Entschuldigt, redet ihr von dem ersten preußischen Ministerpräsidenten in Berlin nach der dortigen Revolution, fragte Gerda dazwischen?

Ja, genau den meine ich. Er ist ein Kaufmann aus dem Rheinland, der schon vor einigen Jahren die erste Rheinische Zeitung mitfinanzierte, die aber später von Preußen verboten wurde. Doch dann haben Karl Marx, der Chefredakteur schon der alten Rheinischen Zeitung – was ist mit Dir, Uta? Sie nahm, erläuterte Henriette, ganz entsetzt die Hand vor den Mund als ich von der Rheinischen Zeitung zu sprechen anfang.

Nein, nein, nicht wegen dieser Zeitung, die ich nicht kenne. Aber dieser Unhold, von dem Du gesprochen hast, Marx. Das ist – wenn Du so willst – ein Ver-

wandter von mir, ein sehr entfernter zwar, aber er heiratete eine der Töchter der Familie von Westphalen im Rheinland. Natürlich wurde diese Ehe in unseren Kreisen nicht anerkannt, die Braut war auch schon älter. Doch genaueres weiß ich nicht, darüber wurde selbstverständlich nicht gesprochen. Nur als er eine offenbar wichtige Rolle im Kreuzzug gegen meinen Stand, meinen früheren Stand – ach nun muss ich doch lachen... – als er also in Köln als Revolutionär bekannt wurde, da wurde er als dieser Unhold bezeichnet. Und denkt nur, ich dachte an meine Tante Utelia und mit Wärme an dieses Abenteuer der Frau Marx. Doch ich wollte Dich nicht schon wieder unterbrechen, Henriette.

Karl Marx und Friedrich Engels brachten also die Neue Rheinische Zeitung ab Juni 1848 in Köln heraus, antwortete Henriette, deren politischer oder journalistische Kurs sich tatsächlich schnell gegen die Liberalen um Camphausen wandte. Denn die beiden stellten die Interessen der Arbeiterschaft in den Vordergrund.

Henriette und ich sind ein wenig wie deren Schüler, weil wir schon früh ein Buch Engels‘ lasen, in dem der die Sache der Arbeiterschaft hochhielt, wie wir es mit unserem Mentor Jakob auch schon besprochen hatten, und noch mehr wurden wir es nach dem Lesen des von ihnen verfassten Kommunistischen Manifestes.

Vielleicht erinnert ihr die Brandrede gegen die Pariser Bourgeoisie in diesem Blatt nach der Niederschlagung der Pariser Revolution des Volkes gegen Adel und Großbürgertum vom Juni 1848, ergänzte Henriette.

Oh je, ihr verlangt zu viel, ich war zwar mit dem Herzen bei der Revolution, doch viel Wissen darüber habe ich nicht. Bitte erzählt es genau, damit ich vielleicht in America auch noch etwas mehr von der Welt verstehen lerne, wo ich jetzt so gebildete Freunde habe, warf Gerda ein.

Gut, das wollen wir künftig mehr bedenken. Als wir Anfang 1848 von den konkreten Vorbereitungen der Zeitung hörten, schrieb ich zusammen mit Klas einen Brief, der eine unauffällige weibliche Handschrift zeigen sollte, an diese beiden Männer, und so lernten wir Friedrich Engels kennen...

Was, ihr kennt Friedrich, das ist ja eine überraschende Wende, dass wir tatsächlich gemeinsame Revolutionsfreunde haben, rief Christine auf. Ist er nicht ein wundervoller spritziger junger Mann?

Das wissen wir nun leider nicht, wir bekamen nur einen, allerdings sehr freundlichen und auch lustigen Brief von ihm zurück. Und später vereinbarten wir die Lieferung der Zeitung mit ihm. In geschraubten Worten, damit die Zensur es nicht verstand. Und die Briefe gingen zusätzlich zur Vorsicht an Engels‘ Wirtin, so von Freundin zu Freundin. Aber woher kennst Du ihn denn? Und kennst Du auch Karl Marx?

Aber ja, wenn auch nicht sehr gut. Ich lebte in Bonn seinerzeit, war dann während der Revolution aber recht oft in Köln, weil eine Freundin von mir ebenfalls eine Zeitung herausgab, die Neue Kölnische Zeitung nämlich. Meine Freundin

ist Mathilde Franziska Anneke, die mit ihrem Mann die Neue Kölnische gründete und sie während seiner Haftzeit auch allein leitete. Sie ging nach der verlorenen Revolution als Ordonanzoffizierin mit in den abschließenden Krieg gegen die Reaktion, wo sie übrigens wieder auf Engels traf, der auch Soldat geworden war, anders als Karl Marx, der mit seiner Familie nach Paris und später nach London floh. Und als gelegentliche Mitarbeiterin Mathildes hatte ich immer wieder auch mal im Kontor der Neuen Rheinischen etwas zu bringen oder zu holen. Das war eine ganz ungefährliche Arbeit, es war im Rheinland ja immer noch das bürgerliche Recht des Code Napoleon in Kraft. Die Preußen, die das Rheinland nun beherrschten, trauten sich zuerst nicht, die Zeitungen zu verbieten. Ich musste aber bald mit meinem Vater fort.

Und da sahst Du Marx und Engels, erzähl', was sind das für Leute?

Friedrich ist ein immer fröhlicher, aber auch bestimmender Typ, gegen den die anderen Redakteure, die ja alle zum Bund der Kommunisten gehörten, sich manchmal auflehnten. Dann musste Karl, der meist verbindlicher auftrat, schon mal schlichten. Während Friedrich von seinem Pult immer zu mir kam, warf Karl auch stets ein freundliches Wort zu mir herüber, doch dabei meist auf dem Bleistift beißend. Er hatte wohl Schwierigkeiten, flüssig und schnell zu formulieren und änderte bis in die letzte Minute hinein, was seinen Texten freilich nicht anzumerken ist, wenn sie denn einmal fertig sind. Aber das wisst ihr vermutlich besser als ich, die die Neue Rheinische nicht so intensiv las. Ich korrigierte oft die Neue Kölnische. Allerdings hatten beide, bei Friedrich merkte ich das manchmal direkt, einen kleinen Dünkel gegenüber den bürgerlichen Dämchen, wie er sich mal in meine Richtung ausdrückte, was ich natürlich nicht hören sollte, grinste Christine.

Tatsächlich? Ich fand immer, sie stünden doch dafür, für alle erwachsenen Menschen das Wahlrecht zu fordern, oder nicht? Steht es nicht so im Kommunistischen Manifest, aus dem dieser wunderschöne Satz kommt: An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.

Ihr seht, ich kenne diesen Satz auswendig, lachte Henriette. Und wenn hier von der freien Entwicklung eines jeden und nicht auch einer jeden Frau die Rede ist, so ist das gleichwohl so gemeint, wie in der englischen Sprache auch, wo es eine weibliche Form so nicht gibt. Männer und Frauen sollen gleichberechtigt sein. Aber wichtig finde ich daran auch, die freie Entwicklung aller Individuen vor die der Gesellschaft zu stellen, denn manche gerade der bürgerlichen Leute glauben doch, erst müsse die Gemeinschaft oder Gesellschaft frei sein, dann könne das erst für die einzelnen Menschen, vor allem die des einfachen Volkes ohne Besitz kommen. Damit wollen sie natürlich auch die Arbeiterschaft vorläufig von der Macht und der Freiheit ausschließen – im Namen der Gesellschaft, in ihrem Namen. Aber wie soll Freiheit entstehen, wenn nicht zugleich freie Individuen sich entwickeln?

Du meinst also, fragte Christine, die Freiheit müsse sich sozusagen von beiden Seiten her gleichzeitig entwickeln, in den Menschen und in der Gesellschaft?

Zwei weitere Fragen, lachte Klas, wie soll denn eine Gesellschaft frei werden, wenn nicht frei denkende Menschen sie gestalten? Aber woher kommen die freien Menschen in einer unfreien Gesellschaft?

Ja, da hast Du recht gefragt, wie soll das in der Wirklichkeit anders gehen, als dass einige schon frei denkende Menschen die Revolution machen, um die anderen damit zu überzeugen, sich ebenso zu befreien? Einige haben also ein Gewissen, das andere noch nicht haben? Christine sah sich fragend um.

Na, Gewissen? Klas zog die Stirn kraus. Mehr sind es wohl handfeste Interessen, wie bei der Bourgeoisie das Verlangen, ihre Geschäfte allein, also nach den Gesetzen des Marktes, und nicht nach den willkürlichen Befehlen der Fürsten, oder, besonders in den Städten, nach den überholten Ordnungen der reaktionären Handwerks-Zünfte zu gestalten. Ja, aber wie kommen sie dazu?

Ich habe mich manchmal mit einer Bildungsgruppe von Arbeiterfrauen getroffen, in der die Entwicklung der Kinder besprochen wurde, erzählte nun Gerda, und lächelte Uta dabei zu. Wenn ein Kind geboren wird, weiß und kann es noch kaum etwas, lernt aber sehr schnell, und je mehr es lernt, desto schneller lernt es weiter. Und wenn es erst mal was gelernt hat, wie etwas mit Musik, oder mit Bauklötzen Türme zu bauen, dann lernt es ähnliche Dinge weiterhin besonders gut, aber die Türmchenbauer lernen dann oft schwer Musik und andersrum. Denn Lernen prägt wieder das Kind und das Kind lernt besonders, wovon es schon ein wenig versteht. Es ist, als wenn ein Kind seinen Verstand, sein Gehirn selbst einrichtet. Auch in der Art wird ein Kind so, wie es aufwächst. Das Kind, meinten wir, wird doch auch aus zwei Richtungen gebildet, was es mitbringt und früh selbst lernt, und was ihm von außen durch die Erziehung mitgegeben wird.

Ja, das scheint mir eine gute Vorstellung zu sein, dass diese Entwicklung einer Gesellschaft hin zur Freiheit von mehreren Seiten entstehen muss, meinte Christine. Letztlich geht es bei diesen Fragen darum, wie die Menschen entstanden sind. Kommen sie von Gott, wie es die Bibel mit der Schöpfungsgeschichte erzählt, was ja die meisten Christen ziemlich wörtlich nehmen? Erst in den letzten Jahren haben Schriftsteller darauf verwiesen, die Bibel müsse symbolisch verstanden werden, nicht wörtlich, so wie etwa Strauß in seinem Buch: Das Leben Jesu.

Das gab einen ziemlichen Wirbel, denn auch der Adel verteidigt die Bibel und die Religion ja intensiv, schließlich behaupten sich die Könige als von Gottes Gnaden eingesetzt. Und die Kirche verteidigt die Herrschaft des Adels immer intensiv. Gegen den König zu sein ist dann schon Gotteslästerung. Immer öfter wird nun aber davon gesprochen, die Bibel sei fragwürdig, nur eine Geschichte, denn die wirkliche Entwicklung der Menschen habe Millionen Jahre gedauert, oder so ungefähr, mehr weiß ich eigentlich darüber gar nicht.

Uta schüttelte verwundert den Kopf. Wovon redet ihr da? Mein Onkel ist selbst ein hoher kirchlicher Würdenträger, so dass ich viel über Gottes Willen gelernt habe. Wie sollten die Fürsten und die anderen Adeligen denn sonst dazu gekommen sein, sich als Wehrstand ertüchtigen zu können, um ihre Gemeinschaften und Völker zu schützen, wenn nicht in Gottes Auftrag? Beim Jüngsten Gericht würden wir doch alle die entsetzlichen Qualen zu erleiden haben, hätten wir uns das nur angemaßt. Wie denn auch, so lange Menschen denken können, leben sie in dieser göttlichen Ordnung der Schöpfung.

Darüber wirst Du wohl noch einmal nachdenken müssen, antwortete wieder Christine. Ich komme selbst aus einer sehr gläubigen Familie. Aber klar ist dabei, wenn die Menschen sich allein, von selbst aus der Natur entwickelt haben, dann ist die Macht der Kirche gebrochen, weil das meiste, was sie vertritt, nicht stimmt. So wie es auch nicht stimmte, die Erde sei eine Scheibe mit Rom als Mittelpunkt, was ihnen Galilei gezeigt hat. Oder meinst Du noch, die Erde sei eine Scheibe?

Nein, natürlich gibt es eine Veränderung von Äußerlichkeiten über die Zeit, auch wissen wir durch die göttliche Gnade heute mehr als früher. Aber dass die Erde jetzt ungefähr 6.000 Jahre alt ist, wurde von einem Bischof bewiesen. Wie kommst Du darauf, sie sei schon Millionen von Jahren alt? Und sie sei ohne Gottes Schöpfung entstanden? Woher soll sie dann kommen? Ich fasse es nicht!

Du meinst den Bischof James Ussher, der 1650 – der Bibel folgend – ausgerechnet haben will, Gott hätte die Erde am Sonntag den 23. Oktober 4004 vor Christi Geburt geschaffen, bzw. in der Woche zuvor, nicht war, warf Klas ein.

Ja, richtig, so heißt er.

Kommen wir doch auf die Entstehung der Freiheit zurück, mahnte Henriette, dann nähern wir uns auch der Entstehung der Erde als Möglichkeit, weil wir die Veränderungen verstehen, die es ja auch in Utas Ansicht gibt. Wir können, glaube ich, auch von einem Prozess sprechen, wie er in Fabriken ähnlich verstanden wird, wenn vom Produktionsprozess, also der Anordnung von Maschinen und den Abläufen zwischen ihnen die Rede ist. Selbst in der Bibel erkennen wir doch eine Entwicklung, also einen Prozeß. Im modernen Verständnis gibt es zwei solcher Prozesse: erstens einen biologischen, der hin zu Menschen führte, die dabei zweitens ihre Sozialität, vor allem das Denken lernten. Ich meine, Goethe habe solche Vorstellungen bereits angesprochen, weiß das aber nicht genau.

Es braucht freie Menschen, um Freiheit zu fordern, aber sie werden auch frei indem sie das tun. Das beginnt mit ganz kleinen Freiheiten, die Menschen sich wünschen und dann auch zu erreichen suchen, wir sehen das tatsächlich, wie Gerda eben sagte, oft bei Kindern, wie sie über den Rahmen hinauswollen, der ihnen gesetzt wird. So entsteht ein immer stärkerer Freiheitsdrang, so entsteht dieser Rausch, den wir doch wohl fast alle zuerst in der Revolution von 1848 spürten, als es schon gelungen zu sein schien, die Fürsten mit ihren Kirchen zu entmachten, die uns bereits als kleinen Kindern die Vorstellung ins Herz hineinbringen wollen, wir

müssten immer der Obrigkeit blind gehorchen. Meist gelingt gläubigen, gotthörigen Eltern dies ja auch.

Aber wichtig ist auch die bestehende Gesellschaft, die historisch entstanden ist, die also in und durch die Geschichte geprägt ist, wie Christine es soeben für die Menschen sagte. Unser Handeln für die Freiheit ist doch auch nur im Rahmen unserer Gesellschaft möglich. Deshalb müssen wir über die realen Prozesse der Gesellschaften etwas wissen. Ich las, fuhr Henriette fort, auch etwas von den frühen Sozialisten aus der Zeit des Beginns unseres Jahrhunderts und kurz davor, auch von Fourier. Und der und andere erzählen ja mehr, was sie sich wünschen für eine glückliche freie Gesellschaft, kümmern sich aber kaum um die tatsächliche Macht der Fürsten, die das verhindern können, wenn ihre Heere stark genug und treu sind.

Fourier, ist das der, der sagte, eine Gesellschaft könne nur so frei sein, wie die Frauen in dieser Gesellschaft frei sind? fragte Gerda. Ich hörte in dieser Bildungsgruppe der Arbeiterinnen davon.

Ja, so ähnlich hat er es gesagt, glaube ich. Den meine ich. Doch im Kommunistischen Manifest wird anders vorgegangen. Dort wird verlangt, sich nicht nur um die willkürliche Macht der Fürsten zu kümmern, sondern um die reale Situation vor allem der Industrie und in der Gesellschaft. Denn nur in einer ökonomischen Krise sei die Arbeiterschaft genug aufgewühlt von der ewigen Unterdrückung und Ausbeutung, dass sie eine Revolution auch wirklich macht, wenn also beispielsweise auch noch Hunger und Verzweiflung dazu kommen. Was grinst Du so, lieber Klas? Gibt es irgendwo wieder Hirsche, achten wir zu wenig auf das wundervolle Californien?

Nein, aber da vorn ist ein Rastplatz, bei dem wir Wasser und Gras für die Pferde finden. Und lächeln tue ich über Deine Liebe zum Kommunistischen Manifest und dem Gedanken der Evolution auch in der Gesellschaft.

Was ist denn Evolution? Ich hörte das Wort schon, vergass es aber wieder, fragte Barbara.

Wenn wir die Pferde versorgt und dann gegessen haben, wird Henriette sicher gern erklären, was es dazu zu sagen gibt, antwortete Klas. Ach, Du liebe Frau, wie schön ist es, nur Stunden nach unserem so wundervollen Wiedersehen in Gespräche über die Freiheit vertieft zu sein, als hätten wir uns nie getrennt. Es ist noch zu bedenken, viele der bürgerlichen Menschen suchen gar nicht wirklich die persönliche Freiheit, sondern nur die zum Bestimmen ihrer Produktion in Fabriken und Geschäften, in die die Obrigkeit nicht eingreifen darf, um einen freien Markt entstehen zu lassen.

Es sind also durchaus verschiedene Gründe, das bestehende Herrschaftssystem überwinden zu wollen, setzte Henriette den Gedanken fort, um Leben und Gesellschaft frei zu gestalten. So wie es in America jetzt versucht wird. Hier haben aber anstelle eines Adels derzeit die reichen Bürgerlichen das Sagen, nicht die

Arbeiterschaft, die zum Teil so elend leben muss wie in der Industrie vor allem in England.

Sie hatten ihr Essen gerade beendet, als Klas eher beiläufig aufstand und zum Wagen hinüber ging.

Du willst schon wieder anspannen? rief Henriette ihm nach. Ach, nein, ich sehe es schon, Du gehst zum Kutschbock nicht war? Ich sehe den Wagen jetzt, der uns entgegenkommt. Aber Du meinst, wir können hier unbesorgt sitzen bleiben?

Ja, es ist nur zur Sicherheit, aber jetzt erkenne ich wohl den Schimmel dort vor dem Wagen als ein Tier, das schon in Holstein gewesen ist, es sind Nachbarn, sie leben etwa 15 Kilometer entfernt von uns.

Gentlemen, grüßte Klas bald den beiden Männern entgegen, die vorn vor einer großen mit Planen abgedeckten Ladung saßen. Ich bin Klas Klasen aus dem Dorf Holstein, das wir gerade erst am Beginn des Prärieausläufers nahe Ihres Dorfes aufbauen. Mir scheint, ich sah Ihren Schimmel schon bei uns, vor drei oder vier Wochen?

Ja, Guten Tag, ich bin Jorge Bendixen und das ist Olaf Boldsen. Wir waren nicht selbst bei Ihnen, aber unser Bruder Gerd Thorvald traf Sie einmal. Guten Tag auch die Damen. Die beiden zogen sogar kurz ihre Hüte. Werden sie also weiblichen Zuwachs bekommen? Das ist schön, Nachbarn zu haben, bei denen viele Frauen sind, denn wo Frauen sind, da ist das Leben friedlicher. Kommen Sie direkt aus Europa? Man sieht es Ihnen in Ihren neuen Sachen etwas an, dass Sie neu in der Wildnis sind, ach, was sage ich, Wildnis soll Sie nicht erschrecken. Es ist ein friedliches Land.

Das ist immer wieder gut zu hören, erwiderte Klas, wollen Sie sich zu uns setzen, das Feuer brennt noch, wir werden aber bald aufbrechen.

Nein, vielen Dank, wir hatten schon unsere Mittagsrast und wollen nun schnell nach Frisco, unser Geschäft erledigen, damit wir noch zur Nacht wieder aus diesem Sündenpfuhl heraus sind. Wir sahen nichts, was Sie in Sorge versetzen könnte, unterwegs. Dann wollen wir mal wieder. Ach, jetzt fällt mir noch etwas ein. Unser Bruder Gerd sprach mit Ihnen über starke Ackerpferde damals. Kürzlich hörten wir von einem Dorf in der Nähe von Sacramento, ich habe jetzt nicht die genaueren Angaben im Kopf, in dem diese riesigen Kaltblüter aus Frankreich gehalten werden, die für schwere Äcker sehr zum Pflügen geeignet sein sollen, gerade in den festen Böden der Prärie. Aber Gerd wollte gelegentlich wieder zu Ihnen fahren, und er wird dann genau angeben, was es damit auf sich hat. Doch nun eilen wir nach Frisco. Guten Tag, die Damen, guten Tag, Herr Klasen.

Auf Wiedersehen und vielen Dank für diese Informationen, gute Fahrt, meine Herren. In jenem Dorf, Uta, leben übrigens sehr fromme Christenmenschen, Calvinisten glaube ich. Bist Du eine reformierte Christin?

Ja, eine Lutherische.

Dann lasst uns doch auch aufbrechen, wandte sich Klas zu den Frauen, machen wir lieber unterwegs noch eine kleine Kaffeepause vor Erreichen des Hofes, auf dem wir unser Nachtlager aufschlagen werden, ich habe geröstetes Getreide dabei.

Das ist die Schonpause für mich, hat er das nicht elegant eingeflochten? grinste Henriette. Gut, ich hole die Pferde, lachte sie ihm zu, und er sah zum Himmel hinauf.

Dann fuhren sie weiter diesen kleinen, durch wenige Fahrspuren gekennzeichneten Trail nach Süden, selten auch an einer kleinen Bauernstelle vorbei. Manchmal ergab sich ein weiter Blick bis in die große Bucht im Osten hinüber, doch meist führte der Weg durch eine Hügellandschaft mit lichten Waldbeständen.

Soziale Evolution

Also, wie ist es? Erklärst Du jetzt, was Evolution bedeutet? erinnerte Barbara Henriette. Aber erklär' doch auch, warum das für Dich so wichtig ist, wie Klas vorhin Dich neckte.

Ja, gern. Doch vorweg gesagt, es ist ein noch ziemlich unklares Wort, das eigentlich aus dem mathematischen Zeichnen kommt, aus der Geometrie. Dort können Kurven in ihrem Verlauf beschrieben werden. In der Französischen Revolution wurde aus langsamer Entwicklung als Evolution dann der Begriff Revolution als besonders schnelle Entwicklung geprägt. Klas und ich haben den Begriff aus einem Buch von Marx – also Utas Unhold –, der aber nicht die Evolution in der Geometrie oder der Natur damit meint, sondern soziale Prozesse. Die haben wir uns, nach dem Lesen eines Buches von Engels, so vorgestellt, dass damit die Veränderungen der sozialen Welt in sich selbst verändernden Prozessen ablaufen, typischerweise jedenfalls. Auch die Politik ist mit diesem Gedanken sehr gut verstehbar, und warum die Menschen handeln wie sie handeln und daraus oft etwas anderes wird als sie es geplant haben.

Ein sozialer Prozess, will ich sagen, beginnt unter bestimmten Bedingungen. Zum Beispiel führen Missstände in der Gesellschaft zu Protesten vor dem König. Doch dann entstehen im Prozess zusätzliche Bedingungen. Der König lässt auf die Menschen schießen, wie in Berlin 1848. Dadurch verändern sich die Bedingungen, also durch die Entwicklung selbst, und es entsteht nicht nur eine Veränderung des Bestehenden, sondern etwas ganz Neues. In Berlin kam es zur Revolution, wo eigentlich nur eine kleine Verbesserung des Gemeinwesens gefordert wurde, eine Verfassung unter einem König.

Ein anderes Beispiel: Es ist doch so, dass seit über 1.000 Jahren in Europa die Kirche durch Gewaltausübung darüber bestimmen kann, was im Denken und Glauben richtig ist und was nicht. Christine hat dazu vorhin schon etwas gesagt. Doch immer wieder kam es zur Feststellung von Fehlern in diesem vorgegebenen

Denken. So wie die Erde eben keine Scheibe mit Rom als Mittelpunkt ist, so wie nicht alles, was wir mit bloßem Auge sehen, wahr ist, weil das Sehen göttlich sei, denn mit Mikroskop und Fernglas sehen wir Dinge, die vorher nicht sichtbar waren. Und anstelle der Schöpfung in sieben Tagen erkennen wir immer deutlicher, die Welt entstand in einem sehr sehr langen Prozess.

Durch die Menge der Zweifel an den kirchlichen Dogmen entstand aus der Religion langsam die neue Philosophie, die an der alten Philosophie der Griechen und später dem Wissen arabischer Gelehrter anknüpfte, die auch Teile der griechischen Philosophie überlieferten. Diese neue Philosophie ist zwar noch gerade mit dem Glauben vereinbar, sie leidet nämlich darunter, dass die Philosophen immer wieder die Kurve kriegen, um nicht mit der Kirche sich zu sehr anzulegen, die leider die Macht hatte, ihre Kritiker zu ermorden, etwa durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen. Aber seit klar ist, die Erde ist eine Kugel, die Sonne der Mittelpunkt unserer Welt, die offensichtlich einmal entstanden ist, vielleicht aus Sterneneinstaub, wie der Philosoph Kant es sagte, wird diese Verbindung der Philosophie mit dem Glauben immer brüchiger. Und ein letztes: Immer wenn in der Vergangenheit neue soziale Schichten, nämlich die des Bürgertums, stark wurden, deren Interessen gegen den Adel gerichtet waren, bekam das Wissen jenseits der kirchlichen Dogmen einen großen Schub.

Du sagst es so, als sei das schon öfter vorgekommen, gab es denn vor der Entwicklung unseres Bürgertums so etwas früher schon? fragte Gerda.

Ja, diese Entwicklung geht schon lange so. Im alten Griechenland entstanden schon Stadtstaaten und eine erste Form der Demokratie wurde eingeführt, an der aber die SklavInnen und Frauen natürlich keinen Anteil hatten. Im 15. Jahrhundert entstand in Norditalien ein solches Bürgertum, als dort mehrere kleine Städte durch den Fernhandel nach Osten zu wichtigen Handelsplätzen und die Kaufleute sehr reich und dadurch mächtig wurden. Dort entstand übrigens auch die erste nichtkirchliche Kunst seit Entstehung des Christentums bei uns, beispielsweise Bilder und Skulpturen für die reichen Kaufmannshäuser. Später kam es in Europa im 18. Jahrhundert zur Periode der Aufklärung, und die nahm diesen geistigen Kampf nicht direkt gegen die Kirche, aber gegen deren Dogmen wieder auf. Um den Preis, dass Männer als Geschöpfe der Vernunft gegen Glaubensdogmen sich darstellten, die ihre Frauen gegenüber den Kirchenmännern aber als nur Teil der chaotischen Natur anboten; als Kompromiss sozusagen.

Neben dem Klein-Bürgertum entstand ein industrielles Groß-Bürgertum und es bildete sich noch das Bildungsbürgertum. Und die brauchten das freie Denken, das sich bald in der Überwindung der Philosophie durch eine ganz neue Wissenschaft zeigte. Die Zensur von Schriften und selbst des Denkens in den Schulen und Kirchen muss abgeschafft werden, damit wissenschaftliches Denken frei diskutiert werden kann. Zuvor wurde bereits das Wissen über die Natur nicht mehr aus der Bibel entwickelt, sondern aus der Empirie, also durch genaues Analysieren der Natur selbst, deren Funktionieren wurde ermittelt und in Experimenten nachgestellt.

So wurden die Naturgesetze erkundet, die oft für die Entwicklung der Industrie von großer Bedeutung sind, weil in den Fabriken dann Naturprozesse nachgebaut werden können, um bestimmte Dinge herzustellen... Uta, was ist mit Dir?

Ich bin wirklich fassungslos. Nie hörte ich solche Worte. Aber gut, ich habe gelernt, die Dinge zu nehmen, wie sie kommen. Schon als meine Mutter starb und ich plötzlich, weil bei uns das Geld knapp wurde, in Haus und Küche meinen Mann zu stehen hatte, fühlte ich so. Und dann gestern, als ich heulend wie ein Häufchen Elend im Heu eurer Scheune lag. Nun, ich bin eine sehr praktische Frau geworden dabei. Aber wie aus der Bibel unmittelbares Wissen über die Welt gewinnbar sein soll, das verstehe ich gar nicht. Gottes Gnade besteht doch darin, an ihn zu glauben, sich ihm in Demut und Vertrauen hingeben zu können, nicht über ihn etwas zu wissen. Das ist doch Gotteslästerung.

Das mag ja für die reichen und mächtigen Menschen so sein, zischte nun Barbara dazwischen, aber für uns einfaches Volk ist euer Gott ein sehr ungnädiger Herr, der uns im Elend leben lässt, wo wir Schläge, manchmal gar, wie Du von Deinem Bruder erzähltest, die Peitsche bekommen, wenn wir nicht so parieren wie ihr das wollt. Na, ich will Dich nicht persönlich angreifen, vielleicht bist Du ja anders zu Deinem Gesinde gewesen; immerhin tat es Dir bei der Revolution nichts.

Ja, das kann ich für mich in Anspruch nehmen – na ja, es war auch meine Kinderfrau, die mir nun helfen musste, die, die mir zuerst den Namen Uta zärtlich zuwies, als ich so deutlich meiner Tante nachkommen wollte, bis er dann von den anderen auch angenommen wurde. Dazu nur ein zwei Mägde, die aber meine frühere Amme beaufsichtigte. Aber dass ihr annehmen könnt, weise Männer, die doch Gott weise macht, würden ihre Weisheit nicht danach richten, wie sie es in seiner Gnade fanden, sondern zu guter letzt so, um nicht anzuecken – nein das kann ich mir nicht vorstellen. Galilei, den ihr doch meint, hat schließlich aufrichtig bereut, sich gegen Gottes Weisheit gewendet zu haben.

Nun, sagte Klas dazu, sonst wäre er wohl verbrannt worden, wenn er nicht abgeschworen hätte, wie viele andere weise und weniger weise Menschen. Du weißt doch von den Hexenverbrennungen der Inquisition, oder? Ich nenne Dir ein Beispiel dafür, wie die Bibel als Grundlage des Wissens mehr galt als wirkliches Wissen. Als America entdeckt worden war, entstand die Frage, ob und wie dieses Land mit den anderen bekannten Ländern dieser Welt zusammenhängen würde, mit Asien etwa. Denn Columbus hoffte, indem er die Erdkugel nach Westen umrundete, Indien, also Asien, zu erreichen. Und da der Papst die Welt zwischen den damaligen Seemächten Spanien und Portugal aufgeteilt hatte, wäre, wenn America direkt zu Asien gehören würde, auch Asien spanisches Eigentum geworden, nicht Eigentum Portugals, das ja mit dem Kapitän Vasco da Gama nach Osten gefahren war, um die Länder am indischen Ozean zu unterwerfen, jedenfalls den Handel dort zu bestimmen. Dazu gibt es eine scheinbar wissenschaftliche Arbeit von dem Mönch Da Costa, der aus der Bibel ableitete, America müsse zumindest ganz dicht an

Asien liegen. Denn nach der Bibel habe es doch am Ende der Sintflut nur noch einen Mann gegeben...

Nur einen Mann! Der wohl allein die neuen Menschen, die nach der Sintflut geboren wurden, produzierte? lachte Henriette dazwischen. Männer, was sind das bloß für Wesen. Selbst Uta stand in ihrer Küche, wie wir eben hörten, ihren Mann, und war nicht etwa eine starke Frau, als die ich sie nun erlebe. Entschuldige, Klas.

Weil es also nur noch Noah gegeben habe, das sagt Da Costa wirklich so, sei mit Gewissheit America nach der Sintflut von Asien aus besiedelt worden, wie sollten sonst Menschen dorthin gekommen sein. Und ein weiteres Argument war: da kaum jemand wilde Tiere mit dem Schiff nach America gebracht habe, müsste es so dicht an Asien liegen, dass diese Bestien hätten dorthin schwimmen können. Denn Tiere gab es nach dieser Behauptung der Bibel doch nur noch in Noahs Arche.

Aber Klas, wird denn das nicht auch in der modernen Wissenschaft angenommen, America sei von Europa und dann Asien aus besiedelt worden? fragte Christine?

Ja, solche Vorstellung gibt es, antwortete Klas, sie wird aber nicht mit der Bibel begründet. Nicht damit, nur von einem Paar, Noah und seiner Frau, stammten alle heutigen Menschen ab. Vielleicht gab es mal diese Sintflut, aber nur in einem bestimmten Gebiet, von dem die Erzähler der Geschichten, die später zur Bibel wurden, etwas wussten. Aber wir wissen heute, es gibt viel mehr Menschen auf der Welt als damals in der frühen Christenheit bekannt waren. In Asien und America, Afrika und sogar in Australien wurden doch Menschen entdeckt, als die Europäer diese Länder und Kontinente erreichten und brutal unterwarfen.

Es gibt, fällt mir dabei ein, ergänzte Henriette, noch eine so komische Geschichte zur Besiedelung Americas aus der Sicht der Christen, also der Europäer. Als die Spanier die Indianer kennenlernten und bei ihnen große Städte sahen, da hatten sie das Problem, diese Menschen, die sie unterjochen wollten, herabsetzen zu müssen, um sie nicht als ihresgleichen, als Nachbarn sozusagen, anzuerkennen. Weil Indianer anders lebten als die Menschen in Europa, ähnlich wie auch die um den Indischen Ozean herum, bezeichneten sie sie als Wilde, die nicht weit von wilden Tieren entfernt seien. Denn diese Menschen waren keine Christen. Wenn aber Gott die Welt erschaffen hatte, wie sollten dann jene, die nur anders als die Europäer lebten, Heiden geworden sein? Nicht nur in Südamerica, wo riesige steinerne pyramidenähnliche Bauten gefunden wurden, auch in Nordamerica, so wurde bald entdeckt, hat es riesige Bauwerke gegeben, dort allerdings als Erdbauwerke, aber immerhin sehr große Anlagen. Ebenfalls wie flachere Pyramiden, wie wir sie aus Ägypten kennen, die in America heute Mounds heißen.

So entstanden Geschichten, die wilden Indianer könnten das nicht allein gebaut haben. Ein schottischer Fürst Madoc soll, nach einem dieser Märchen, vor langer Zeit dorthin gekommen und etwas Kultur mitgebracht haben. Eine andere

Geschichte behauptet, die verlorenen Stämme Israels wären nach America gekommen, von deren Verbleib nichts mehr bekannt sei. Dabei weiß nur die Bibelforschung nichts mehr über sie, weil es in diesem Buch keine Hinweise mehr auf sie gibt. Die sollen heute aber wieder aus America verschwunden sein.

Dann geht es den Indianern ja wie dem gemeinen Volk in Europa, lachte nun Barbara. Wir wurden offenbar auch behandelt wie diese Wilden. Obwohl wir doch immerhin Christenmenschen waren, wie die Pastoren und Priester nicht aufhörten uns zu belehren, um uns durch Androhung schrecklicher Strafen, wie Uta ja vorhin auch sagte, vor dem Fegefeuer zu warnen, wenn wir nicht der Herrschaft folgsam seien. Dabei sollten doch alle Menschen gleich zu Gott stehen, oder nicht?

Aber es gibt doch, erklärte mir mein Onkel, verschiedene Menschen, rief nun Uta aus. Die einen, wir alle, stammen als Christen von Adam und Eva ab. Die anderen, diese Eingeborenen sind aber schon zusammen mit den Tieren von Gott geschaffen worden. Aber sie sind in der Lage, zu Christen zu werden und müssen also bekehrt werden. Mein Onkel war selbst einige Zeit Missionar in Afrika. Und glaubt mir, er hat dort Leute getroffen, die nicht des Denkens fähig waren, wie wir es sind, die überall, in Pflanzen, Flüssen oder Wolken, Götter zu sehen glauben, die ihr Handeln vollständig bestimmen. In diesem Zustand können sie doch nicht bleiben. Da ist es doch unsere Christenpflicht, ihnen zu Gott zu helfen.

So groß ist doch wohl der Unterschied nicht zwischen jenen, die an einen Gott glauben und jenen, die mehrere für sich entdeckt haben, sagte Gerda dazu. Die Missionare unterjochten sie nur mit Worten, wo andere mit Waffen vorgehen.

Nun, wandte Henriette ein, gibt es aber auch gebildete Europäer, die sagen, diese sogenannten Wilden könnten gar nicht christianisiert werden, das gelte nur für Adamiten, die eben von Adam – wahrscheinlich wieder nur von ihm und nicht von Eva – abstammen. Aber diese sogenannten Prä-Adamiten, die zusammen mit den Tieren geschaffen sein sollen, seien eben keine richtigen Menschen und dürften versklavt werden, weil es in der Bibel heiße: macht euch die Erde untertan. Und da die Welt in sieben Tagen geschaffen worden sei, wären diese bereits am fünften Tag entstanden; oder so ähnlich.

Bildung

Heute wissen wir doch aus der Geologie, die Erde ist viel älter, und alles hat sich langsam entwickelt, nämlich im Prozess der Evolution. Diese Prozesse können nun, um erklärt zu werden, ganz ohne Gott auskommen. Ohne dessen göttliche Schöpfung, das wissen wir heute schon einigermaßen, kann es zu unserer Welt gekommen sein, weil einfach empirisch analysiert, also genau nachgesehen wird, wie die Natur entstand und funktioniert. Und heute wird ebenso empirisch auch analysiert, wie Menschen früher gelebt haben. Im kleineren Maßstab entstanden sie analog zur Erdgeschichte im großen. Allerdings, das muss auch gesagt werden, gibt

es noch keine allgemein anerkannte Vorstellung, wie genau sich die Entwicklungen, also diese Prozesse, abgespielt haben.

Heute wissen wir, wenn ich das eben einschieben darf, unterbrach Klas Henriette, dass es für viele der Tiere in America kaum möglich war, von Asien aus die Beringstraße zu überwinden, selbst wenn es da oben zwischen den Kontinenten früher auch mal etwas wärmer gewesen ist, oder wenn mal das Meer abgefallen und ein Landweg vorhanden gewesen wäre. Es gab für Wüstentiere oder andere aus dem Süden kein Futter da oben.

Manche Tiere sind auch erst von den Eroberern mitgebracht worden, Schweine möglicherweise, das weiß ich jetzt nicht genau. Aber die Pferde haben erst die Spanier mitgebracht. Vorher hatten Indianer keine. Sie müssen also auch anders gelebt haben, als jene berittenen Völker heute in den Prärien und Plains, diesen großen Grasebenen, wie ich mal hörte. Und wer solche Erdbauten errichten kann, wird doch höchstwahrscheinlich zuvor bereits ein Bauernvolk gewesen sein, nicht mehr nur Wildbeuter;innen, die nur sammelten und jagten, sagte Christine.

Ja, ich hörte auch von dieser These, die Eroberer jener Welten hätten vor allem Bauernvölker zurückgeworfen zu Menschen, die in der Natur nur noch sammeln und jagen, nachdem sie vorher in Städten und Dörfern als Bauern lebten. Das geschah möglicherweise auch durch entsetzliche Krankheiten, die manchen Stamm ganz aussterben liess, weil etwa Indianer nicht immun gegen europäische Krankheiten waren, so dass wir nur leicht erkranken. Überall gibt es also solche Prozesse, sagte wieder Henriette, wobei Dinge aus früheren Formen als neue Formen entstehen.

Erst entwickelten sich wohl einfache Pflanzen, dann kompliziertere, dann einfache Tiere und so weiter bis hin zu Menschen. Und im Sozialen hat sich aus dem einfachen Leben dieser sogenannten Wilden, das alle Menschen auf der Welt einmal führten, irgendwann das Bauernwesen, dann das Handwerk, später die Kaufmannschaft und heute die moderne Industrie entwickelt. Mal geschah aber diese Entwicklung an jenem Ort, mal an diesem. In den letzten Jahren, und da ist das Buch Engels' ganz wichtig, das auch empirisch vorgeht, entsteht auf der gleichen Grundlage nun eine Gesellschaftswissenschaft, die primär empirisch argumentiert, Gesellschaften genau untersucht und deren Funktionsweisen ergründet, um deren Prozesse möglichst genau zu erkennen und als Gesetze zu beschreiben, wenn es denn welche gibt. Faktisch sind das alles Angriffe auf das Glaubensdogma der Kirchen und damit auch auf den Adel. Wer über das Denken bestimmen kann, herrscht über die Menschen.

Mir scheint, griff Klas ein, Du hast das mit dem Prozess nicht deutlich genug gemacht. Denn wenn richtig ist, anstelle einer Schöpfung in sieben Tagen entstammen die Menschen selbst und die jeweils aktuelle Gesellschaft einem andauernden Prozess, dann wird klar, alles entstand einmal und wird auch wieder vergehen. Das heißt heute vor allem, auch die Herrschaft des Adels ist nicht ewig,

nicht von Gott, weil nicht Gott die Menschen schuf, sondern die Menschen sich ihren jeweiligen Gott oder mehrere davon machen, und der Adel kann untergehen, wie in der Französischen Revolution. Und wenn die Menschen das geschickt anfangen, dann kann sogar die Herrschaft über Menschen insgesamt verschwinden.

Das ist nicht Dein Ernst, oder? Uta schüttelte wieder den Kopf. Wie sollen die einfachen Leute ohne Bildung denn allein zurechtkommen. Schon eine Wirtschaft zu führen, wie unser nur kleines Gut, erfordert ständige Aufsicht, sonst verfiel alles bald, und die Menschen lebten wieder in Grashütten oder Höhlen, wie die Wilden, von denen mein Onkel erzählte. Nun erkenne ich allerdings an euch, dass es wohl auch einige gebildete Leute im Volk gibt, Ausnahmen bestätigen eben die Regel. Seht auf die Kultur unseres Volkes, die großen Kirchen, Schlösser, auf die Städte mit ihren Theatern und Kulturstätten. Wie sollte das alles entstehen, wenn nicht kühne Männer es ersonnen und mit der Kraft ihres Glaubens durchgesetzt hätten?

Aber warum sind wir denn so ungebildet? Warum durfte ich nicht weiter in eine Schule gehen. Ich lernte sehr schnell Lesen, Schreiben und Rechnen, beugte mich auch gläubig Deinem Gott. Aber die Not zwang auch uns Kinder in die Arbeit für erbärmlichen Lohn. Barbara war sehr aufgeregt. Wenn es in der Arbeiterschaft nicht eigene Bemühungen gegeben hätte, Bildung für uns zu schaffen, wäre ich immer noch so dumm wie ein Kind. Nein, das ist schon mein eigenes Erleben – ist das dann auch Empirie, wie ihr das sagt? –, wie Herrschaften uns einfache Leute darin hindern, etwas zu lernen im Leben. Ich wüsste gern mehr über die Entwicklung auch der Herrschaft, von der ihr sprecht.

Nun, wir wollen doch versuchen, beides unter uns zu klären, also die Ansichten Barbaras und anderer hier auf der einen und Utas auf der anderen Seite zu überprüfen, nahm wieder Klas das Wort. Herrschaft gab es zuerst gegenüber Sklaven, aber diese Form der Gemeinschaften verging, wenn sie auch in den Südstaaten Nordamerikas wieder auflebte, aber das ist eine außergewöhnliche Besonderheit. Generell entstand nach den Sklavengemeinschaften die Leibeigenschaft im Feudalismus, eine andere Form der Herrschaft von Menschen über Menschen. Aber ich wollte Henriette gar nicht das Wort nehmen, mach‘ Du weiter, bitte.

In der aufkommenden Industriegesellschaft sind die Arbeiterinnen und Arbeiter zwar noch ein bisschen wie Sklaven, die nur als Sachen und rechtlos betrachtet werden, oder wie Leibeigene, die zwar etwas Eigentum hatten, aber ihr Land nicht verlassen durften und überwiegend für die Gutswirtschaft arbeiten mussten, aber zugleich hat sich die Herrschaft wieder gewandelt, verringert sogar. Die Arbeiterschaft ist heute formell frei, diese Menschen müssen aber in Fabriken ihre Arbeitskraft verkaufen, um essen zu können. Sie haben kein Land mehr, auch keine größeren Werkzeuge, um sich selbst ihre Nahrung und Häuser herzustellen.

Und gelänge es nun diesem neu entstehenden Proletariat, welches bald die Mehrheit der Menschen in unseren modernen Ländern sein wird, diese Herrschaft, die

mittels der Lohnarbeit ausgeübt wird, abzuschütteln und die wenigen Menschen, die noch nicht zum Proletariat gehören, auch dazu zu machen, dann gäbe es nur noch das Proletariat und gar keine Herrschaft einer sozialen Klasse über eine andere mehr. Weil ja nur noch eine Klasse, das Proletariat, existiere. Allerdings muss sich die Arbeiterschaft in diesem Prozess selbst intensiv bilden, um mit den Bürgerlichen auf einer Stufe zu stehen. Der Kampf um Bildung ist deshalb sehr sehr wichtig. Und später einmal wird dann noch hinzukommen, dass Fabriken und größere Geschäfte nicht mehr als Privateigentum, sondern im Gemeinbesitz von allen Menschen betrieben werden, damit alle Menschen gleichermassen frei sein können.

Du meinst, auch die vielen Bauern würden besitzlos wie das Proletariat? fragte Barbara. Und die Herrschaften auch?

Ja, dahin geht die Entwicklung, entnehme ich jenem Buch, das ich dazu las, erwiderte Henriette, dass auch die Bauernhöfe immer mehr zu großen Betrieben werden, weil die größeren Bauernstellen die kleineren schlucken, die in der Konkurrenz nicht mehr existieren können, da große Betriebe billiger und besser produzieren können als kleine. Mit einer Revolution soll nun alles Gemeinbesitz des ganzen Volkes werden. Jedenfalls größere Bauernstellen und die Industrie, nicht etwa kleines persönliches Eigentum. Diese Entwicklung zu größeren Bauernstellen gilt ja, wie es scheint, auch innerhalb der Adelsgüter, wie Uta von ihrem eigenen Gut andeutete. Wie die Fabriken werden die Landbetriebe immer öfter zu Kapitalgesellschaften, die nicht mehr von einzelnen Eigentümern, sondern von Managern geführt werden, die die Beschäftigten jedoch eines Tages selbst wählen werden.

Das ist für Deutschland schwer vorstellbar, wo es noch so wenige Fabriken gibt. Doch erzähle weiter, warf Christine ein, wir wollen ja noch über die Evolution etwas mehr hören, wovon wir etwas abkamen.

Also, sagte Henriette, eine Evolute ist eine Folge bestimmter Kurven. Und jede dieser Kurven hat eine eigene mathematische Formel für ihren Verlauf, ob sie vielleicht zuerst recht gerade und später sehr krumm verläuft, ob sie gleichmäßig rund ist und so weiter. Und seit vielen Jahren schon sagen einige Gelehrte, auch in der Biologie, also bei Pflanzen und Tieren, ließe sich die offensichtlich vorhandene Folge bestimmter Lebensformen sehr gut dann verstehen – nämlich, wie die sich entwickelt haben –, wenn das analog zu solchen Evoluten betrachtet wird.

Der Dichter Wolfgang von Goethe gehörte schon dazu, der auch Naturwissenschaften trieb, ein recht bekannter Engländer des vorigen Jahrhunderts hieß Erasmus Darwin. Und in Frankreich gehörte Jean-Baptist de Lamarck zu jenen, die diese Entwicklung, den dauernden Prozess in der Natur erkennen wollten. Sie und andere mehr sind sich aber nicht einig, wie das denn genau ablaufen soll, wie aus einem Urlebewesen die Vielfalt des heutigen Lebens entstanden sein soll, ob es durch Vererbung oder Lernen geschehen konnte, dass sich Lebewesen immer wieder veränderten und auch neue hervorbrachten.

Du meinst, Menschen, Tiere und womöglich auch Pflanzen stammen von einem einzigen Lebewesen ab? Barbara sah ungläubig hoch. Das wäre doch tatsächlich etwas ganz anderes als es die Bibel lehrt, oder nicht?

Ja, eben, das ist genau das ganz große Problem. Diese Männer, obwohl gläubig, kamen durch ihre Forschungen zu der Ansicht, die Schöpfungsgeschichte könne zumindest nicht wörtlich genommen werden. Nicht in sieben Tagen, sondern in Millionen von Jahren seien zu guter Letzt auch die Menschen entstanden. Sie, oder einige von ihnen, genau weiß ich das nicht, verweisen auch auf Funde in tiefen Erdschichten, auf die Fossilien von anderen Tieren als sie heute auf der Erde leben, die also mal ausgestorben sind, weshalb der Prozess der Evolution und auch der Menschwerdung sehr lange gedauert zu haben scheint. Und mir scheint, diese Männer scheuen immer noch den Konflikt mit der Kirche, besonders mit dem Papst in Rom, der sie in Acht und Bann erklären könnte.

Und wo bleibt nun die Evolution der Gesellschaft? lachte Klas vom Bock herunter.

Das weißt Du so gut wie ich, erzähl' Du es doch, wenn es Dir nicht schnell genug geht, grünte Henriette zurück.

Nein, nein, ich lernte es von Dir und vergaß vieles wieder, schließlich bin ich jetzt ein Bauer. Ich habe Dir damals gleich gesagt, als ich Dich beim Lesen verbotener Bücher ertappte, das wird böse enden. Und nun hast Du genau aus diesem Buch von Engels etwas herausgenommen, was sich direkt – heute gibst Du es einmal zu – gegen den sonderbaren obersten Heiligen in Rom richtet und gegen sein Buch. Und doch wohl auch gegen die reformierte Christen-Bibel.

Ja, schon gut, Herr Bauer, bleib bei Deinem Pflug. Also, meine lieben Freundinnen, ich las schon um 1845 ein Buch eben dieses Friedrich Engels', über den wir schon sprachen. Der schrieb alles auf, was er über Englands Arbeiterklasse wusste, wie er die Arbeiterschaft nannte. Er ging in die Arbeiterbezirke, sprach mit den Leuten und las alles, was Wissenschaftler über sie im Einzelnen herausgefunden hatten. Und er schildert zu Beginn, wie es zu dieser riesigen Zahl an Fabriken dort kam, nach denen sich dann sogar die Ausdehnung der Städte richtete, weil es so unendlich viele Menschen in die Fabriken zwang. Nur dort konnten sie nämlich noch Arbeit finden, nicht mehr bei Bauern oder Handwerkern, die eine ähnliche Entwicklung zu immer größeren Betrieben durchmachten, oder deren Gewerbe eben von Fabriken billiger ausgeführt werden konnten.

Dieser Prozess fing kurz vor 1770 an, meine ich zu erinnern, als jemand eine Maschine erfand, sie bekam den schönen Namen Jenny, mit der mit relativ wenig mehr Menschenkraft sehr viel mehr Garne gesponnen werden konnten, als es ein einzelner Mensch in gleicher Zeit nach der alten Weise vermochte. Bis dahin war das Spinnen und Weben von Bauernfamilien gemacht worden. Nun stellten bald Kaufleute, Fabrikanten, wie sie dann genannt wurden, solche Maschinen in große Hallen, in Fabriken also, und konnten Garn deshalb viel billiger herstellen, obwohl

sie zuerst ziemliche Unkosten hatten, um sie zu erbauen. Nur wenige reiche Bürger können solche Fabriken deshalb einrichten, die ja viel teurer sind als ein Handwerkerhaus mit Werkstatt.

Und bald ließen sie die meiste Arbeit nicht mehr durch Menschen, sondern durch Dampfkraft, also mit Dampfmaschinen machen, zuerst wohl schon durch Wasserkraftwerke. Dann wurden weitere Maschinen erfunden, zuerst vor allem Webstühle, die auch viel mehr leisten konnten als zuvor die Bauern neben ihrer Hauptarbeit. So wurde England bald zu einer ganz anderen Gesellschaft, von einer agrarischen zu einer industriellen, und vor allem zu einer, die zu sehr großem Teil in sehr Großstädten lebt. Und darin lassen sich Evoluten erkennen, schien mir. Denn aus dem einfachen Prozess, nur eine Spinnmaschine entstand zuerst, ergab sich durch diesen Prozess selbst, ohne dass Gott oder die Menschen das so geplant hätten, ein ganz anderer und gewaltiger neuer Prozess, die Industrialisierung mit Fabriken und viel mehr und viel größeren Städten.

Du meinst, erst gibt es Formeln, also im Fall der Menschen Regeln für das Spinnen und Weben im Bauernhaus, dann ändern die sich langsam, und es gelten bald überwiegend die neuen Regeln, die der mechanischen Fabrik. Eine neue Kurve entsteht, oder? fragte Gerda.

Ja, richtig, aber damit ist es nicht zu Ende: denn während diese Regeln angewendet werden, nun die der Fabrik, entwickeln sich in der Fabrik immer wieder kleine Ergänzungen dieser Regeln, die Formeln ändern sich durch sich selbst sozusagen. Kleine Verbesserungen an Maschinen bringen sogar immer wieder mal ganz neue Maschinen hervor, die viel mehr produzieren als zuvor. Karl Marx hat dann in einem Buch von 1847, das er in Französisch veröffentlichte – ich hörte nur von Jakob davon, kann selbst kein Französisch –, von Evolution gesprochen und dabei aber die soziale Evolution einer Gesellschaft gemeint, nicht die biologische Evolution im Tierreich und bei den Pflanzen. Allerdings hat er mehr beiläufig einen bekannten Begriff benutzt, er hat es nicht genauer erklärt.

Es ist nicht einfach zu verstehen, wenn Du sagst, die Prozesse änderten sich durch sich selbst, auch wenn Du vorhin schon das Beispiel vom Protest, der zur Revolution wird, bemüht hast, oder eben das der Regeländerung. Aber wie ist es im Alltag?

Ja, Christine, ich finde das auch schwer. Kurz gesagt lässt es sich vielleicht so ausdrücken: zuerst gibt es etwas, eine Baumart, eine Tierart oder eben auch eine Gemeinschaft in einem Dorf oder eine Fabrik. Im Alltag entstehen dann immer mal wieder neue Dinge. Ihr wisst doch, die Samen einer Blume bringen zwar immer sehr ähnliche, aber nie genau die gleiche Blume hervor, Tier- oder noch mehr Menschenkinder sehen oft ihren Eltern nicht sehr ähnlich und haben – darauf kommt es hier nun an – auch manchmal etwas andere Eigenschaften und Fähigkeiten. Im Dorf oder der Fabrik gibt es Erfindungen, der Pflug wird verbessert, oder in der Fabrik werden neue Arbeitsprozesse ausprobiert, weil ältere zu kompliziert und teuer sind.

Es entsteht im Vorhandenen also eine leichte Veränderung, dann noch eine und noch eine, und dann sind diese Veränderungen plötzlich zusammen so groß geworden, dass eigentlich bereits etwas Neues daraus geworden ist. So entstanden über viele viele Generationen vielleicht die verschiedenen Hautfarben von Menschen, was aber diese Menschen darüber hinaus gar nicht verändert hat, die sind ja alle gleich. Aber vor sehr sehr langer Zeit ist auf diese Weise wohl aus affenähnlichen Tieren der Mensch entstanden, als er, gefördert durch verschiedene Änderungen, Denken und Sprechen lernte, über viele Generationen hinweg. Um Sprechen zu können musste sich die Körperhaltung ändern, er aufrecht gehen, um durch die neue Körperhaltung einen dafür geeigneten Kehlkopf auszubilden.

Aus dieser Analyse ergeben sich immer wieder drei Prozessschritte der Evolution: erstens, das Bestehende verändert sich, wird vielfältiger, differenziert sich aus. Es entsteht aus dem Alten etwas mit neuen Anlagen. Das muss nun – zweitens – etwas taugen und deshalb für die weitere Entwicklung ausgewählt, selektiert werden. In der Natur entsteht aus den neuen Anlagen vielleicht eine neue Qualität, die sich gegenüber oder neben der alten durchsetzt, eine Pflanze beispielsweise, die irgendwann zufällig, also planlos, längere Wurzeln ausbildet und dann in trockenerem Boden wachsen kann, und wodurch sich vielleicht auch die Früchte ändern. Das ist in der Natur ja auch als ein Auswählen, eine Selektion verstehbar. Und zu guter Letzt muß sich – drittens – das Neue im Alltag dauerhaft bewähren oder stabilisieren, sich einen festen Platz im nun veränderten Alltag des veränderten Prozesses sichern.

Denn wenn sich nur einmal eine Veränderung ergibt, wird sie sich in weiteren Generationen meist wieder zurückbilden, wir kennen das von der Zucht von Haustieren und Pflanzen. Wenn bei weißen Schafen mal eins mit schwarzem Fell geboren wird, gibt es in der nächsten Generation vielleicht zwei oder drei schwarze Schafe, aber in den folgenden Generationen verschwinden die wieder, weil immer überwiegend weiße Schafe die Eltern sind. Aber manchmal ergibt sich vielleicht eine ganze Herde schwarzer Schafe. Das ist jetzt aber nur ein Beispiel, ich weiß gar nicht, ob es ganze Herden schwarzer Schafe gibt. Die Prozessfolge ist immer so beschreibbar: Differenzierung, Selektion, Stabilisation. In dieser Weise geht es immer weiter. So wie die sozialen Entwicklungen als Typen immer wieder neu beginnen, je nachdem ob Evolution passiert oder Revolutionen erfolgreich sind.

Und, lachte Klas auf, ganz wichtig ist für eine Revolution auch, ob Henriette gerade dort weilt, wo es nötig ist. Wie damals in Kiel, als sie den Plan ausheckte, die schleswig-holsteinische Erhebung mit einem Paukenschlag zu beginnen, gleich nachdem sie als meine Braut mit der Eisenbahn von Rendsburg gekommen war, wohin sie ihre Mutter begleitet hatte, die dort Besuch machen wollte.

Henriettes Eroberung Rendsburgs

Henriette, Henriette! Klas rief laut durch das große Kieler Kaufmannshaus, in Berlin ist die Revolution erfolgreich gewesen! Aber es gibt auch furchtbare Nachrichten, sagte er dann, als sie sich an der Treppe des Hauses trafen, in dem sie Unterkunft gefunden hatten, während der kranke Kaufmann selbst ein paar Häuser weiter von seiner Schwester gepflegt wurde. Eben waren die Wagen aus Berlin eingetroffen. Klas schwenkte einen Brief, eine Broschüre und weitere Papiere. Setz‘ Dich, mit diesem Brief haben wir genauere Nachricht über die Vorgänge in Berlin am 18. März bekommen. Denk‘ nur, während die Ständeversammlung in Rendsburg den neuen jungen Dänenkönig auffordert, beide Herzogtümer unter seiner Krone ein deutsches Land werden zu lassen, hat nun auch in Preußen der König die Revolution anerkannt. Wie schon in Paris, Wien und den anderen deutschen Ländern ist die Revolution gelungen.

Doch in Berlin gab es ein furchtbares Drama, an die 300 Menschen wurden bei einer friedlichen Demonstration vor dem Berliner Schloss vom Militär erschossen oder schwer verwundet. Am nächsten Tag wurde der preußische König, stell Dir das einmal vor, er wurde gezwungen, vom Balkon des Schlosses aus den Toten zu huldigen. Und er ritt durch die Stadt aus Demut mit einer schwarz-rot-goldenen Schleife am Revers und versprach das Aufgehen Preußens in ein vereinigtes Deutschland.

Das kann er leicht tun, er sieht sich natürlich als den neuen Kaiser dabei, doch erzähl weiter.

Es wird behauptet, zwei Schüsse seien versehentlich von der Wache bei einer Demonstration abgegeben worden. Dadurch kam es zum Aufstand, und das Militär ermordete diese vielen Menschen. Einige starben auch später, sogar Frauen sind unter den Toten.

Sogar? was heißt denn hier sogar – ach, was rede ich, ich bin nur so erschüttert, dass mir die rechten Worte fehlen. Natürlich demonstrieren und kämpfen auch Frauen. Hat es denn richtige Barrikaden in Berlin gegeben, wie doch wohl in Wien?

Ja, hier lies selbst, während ich den Rest erzähle, den ich vom Kutscher hörte. Der ist ein treuer Freund der Revolution und erzählte mir das wichtigste bereits. Sie saßen nun beide auf einer Treppenstufe. Der preußische König in Berlin habe nach der Revolution in Wien noch versucht, der Forderung der Liberalen entgegenzukommen und den Landtag früher als schon geplant einberufen wollen. Aber es war zu spät. Im Moment wird ein bürgerliches Ministerium, also eine Regierung, vorbereitet, Gerüchte sagen, Camphausen und Hansemann würden dort die Leitung übernehmen.

Ach Klas, das ist ja zugleich eine wunderbare Nachricht. Was bedeutet das nun für uns? Ob es gelingt, mit Hilfe des neuen liberalen Preußens auch den dänischen Absolutismus abzuschütteln. In diesem Brief steht übrigens nicht viel mehr als Du schon erzähltest. Wir werden noch einmal daran erinnert, dass dieser preußi-

sche Landtag als bürgerliche Beteiligung am Staatsgeschäft einer konstitutionellen Monarchie in Preußen bereits nach dem Sieg über Napoleon um 1815 vom Königshaus versprochen war. Aber, wie wir wissen, wurde das Versprechen gebrochen, und erst vor kurzem, als der König nicht genug Geld in der Kasse hatte, war nur ein Ausschuss dieses Landtags stellvertretend einberufen und gleich wieder verjagt worden, als die Liberalen mit ihrer Mehrheit das Geld verweigerten, solange der Landtag nicht vollständig installiert sei. Das hat der dumme Preußenkönig nun davon.

Hier, sieh‘, lesendes Dienstmädchen, es gibt noch etwas. Diese Broschüre ist wahrscheinlich direkt für Dich geschrieben. Sie ist ganz frisch, vom Februar 1848, steht hier auf dem Titel. Sie heißt: Manifest der Kommunistischen Partei. Weiter unten steht, sieh‘ hier, Proletarier aller Länder vereinigt euch! Das Heft kommt aus London vom Bund der Kommunisten, sagte mir der Kutscher, zwei junge Männer, nämlich Karl Marx und Friedrich Engels, hätten es verfasst. Ja, ja, Dein Friedrich.

Wie wundervoll, gib es mir gleich, ich will es sofort durchgehen. Und was sind das für Flugschriften? Henriette griff auch danach.

Das ist ein Flugblatt, das offenbar von den gleichen Leuten kommt: Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland.

Ja, richtig, Klas, hier oben steht wieder: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Und hier unten sind die Verantwortlichen genannt. Das Comite: Karl Marx, Karl Schapper, H. Bauer, F. Engels, J. Moll, W. Wolff. Wie wundervoll, sie sprechen die Arbeiterschaft direkt an, nicht die liberalen Bürger.

Wenn wir nur über alle diese Ereignisse in Europa mehr wüssten, schneller an Informationen kämen. Und wenn doch endlich die Neue Rheinische Zeitung käme, der erste Juli ist einfach zu spät. Schreib‘ ihnen doch noch mal, um einen schnelleren Start anzumahnen. Biete erneut eine solche Summe an, die wir schon einmal einbrachten, ich machte gerade vorhin einen ganz guten Abschluss, so dass das möglich ist.

Du bist und bleibst ein Schatz, lieber Klas, doch wir müssen uns sputen, um zu Jensens zu kommen, es ist schon bald vier Uhr. Du weißt, die hohen Herren kommen selbst, sogar beide Beseler. Ich ziehe mich rasch um, dann können wir wieder einmal gemächlich über den Markt schlendern, als hätten wir außer Tauben zu füttern nie im Leben etwas zu tun, schon gar nicht, die Revolution zu machen. Dabei kann ich Tauben nicht leiden.

Obwohl sie pünktlich kamen, war die Debatte um die Ereignisse in Berlin schon heftig entbrannt, und sie setzten sich umhernickend stumm in den Hintergrund. Einer der Beseler berichtete gerade über verschiedene Treffen im Lande, auf denen sie gewesen seien, oder von denen zuverlässige Berichte vorlägen, wie er versicherte.

Wir müssen jetzt auch militärisch losschlagen. Nur jetzt haben wir ganz Deutschland zur Unterstützung. Das Land ist unser, und wer weiß, wie es weitergeht! rief gerade jemand.

Aber dann haben wir den großen Krieg, warnte ein anderer, wie wollen Sie denn auch vorgehen? Sie können doch nicht ohne diplomatische Absprache mit den wichtigsten Männern der deutschen Bewegung Holstein – und womöglich Schleswig gleich mit – als Staat proklamieren.

Warum denn nicht? kam ein Zuruf. Nur so wird es gehen. Der Deutsche Bund ist vollständig von Revolutionen unserer Freunde umgekrempelt. Und das jetzt auch in Österreich wie in Preußen.

Bedenken Sie zudem das revolutionäre Frankreich! Mit dessen Hilfe kann auch eine militärische Reaktion Russlands zur Unterdrückung dieser Revolutionen pariert werden.

Und nach den Ereignissen in Berlin ist der Preußenkönig in der Zwickmühle. Ich rechne fest damit, schon bald Camphausen ein Ministerium bilden zu sehen.

Oho, werden Sie fortgehen, mein Herr?

Lassen Sie das doch jetzt, da gibt es Berufenere, und noch gehören wir ja nicht zu dem neuen Deutschland. Und wenn Sie zu zögerlich sind, werden wir es auch nicht.

Aber, meine Herren, besänftigte Frau Jensen die stets im Streit liegenden Herren, kommen wir zu Holstein zurück. Was schlagen Sie denn direkt vor?

Gnädige Frau, ich danke für Ihren Schutz. Also, wir müssen die Festung Rendsburg nehmen und eine Regierung proklamieren, für beide Herzogtümer, aber ohne...

Die Festung würde durch Dänemark doch in Tagen wieder befreit, wenn es denn einen Weg gäbe, einen solchen abenteuerlichen Angriff überhaupt zu realisieren. Schleswig in den Deutschen Bund integrieren, das wird vor allem Russland niemals akzeptieren. Und dann hätte Russland auch alle Skandinavien auf seiner Seite und das Gleichgewicht würde wieder zu dessen Gunsten verschoben. Womöglich griffe sogar England militärisch ein...

Wenn Sie mich hätten ausreden lassen, hätte ich meinen Satz genau so fortgesetzt, Rendsburg nehmen, Regierung ausrufen, aber ohne, ich sagte es doch schon, aber ohne Schleswig ausdrücklich in den Deutschen Bund aufzunehmen.

Aber, aber – sagen Sie uns doch, wie das denn gehen soll, eine der stärksten Festungen in Nordeuropa von Kiel aus zu erobern, damit von dort aus nicht jede Erhebung in den Herzogtümern gleich niedergeschlagen werden kann?

Da war einen Moment Stille. Klas ergriff das Wort, und nur Henriette erkannte seinen spöttischen Unterton.

Meine Damen, meine Herren, wir haben einige Kontakte nach Rendsburg und könnten dort sicher eine Demonstration des gemeinen Volkes empfehlen, wenn Sie angreifen wollen. Und aus einer solchen Demonstration heraus, und – das betone ich – es muss auch gut im Offizierschor vorbereitet werden, wohin hier andere gute Kontakte haben, ließe sich ein Tor der Festung öffnen, wenn es denn gelänge, eine kleine Militäreinheit zusammenzustellen und unbemerkt vor Ort zu bringen.

Herr Klasen, nein, ich verstehe Sie ja, Sie haben uns oft genug in diese Richtung drängen wollen, aber ein Bündnis mit dem einfachen Volk und der Arbeiterschaft, das ginge doch völlig in die andere Richtung, die ich als Lehre aus der großen französischen Revolution und natürlich auch aus der von 1830 in Paris gezogen habe. Wir werden den guten Weg, auf dem wir zur Zeit sind, nämlich mit bürgerlicher Kraft einen Kräftekompromiss mit den fortschrittlichen Teilen des Adels zu vereinbaren, nicht verlassen. Der wurde doch immerhin sogar vom König in Preußen jetzt zugestanden, eine konstitutionelle Monarchie einzurichten. Die Revolutionen des Märzens in ganz Deutschland sind soeben gelungen, ohne dass nennenswert Arbeitervereine an der Macht beteiligt wurden. Diese Leute werden uns in den konkreten Kämpfen ohnehin unterstützen, aber eine Regierungsbeteiligung, nein, dann stehen wir selbst auch gleich dem Adel unversöhnlich gegenüber. Nun wollen Sie, Herr Klasen, und natürlich noch mehr Ihre liebenswürdige Gattin, denen schon wieder ein Angebot machen, nein, nein!

Richtig, richtig. Das wäre ganz der falsche Weg. Durch unseren Vetter, der bei Camphausen arbeitet, wissen wir, der will das auch unter gar keinen Umständen. Er hat sogar vor, diesem ungestümen Karl Marx, der die alte Rheinische Zeitung durch seine Radikalität in den Ruin trieb, ein Angebot zu machen, mit ihm als Sekretär nach Berlin zu gehen, denn sehr klug ist der Mann ja. Doch der will in Köln offenbar eine neue Rheinische Zeitung gründen. Aber das ist noch offen, einige andere, wie der Ihnen wohl allen bekannte Moses Hess, versuchen bereits, Marx bei diesem Projekt zuvor zu kommen. Und nirgends gibt es bisher Anzeichen, es würden viele Arbeitervereine gegründet.

Ruin, nennen Sie das? Da muss ich aber ein bisschen lachen, nahm nun Henriette das Wort. Sie sind doch Kaufleute, und Sie nennen das Ende dieser sehr erfolgreichen Zeitung Ruin? Haben Sie vergessen, dass zu Ihren eigenen politischen Forderungen die Pressefreiheit gehört, denn es war doch wohl die Zensur, die dieses Blatt erledigte. Aber sei es drum, ich komme auf Rendsburg zurück, wovon wir ja eigentlich sprachen, oder? Als ich nach Kiel kam, begleitete ich zuvor meine Mutter nach Rendsburg, die dort eine Zeit bei Verwandten verbringen wollte. Dann kam ich mit der Eisenbahn...

Aber, meine Liebe, ich bitte Sie, solche Geschichten werden wir uns wieder erzählen, wenn wir frei sind, und unsere wunderbaren Gastgeber diesen Salon ganz öffentlich halten können. Lassen...

Mein Herr, Sie fallen mir ins Wort, was Sie sich eben noch selbst verboten haben! Henriette war ziemlich laut und scharf geworden.

Meine Damen und Herren, die Fahrt mit der Eisenbahn von der Festung aus beginnt unmittelbar hinter diesen monströsen Festungswällen, lächelte Henriette nun amüsiert. Warum fahren Sie nicht einfach mit dem Zug heran, also ganz an die Festung. Das können Sie womöglich mit dem Bahnhofsvorsteher vorab besprechen, falls der zu uns steht. Dazu lassen Sie die Pfeife der Lokomotive heulen, vielleicht auf einem der hinteren Wagen aus einem großen Kessel viel Feuer und Qualm aufsteigen? Dann müssen Sie keinen mächtigen militärischen Trupp vor den Wällen aufstellen und zum Angriff blasen. Denn vorn im Zug sitzen versteckt Ihre Soldaten und nehmen die Soldaten der Wache gefangen, bevor die verstehen, was los ist! Die meisten werden doch die Fahne wechseln, weil sie deutschsprachig sind. Sie müssen die nur einsammeln, bevor deren Offiziere sie mit Befehl und Gehorsam wieder unter ihre Knute nehmen können.

Wichtig hatte sie bei den letzten Worten ihren Zeigefinger auf die Anführer dieser Gruppe schnellen lassen. Völlige Stille entstand.

Dann kam eine leise Stimme aus der Mitte: Mein Gott, ja, besser geht es niemals. Dann war es lange wieder still.

Wir müssen das tatsächlich überdenken, sagte dann einer der Beseler und erhob sich zum Gehen. Er habe jetzt keine Zeit mehr und würde, sobald es Neues gäbe, Nachricht geben. Andere gingen mit ihm. Auch Klas und Henriette verabschiedeten sich.

Du wunderbares Weib, Du. Da hast Du allen diesen Generälen und Ministern in spe aber einen eingeschenkt. Doch nun schnell ans Pult. Schreib Deinem Friedrich, was die dort unten wegen der Neuen Rheinischen aushecken und natürlich, was wir vorhin schon besprachen, ihnen noch eine weitere Spende zukommen zu lassen. Ich will gleich noch zu Hans hinüber und ihn nach Rendsburg bitten, mit der Eisenbahn natürlich, um sich – als altgedienter Unteroffizier – noch mal genau umzusehen, damit die Freunde dort eine Einnahme der Festung unterstützen können, wenn es mit Deinem Plan nicht vollständig klappt, und das Militär nicht gleich die Fahne wechselt. Versuchen werden sie Deinen Weg nach Rendsburg! Ich beobachtete die Häuptlinge genau. Die waren sofort überzeugt. Und nur, weil sie Dir die Idee neiden, verschwanden sie gleich darauf, um sie alsbald für sich selbst zu reklamieren, wart's ab.

Dann wird es Krieg geben, nicht war?

Ja, aber die Truppen des Deutschen Bundes sind viel stärker als die Dänemarks. Es kommt tatsächlich sehr darauf an, Russland und wohl auch England, die den Status Quo in Europa erhalten wollen, zu hindern, Dänemark zu unterstützen. Die einen wollen alles so lassen, wie es ist, weil sie ihre absolutistische Zarenmacht vor Revolutionen schützen wollen, die anderen, weil sie in bürgerlichen Staaten und allzumal in einem starken einigen Deutschland eine Konkurrenz auf dem Weltmarkt

sehen, die sich sicher bald entwickeln wird, wenn die Revolution gefestigt werden kann.

Deren Angst vor der Arbeiterschaft ist dabei noch viele Jahre unsinnig, es gibt hier doch viel zu wenige Arbeiter, wenn ich da an Engels' Schilderung von England denke. Aber es war wunderbar, wie Du sie aufs Glatteis führtest, Klas, und sie endlich mal so deutlich wie nie zuvor wirklich gesagt haben, dass sie keine Republik wollen, jedenfalls keine für Deutschland. Hier werden sie sie ja in gewisser Weise ausrufen müssen, um den Konflikt klein zu halten, wenn auch unter der Schirmherrschaft des Dänenkönigs. Aber faktisch wollen sie hier allein herrschen, das wäre ja eine Republik. Denn eine offizielle Verbindung mit dem liberalen Preußen als Schutzmacht würde wohl ganz Europa in Flammen aufgehen lassen.

Schon am nächsten Tag – in Kiel schien die ganze Bevölkerung auf den Beinen zu sein – wurde die neue Kieler Regierung für Schleswig und Holstein ausgerufen. Henriette und Klas waren einen Moment in dem Gewühl getrennt worden. Doch dann trafen sie sich wieder, und Klas lachte Henriette an.

Liebste, wie wir es gedacht haben. Dort drüben, als ich Dich verlor, fing mich nämlich, fast im Laufschrift, Jensen ab, mir zu berichten und – Klas hob immer noch lachend den Finger – mich zu bitten, nach Rendsburg zu eilen, mit dem nächsten Zug, um – Du glaubst nicht, was die sich denken – um unsere Freunde von allzuviel Aktivitäten abzuhalten, wenn, ja, richtig, wenn sie mit der Eisenbahn voller Soldaten Rendsburg erobern würden. Er war ganz leise geworden zum Schluss, obwohl sie gerade ihr Haus betraten. Ich packe gleich ein paar Sachen und erreiche dann den Zug noch, der schon unter Dampf steht. Grüsse Deinen Held noch einmal, bot er ihr die Lippen.

Du glaubst nicht wirklich, ich liesse Dich allein dort hin, sehe ich Dir an, sonst würdest Du nicht so eilig tun. Auch ich habe, wie Du weißt, meine Notfalltasche stets bereit. In fünf Minuten bin ich zurück. Wage es nicht, ohne mich zu verschwinden.

Klas sah hilfesuchend nach oben.

Da hilft Dir gottloser Person schon gar niemand.

Am späten Nachmittag erreichten sie Rendsburg. Einem Dienstjungen gaben sie gleich einen Brief für einen dortigen Fuhrmann auf, den Klas als Kaufmann kennenlernte und deshalb dessen politische Auffassung kannte. Dann schlenderten sie nach dem Hotel hin, von dessen Qualität sie gehört hatten, und dessen Besitzer ein Liberaler war, wie sie wussten. Überall standen die Leute und redeten hitzig über das Verhalten des Dänenkönigs, und alle mit dem Zug ankommenden wurden nach den letzten Neuigkeiten aus Kiel befragt. Der Dienstjunge wartete schon mit einer Antwort vor der Hoteltür. Bald gingen Henriette und Klas in die Altstadt, nur zwei Gassen weiter, und wurden freundlichst empfangen.

Gnädige Frau, werther Herr Klasen, es ist mir eine besondere Freude und Ehre, Bürger kennenzulernen, in deren Brief von den Ketten zu lesen ist, die zu zerbrechen seien. Ich bin, seit ich diese Schrift von Ihnen bekam, ein glühender Anhänger des Kommunistischen Manifests geworden. Doch kommen Sie weiter bitte, legen Sie ab. Ich habe ein Abendbrot auftragen lassen. Und später werden noch ein paar Männer kommen, wie Sie es, wenn ich es richtig verstand, sich wünschten. Dann wird es in der Diele einen Humpen Bier geben, wenn Sie damit einverstanden sind. Natürlich habe ich auch Wein oder Kaffee für Sie, gnädige Frau, werther Herr Klasen. Doch die Männer sind einfache Männer, die selbstlos sich für die Republik einsetzen.

Haben Sie herzlichen Dank, mein Herr, wir freuen uns auch immer, jene Menschen kennenzulernen, mit denen wir meist nur über die Schriften verbunden sind. Mit allem sind wir sehr einverstanden, und meine Frau Henriette trinkt geradezu leidenschaftlich mal ein herbes Bier, wie ich auch, obwohl wir Alkohol generell meiden.

Dann setzten sie sich, und Klas und Henriette erzählten von den Ereignissen, die sie hergeführt hätten, und um was es in den nächsten Tagen gehen werde.

Sehen Sie, sagte Henriette bald, wahrscheinlich werden die liberalen Herren mit ihrer Aktion allein zurechtkommen. Das Militär der Festung wird sich bei der Überrumpelung wohl ergeben, es sind doch sehr viele Deutschsprachige darunter, wie Sie eben auch schon sagten. Aber es wäre ratsam, wenn es denn möglich ist, bei dieser Aktion einige Männer und Frauen zu wissen, die im Notfall eingreifen können, wenn am Zug oder später nicht alles so klappt, wie es gewünscht ist.

Ja, ich gebe Ihnen Recht. Und das wird auch möglich sein. Jeder der vier Männer, die nachher kommen werden, steht für an die acht weitere Männer, meist Handwerksgelesen, aber auch einige gebildete Arbeiter, doch Arbeiter aus der Industrie gibt es nicht sehr viele hier. Aber Sie wollen doch nicht Frauen in den Krieg schicken, oder?

Nein, um Waffengebrauch geht es mir nicht, erwiderte Henriette. Aber es mag in der Bevölkerung sowohl Zweifler als auch Heißsporne geben. Die stehen dann in den Straßen zusammen und reden so oder anders. Und da könnten auch die Frauen Ihrer Leute in der richtigen Weise mitsprechen, oder?

Nun, ja, das haben Sie gut durchdacht. Ich kann mir übrigens vorstellen, es möge die Sache unterstützen, wenn der Zug einläuft, die Feuerglocke läuten zu lassen, damit die Soldaten aus dem Wachgebäude zum Feuereinsatz laufen, wahrscheinlich doch in der Eile ohne Waffen. Das könnten wir wohl übernehmen. Wir besprechen es später noch etwas genauer. Langen Sie bitte kräftig zu.

Wie kamen Sie denn dazu, Republikaner zu werden, das ist hier auf dem Lande für einen Bürger doch ungewöhnlich, oder? fragte dann Henriette, jemand noch dazu, der das Manifest so liebt wie ich.

Früher war ich Handwerksgeselle, einer derjenigen, die kaum Aussicht auf eine Meisterstelle mehr hatten, zu alt war ich bald schon, und viele junge Leute teilen heute dieses Schicksal. Die Gesellschaft hat sich doch sehr verändert in den letzten Jahren, seit die Industrie so aufblüht. So bleiben wir viel länger Wandergesellen als es eigentlich vorgesehen ist, viele müssen auch immer mal wieder in Fabriken arbeiten. Ich war in der Schweiz vor einigen Jahren, bevor ich dann hier einheiraten konnte in das Fuhrgeschäft; meine Frau ist zur Zeit abwesend, um Verwandte zu besuchen, und dort wurde ich Anhänger von Wilhelm Weitling, jenem Schneider, der mit seinem Buch: Über die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte, sich für die Freiheit aller Menschen einsetzte. Und, er hob den Finger dabei, so wurde ich Mitglied jenes Bundes der Gerechten, von dem sie ja schon gehört haben. – Nein? Da lache ich ein wenig, denn wenn Sie das Manifest unter die Leute bringen, dann machen Sie das für die Nachfolgeorganisation, für den Bund der Kommunisten, wie er heute heißt. Der brachte das Büchlein heraus unter der neuen Leitung dieses Rheinländers, von dem Weitling allerdings, wie von dessen Kumpan, nur eine allzuschlechte Meinung hat. Aber der Weitling war vielleicht auch etwas gekränkt, weil diese beiden, wie sie zeigten, einen größeren Weitblick hatten als er.

Sie reden von Karl Marx und Friedrich Engels, nicht war.

Ja, so heißen sie wohl. Ich bin nicht mehr in diesem Bund, habe nur noch selten mal einen Kontakt dort hin. Selbst unten in Deutschland hat der Bund auch nur wenig direkten Einfluss, soviel ich weiß, es sind mehr Denker und Schriftsteller, auch Ärzte sind darunter, die ihre Wirkung entfalten, wie eben mit dem Manifest, das Ihrem Brief an mich die Losung von den aufzubrechenden Ketten gab.

Die Kommunisten – zitierte nun Henriette aus dem Kopf heraus – ver-schmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisheriger Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereint euch!

Ach, wie schön Sie diese Zeilen sagen können. Vielen Dank dafür. Womit wir es heute zu tun haben, das ist ja noch nicht die kommunistische, sondern erst mal die bürgerliche Revolution, die der kommunistischen vorausgehen muss, wie es dem Manifest zu entnehmen ist. Damit die Liberalen vorher die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer Industrie errichten können, und mit ihnen auch die Arbeiterschaft wächst, die später die Liberalen überwindet in jener kommunistischen Revolution.

Ich komme nun auf das zu erwartende Ereignis zurück. Wie auch immer die Situation am Zug gemeistert werden wird. Jedenfalls können wir, das haben Sie wohl gesehen, als Sie in die Altstadt kamen, diese gegenüber dem Neuwerk mit nur einer Barrikade sichern, falls der Plan nicht sofort gelingt. Die Altstadt ist ja eine Insel im

Fluss. Und die Soldaten leben fast alle drüben, auf dem festen Ufer, in Baracken hinter dem neuen Festungswerk. Damit wäre dann ein direktes Signal gegeben, Rendsburg von den Fürsten zu befreien. Und ich bin sicher, ein Aufstand des einfachen Volkes wäre die Folge, falls sich die Soldaten nicht ergeben, und würde die Garnison überrennen.

Aber doch nicht von vorn über den Paradeplatz laufend, hoffe ich? Da wird es Wege durch die Nachbarschaften geben, nicht war?

Ich bewundere Sie, gnädige Frau. Ganz ähnlich sind wir es hier hin und wieder durchgegangen. Eine Demonstration des Volkes nur auf dem Paradeplatz, während von den Seiten her kühne Männer die Militärs überwinden. Da ist nicht mit viel Blut zu rechnen. Wir kennen ja die Situation genau. Und immer haben wir die Altstadt als Bastion. Aber ich sehe im Moment durchaus, wie Sie, eine friedliche Lösung als wahrscheinlich an.

Wunderbar, lächelte Klas, wie tatkräftig wir Sie und Ihre Leute hier finden, doch sollte eine solche Barrikade vor der Altstadt wirklich erst erkannt werden, wenn der Plan nicht so glückt wie gedacht. Nicht dass durch das Aufbauen schon das Militär gewarnt wird, das im Moment nicht im Geringsten etwas ahnen soll, sagte man uns.

Ja, da haben Sie recht, Herr Klasen. Nun, als Fuhrmann kann ich aber ein paar Wagen des nötigen Materials vorbereiten, es gibt einen kleinen Platz dort, wo ich sie abstellen kann. Und wenn dann andere das Zeug nehmen... Er zuckte mit den Schultern. Nun gilt es alles.

Am 23. März 1848 kam das Signal aus Kiel. Und als am nächsten Tag ein Zug von dort aus in Rendsburgs Bahnhof ein und dann an den Festungswall heran fuhr, dabei zugleich plötzlich laut die Feuerglocke zu läuten begann, da stand ein wenig abseits ein unauffälliges Paar an einer schutzgebenden Hausecke und sah dem Geschehen zu. Aus dem Zug stürzte das Militär auf das andere Militär zu. Laute Rufe erschallten.

Klas nahm Henriettes Arm. Siehst Du, es wird ohne Geschieße abgehen, die Verteidiger sind ohne Waffen zum Löschen hinaus, und alle scheinen sich schon einig zu sein.

Da freust Du Dich vielleicht zu früh, sieh dort.

Denn plötzlich liefen einige der hiesigen Soldaten fort in eine Gasse hinein, zur Kommandantur hinüber. Aber gleich hielten sie wieder inne. In dieser kleinen Straße stellte sich ihnen eine ganze Reihe starker Männer entgegen, offen zeigten einige von ihnen Gewehre vor der Brust. So wurde diese Flucht gestoppt. Und da schallte schon vom Bahnhof her ein erstes lautes: Hurra! Die Mannschaften des hiesigen Militärs schlossen sich der Erhebung an, die meisten Offiziere – so wurde später bekannt – blieben ihrem Eid gegenüber dem dänischen König treu, unternahmen aber nichts. Und überall in der Stadt gab es kleine Gruppen starker Männer

und Frauen, die mal hier, mal dort die Erhebung unterstützten, ein freudiges Hurra, wo Skepsis geäußert wurde, ein beruhigendes Wort, wo von weiterer Waffengewalt nun gegen die Bürgerlichen die Rede war, um gleich zur kommunistischen Revolution zu kommen.

Siehst Du, meine Liebe, es ist genauso gegangen, wie es zu erwarten war. Nur mit Hilfe des einfachen Volkes gelang den Liberalen ihr Plan, der nicht wirklich ihrer war. Aber da er gelang, die Gesellen und Arbeiter nicht ernsthaft eingreifen mussten und erfreulicherweise offenbar keiner verletzt wurde, so gab es keine Heldentoten, und ohne Helden kommen sie nicht in die Geschichtsbücher. Und Du damit auch nicht.

Ja, tragisch, Du dachtest aber nicht wirklich, das wäre mein Antrieb gewesen, oder? Sonst gebe ich Dir gern noch einmal eine Lektion über den Eigenwert der Freiheit, um die es hier geht, mein Lieber.

Und dann schritt dieses unauffällige Paar langsam zum Hotel zurück, dem Riesentrübel, der jetzt die kleine Stadt erfasste, ausweichend.

Sternenstaub

Kurze Zeit später, schloss Klas, der immer noch rittlings auf dem Kutschbock saß, seinen Bericht, begann der Deutsch-Dänische-Krieg. Nach der Überraschung des Rendsburger Militärs wurde versucht, militärisch nach Norden vorzustoßen, was aber bei Flensburg schon misslang, bis Preußen, vom Deutschen Bund allein damit beauftragt, in den Krieg eingriff. Die Dänen gewannen zuerst Vorteile durch den Einsatz ihrer Flotte vor Eckernförde, doch bald waren sie unterlegen und kamen dennoch zu einem für sie günstigen Waffenstillstand in Malmö, weil die Königreiche Preußen und Dänemark bezüglich der Revolution einer Meinung waren. Preußen konnte andererseits weitere Geländegewinne nicht machen, weil der russische Zar dem Preußenkönig für diesen Fall mit Angriffen seiner und der schwedischen Armee drohte.

Sie schwiegen lange und sahen in die Landschaft, in Gedanken jenen Ereignissen nachhängend, die sie nach America geführt hatten. Dann lachte Barbara kurz auf. Lasst mich auf die Evolution zurückkommen. Da ich eine so kluge Freundin habe, musste ich plötzlich daran wieder denken und fragte mich, wie Klugheit eigentlich entsteht, das kluge Gehirn, meine ich.

Kann ich das so verstehen, wenn ich an die Kinderhirne denke, von denen ich vor Klas' Bericht über Rendsburg und Kiel sprach, dass darin auch so ein Prozess stattfindet, wenn sie auf die Welt kommen und nun richtig zu lernen anfangen? Und zwar, meine ich, ist das dann so ein sich selbst verändernder Prozess? Denn durch das weitere Lernen ändert sich doch das bis dahin bestehende junge Hirn wieder, ohne dass das Kind dies selbst tut, oder?

Warte einen Moment – doch, das ist ja interessant, das hast Du sehr gut beschrieben, antwortete Henriette. Oder nicht, Klas? Doch, doch, wenn wir das Geschehen von innen her sehen, vom Gehirn aus, dann nimmt das Kind Kontakt zur Welt auf und entwickelt dabei sein Gehirn weiter. Und zwar mit den Mitteln, mit denen es auf die Welt kommt. Lernt es dann zuerst Musik, verändern sich seine Möglichkeiten dahin, immer leichter mit Musik umzugehen. Und, wie Du gesagt hast, Gerda, dann lernt es vielleicht die Konstruktion mit Bauklötzen schwerer, als wenn es damit angefangen hätte. Jedenfalls hast Du recht, wenn das kleine Kind etwas lernt, verändert es sein Gehirn, ohne davon schon zu wissen. Doch, das ist ein sich selbst verändernder Prozess. Jedenfalls zuerst, später kann der Mensch dann ganz bewusst dieses oder jenes lernen. Genaugenommen, merke ich eben, ist es sogar das Gehirn, das das Kind lernen und handeln lässt. Und in Gesellschaften ist es ganz ähnlich: durch das Handeln verändert sich der Prozess des Handelns. Siegt die Revolution, verändert sich das Leben anders als bei der Niederlage.

Ihr glaubt wirklich, jedes Menschenkind kann sich selbst bilden? Wieso kommt es dann dazu, dass gebildete Männer – ja, gut, auch einige Frauen, wir müssen schließlich die Kinderaufzucht überwachen – doch wesentlich nur im geistigen Stand heranwachsen, nicht aber im Volk. Gut, ja, mit Ausnahmen, das erkannte ich nun an, Barbara. Ich will sogar einräumen, dass die Männer des Wehrstandes nicht viel Lesen, da sie sich ständig auch im Kriegshandwerk üben müssen. Deshalb hat doch Gott den geistigen Stand geschaffen.

Nein, Uta, glauben möchte ich das nicht nennen, antwortete Henriette. Zwar weiss ich wenig über die Dinge, über die ich hier spreche, manches ist eben noch nicht wirklich bekannt. Aber das Wort: glauben sollten wir nur auf den Gottesglauben beziehen, nicht auf Thesen, die sich in der Wissenschaft doch langsam – immer ja auch gegen die Kirchen – herauskristallisieren, weil das Wissen um die Entstehung der Welt immer größer wird. Dir ist, wie mir Dein Stirnrunzeln eben zeigte, als Du vom Wehrstand sprachst, wo nicht viel gelesen, wo also nicht viel geistig gelernt wird, doch selbst aufgefallen, wie Du meine, also unsere Argumente bezüglich des Lernens unterstützt, wenn das Nicht-Lesen von Dir so kritisch gesehen wird.

Es kommt eben auf das Lernen an, und dafür muss die Möglichkeit bestehen, die Barbara nicht bekam, weil sie aus armen Verhältnissen stammt, die ich und Klas, wohl auch Gerda, ebenfalls nicht bekamen. Bei Christine ist es schon etwas anders gewesen. Bei den Bürgerlichen werden auch die Frauen etwas gebildet, damit sie eben ihre Kinder, die Söhne vor allem, klug machen können. Also können wir offenbar als Menschen generell alle und alles lernen.

Und dabei verändere ich mich, wenn ich denke oder lerne? fragte Klas lächelnd.

Das meine ich schon, mein grinsender Freund, und lernen und denken sind doch wohl identisch. Lernst Du etwas Neues, dann ist Dein Gehirn – und das bist ja

Du, beziehungsweise der Dir bewusste Teil Deines Gehirns bist Du – dann ist also Dein Gehirn, und damit Du selbst, anders als zuvor. Deine kommenden Beurteilungen basieren dann auf mehr Wissen und Denkkraft, beziehungsweise ist Dein Gehirn dann anders strukturiert als zuvor. Denk‘ an Creme, Klas, da warst Du – ich ja ebenso – zum einen ein bildungsinteressierter Mensch. Zum anderen hattest Du eine vage Vorstellung von Menschenrechten und der Bedeutung der Arbeiterklasse für eine moderne Gesellschaft. Darüber ließ sich bestens Konversation machen. Doch bald wussten wir soviel mehr über Geschichte, dass wir es als selbstverständlich ansahen, nun nicht mehr nur im Salon zu brillieren, sondern die Revolution wirklich mit anderen zusammen zu machen. Dabei hatten wir uns doch verändert, fühlten uns freier, selbstbewusster, frei auch von fremden Mächten, wie einem Gott, und zugleich unfreier, weil die gedachte Freiheit uns immer stärker fehlte im richtigen Leben.

Du meinst also, Henriette, fragte Christine, durch die Vorstellung der Evolution lässt sich erklären, wie die Welt ohne einen vernünftig handelnden, die Schöpfung mal eben in einer Woche organisierenden Gott entstanden ist? Und dabei wird von dauerhaften Prozessen ausgegangen, die sich immer wieder aus sich selbst heraus verändern, nicht von außen verändert werden? Jedenfalls im großen, einzelne Menschen können ja über Alternativen oder ihre Wünsche entscheiden.

Ja, wer sollte von außen in das Leben der Menschheit eingreifen? Das könnte doch nur wieder ein Gott sein. Nein, die Menschen selbst gestalten ihre Welt. Genaugenommen rede ich nicht von der Veränderung der Welt, sondern von der des Lebens auf der Erde, von der Entstehung der Welt wissen wir doch sehr wenig, aber die Bibel spricht eigentlich auch nur vom Leben auf der Erde, Gott ist irdisch, nämlich menschlich. Nur Menschen können ihn glauben, ihn also machen.

Also Henriette, da hast Du, merke ich eben, warf Uta ein, einen wunden Punkt bei mir entdeckt. Darüber muss ich mir noch weiter klar werden. Es stimmt ja, ich hätte auch gern mehr Freiheit zum Lesen gehabt, wie noch als Kind. Doch seit der Ächtung meiner Tante war es schwer, dies zu tun. Erst recht nach dem Tod meiner Mutter. Aber wie unsere Welt sich ohne leitende Kraft soll gebildet haben, will mir nicht in den Kopf. Du meinst wirklich, nur planlose Prozesse, die sich, wie Du sagst, selbst verändert haben, ließen im Ergebnis die Schönheit unserer Welt entstehen?

Ja, sie entstand planlos und unbewusst. Doch was Du zuvor sagtest, das hast Du nun wieder sehr in unserem Sinne ausgedrückt, Uta, Du hättest gern mehr Freiheit gehabt, lachte Henriette. Darum geht es doch vor allem, um diesen Rausch der Freiheit, sein eigenes Leben führen zu können. Hüte Dich, Du wirst Deinem Gott noch untreu.

Aber nein, wie kommst Du darauf, Freiheit kann doch nur von Gott kommen und ist die Einsicht in seine Güte. Und die Einsicht darin, dass die Menschen, wie in einem Organismus die Organe, auf ihrem vorbestimmten Platz stehen müs-

sen, wenn eine Gemeinschaft in seinem Sinn entstehen soll. Uta schwieg nachdenklich.

Euch ist diese Evolution gerade deshalb so wichtig, fragte Gerda, um die Menschen gegenüber Gott als selbstständig herauszustellen? Die Menschen schaffen sich einen Gott, aber Gott schuf nicht die Menschen?

Wenn die Vorstellung der Evolution richtig ist, kann nicht die Schöpfungsgeschichte richtig sein...

Wie soll das gehen? Henriette, frage ich wieder, rief Uta. Du sagst, ja, es waren planlose Prozesse, Zufälle also, die unsere schöne Welt formten. Doch sie kann doch nicht aus Nichts entstanden sein. Die Bibel mag ja etwas literarisch geschrieben sein, nicht immer ganz präzise. Aber ohne eine Schöpfung ist es eben nicht vorstellbar, wie in ungefähr 6.000 Jahren die Welt entstehen konnte wie sie ist. Wie kann denn aus Staub ein göttliches Lebewesen entstehen?

Da hast Du sicher recht, ein göttliches Wesen kann nicht aus Staub sich entwickeln, warf Gerda ein. Da behauptest Du doch, es sei göttlich, bevor bewiesen ist, wie Leben durch Gott entstanden sein soll. Henriette und Klas versuchen demgegenüber, wenn ich das alles richtig verstehe, zu zeigen, wie es ohne Gott hat gehen können, wenn auch nicht in 6.000, sondern in Millionen Jahren. Unsere Welt wäre also aus dem Sternenstaub entstanden, Staubkörnchen wären zusammengeklumpt, wie wir das im Lichtschein manchmal sehen können?

Mich erinnert das an die Regentropfen an Fensterscheiben, wenn die erst als Tröpfchen entstehen, dann größer werden, weil neue darauf stoßen oder von oberen Fensterteilen hinzurollen. Sie werden immer größer, dann zerfallen sie wieder und das Wasser fließt nach unten. So kann ich mir die Entstehung der Sonnen und Planeten vorstellen. Selbst auf der Erde erfahren wir ja manchmal bei Vulkanausbrüchen diese Riesenkräfte, die in ihr schlummern. Dieses Feuer, auf dem wir alle leben, könnte vielleicht aus dem Staub dann lebenden Staub gemacht haben, also erste ganz ganz kleine Tiere oder so etwas. Geht man nicht bei den Kuhpocken, gegen die Menschen jetzt geimpft werden können, von kleinen Mengen so winziger Lebewesen aus, die eingeimpft werden und uns dann vor den Pocken, wenn die richtig stark daherkommen, schützen? Das habe ich doch richtig verstanden, oder? Ja, lächelte sie dann, wir haben doch einiges gelernt in der Schule der Arbeiterschaft.

Ja, das hast Du. Und es sind ja nicht Klas und ich, die das neue Wissen entdeckt haben, leider... lachte Henriette. Sondern wir erzählen doch nur von den neuen Wissenschaften. Und viele Annahmen, also insofern ist auch Glauben dabei, sind es noch, die bisher nicht bewiesen, aber doch sehr plausibel sind. Nur ist es eben kein Glauben an Gott, sondern ein einfaches Noch-nicht-Wissen. Niemand weiß bisher wirklich, wie denn die Sterne aus Staub entstanden sein können. Aber wenn das als Grundlage des Denkens mal akzeptiert wird, wie Kant es vermutet hat, dann lässt sich eben sehr plausibel nachvollziehen, wie aus diesen unzähligen win-

zigen Sternen, dem Sternenstaub, die Erde und dann die Pflanzen und Tiere aus einem Urtierchen, danach die Menschen aus Tieren und dann erst mehrere Götter oder nur ein Gott im Kopf der Menschen entstanden sind und all die Dinge, die unser Leben ausmachen. Etwa im Gegensatz zu den Völkern außerhalb Europas, von denen wir immer mehr Kenntnisse bekommen.

Dieser Kant vermutet also nur, warf Christine ein, es könnte zuerst – wie auch immer – diese riesige Menge an Sternen aus noch kleineren Teilen entstanden sein. Und er dachte an den Staub, den wir in einem Lichtstrahl sehen. Dann hat er sich gesagt, wenn ich diese Vorstellung mal für mein Denken so voraussetze, dann ließe sich, wie Gerda eben sagte, begründen, wie Staubkörner durch die Anziehung ihrer Massen zusammenfallen und immer größer werden. Und werden sie riesig und pressen sich immer fester zusammen, dann werden sie dabei sehr sehr heiß. So könnten die größeren Sterne, also die Sonnen entstanden sein. So stellst Du Dir das Denken auf der Grundlage von ersten Vorstellungen vor, Henriette?

Genau. Erst wird eine Hypothese aufgestellt, dann überlegt, was sich aus ihr ergeben könnte. Und dann, Henriette hob den Finger, und dann zeigt sich vielleicht eine Entwicklung mit großer Plausibilität, woraus also – mit anderen Worten – zugleich die Ausgangsvorstellung als These besser begründet wird. Dann wird weitergesu...

Henriette unterbrach sich, mit weit aufgerissenen Augen sah sie plötzlich nach vorn, so dass auch Klas sich dorthin wandte. Er begann zu lachen. Keine Sorge, das sind nur große Hunde. Wären sie gefährlich, wären unsere Pferde längst auf und davon. Nein, die Tiere mögen sich, werdet ihr gleich sehen. Wir sind an unserem Nachtlager angekommen, rief er, während die Hunde laut zu kläffen anfangen. Seht, da könnt ihr schon den Rauch des Küchenfeuers sehen.

Dann war ihr Wagen, während die drei großen Hunde die Pferde umsprangen, das recht steile Ufer eines kleinen Flusses heruntergefahren. Klas trat auf die Bremse des Wagens und fuhr nun auf den Platz vor dem Blockhaus und der Scheune. In der Scheune werden wir schlafen. Morgen früh wird dann der Trapper, der hier wohnt, uns mit seinen Pferden helfen, den schweren Wagen über den Fluss hinüber und dann das steile Ufer auf der anderen Seite hinauf zu kommen. Er hat stets einen großen Topf heißen Wassers auf dem Feuer und einen kleinen mit eingedickter Suppe, die uns in einer Stunde sattmachen wird. So kommt er auch zu ein bisschen Geld, und wir bringen ihm immer einige Brotlaibe mit.

Arbeitsteilung

Henriette, nachdem wir nun die Aufregung überstanden haben, den Fluss und das steile Ufer nicht zu vergessen, solltest Du jetzt weiter ausführen, welchen Unterschied Du zwischen Geologie, Biologie, oder besser: der Natur und dem Sozi-

alen siehst, das schien mir gestern noch nicht klar geworden zu sein heute. Die Revolution ist doch ein gutes Beispiel, oder nicht?

Richtig, Klas. Mögt ihr denn schon wieder? Ja? Aber ich möchte heute mehr auf die Landschaft achten. Lasst es uns ruhiger angehen mit der Wissenschaft. Also, der Unterschied zwischen der Biologie und dem menschlichen Leben besteht wesentlich darin, dass Menschen auf Basis ihrer Biologie handeln, jedenfalls viel weitergehend, viel bewusster nämlich als das Tiere können. Obwohl wir bei ihnen, auch wenn sie, wie beispielsweise Zugvögel, etwas zielgerichtetes tun, nicht von Handeln und schon gar nicht von planen sprechen sollten, was bei Menschen sehr wichtig ist, weil sie es in viel höherer Qualität bewusst machen können.

Wir sagen besser, Menschen haben Bewusstsein, Tiere wohl nur einen Instinkt; natürlich gibt es Übergänge, da auch Tiere ein bisschen lernen können. Mit dem gezielten Handeln steuern Menschen ihre Lebensprozesse, die Entwicklung ihrer Gemeinschaft beispielsweise. So entstehen wieder Alternativen, also Ausdifferenzierungen. Und, das besprachen wir ja schon, es entstehen ungeplante Nebenfolgen. Im kleinen können wir gut planen, und die Pläne werden dann auch meist verwirklicht, im Großen laufen die Dinge eher wie von allein ab, deshalb kommen Menschen auf die Idee, irgendwer müsse doch da seine Finger im Spiel haben. Die Fürsten, die sehr große Bauern sind, haben viele neu entstehende Wirtschaftstätigkeiten willkürlich behindert, weil nichts außerhalb ihrer Herrschaft entstehen durfte, was vor allem in den Städten entstand.

Zuerst gab es dort beispielsweise Handwerker, doch irgendwann entwickelten die oder andere bessere Werkzeuge und eines Tages Maschinen, die das Handwerk nun veränderten, wie ich gestern mit der Jenny, dieser Spinnmaschine, aufgezeigt habe. Und in den Städten entstand als neue reiche Schicht die der Kaufleute, aus denen später die Fabrikanten wurden.

Aber Handwerker hat es doch auch auf den Dörfern gegeben, warf Barbara ein, bei uns jedenfalls, wenn auch nicht viele.

Sicher, aber Henriette meint, als sich die Städte langsam entwickelten, da entstand in ihnen ein viel ausdifferenzierteres Handwerk, nahm Klas den Faden auf. Es entstanden Spezialisten, manche machten nun nur Nadeln, andere Metallschnallen für die Schneider. So entstand aus der Arbeit, die früher einmal der Grobschmied mitmachte, der Feinschmied, dann eben Nädler und auch der Schnallenmacher. Und alle erfanden für ihren neuen Beruf neue Verfahren, um immer schönere Schnallen und billigere Nadeln zu machen beispielsweise. Und irgendwann verkauften diese Handwerker ihre Produkte nicht mehr selbst so von Nachbar zu Nachbar, wie auf dem Dorf.

Sondern es bildeten sich Kaufleute als ausdifferenzierte Spezialisten heraus, die den Handel entwickelten, über die kleine Region nur weniger Dörfer hinweg, zum Teil sogar bis in alle bekannten Teile der Erde. Und wie schon gesagt, entstanden durch evolutionäre Entwicklungen auch die Fabrikanten, Leute, die den Handwerkern genau auf die Finger sahen und dann einige Gesellen anstellten, um zum Bei-

spiel in ganz anderer Weise Kutschen zu bauen als bisher die Handwerker das machten. Die bauten noch Kutsche nach Kutsche, erst vielleicht die Räder, dann den Rahmen, dann die Bepankung der Wände. Diese Handwerker mussten also alles können.

Doch bald sah ein Fabrikant, wenn einige Gesellen nur Räder bauen, dann werden die zu Radspezialisten und bauen viel schneller Räder, und so auch die Rahmenbauer und die anderen, alles wird preiswerter und bringt größeren Gewinn. So entstand die erste Kutschenmanufaktur, eine Vorform der Fabrik, in denen die Gesellen aber noch immer ein ganzes Rad bauten, oder einen ganzen Rahmen. Die kannten aber bald schon weniger von ihrem Handwerk, konnten eben nur noch Räder gut bauen oder Rahmen. Und dann kam es zur Fabrik...

Entschuldige, Herr Bauer, aber bevor Du zur Fabrik kommst, sollten wir kurz davon sprechen, dass diese Veränderung der Arbeiten, die Du geschildert hast, vor allem in der Arbeitsteilung besteht, wie zuvor die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land sich entwickelt hatte. Doch bald kam es dazu, dass diese Arbeitsteilung nicht nur eine zwischen handwerklichen Arbeiten wurde, wie zwischen Schmied und Nadelmacher etwa, oder Bäckern, deren Arbeit viel früher ja in normalen Haushalten von Frauen gemacht wurde. Als zwischen Handwerk und Kaufmannschaft die Arbeitsteilung entstanden war, gab es nun auf der einen Seite Leute, die Handarbeit machten, wie Räder bauen, Rahmen, Brot oder sogar nur Kuchen. Und auf der anderen Seite gab es die Fabrikanten, die die Pläne für die Manufaktur und dann die Fabrik machten, aber keine Handarbeit mehr. So trennten sich Hand- und Kopfarbeit, und dabei wurde die Kopfarbeit zum Mittel der Herrschaft über die Handarbeit.

Und in den modernen Fabriken wissen die Arbeiterinnen und Arbeiter gar nichts mehr, sie werden nicht ausgebildet, und sind abhängiger als alle anderen, ergänzte Gerda. Für sie, Uta, ist es keine schöne Welt, in der sie leben. Deshalb wollen wir doch in Amerika ein Land von Gleichen werden und auch als Bäuerinnen und Bauern unsere Betriebe selbst führen, wofür wir natürlich noch viel lernen müssen.

Das akzeptiere ich ja, nur sagte ich, die Arbeiterschaft könne nicht allein ohne Herrschaft der Gebildeten die Welt anleiten. So ist es eben jetzt. Ob sie wirklich so denken lernen können, wie wir? Denn es ist doch scheinbar so, dass in der Zeit, in der vielleicht auch sie etwas klüger werden, wir, die kulturellen Menschen, auch noch klüger werden. Eine Entwicklung sehen wir auch in Kunst und Kultur. Nur ob diese Veränderungen wirklich zu völlig Neuen, zu etwas außerhalb der Schöpfung liegenden werden kann, glaube ich nicht.

Das glaube ich aber, rief Gerda. Ohje, nun glaube ich auch schon, aber nur im Sinne wie Henriette es sagte, als noch nicht wirkliches Wissen. Also nach meiner Erfahrung lernen Kinder alle gleich gut und schnell, wenn sie noch ganz klein sind. Ich war ja Kindermädchen bei hohen Herrschaften, sprach aber auch viel mit

den Müttern aus den Hinterhöfen und lernte deren Kinder kennen, weil wir im Stillen begannen, ich erwähnte das schon, über den Arbeiterbildungsverein schon kleinen Kindern etwas mehr beizubringen, so wie es in den herrschaftlichen Familien geschah, etwa beim Vorlesen.

Denn wir dachten, wenn Kinder bei ihrer Entwicklung erst mal die frühen Jahre schon zu wenig lernen, weil ja die Eltern meist nicht viel Wissen haben und auch keine Zeit, dann könnten sie das später nicht wieder aufholen. Und die Kinder aus der Arbeiterklasse, die aus gut geführten Haushalten stammen, deren Eltern schon etwas mehr verdienten, so dass sie sich solche Wohnungen in den Höfen überhaupt leisten konnten, in deren Vorderhäusern die vornehmen Herrschaften wohnen, lernten in unserer Gruppe nicht weniger als die Kinder, die ich zu betreuen hatte. Nein Uta, täusche Dich nicht, eines Tages lernen diese Kinder nicht weniger als ihr in den besseren Schulen, vielleicht mehr, weil sie aus diesem Drecksleben herauskommen wollen, in dem sie ihre Eltern sehen.

Da kann ja sogar ich einmal etwas beitragen, rief Barbara, weil Henriette auch über die Arbeitsteilung sprach. Dort wo ich zuerst Kindermädchen war, gab es in Arbeiterfamilien schon einige Jungen, natürlich nur Jungen, die nach der Schule in großen Betrieben arbeiteten und dort für die Bedienung dieser modernen Maschinen angelernt wurden. Die fühlten sich bald als was besonderes, eben weil sie die Hoffnung hatten, zu Aufsehern, wenn nicht zu Meistern der Industrie zu werden. Einen jungen Mann kannte ich dort, der sogar die Erlaubnis bekam, in ein technisches Büro aufzusteigen. Da entsteht dann doch auch so etwas wie eine Teilung der Arbeit unter verschiedenen Arbeitergruppen, oder nicht?

Ja, das gibt es wohl. Besonders an der Teilung der Hand- und Kopfarbeit bei verschiedenen Gruppen der Bevölkerung lässt sich also gut zeigen, antwortete Henriette, was wir über das rationale, das planende Handeln sagten. Alle diese frühen Handwerker und dann Kaufleute teilten sich die Arbeit ganz bewusst auf. Aber dabei ahnten sie natürlich nicht, soweit ließ sich einfach nicht vorausblicken, dass durch ihr bewusstes Handeln eines Tages die Industrie entstehen und die Handwerker arbeitslos machen würde, wenn auch hunderte von Jahren später. Durch rationales Handeln entstehen wieder auch solche Folgen, die im rationalen Handeln nicht gedacht worden waren. Da haben wir den sich selbst verändernden Prozess. Nun kommst Du wieder, erklär es doch bitte genauer mit der Fabrik, Klas.

Das kannst Du doch auch machen. Na schön, jetzt musst Du Dich offenbar doch schonen, lachte der. Also, es entstanden in einem weiteren Schritt nach der Manufaktur, in der noch Handwerksgelesen arbeiteten, mit Hilfe der mittlerweile erfundenen Dampfmaschine dann vor allem, ganz neue Arbeitsplätze. Handwerker wurden nicht mehr gebraucht, sondern bloss ungebildete Arbeiter, die nur noch Maschinen zu bedienen hatten, Hebel ziehen, Werkstücke hin- und hertragen oder -fahren und so weiter. Aber wirkliche Berufskennnisse brauchten die nicht mehr, eine Ausbildung wurde gespart, schon Kinder müssen in den Fabriken arbeiten.

An einer Maschine wurden dann nur noch Speichen für Räder gemacht, an einer anderen die Achsen, an einer weiteren die gerundeten Hölzer. Zum Schluss wurde an einer letzten Maschine der äußere Stahlreifen darum herum gepresst. So veränderte sich die Teilung der Arbeit weiter, aber auch die Form der Herrschaft. Jetzt bist Du wieder dran, Henriette.

Ich soll nun die Evolution der Herrschaft aufzeigen, meint Klas wohl. Ganz früher fanden diese Arbeiten des Handwerks auf dem Gut des Fürsten oder des kleineren Adels statt, dann auch in mehreren seiner von ihm beherrschten Dörfer. Selbst ein so kleines Gut, wie Uta von dem ihren sprach, hatte ganze Dörfer mit Menschen, die ihrem Gutsherrn weitgehend willkürlich ausgeliefert waren, die zur Strafe ausgepeitscht werden konnten, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sogar leibeigen gewesen sind. Der Adelige und seine Verwalter hatten immer alles im Blick, konnten Anweisungen geben, wie es gemacht werden sollte, da gab es also auch schon Arbeitsteilung. So wie es ja einmal der Adel war, der von den Leuten ausgewählt worden war, um die Gemeinschaft mit der Waffe zu verteidigen. Der sich dann aber zur Herrschaft über die anderen mittels dieser Waffen aufschwang.

Herrschaft

Du meinst damit wieder einen Prozess, der evolutionär verlief, nicht wahr? warf Christine ein. Erst hatten alle Männer ihre Waffen. Da gingen Kriege Mann gegen Mann. Dann differenzierten sich wohl die besonderen Kriegswaffen aus, und es kamen Rüstungen hinzu. Die konnten nicht mehr für alle Männer beschafft werden. Es konnten damit auch nicht alle gleichermaßen üben, zu viel Arbeit bliebe dann ja liegen. So wurden versuchsweise einige ausgewählt, um als neue Form der Krieger sich auszubilden, aber nur noch wenig zu arbeiten, das machten die anderen dann für sie mit. Und als sich das als Methode stabilisiert hatte, gab es nun plötzlich einige wenige Männer, die eine furchterregende Waffentechnik hatten und schwer verwundbar waren.

Dann waren die anderen Männer ihnen gegenüber wehrlos, und die Krieger forderten von ihnen immer mehr kostenlose Nahrung, Kleidung und bald Burgen anstelle von einfachen Häusern. Ja, so kann ich mir das ganz gut vorstellen, wie Geschichte als Prozess abläuft. Die Krieger mit ihrer Macht über die anderen durch die Waffen, obwohl sie eigentlich keine größeren Rechte hatten als die anderen Männer, erhoben sich später zu Rittern, die nun schon sich Vorrechte erzwingen hatten, dann erfanden sie vererbliche Adelstitel, um ihre Vorrechte direkt an ihre Kinder weitergeben zu können, die also nicht mehr von ihrem Volksstamm gewählt wurden. Und durch weitere soziale Evolution entstanden später zwischen den Adligen wieder stärkere und schwächere. Die stärkeren waren dann die Fürsten, Könige und Kaiser, die sich als von Gott kommend behaupteten und die Kirche für die geistige Unterdrückung nutzen konnten, weil die Kirchenfürsten aus den Familien des

Adels kamen. Die einen wurden zu den Herren der Erde sozusagen, die anderen zu den Herren des Geistigen, der Religionen.

Wenn ihr mal auf einem Gut gelebt hättet, würdet ihr nicht so reden, fuhr wieder Uta auf. Aber ihr sagtet ja schon, überzeugt zu sein, alle Menschen könnten sich die nötige Bildung erwerben, ein Gut oder heute auch eine Fabrik zu leiten. Und euch, obwohl ihr aus dem Nährstand kommt, früher sogar Gesinde wart, traue ich das nun auch zu. Ihr wisst wirklich sehr viel, mehr als ich lernen konnte. Doch ohne die Bauern zum Nutzen des Gutes einzusetzen, ließe sich ein so großer Betrieb nicht erfolgreich bewirtschaften. Das ist nun einmal so.

Klar ist das so, griff Gerda ein. Ich kenne das ja sehr wohl. Nur von der anderen Seite her. Wenn ein Gut, oder besser, wenn eine Gutsfamilie durchgefüttert werden muss, und wenn diese Familie durch die Waffen des Wehrstandes, wie Du das nennst, als käme es von Gott, wie es Dein Onkel sicher erzählt hat, dies erzwingen kann. Aber in unserem Bildungsverein der Arbeiter – ja fast nur Männer gab es da – haben wir deutlich gesehen, wieviel besser sich eine solche Wirtschaft gestalten ließe, wenn alle, die dort leben und arbeiten, auch die Dörfler, die doch allein die Arbeit tun müssen, auch mitgestalten und bestimmen könnten, wären sie nur gebildeter.

Du hast doch sicher nicht auf dem Feld und im Haus richtig schwer schuften müssen, sondern Du hast die, die arbeiten mussten, angeleitet – sagtest Du nicht so, nein, Du hättest dem Haushalt vorzustehen gehabt. Du saßest sonst im Salon, spieltest Klavier, rittest zum Vergnügen über euer Land, trugst schöne Kleider, wie wir gestern noch sahen. Und hätte Deine Familie euer Gut nicht runtergewirtschaftet, wärest Du auch in der Küche niemals zu sehen gewesen.

Mit letzterem hast Du recht. Doch ich verstehe nach Deinem Reden gar nicht mehr, warum ihr mich bei dieser Feindschaft gegen mich überhaupt mitgenommen habt. Uta sah sich verzweifelt um. Oder brauchtet ihr jemanden, den ihr von eurem Glauben an die Herrlichkeit aller Menschen ohne Gott überzeugen könnt?

Nein, Uta, entschuldige, wenn ich etwas heftig wurde. Vielleicht reagierte ich eher so, weil ich in Dir eine nette Frau sehe, die nicht wirklich so ist, wie ich es von früher kannte, wie ich es erwartet hatte. Vielleicht kam es, weil ich nun sehe, auch die hohen Herrschaften können Probleme haben, wie andere Menschen. Es ging mir nicht darum, Dich als Person anzugreifen. Aber die Verhältnisse müssen geändert werden. Und hier in America will ich ein gleichberechtigtes Leben mit allen anderen Menschen schaffen helfen. Aber lasst uns doch zur Evolution zurückkommen; wollte Henriette nicht gerade über die Herrschaft über Menschen reden?

Ich glaube nicht, Uta, dass hier jemand Dich von einem bloß anderen Glauben überzeugen will. Wir wollen eben nichts göttliches glauben, sondern verstehen, wie die Welt funktioniert, und wie Herrschaft entstehen konnte. Damit wir einen vernünftigen Weg finden, sie wieder abzuschaffen, sagte Henriette noch dazu.

Als die Städte entstanden, fuhr sie fort, und sich viele neue ergänzende oder ausdifferenzierten Handwerke entwickelt hatten, wollten die Fürsten ihre auch formell geregelte Herrschaft natürlich immer noch nutzen. Aber sie konnten jetzt die vielen Arbeiten nicht mehr selbst überblicken und sinnvoll den Handwerkern sagen, was wie zu tun sei. Es entstanden Vereinigungen der Handwerker, die Zünfte. Und die sagten dem Fürsten schon mal, dass dies oder jenes nicht ginge, wenn es gute Arbeit werden solle. Die Zünfte bestimmten aber bald auch, wie ein gutes Handwerk zu sein hatte, sie bekamen also Herrschaftsfunktionen über die einzelnen Handwerker. Einen Gesellen, der alles ganz anders machen wollte, ließen sie eben nicht Meister werden, selbst wenn der bessere Ergebnisse erzielte, dies aber nicht genau nach den Zunftregeln erledigte.

So wurden die Zünfte Bestandteil der Herrschaftsstruktur und das Gewerbe zugleich ein eigenständiger städtischer Stand. Und die Städte wurden auch reicher, also unabhängiger. Gute Handwerker konnten zudem fliehen und bei einem anderen Fürsten Anstellung erhalten. Und manche Stadt hat sich bald aus der Herrschaft der kleineren Fürsten befreit und sich vielleicht dem Kaiser unterstellt. Entweder Du gibst uns eigene Rechte für die Belange der Stadt, oder wir gehen weg, zumindest wird unsere Arbeit dann schlechter, wenn Du uns immer unsinnige Vorschriften machst; so oder so ähnlich mag sich das abgespielt haben.

Die Fürsten mussten Herrschaft abgeben, weil nur dann sich Handel und Gewerbe bestens entwickelten, wenn die Kaufleute und die Handwerker selbst die Regeln bestimmen konnten, wie sie ihre Geschäfte gut führen. Nur dann hatte der Fürst auch etwas davon, das merkte der, wenn sie gut für ihn arbeiteten und auch noch hohe Steuern bezahlten. Aber dass dieser Prozess dazu führen konnte, ja müsste, ihn zu entmachten, weil sein Können für den Staat nicht mehr so wichtig wie das der Fabrikanten und der Arbeiterschaft ist, konnte zuerst niemand wissen. Nur die letzteren werden heute noch um die Früchte ihrer Arbeit betrogen.

Denn es entwickelte sich bei alledem auch ein Markt mit Handelswaren, werfe ich als Kaufmann ein, der wieder eigene Gesetze für sein Funktionieren entwickelte. Zum Beispiel entwickeln sich auf dem Markt für bestimmte Waren bestimmte Preise. Und teurere Waren dieser Sorte können dann nicht verkauft werden. Bestimmt der Fürst aber, wie es gemacht werden soll, dann werden die Sachen oft zu schlecht oder zu teuer, also unverkäuflich. Als die großen Fabriken der neuen Bürgerschicht entstanden, mussten die auf die Gesetze des Marktes besonders achten, wenn sie ihre riesigen Mengen an Waren auch verkaufen wollten. Da durften die Fürsten dann gar nicht reinregieren, wenn das einigermaßen klappen sollte. Und schon gar nicht ging es an, wenn die Fürsten befehlen wollten, die Untertanen müssten viel im Schloss und auf dem Hof des Fürsten arbeiten, die er auch noch schlecht bezahlte. Das sahen die Fürsten aber nicht ein, noch mehr Herrschaftsfunktionen abgeben zu sollen, die ja ihren besonderen Reichtum erst möglich machten.

Deshalb haben die Bürger die Revolution gemacht. In Frankreich zuerst siegreich, 1789, in Deutschland 1848 nicht siegreich, setzte wieder Henriette den

Gedanken fort. Nun entwickeln sich die Dinge, also die Regeln oder Kurven, anders, als wenn wir in der Revolution gewonnen hätten. Diese Kämpfe bestimmen das aktuelle Geschehen, das in der sonstigen Natur alternativlos abgelaufen zu sein scheint. Bäume kämpfen ja nicht um Macht oder gar Herrschaft.

Naja, lachte Barbara. Ich wohnte zuletzt in einem ganz elenden kleinen Berliner Hinterhof. Da hat sich eine Kastanie gegen Fliederbüsche durchgesetzt, die zuletzt im Schatten keine Möglichkeit mehr zum Wachsen hatten und ganz kümmerlich wurden. Aber was ist der Unterschied von Macht und Herrschaft?

Herrschaft, sagte Christine, ist eine formelle, durch Regeln organisierte Macht. Und Macht ist eine informelle Herrschaft, die nicht geregelt ist, wo die körperliche Stärke eine Rolle spielen kann, oder die Klugheit in der Arbeitsteilung. Fabrikherr und Arbeiter haben formell gleiche Rechte in einer demokratischen Republik, aber faktisch haben die Bourgeois viel mehr Macht, weil sie mehr Geld haben beispielsweise und Besitzer der Fabriken sind. Formell haben die Fürsten die Herrschaft inne, aber informell haben reiche Kaufleute oft mehr Macht als sie. Doch wir waren bei dem Machtkampf von Kastanie und Fliederbusch in Barbaras Hinterhof.

Ja, Du hast recht, Barbara, so etwas passiert, antwortete Henriette. Aber eines Tages wächst vielleicht irgendwo ein junger Fliederbusch, der, weil er sich von dem bisherigen Flieder etwas unterscheidet, auch im Schatten gut zurechtkommt. Dann nimmt er der Kastanie möglicherweise etwas Wasser, also Nahrung weg, und die Verhältnisse ändern sich. Doch ich wollte noch genauer erklären, warum wir diesen Ansatz, diese Theorie so wichtig finden. Gerade, wenn sich Menschen bewusst handelnd in ihre Lebensprozesse einmischen können, können sie ihr Leben nach ihren Interessen gestalten. In Grenzen nur, im Rahmen der jeweiligen Gemeinschaft oder Gesellschaft, aber immerhin.

Was meinst Du damit?

Das soll sagen, in ganz frühen bäuerlichen Gemeinschaften, die noch kein Eisen kannten, konnte beispielsweise noch keine Dampfmaschine erfunden werden, die nur mit Eisen realisierbar ist, warf Klas ein.

Es muss ein Proletariat geben, also auch eine Bourgeoisie, die sich ja nur zusammen entwickeln, dann kann erst am Ende dieser Entwicklung der Herrschaft von Menschen über andere Menschen eine Revolution auch zur Gleichheit aller Menschen und zum Frieden zwischen ihnen führen. Denn im Proletariat sind alle Menschen gleich, allerdings unwissend, eigentumslos, eigentlich auch rechtlos. Mit der Vergrößerung des Proletariats wächst dessen faktische Macht. Die wird noch stärker, wenn diese Menschen sich Bildung aneignen können. Wenn sie sich darauf besinnen, können sie gemeinsam handeln, ihre eigene Welt aufbauen. Würde da im Hintergrund ein anderer, ein Gott, bestimmen was geschieht, wäre das eigenständige Denken und Handeln doch sinnlos.

Aber wir müssen erst noch genau wissen, ob es denn stimmt mit der Evolution und wie sie funktioniert, auch in der Natur. Aber im Moment erscheint es mir nur so ungefähr im Sozialen ganz gut verständlich, das hat die Revolution verdeutlicht. Doch wie es in der Natur genau funktioniert, das wissen die Naturwissenschaftler noch nicht, schloss Henriette, sie kennen nur viele äußere Veränderungen, aber der biologische Prozess, wie sich biologische Wesen zu neuen Arten entwickeln, ist ihnen noch nicht klar, wie bereits gesagt wurde.

Das glaubt ihr also auch nur – doch, ja, ich habe verstanden, ihr glaubt in anderem Sinn denn als Gottesglauben, darauf wollte ich auch nicht zurückkommen, da werden wir kaum einig werden, sagte Uta. Und ich gebe zu, ein Nicht-Wissen oder ein Noch-Nicht-Wissen so offen zum Ausgangspunkt des Bedenkens gewisser Fragen zu machen, irritiert mich. Aber ich verstehe jetzt immerhin, wie ihr das meint. Und auch, dass dieser Sternenstaub ein Ausgangspunkt dafür sein kann, die Frage der göttlichen Schöpfung in Zweifel zu ziehen, wenn, sie betonte das wenn ganz deutlich, wenn die Welt als in ständiger Weiterentwicklung begriffen wird.

Denn das meint ihr doch, es hat keine Schöpfung gegeben, nach der dann nur noch Oberflächlichkeiten sich änderten, wie durch die Sintflut ausgelöst, sondern wir befinden uns immer noch und auch in Zukunft ständig direkt mitten in der Schöpfung. Und bestimmte Dinge sind nur möglich an bestimmten Stellen dieses, wie ihr sagt, Prozesses. In unserer Zeit, glaubt ihr also, wäre der Adel überlebt, weil in den neuen industriell geprägten Staaten nicht sie, sondern die Fabrikanten die wichtigste Macht geworden seien. Und was ihr über eure Gruppe in Holstein gesagt habt, als Gruppe ohne jemanden zu leben, der sagt, was zu tun ist, gehört auch in diese Zeit nach der Revolution, nicht wahr? Das geht erst, wenn es im ganzen Volk Leute gibt, wie ihr es seid, gebildete Leute, die dann sogar allein, ohne Fabrikanten, eine Fabrik leiten könnten.

Jedenfalls möchte ich euch sagen, auch wenn ich euch nicht folgen kann in vielem, bin ich doch sehr froh, euch kennengelernt zu haben. Das wäre ich auch, meine ich damit, wenn ihr mir nicht das Leben gerettet hättet. Sie lachte. Na, vielleicht hätte ich euch dann nicht so genau zugehört.

So waren die Tage der langsamen Fahrt, von der Klas sich nicht hatte abbringen lassen, mit vielen Gesprächen vergangen wie im Fluge eines Vogels hatte Barbara eben geschwärmt, als Christine davon sprach, dort vorn gäbe es einen schönen Platz, es sei doch auch die Mittagszeit schon bald vorbei. Doch Klas fuhr, ohne etwas dazu zu sagen, einfach weiter. Die Frauen sahen sich belustigt an. Doch gleich war die kleine Anhöhe überwunden, und sie blickten weit ins Land hinein. Und sie sahen vor sich in der Biegung eines Flusses ein sehr großes Haus, umgeben von Feldern und kleineren Gebäuden.

Holstein, rief Gerda, das ist bestimmt Holstein, nicht war, lieber Klas!

Recht hast Du, in einer Stunde sitzen wir schon beisammen mit den anderen Freunden und Johanna und Elisabeth. Du merkst, wie die Pferde schneller werden,

schneller als es der Abhang brächte, wenn sie nicht auch den Stall und ihr Futter schon röchen. Doch der Weg dorthin geht durch sandigen Boden, so dass wir trotzdem weich fahren werden, setzte er hinzu.

Henriette lachte nur dazu und nahm seine Hand. Bald waren sie auch bemerkt worden, von allen Seiten sahen sie Leute auf das Haupthaus zugehen. Und als sie es erreichten, waren sie gleich umringt von den elf Menschen, mit denen sie nun künftig zusammenleben würden. Klas stellte alle vor. Die Freude war groß, als die anderen hörten, es gäbe noch vier weitere Frauen, die jedenfalls für einige Zeit Holstein beleben würden. Und die Sympathie unter ihnen allen war schnell zu spüren. Peter ging sogar gleich zu Barbara hinüber, als die ihren Koffer nehmen wollte, und nahm ihr den aus der Hand. Auch die anderen Männer griffen dann zu. Und bald waren die Sachen im Inneren erstmal verstaut. Tatsächlich war eben die von Klas genannte Stunde vergangen, als sie alle um den großen Holztisch herum saßen. Das Essen war bereits fertig, denn sie waren ja ungefähr zu dieser Zeit erwartet worden.

Holstein in Californien

Da müssen wir doch jetzt gleich das schon in Aussicht genommene große Zimmer anbauen, meinte Johanna bald. Denn das Frauenzimmer ist nun eigentlich zu klein, selbst wenn Elisabeth nur noch selten darin schläft, seitdem sie an Jens' Seite zur Zimmererfrau sich ausbildet. Die Neuen können das mit der Hilfe beider machen und auch im Dachraum für uns alle die Einzelkammern ausbauen, denn die größere Gruppe wird doch sicher eine Zeit brauchen, bis sich neue Beziehungen, besonders die zwischen den Geschlechtern, meine ich, gebildet haben. Ich sehne mich auch danach, Jim wieder öfter an meiner Seite liegen zu haben – sofern er das denn noch will, jetzt, wo so viele schöne junge Frauen eingetroffen sind und die Phantasien beflügeln mögen.

Du traust mir ja was zu. Und ich will mir Mühe geben, Deinen Vorstellungen zu entsprechen und galant auftreten. Doch, meine liebe Johanna, die gemeinsame Lagerstatt möchte ich deshalb nicht für immer verlieren.

Dann kann ja auch das jetzige Frauenzimmer zur Studierstube werden, warf Elisabeth ein, denn, Henriette, Du hast doch sicher etwas zum Lesen hierher gebracht, oder? Wir hörten von Deiner Leidenschaft, auch ich lese gern einmal. Aber das eine will ich in unserer offenen Weise auch noch auf Johanna antworten. Wenn ich im Moment mich tatsächlich oft mit Jens intim mache, will ich doch nun nicht gleich als verheiratet gelten, wie mein großer Bruder eben gleich murmelte. Deshalb bin ich ebenfalls sehr dafür, die Kammern oben schnell zu bauen. Ich will demnächst mich auch an Möbeln versuchen, damit wir sie einrichten können, ohne in Frisco viel Geld dafür zu bezahlen, und ich baue mir im kleinen Schuppen bald eine Ecke zur Werkstatt aus dafür. Dagegen spricht doch nichts, oder?

Ganz im Gegenteil. Sollten wir das jetzige Frauenzimmer dann nicht erstmal an Gerhard und Gertrude, oder vielleicht auch an Klas und Henriette geben? Oder wollen wir den Raum für eine gewisse Zeit Uta zur Verfügung stellen, die doch im Moment, wenn ich es richtig verstehe, eher unser Gast ist, bis sie ihre Situation in America besser überblickt und weiß, ob sie überhaupt hierbleiben will oder muss? fragte Peter die anderen dann.

Also für uns ist das nicht nötig, antwortete Gerhard. Gertrude und ich sind im Moment gar nicht böse darüber, in unserer Gruppe sich erstmal als Individuen und weniger als Paar zu fühlen. Ich sage das so deutlich, weil ihr ja wisst, Gertrude und Ludwig tun in jüngster Zeit oft die Köpfe zusammen, damit klar ist, ich finde das in Ordnung. Dazu haben wir uns ja auch verbunden, um ein freieres Leben zu führen als im engen Europa, um neue Lebensformen zu erproben.

Das gefällt mir sehr, was ich hier so höre über die Beziehungen, freute sich Henriette. Und obwohl ich ein großes Nachholbedürfnis habe, mit meinem geliebten Klas wieder sehr sehr enge beisammen zu sein, möchte ich doch ebenfalls nicht hier ein einsames Ehepaar geben und freue mich auf die Kammer, die ich mir gern hier mit bauen will, gleich morgen schon, oder heute nachmittag? Wie siehst Du das denn, Schatz?

Wie schön wir wieder, und das nach so langer Zeit der Trennung, in beiden Punkten zusammen eine Meinung haben. Ich sehne mich unendlich nach Dir, aber eine eigene Kammer finde ich auch sehr gut. Ich hatte Dich noch gar nicht auf diesen Punkt angesprochen, weil ich schon dachte, wir sind auch darin weiterhin einig. Wir hatten früher schon eigene Räume für jeden von uns, aber das erzählte ich hier ja schon bei der Planung des Haupthauses. Dass ich mit Henriette und nun auch mit Elisabeth und Gerhard in dieser Frage der freien Liebe in die gleiche Richtung rede, weil die wirkliche Liebe zwischen zwei Menschen nur zum Ausdruck kommen kann, wenn sie sich permanent frei zueinander bekennen, das wisst ihr ja auch.

Bis wir die ersten Kammern gebaut haben, sagte Elisabeth dann, kann ich gut auch im Stroh schlafen, damit für die anderen Frauen besser Platz geschaffen werden kann.

Nun meldete Uta sich. Ihr lieben Leute, die ihr mir gegenüber so freundlich seid. Lasst mich, solange ich hier bin, eine von euch sein. Ich will nicht Privilegien, sondern mitarbeiten. Wenn ich auch nicht geübt bin, körperlich schwere Arbeit zu machen, so kann ich doch noch etwas lernen. Und ich bin eine gute und ausdauernde Reiterin, also körperlich besser ertüchtigt als manche der Frauen meines Standes. Zuerst wäre es mir aber zumindest möglich, in der Küche viel Arbeit zu übernehmen. Ja, Gerda, die Du so aufmerksam mich ansiehst, auch ohne Gesinde kann ich kochen und manches andere. Ich stelle mich der Realität. Und solange ich nicht brieflich mehr erfahre, welche Möglichkeiten ich überhaupt habe, um vielleicht nach Europa zurückzukehren, will ich keine Ausnahme sein, möchte ich kein Gast

sein. Wenn es einen Schlafrum für Frauen gibt, benötige ich auch kein eigenes Zimmer. Und ihre Stimme klang zugleich etwas fragend.

Dazu wollte ich eben schon etwas sagen und greife es für die Neuen nun auf, meldete sich Peter zu Wort, lasst euch nicht erschrecken über das, was hier über die freie Liebe gesagt wurde. Denn was wir hier reden, ist freies Nachdenken, ein Versuch, nichts, was für euch auch gelten muss, auch nicht, wenn ihr für immer bleiben wollt. Und das biete ich einfach mal auch Dir an, Uta, weil ich mich darin mit den Freundinnen und Freunden einig weiß. Wenn Du Dich hier einfügen magst, gilt das Bleiben für immer auch für Dich, auch mit Deinem Glauben, von dem ich schon kurz etwas hörte. Wir haben es nur für uns so angedacht, oder gewünscht, dass mit dem Zusammenleben auch der Geschlechter alles so einfach sein werde.

Ein Versuch kann es ja nur sein, sonst entstünde allzuleicht ein Druck, als müssten alle die freie Liebe leben. Nein, wir wollen alle unser eigenes Leben leben und müssen es dazu erst finden in dieser neuen freien Welt America. Dazu gehört auch die Rücksicht den anderen gegenüber. Damit wir das alte Europa hinter uns lassen können und eine neue Qualität unseres Lebens entwickeln. Und unsere Gemeinschaft wird davon abhängen, ob sie allen Auffassungen zu diesem und zu anderen strittigen Fragen das stützende und einigende Band unserer Individualitäten sein kann.

Sturm auf das Berliner Zeughaus

In Kiel war es war Sommer geworden, bereits am 1. Juni 1848 erschien einen Monat früher als geplant in Köln die: Neue Rheinische Zeitung, wie Henriette durch einen Brief von Engels erfuhr. Die hieß nun tatsächlich so, wie Klas und Henriette sie schon genannt hatten. Klas hatte einen Reiter nach Berlin gesandt, die ersten Exemplare zu holen. Doch es kam auch ein Brief mit, in dem Probleme mit dem weiteren Transport ihrer Flugschriften angedeutet waren.

Gerade jetzt, fuhr Klas auf, so lange schon läuft alles reibungslos, und nun machen sie dort Theater. Ich muss sofort nach Berlin. Noch am frühen Nachmittag will ich aufbrechen.

Henriette lächelte bloß dazu.

Nein, Liebste, diesmal nicht, es ist zu anstrengend, Du bist niemals tagelang geritten...

Sie lächelte ihn weiter bloß an.

Ja, gut, ich selbst tat es auch noch nicht...

Oh, das wusste ich gar nicht, ich hielt Sie für einen langjährigen Kurier, grinste sie jetzt. Vielleicht schickst Du dann einfach hinüber zu Jensens, diese wundervolle kleine Kutsche zu leihen, die sie sich jüngst anschafften?

Am 13. Juni 1848 erreichten sie Berlin. Sie gingen in ein kleineres Hotel, das von Liberalen betrieben wurde, ließen sich als erstes die Neue Rheinische Zeitung bringen, nachdem sie sich von der Reise etwas erholt hatten. Man bringt ihnen die Ausgaben bis zum 7. Juni. Nachdem sie herzlich über den Bericht der Neuen Rheinischen vom 1. Juni über den unglücklichen Start der Nationalversammlung in Frankfurt gelacht hatten, kamen sie zum Artikel über Camphausens Erklärung in der Sitzung vom 30. Mai der Berlinischen Nationalversammlung.

Sieh‘ hier, empörte sich Henriette bald. Es passiert genau so, wie wir es annahmen. Auch die Neue Rheinische sieht es wie wir. Camphausen hat betont, diese Berliner Versammlung sei keine neue Nationalversammlung, sondern die Fortsetzung des vor der Revolution einberufenen Vereinigten Landtages Preußens, er, Camphausen, sei nicht durch die Märzrevolution, sondern erst nach ihr Ministerpräsident geworden. Ist das nicht unerhört?

Ja, der scheint noch geschickter zu sein als die Herren in Kiel, das so diffizil auszudrücken, murmelte Klas. Aber sieh‘, was dieser Artikel hier sagt, beziehungsweise, was von Camphausen zitiert wird, es ginge darum, mit der Krone eine für die Zukunft hoffentlich dauerhafte Verfassung zu vereinbaren. Stell Dir das vor, wie frech der ist. Es liegen über 200 Gräber noch im welken Blumenschmuck, da kippt dieser Mann alles über Bord, was die Revolution gerade erst schuf.

Der König ist vom Volk überwältigt, aber die reiche Bourgeoisie, die Großkaufleute, Fabrikanten und Bankiers, machen die durch die Revolution erzwungene Nationalversammlung zum Vereinigten Preußischen Landtag, zu einer Vereinbarungsversammlung! Selbst ich bin überrascht, gestehe ich, die in Kiel ja schon hörte, was diese Leute planen. Henriette suchte in dem Zeitungsstapel nach der Fortsetzung.

Die habe ich schon in der Hand, lachte Klas. Unglaublich, staunte er dann. Sieh‘ es Dir selbst an. Kaum sprichst Du von Vereinbarungsversammlung, da schreibt auch die Neue Rheinische Zeitung davon. Hier, im Blatt vom 4. Juni heißt es: Die Vereinbarungsversammlung kommt zusammen.

Danke, mein Schatz, hier gibt es noch so eine Stelle, wo wir mit dem Blatt einig sind, ein Bericht über den Krieg in Schleswig-Holstein, über den sie sich lustig machen. Ich frage mich nur, was ihre Aktionäre dazu sagen werden. Wie gut, dass wir unser Geld nur spendeten, als Aktionär der Neuen Rheinischen hättest Du bestimmt Deinen ersten großen Verlust gemacht. Wie das wohl weitergeht?

Dann trafen Sie ihren Gewährsmann und Geschäftspartner und hörten erfreut, die Schwierigkeiten ließen sich durch einen kleinen Kredit überwinden, die Lieferungen nach Kiel könnten dann wie bisher weitergeführt werden. So hatten sie Zeit, am nächsten Tag durch das aufgeregte Berlin zu schlendern. Bald kamen sie zu einer großen Gruppe von Menschen und hörten laute Empörung, weil in Berlin von den Behörden nicht nur dieser Sicherheitsausschuss gegründet worden sei, sondern nun auch die Revolution vom Vereinigungs-Landtag nicht anerkannt werde.

Immer mehr Leute kamen hinzu, und die Stimmung wurde ständig gereizter. Bald waren Henriette und Klas vollständig von wütenden Menschen umgeben, es wurde enger und enger um sie.

Lass uns an den Rand zurückgehen, rief Klas Henriette zu, wer weiß, was hier noch passiert. Und wenn die Polizei und das Militär schon wieder in diesem Sicherheitsausschuss der Reaktion zusammenwirken, ist unklar, wie die Kräfte sich hier gewandelt haben, seitdem Camphausen die Wahrheit über seine Pläne aussprach.

Doch da kam plötzlich Bewegung in diese Menschenmenge und beide wurden in Richtung auf ein großes Gebäude mitgerissen, sich mühsam an den Händen haltend. Dann ging es um eine Ecke, und plötzlich blickten sie – nun sich ganz vorn in der breiten ersten Reihe der aufgebrachten Menge wiederfindend – auf eine ganze Linie von Soldaten. Die Flinten im Anschlag. Klas und Henriette blickten genau in die Läufe.

Legt an, hatte der junge Offizier soeben gerufen.

Klas sah links neben sich einen Wagen mit Baumaterial, den sie wohl erreichen könnten, dachte er, griff nach Henriettes Arm, fand ihn aber nicht, und hörte zugleich eine ungewöhnlich laute kräftige Frauenstimme. Sie kam von der Dame, die eben einen großen Schritt aus der Menschengruppe hinaus dem Offizier entgegentrat. Sie kam von Henriette.

Halt, Herr Offizier! rief sie.

Und sofort trat vollständige Stille ein.

Herr Offizier, wollt Ihr wirklich auf eure Brüder und Schwestern schießen lassen? Soldaten, wollt ihr euch zwingen lassen, zu Mördern an eurem eigenen Volk zu werden?

Henriette zögerte einen kleinen Moment, und Klas wollte eben mit einem Satz vorspringen, um sie doch noch vor dem Schießbefehl beiseite zu ziehen, da hatte sie sich wieder gefasst und sprach nun wieder ebenso laut und feurig weiter.

Herr Offizier, hat nicht am 18. März ein unkontrollierter Schuss der Wache erst die Revolution gebracht? Wollen Sie, Herr Offizier, der nächste sein, vor Ihre Vorgesetzten zu treten, um zu gestehen, Ihr Übereifer habe den König endgültig vom Thron gefegt? Haltet ein, ergebt euch der Vernunft und der Übermacht des Volkes!

Der junge Mann sah wie träumend auf diese schöne Frau vor sich, und erst als sie das Wort Volk ihm entgegenschleuderte, schien er aufzuwachen.

Gewehr ab, schrie er mit jugendlich sich überschlagender Stimme. Und die Soldaten parierten wie von einer Schnur gezogen.

Hurra, Hurra, tönte es nun aus der Menschenmenge, los, holt die Waffen aus dem Zeughaus und bereitet Barrikaden vor. Und mit weiteren Hurras kam die Gruppe wieder in Bewegung.

Klas hatte Henriette am Arm gepackt, und, kurz bevor die Menge wieder nach vorn drängte, seitlich hinter den Wagen gezerrt.

Bist Du völlig verrückt geworden, schimpfte er lauthals und hielt sie immer noch so gepackt, dass es sie schmerzte und sie wütend zu ihm blickte.

Was denkst Du Dir denn, hältst Du mich für so verrückt, ja? Meinst Du, ich wäre von allein zur Heldenrolle vorgestürzt? Ich bekam einen kräftigen Tritt in den Hintern, der mich vorwärtstrieb, wobei ich um ein Haar gestürzt wäre. Warst Du nicht dabei?

Nun grinste er sie an und lockerte den Griff. Ich sah mich gerade nach einer Deckung und einem Fluchtweg um, als Du vorsprangst. Und dann nahm er sie in den Arm, küsste sie und zog sie endgültig von diesem Haus weg. Komm, lass' den bunten Hut verschwinden, den Du eigens für Deinen Auftritt just zuvor wohl kauftest, zieh' Deine Stola über den Kopf, und weg hier.

So eilten sie davon, in eine kleine Gasse hinein. Dann gingen sie ruhig weiter durch das Viertel, tranken noch einen Café, um dann in einem großen Bogen ihr Hotel zu erreichen. Vor ihnen lief langsam ein Dienstmädchen, mit Körben hoch beladen, das eben auf eine Hoftür zusteuerte. Henriette trat vor, ihr den Riegel zu öffnen, da sah Klas die vier Soldaten aus einem Seitenweg herauskommen. Einer wies gleich in ihre Richtung und sagte etwas zu den anderen.

Geistesgegenwärtig schob Klas Henriette nun ganz der Magd hinterher, zog den Hut und rief laut:

Vielen Dank, gnädige Frau, nun werde ich es sicher finden.

Diesen Herrn hier habe er doch gerade vor der Flinte gehabt, er sei ein Auführer, rief der Soldat nun laut. So fand sich Klas im nächsten Moment weggezerrt, aus den Augenwinkeln sah er Henriette folgen, bald auf ein Polizeigebäude zu, wo auch andere bereits eingeliefert wurden. Der Sturm auf das Zeughaus sei verloren, hörte er rufen. Als er sich sträubte, die Treppe hinauf zu steigen, und nach einem Offizier rief, den er sprechen wolle, spürte er einen kräftigen Schmerz und brach zusammen. Doch er wurde von zwei Mitgefangenen aufgenommen und fand sich bald mit ihnen in einem kleinen vergitterten Raum wieder.

Habt Dank, meine Herren, wäre ich wirklich gestürzt, der Soldat hätte mich wohl noch heftiger mit dem Gewehrkolben traktiert. Sie retteten meinen Kopf, im wörtlichen Sinn. Dank also noch einmal. Wo sind wir hier?

Wir sind neu in Berlin und von einem anderen Stadtteil zur Unterstützung der Revolution hergeeilt und wissen es auch nicht. Wir sind Zimmerergesellen, stellten sie sich dann vor.

Lange geschah nichts. Dann ging die Tür auf und die Personalien wurden notiert.

Clas Clasen, fragte der Schreiber, mit C?

Ja, mein Herr, zweimal, wohnhaft in Hamburg. Mein Pass kommt morgen mit einer Kutsche, da ich vorausritt, und ich möchte einen Rechtsanwalt sprechen.

Doch er bekam keine günstige Antwort darauf, das könne er alles später dem Richter erzählen, jetzt ginge es in aller Eile nur darum, eine Liste aufzustellen, wie die Leute dem Gericht vorzustellen seien. Sehr viel später wurde ihnen dann ein Stück Brot gebracht, und die Nacht begann. Auch am nächsten Tag passierte nichts, meist saßen sie auf dem Boden, bis am frühen Nachmittag draußen fremde Geräusche durch die Rufe und Gespräche der Gefangenen in den anderen Zellen zu hören waren. Dann ging die Tür auf, ein Wärter stand in der Tür.

Alle raus, der kranke Clasen kann sitzen bleiben.

Und sofort wurde ein nicht zu großer, aber bequem scheinender Polstersessel, wie ihn die Bürgerschaft in ihren Salons liebt, hineingeschoben.

Den und die Bücher hier schickt Ihnen durch seine Haushälterin Ihr Rechtsanwalt, Professor Weber, ein Arzt werde auch bald kommen, sagte sie. Alle wieder rein.

Dann fiel die Tür erneut zu. Klas nahm die beiden dicken Bücher und blätterte in Ihnen. Bald fand er an den Innenrändern, mit zartem Bleistift geschrieben, eine Nachricht.

Hier, mein lieber Herr, lassen wir Ihnen etwas zu Ihrem Wohlbefinden zukommen, damit Sie selbst zur Mitternacht es bequem haben, las er den beiden anderen vor. Ihre Luisee Schulz.

Oh, sagte einer seiner Mitgefangenen, eine neue Dame, die andere, die Sie auf der Demonstration begleitete, hiess doch Henriette, sagten Sie, oder nicht?

Richtig, mein Freund, lachte Klas, verzog aber vor Schmerz das Gesicht gleich, doch diese Dame hier, Luisee Schulz, hat bereits früher einmal einen Gefangenen beschenkt, ihren Mann. Und Wilhelm Schulz, von dem Sie vielleicht gehört haben, denn er war ein Freiheitskämpfer wie Sie, floh dann mit Hilfe solcher Bücher und eines Sofas allerdings. Das war schon bald nach 1815. Nun lassen Sie uns einen tiefen Blick in diese Bücher tun.

Die beiden anderen blickten etwas verwirrt, als Klas jetzt versuchte, eines der Bücher zu zerreißen.

Mir ist es zu schwer, sagte er dann, aber ich denke, Sie können die Feilen aus den Buchrücken holen, ich werde mittlerweile nicht im, sondern unter dem Sessel Platz nehmen.

Nun wurde er noch etwas scheeler angesehen. Doch dann hatte der eine das Buch befühlt und grinsend zugepackt. Bald hielt er tatsächlich eine Feile in der Hand, die aussah wie ein großes Messer. Und als Klas aus dem Sessel nun ein Seilende herauszog, griff auch der zweite zu. Währenddessen waren die Stimmen aus den Zellen leiser geworden.

Wir brauchen etwas Berliner Gesang, murmelte Klas, später in der Nacht, sind die Feilen zu laut, singen Sie doch mit Ihrem Kameraden ein wenig.

Und bald schallten Freiheitslieder durch das Haus. Doch sofort gab es ein gewaltiges Gebrüll des Wachhabenden, sie sollten mit diesen aufrührerischen Liedern aufhören. Da begann Klas ein Kinderlied zu singen, das schnell etwas leiser als zuvor aufgenommen wurde, andere folgten, und die beiden kräftigen Zimmerer schoben im Takt die Feilen hin und her. Nach einer Stunde waren zwei Eisenstäbe durchschnitten. Mit Spucke und etwas Dreck vom Boden sowie dem Schleifstaub hatten sie eben die Schnitte unsichtbar gemacht, als es zur Nacht noch einmal Brot gab. Es wurde still im Haus. Als später die Glocke Mitternacht anzeigte, bogen die kräftigen Männer die Stäbe weg, mit dem Seil ging es abwärts, Klas wurde sanft aufgefangen, als er als erster herabgelassen wurde. Psst, klang es nur leise in sein Ohr. Dann kamen die anderen beiden herunter, das Seil wurde nachgeholt, die Bücher waren nicht vergessen worden, um nur wenig Spuren zu hinterlassen, und schon waren die drei mit dem stummen Helfer durch die angrenzenden Gärten verschwunden. Bald kamen sie an den Rand der Stadt. Noch immer fiel kein Wort. Doch dann sahen sie plötzlich vor sich Pferde stehen, zwei weitere Männer standen bei ihnen. Und erst als einer der beiden Klas um den Hals fiel, erkannte der Henriette.

Schön, Dich zu sehen, mein Herr, ich sehnte mich schon, in der Nacht, die Du fern warst, sehr nach Dir. Auch einen guten Gruß an euch, ihr Herren, sprach sie dann zu Klasens Gefährten.

Seht Kameraden, hier ist Henriette Luisee Schulz, die uns nun zu einem kleinen Ausritt verhelfen will. Wollt ihr mit uns gehen?

Als Henriette von der Hilfe der beiden hörte, dankte sie ihnen sehr. Mit einem der Helfer hatte sie sich schnell über die Mitnahme der zusätzlichen beiden Pferde geeinigt, sie würde sich später melden, sollten die beiden Knechte ihrem Kaufherrn sagen. Dabei hatte sie sich in den Sattel helfen lassen. Ihr seht Pferde hier, sogar vier Stück, wenn ihr also wollt, reitet mit uns, damit wir Preußen so schnell wie möglich verlassen, wir gehen nach Holstein hinauf. Doch dann kommt, kommt, wir haben nicht ewig Zeit, dort vorn ist schon die Straße nach Spandau, und wenn wir an diesem Ort vorbei sind, haben wir wohl erst das Schlimmste geschafft, der Mond scheint hell genug. Der andere Freund zeigte mir den Weg bereits, den wir nehmen müssen. Habt nochmals Dank, sagt eurem Herrn Dank und Gruss, und nun auf Wiedersehen.

Und ab ging es in leichtem Galopp. Erst als es hell wurde stoppten sie ihren Ritt, ließen die Pferde saufen und fressen und nahmen auch selbst ein kräftiges Frühstück ein, das Henriette, wie manches mehr, auf den Sätteln verschnürt hatte.

Wie bist Du denn an den Professor Weber gekommen, ich wusste nicht, dass Du hier Leute kennst?

Recht hast Du, aber ich sah ein Schild, mit dem Professor Weber senior als Rechtsanwalt sein Haus zierte, als ich zu den Freunden der Revolution lief, um von Deinem kleinen Ausflug zu berichten. Und dann fanden wir es besser, ich würde diese Sachen in dessen Namen in euer Gefängnis bringen lassen, er möge mir verzeihen, falls er nicht selbst Revolutionär sein sollte. Hast Du außer Deinem Namen die Adresse nennen müssen? Im Hotel, die Eigentümer sind wirklich gute Freunde unserer Sache, sind wir nun mit Herr und Frau Schulz angezeigt.

Nun ja, fast, ihr musstet mich ja benennen können, wer denkt, er brauche mit so einer sanften Frau einen Decknamen für alle Fälle? Und er empfing einen bösen Blick dafür. Aber ich firmiere dort nun als Clas Clasen mit jeweils C vorne und mit Wohnsitz in Hamburg. Das wird reichen, um unerkannt zu bleiben, zumal wir in Kiel leicht ein gutes Alibi finden, niemals länger als drei Stunden außer Haus gewesen zu sein, zum Taubenfüttern.

Die beiden Gefährten hatten sich mittlerweile verständigt, sie würden dann später nach Hamburg weiterreisen. Doch Henriette sagte ihnen gleich, sie könnten gern direkt diesen Weg nehmen, dort die Pferde und das Zaumzeug verkaufen, die sie ihnen hiermit zum Dank für die Hilfe schenke, und sie wünsche ihnen alles Gute. Dann waren Henriette und Klas wie zwei schnell dahinreitende junge Männer allein auf ihrem Weg nach Kiel. Klas erholte sich dabei zu ihrem Erstaunen von seinen Schmerzen, Henriette fiel der lange Ritt leichter als gedacht, und so entschlossen sie sich, ganz nach Kiel zu reiten, und nicht unterwegs auf eine Postkutsche umzusteigen. Orte durchquerten sie zügig, um nicht durch Henriettes ungewöhnliche Bekleidung aufzufallen, aber auch, weil sie diese Reise zu zweit lieben lernten.

Junirevolution in Paris

Henriette und Klas erreichten Kiel am Morgen, da sie schon in der Dämmerung losgeritten waren. Vor allem die Dienstmädchen waren auf dem Weg zum und vom Markt unterwegs. Keine halbe Stunde nach ihrer Heimkehr klopfte es so heftig an die Haustür, dass es sogar im Wohngeschoss deutlich vernehmbar war. Klas ging ins Treppenhaus, da hörte er schon Frau Jensen durch die Halle eilen. Wo sind sie, fragte sie laut das Mädchen, das diese sonst sehr distinguiert auftretende Dame einfach beiseite geschoben hatte, ich sah sie kommen, also wo sind sie?

Hier, rief Klas herunter, kommen Sie doch herauf, liebe Freundin, setzen Sie sich einen kurzen Moment in den Salon, gleich sind wir bei Ihnen.

Hallo, guten Morgen, rief da aber schon Henriette, ich bin bereits soweit, kommen Sie, bitte.

Einen Moment später trat auch Klas zu ihnen. Ihr Mädchen kündigte von unserem Erscheinen hoch zu Pferde, nicht war, ich sah sie in der Ferne. Nun sorgen Sie sich, liebe Freundin, um ihre Kutsche? Die wird bald folgen.

Lassen Sie diese Scherze, Klas, mein Mann und ich waren in großer Sorge, und das gilt für alle, kann ich zum Besten der engeren Freunde sagen. Allerdings, ja, mein Mädchen kam sofort zu mir, nachdem sie euch erkannte, ganz echauffiert, dass auch Madame Henriette, dazu in Männerkleidung und im Herrensitz, auf einem Pferd in die Stadt geritten sei. Wo um alles in der Welt waren Sie denn? Die halbe Bürgerschaft bangt um Sie, seit sich die Nachricht verbreitete, Sie seien beide in Berlin verhaftet, weil Sie wohl diesen Aufstand mit angezettelt hätten. Und nun kommen Sie hoch zu Pferde? Was ist passiert?

Henriette und Klas lachten, ganz so schlimm war es nun nicht. Allerdings kamen wir tatsächlich zwischen eine aufgeregte Menge, und die kluge und vor allem sehr schnelle Reaktion von Henriette, grinste Klas, wofür er wieder mal einen ziemlich bösen Blick einfiel, hat überhaupt verhindert, dass dieser Aufstand in Blut und Tränen endete. Richtig ist allerdings, dass ein Clas Clasen, mit C am Beginn geschrieben, aber aus Hamburg kommend, im Zuge dieser Ereignisse kurz in Haft geriet, aber bald das Gefängnis verlassen konnte.

Das hast Du aber wunderbar erzählt, lachte Henriette auf, bedenke jedoch, Du hast eine Freundin vor Dir.

Dann erzählten sie ein kleines bisschen mehr über das Berliner Erlebnis, und er schloss damit: Sehen Sie, so entstehen Gerüchte, dabei waren wir doch kaum einmal mehr als zwei drei Stunden von unserem Kieler Hause fort in den letzten Wochen.

Nun lachte auch Frau Jensen, dies könne sie allerdings frohen Herzens bestätigen, da sie sich doch täglich, oder beinahe täglich in der Stadt begegnet seien. Dies wolle sie auch gern vor einem der Rechtsanwälte schriftlich niederlegen, falls es nötig werde. Und sie werde sicher nicht die einzige sein, die dazu stünde.

Doch dann wurde ihr Gesicht ganz ernst, und sie sah aus, als wolle sie weinen.

Was haben Sie, rief Henriette und eilte zu ihr, um sie in den Arm zu nehmen?

Sie wissen es noch nicht, merke ich, und ich muss es jetzt berichten. Sie zögerte. Es ist alles verloren. Sie schwieg lange. In Paris, fuhr sie dann fort, hat es eine weitere Revolution gegeben, und die dort jetzt herrschende große Bourgeoisie und die Bankiers haben sie mit Hilfe des Militärs zusammenschießen lassen.

Meine Güte, nein, rief Henriette, wobei sie ebenso ganz blass geworden war.

Liebe Freundin, fassen Sie sich, erzählen Sie mehr davon.

Wir bekamen sehr schnell jedenfalls Nachricht der Ereignisse, doch dann hat die Neue Rheinische über Tage genau berichtet. Es muss ein furchtbares Massa-

ker gewesen sein. Der Staatspräsident Bonaparte, ein Verwandter des großen Napoleons, war wohl gnadenlos.

Gnadenlos gegen vor allem städtische Arbeiter, ja, seine Basis sind mehr die Landleute, warf Henriette ein. Von dem werden wir noch weiterhin Übles erfahren, fürchte ich.

Ich höre aus Ihren Worten eine ganz andere Haltung, als ich sie bisher von Ihnen und Ihrem Mann vernahm, oder täusche ich mich da? fragte Klas.

Da haben Sie wohl recht, lieber Klas. Ich stehe stets mit meinem Mann zusammen, aber mir sind doch – nicht zuletzt durch Henriettes und Ihre engagierten Beiträge die letzten Monate über – Zweifel gekommen, ob die Freiheit, die mir so heilig geworden ist, nicht doch nur eine Freiheit für alle Menschen sein kann. Und wenn wir es recht besehen, brauchen wir uns doch auch nicht zu sorgen, zu sehr sind es doch Menschen unserer Schicht, die nicht nur Besitz haben, sondern noch viel wichtigeres, nämlich Bildung und Stil, die die neue Gesellschaft tragen. Wie soll denn eine Gefahr bestehen, selbst wenn alle erwachsenen Menschen, dann aber auch die Frauen, die Nationalversammlung in Frankfurt wählen, wie es jetzt nur durch die Männer geschah. Dort sind Männer der Arbeiterschaft doch so gut wie nicht vertreten.

Leider nicht, das kann noch zu einem großen Problem werden, wie wir in Berlin schon sahen. Sie lasen doch aber auch die Artikel der Neuen Rheinischen über die bisherigen Sitzungen dort und in Frankfurt. Diese Vereinbarungspolitik, die hier bei uns in unseren Sitzungen ja auch massivst vertreten wurde, wird das Königtum retten, wenn in Paris nicht korrigiert wird, was eben dort geschah. Ohne ein revolutionäres Frankreich können wir nicht siegen. Aber nach ihrem Bericht scheint das ja ausgeschlossen, dass Frankreich wieder eine Republik aller Bürgerinnen und Bürger wird; das würde schon Russlands Militär verhindern. Wir werden die alten Blätter nachlesen, um das Einzelne noch zu erfahren.

Nach diesem Gespräch erholten sich Henriette und Klas erst einmal ausgiebig, nachdem sie ihr Dienstpersonal, bei dem sie sehr beliebt waren, befragt hatten, ob auch sie bezeugen möchten, sie beide hätten Kiel nicht verlassen, falls es zu einer polizeilichen Anfrage käme. Klas gab ihnen nach ihrer Zustimmung ungefragt einen erklecklichen Betrag dafür, und so waren sie nun noch beliebter als schon zuvor. Sie hatten auch ihrem Personal in wenigen Worten immer wieder erklärt, was der Sinn der Revolution auch für die einfachen Leute sein könne.

Ach, Klas, sagte Henriette dann, als sie sich für den Tag zurückzogen, nachdem Klas im Bureau die aktuell nötigen Arbeiten besprochen hatte. Wenn ich nun diese Berichte über Paris lese, werde ich ganz traurig. Mit dieser Niederlage dort ist es auch Russland wieder möglich, mit seinen Heeren ganz Europa von der Revolution zu befreien, wenn Frankreich als starke republikanische Militärmacht nicht mehr existent ist, sondern die Reaktion unterstützen wird. Was bedeutet das,

bewegt mich im Moment aber noch mehr, für uns beide? Ist das schon der Moment der endgültigen Niederlage, müssen wir nicht auch sofort eine Rückeroberung durch Dänemark erleiden, wenn Preußen wohl bald wieder ganz offen auf die Seite des Absolutismus treten kann? Müssen wir beide doch noch mit Entdeckung und Verhaftung rechnen? Viele Fragen bewegen mich.

Und eine, mein lieber Klas, bewegt mich nun noch als eine ganz besondere? Wäre die bleierne Zeit, die uns droht, nicht eine, wo wir uns um unsere kleine Familie zu kümmern haben, um die Frage, ob Du nicht endlich Nachwuchs von mir erwartest, von dem ich bisher nichts wissen wollte in dieser aufregenden Zeit, in der ich handelnd helfen wollte, die Freiheit zu begründen? Ist dieser Rausch nun zu Ende?

Also, nehme ich vorweg, mit der Revolution sieht es ganz schlecht aus jetzt. Aber verzagen wäre natürlich viel zu früh. Frankreich ist nicht Deutschland, und wer weiß, ob die Ereignisse dort nicht zu einer größeren Radikalität der unteren Schichten hier führt, die die kleineren Bürgerstände auch mitziehen, weil ja nun klar wird, mit den Großbürgern ist der Adel nicht zu unterwerfen, im Gegenteil. Also schön ruhig bleiben, ist mein Rat.

Doch nun zu der wichtigeren Frage, die Du stellst, zu uns. Henriette. Ich bin glücklich mit Dir, so wie es ist, und das kann mir auch eine verlorene Revolution nicht nehmen. Denn die Revolution mit zu machen, das ist doch im Endeffekt auch nur, sich um ein glückliches Leben zu kümmern, eines mit Dir, so wie Du sein möchtest. Ich bin, wie Du selbst doch ebenso, kein Revolutionär um der Revolution Willen, sondern suche nach dem Glück für uns und alle Menschen. Und so lange Du so weiter leben magst wie bisher, gibt es für mich kein Problem. Mich drängt es nicht, Vater zu sein, aber ich bin bereit es zu werden, wenn Du es möchtest. Doch sich von der Reaktion zum Vater machen zu lassen, weil Du einen Moment resigniert Dich fühltest, das halte ich für eine schlechte Idee. Doch damit will ich nicht Deiner Frage ausweichen, wenn Du sie jetzt weiter besprechen möchtest.

Henriette zögerte noch eine ganze Weile. Nein, Du hast recht, im Moment will ich mein Leben nicht in dieser Weise ändern. Gut, kämpfen wir also weiter um unser Glück und das aller Menschen. Es war nur – weisst Du, vor allem Friedrichs Bericht über diese beiden gemordeten Mädchen in Paris, die Grissetten, wie er sie allerdings etwas abfällig nennt...

Woher weißt Du, dass er diese Zeilen schrieb?

Wenn die Artikel in der Neuen Rheinischen mit einem oder zwei Sternchen gezeichnet sind, scheint mir, stammen sie von einem der beiden, Marx oder Engels, aber ich habe den Eindruck, das wechselt, sowohl der eine als der andere sind mal mit nur einem gekennzeichnet, als jeweiliger Leiter der Redaktion, wenn Marx weg ist, vielleicht. Ich meine deren Stile doch unterscheiden zu können. Egal, diese Zeilen der Schilderung der Verteidigung einer Barrikade in Paris durch Männer und Frauen haben mich so traurig gemacht. Ja, ja, mir ist klar, so kann es sich dort mit

den beiden Frauen nicht zugetragen haben, es ist eine etwas zu heroische Geschichte bei ihm geworden, wie die beiden mit der roten Fahne auf die Soldaten zugehen und sich heldenhaft freiwillig erschießen lassen. Doch tote Mädchen, junge Frauen, wie ich eine bin, wird es ja in Paris genug gegeben haben.

Er schrieb nicht nur etwas abfällig von Grisetten, die als alleinlebende Näherinnen, die nicht mehr, wie die Dienstmädchen, unter der Kontrolle des Hausherrn wohnen, nun als leichtlebig gelten, sondern er unterschied sie sogar von den Verteidigern der Barrikade. Er spricht von sieben Verteidigern und dazu zwei Grisetten, die, bis auf einen der Verteidiger, alle starben. Ich dachte mehr an das Bild von Delacroix von der Revolution von 1830, meinte Klas dazu.

Nur weil Friedrich von nackten Armen schrieb, die die beiden gezeigt hätten? Ich muss lachen, mein Freund, da war es wohl mehr Deine Phantasie, die daraus nun die nackten Brüste der Dame Revolution mit der roten Fahne in jenem Gemälde werden ließen. Na, immerhin ist es schön, wieder zu lachen, wenn auch der Anlass so traurig ist. Und Du hast recht, ich dachte auch an dieses Bild und zweifelte ebenso. Wenn er ausgerechnet von sieben Verteidigern schreibt, von dieser besonderen Zahl aus unseren Märchen der Kindertage, da wird seine Phantasie vielleicht auch etwas mit ihm durchgegangen sein. Aber, da bin ich mir sicher, er wird Tränen in den Augen gehabt haben, als er seinen Sarkasmus unterdrückte und diesen Frauen doch ein Denkmal setzte. Komm, nimm mich fester in die Arme.

Oh, gern, ich dachte nur, wir hätten uns gerade noch dafür entschieden, erst später oder auch gar keine Kinder zu haben.

Die Nachrichten der nächsten Tage und Wochen blieben düster. In Schleswig-Holstein blickten die Menschen dabei primär auf Preußen, der einzig nennenswerten Militärmacht im Norden Deutschlands, während dessen Süden vom Kaiserreich Österreich dominiert wurde. Polen wurde während der Revolutionszeit schon bald, und auch mit Billigung der Nationalversammlung, von Russland, Österreich und Preußen geteilt und weitgehend annektiert. Denn auch im Sinne der Liberalen war es, den Fürsten als Führer konstitutioneller Monarchien die Außenpolitik zu überlassen, und dazu die Leitung der Armeen.

Anfang August gab es erneut Schwierigkeiten mit dem Informationsfluss aus Berlin.

Ich muss mal wieder nach Berlin, sagte Klas ganz beiläufig zu Henriette, nur kurz die Dinge klären, eine kleine Geldsumme wird reichen.

Oh, fein, reiten wir wieder? grinste ihm aber Henriette gleich entgegen.

Liebste, es ist wirklich nicht wichtig, und ich komme schon am nächsten Tag zurück.

Aber, aber! Klas, Du kannst Dich unmöglich in die Gefahr einer erneuten Verhaftung begeben, ohne Frau Schulz als Schutzgeist in der Nähe zu haben.

Du hast gut reden, lass' doch die Penetranz jetzt, schloss Klas mit ganz bei-läufig klingender Stimme daran an, Du bist es doch, die in Berlin wegen Aufrufs zur Revolution, zum Sturm auf das Zeughaus und dem kriminellen Waffenraub gesucht wird. Warum wollen wir darüber streiten?

Das frage ich mich auch. Du weißt doch ohnehin, ich werde mitkommen, also lass uns die Vorbereitungen treffen. Ich fahre sogar mit Dir in der Kutsche, denn seit Deinem Ausrutscher auf der Treppe neulich solltest Du sicher besser nicht reiten. Vielleicht machen wir das ja wieder auf dem Rückweg, lachte sie ihn an.

So erreichten sie am 20. August 1848 erneut Berlin. Sie gingen auch wieder in das schon damals aufgesuchte Hotel.

Oh, guten Tag, Herr und Frau Klasen, Klasen mit K bei beiden, Vor- und Nachnamen des Herrn, nicht war, wurden sie herzlich aber doch etwas verhalten, wie fremd begrüßt. Es gab doch tatsächlich vor Monaten bei uns die Nachfrage, ob ein Ehepaar Clasen, aber mit C geschrieben und aus Hamburg stammend, hier abgestiegen sei. Doch wir konnten anhand unserer Bücher zeigen, gerade an den betreffenden Tagen war nur das Ehepaar Schulz an- und abgereist.

Die Blicke der Wirtin lagen nun schon so lange auf dem einzigen Besucher in der Halle, der vor einem leeren Glas saß, dass Henriette und Klas verstanden, der Herr höre berufsmäßig mit. So sagten sie nur freundlich Guten Tag, und gingen in ihre Zimmer.

Siehst Du, lächelte Klas, und sprach leise weiter, sie warten auf Dich. Vielleicht kaufst Du Dir wieder einen solch bunten Hut, damit sie Dich wirklich registrieren. Was nun?

Schön die Nerven behalten, lieber Klas, küsste sie ihn auf die Nase. Der Mann da unten hat rein gar nichts bemerkt, ich sah die ganze Zeit zu ihm. Er hörte zu, verstand aber nichts. Nun können wir nur so unauffällig bleiben wie möglich. Und als Kieler Kaufmann Deine Geschäftspartner zu besuchen, ist doch so harmlos wie es nur möglich ist.

Klas lachte. Meine schöne Heldin, es wird noch böse mit Dir enden.

Dann machten sie ihre Besuche, regelten auch die weitere Lieferung von und nach Kiel, fanden sich dabei auch unbeobachtet und vergassen beinahe den Mann aus der Hotelhalle. Bis sie davon hörten, Karl Marx käme in die Stadt, der Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung würde aus Wien kommend zu Gesprächen über die Finanzierung des Blattes und über die politische Strategie erwartet. Da hielt es Henriette nicht mehr auf ihrem Stuhl.

Wir wollen ihn aufsuchen!

Er ist doch noch gar nicht da, er kommt erst am 25. August.

Schon gut, ich weiß ja. Aber lass' uns deshalb so lange noch bleiben.

Zum angekündigten Termin gingen sie in die Lobby der preußischen Nationalversammlung, wo Herr Marx zu Gesprächen erwartet und er auch eine Sitzung besuchen würde. Und tatsächlich sahen sie ihn bald. Er war umringt von einer ganzen Reihe von Männern. Und Henriette zögerte nicht, sich intensiv zwischen ihnen hindurchzudrängen, Klas hinter sich herziehend, der nur permanent ein Entschuldigung murmeln und den Hut ziehen konnte. Doch als Henriette schon fast die Hand ausstrecken konnte, um Marx von schräg hinten auf sich aufmerksam zu machen, versperrte plötzlich ein großer Mann ihren Weg, der nun Marx englisch ansprach und sich als Reporter einer der wichtigen Londoner Zeitungen ihm gegenüber auswies. Marx, das wurde dabei deutlich, verstand kein Wort, ein anderer übersetzte, dann ging eine kleine Gruppe mit ihm an die Seite, unerreichbar für Henriette, die plötzlich wie angebunden stehen geblieben war. Zuckerstübchen lächelnd drehte sie sich nun zu Klas um, als habe sie ihn gesucht.

Siehst Du den unauffälligen Herrn jetzt direkt hinter mir?

Allerdings, schon seit einer halben Minute, gerade wollte ich Dich ernsthaft stoppen. Das ist der Mann aus der Hotelhalle. Lass uns hier noch einige Minuten umhersehend verweilen, dann gehen wir langsam ins Hotel zurück.

Draussen winkte Klas einen Dienstmann heran, schrieb ihm ein paar Zeilen auf und schickte ihn ins Hotel.

Was machst Du, edler Held, wieder einer Deiner besonderen Einfälle?

Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Wir gehen da drüben ins Café-Haus, da uns im Moment offensichtlich niemand verfolgt. Dort können wir gut sehen, ob das so bleibt.

Sie tranken Eistee. Und bald kam der Hoteldiener, aber ganz zivil gekleidet, zu ihnen.

Setzen Sie sich doch bitte, Herr Heinrich. Trinken Sie auch einen Eistee? nahm ihn Klas in Empfang.

Gern, mein Herr, es scheint wohl nötig zu sein, mich Ihnen in dieser Weise aufzudrängen. Aber meine Herrin meint, es sei ihr etwas mulmig, denn in der Halle saßen nun zwei Herren, die möglicherweise, das wisse sie aber nicht genau, den anderen abgelöst haben. Dennoch empfiehlt sie Ihnen dringend, abzureisen wie beim letzten Besuch in Berlin. Sie habe auch gerade erfahren, dass die beiden Knechte, die Sie wohl von Ihrem letzten Besuch her kennen, die die Pferde brachten, vorhin vernommen worden sind, ob sie mit einem Clas Clasen Kontakt gehabt hätten. In der seinerzeitigen Nacht seien nämlich beide einem Polizeimann begegnet, der sie gekannt habe. Der Hoteljunge ist, soll ich noch ausrichten, schon zu Ihrem Geschäftsfreund gelaufen, um Vorbereitungen möglich zu machen. Zu dem möchten Sie gehen, bevor Sie vielleicht ins Hotel zurückkehren. Doch nun danke ich sehr für die freundliche Bewirtung und eile zurück.

Haben Sie vielen Dank, Herr Heinrich, rief ihm auch Henriette noch nach, denn der war schnell aufgestanden und schon gegangen.

Als Henriette und Klas den Hof ihres Geschäftsfreundes betraten, jubelte Henriette auf. Ja, prima, ich kann wieder nach Kiel reiten. Wirst Du denn wieder aufs Pferd Dich setzen können, lieber Klas?

Oh je, hatte der gemurmelt, als er der beiden Pferde ansichtig geworden war, die gerade gesattelt wurden.

Herr Klasen, Frau Klasen, rief ihnen der Kaufmann gleich zu. Ich weiß nichts über eine wirkliche Gefahr für Sie, die Knechte haben nichts negatives ausgesagt. Nur die Freundin aus dem Hotel meinte, Sie sollten unverzüglich Berlin verlassen. Und nachdem Sie durch Ihre Freundlichkeit mein Geschäft und unseren Kurierdienst eben gerettet haben, nach diesem Verlust, den ich hatte, so wollte ich auch den Fortgang unserer Geschäfte nicht gern gefährdet wissen. Erlauben Sie mir, Ihnen diesmal diese beiden guten Pferde zu schenken, damit sie schnell und gesund heimkommen.

Die geschlossene Kutsche wird Sie aber diesmal nicht nach Spandau fahren, dem direkten Weg nach Hamburg, auf dem Sie ja vermutet werden, wenn unsere Befürchtungen denn richtig sind, weil meine beiden Knechte das letzte mal dort gesehen wurden, sondern nach Oranienburg. Das liegt direkt nördlich auf dem Weg nach Rostock, wohin wir nun die Reitpferde bringen. Der Kutscher wird Ihnen sagen, wie Sie von dort weiterkommen. Ihr Gepäck aus dem Hotel bekommen sie dann wieder mit der nächsten regulären Fahrt nach Kiel zurück. Wir haben alles Notwendige, wie schon beim letzten mal von Ihrer Gattin angeordnet, in den Satteltaschen und auf den Pferden verstaut. Und Männerkleidung finden Sie, gnädige Frau, in der Kutsche, wenn Sie denn wieder so reiten wollen. Wir können aber auch einen Damensattel einladen. Sie schütteln den Kopf, gut, da hilft kein Reden, wie ich weiß.

Henriettes Barrikaden in Frankfurt

Als Henriette und Klas nach einem glücklichen Ritt nach Kiel hineinkamen, war die Stimmung wieder ganz gedrückt. Bald trafen sie einen Bekannten.

Haben Sie schon von Malmö gehört? rief der ihnen zu.

Dass dort verhandelt wird nur, was ist daraus geworden?

Stellen Sie sich vor, die Preußen haben einen Waffenstillstand geschlossen, der die Provisorische Kieler Regierung nicht anerkennt.

Oh je, was bedeutet das denn, kommen die Dänen nun, um Rache zu nehmen? Müssen wir alle fort? fragte Henriette.

So direkt werden die Dänen den Volkszorn gegen sich nicht wieder anstacheln, beruhigte Klas sie. Aber für die nächste Zeit müssen wir auf der Hut sein. Doch nun lass' uns erstmal heimreiten. Guten Tag, lieber Freund.

Am nächsten Tag gab es wieder eine Versammlung bei Jensens, wieder mit ganz hoher Besetzung, wie jemand ironisch lachte.

Liebe Freundinnen und Freunde, Sie wissen alle um den furchtbaren Zustand unserer Arbeit. Jetzt hilft nur noch, die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche davon zu überzeugen, dieser Vertrag von Malmö darf nicht akzeptiert werden, und wenn die Fürsten noch so sehr ihre Außenpolitik selbst machen sollen. Wir gehören doch zur deutschen revolutionären Bewegung, das muss den Abgeordneten verständlich gemacht werden.

Ihr Wort in Gottes Ohr, lachte ein anderer. Denken Sie an Polen. Herr und Frau Klasen werden befriedigt erkennen, wie wir hier nun, wo es um uns geht, genauso argumentieren, wie die beiden damals, als es um die Anerkennung Polens ging, was hier weitgehend abgelehnt worden ist.

Mein Herr, das ist doch nun wohl etwas anderes, ob es um Polen oder Schleswig-Holstein geht, oder wollen Sie aus Prinzip nun auf Maßnahmen verzichten?

Nein, keineswegs, aber unserer Vertretung der Arbeiterschaft, den schon wieder – wie ich hörte – weit gerittenen Klasens, muss doch einmal Gerechtigkeit widerfahren. Deren Blatt hat deutlich genug vor dieser Lösung der Polenfrage gewarnt.

Bitte, lassen Sie diesen Streit, wenn ich es auch als wohltuend empfinde, aus Ihrem Mund einmal so gute Worte für die beiden zu haben, fuhr Frau Jensen dazwischen. Was tun wir nun?

Die Blicke gingen jetzt zur Tafel hinauf, wo die Beselers saßen.

Ich bin ja in Frankfurt als noch die Provisorische Regierung führend akkreditiert. Und ich werde mein Bestes tun, diesen Vertrag nicht gültig werden zu lassen. Doch scheint mir nötig, von Kiel aus noch weitere berufene Männer nach Frankfurt zu schicken, um alle Fraktionen der Versammlung dort ansprechen zu können. Ich sprach auch mit einigen Konservativen hier und bekam zumindest Empfehlungsschreiben für deren Freunde. Denn zwischen den Fraktionen in Frankfurt gibt es in den meisten Fragen kaum Gesprächsbereitschaft mehr, so dass von uns Gespräche geleitet werden sollten, um Malmö zu verhindern. Ich möchte deshalb auch Herrn Klasen bitten, dorthin zu fahren, um seine Fraktion auch zum konstruktiven Miteinander in dieser Sache zu drängen.

Klas hatte ironisch leicht die Braue in Henriettes Richtung gehoben, um die Sinnlosigkeit einer solchen Reise für sich zu signalisieren, bevor er zu sprechen begann.

Doch schnell nahm Henriette das Wort. Ich danke dem Herrn sehr für diese freundlichen Worte, und wir werden sicher auch tun, was er vorschlägt. Doch Sie wissen ja alle, die Partei, die wir in der Gesellschaft mit bilden, ist in Frankfurt nur wenig vertreten, da so viele Professoren, Juristen und Literaten nicht in unseren Reihen sind.

Klas hatte einen leichten Husten bekommen, als er Henriettes Worte vernahm. Entgeistert sah er sie an. Doch sie lächelte nur freundlich zurück.

Du liebst doch Kutschfahrten über alles, da wirst Du mich doch begleiten, oder?

Eine lange Zeit war Stille im Salon, doch Klas sagte nichts und nickte nur leicht grinsend.

Als sie Frankfurt erreichten, wurde ihnen gleich gesagt, die Nationalversammlung habe den Waffenstillstand von Malmö abgelehnt, die Debatte könne aber noch einmal aufflammen. Sicherheitshalber sollten die aus dem Norden angereisten Herren sich trotzdem an die ihnen erreichbaren Gesprächspartner wenden. Und dann passierte es, die Nationalversammlung stimmte ein zweites mal ab und dem Vertrag von Malmö und damit der Auflösung der Provisorischen Regierung in Kiel zu. Henriette hatte das fassungslos auf der großen Frauentribüne mit angesehen und winkte Klas hinaus.

Liebster, wie ist das nur möglich?

Du siehst ja an den Beiträgen, wie recht die Neue Rheinische mit ihren Berichten über diese Abgeordneten hat. Kleinbürger des schlichtesten Geistes, die nach Prinzipien abstrakter früherer Entscheidungen gehen und nicht die aktuelle Situation erkennen und berücksichtigen. Ich meine sogar, zumindest einen der Abgeordneten aus Holstein auch mit Ja stimmend gesehen zu haben. Wir wollen ein wenig in der Stadt umherspazieren, um zu überlegen, und dann in der Mittagspause erneut mit den Freunden sprechen. Sie sollen mit den uns fremden Abgeordneten noch einmal reden, die sich womöglich doch noch umstimmen lassen, damit es zu einer weiteren Sitzung über Malmö kommt.

Ja, machen wir das, wir müssen mit ihnen zusammen auch überlegen, was nun sonst noch zu tun ist.

Halt, halt, halt – das nicht Henriette, Du wirst nicht wieder die Leitfigur für einen bewaffneten Aufstand geben. Versprich mir das!

Was denkst Du Dir, unterstellst mir immer noch Absicht in Berlin. Ich bin doch nicht verrückt. Sie sah ihn prüfend an. Glaube nicht, ich sähe hinter Deinem ironischen Grinsen nicht, dass Du es mit diesem Ausruf durchaus ernst gemeint hast.

Am nächsten Tag war große Unruhe in der Stadt. Viele Menschen schienen auch von draußen gekommen zu sein, um sich zu informieren. Überall standen Gruppen erregt debattierend zusammen. Und die Stoßrichtung war eine große Wut

auf die Abgeordneten. Eine wachsende Versammlung, der sie am Rande beiwohnten, verlief sich in den Wortbeiträgen, die Reden begannen sich im Kreise zu drehen, Resignation schien aufzukommen.

Da hörte plötzlich Klas wieder diese sonderbare Stimme, die er schon einmal vernommen hatte. Er griff zu Henriette, schon wissend, sie wäre wieder vorge treten. Doch diesmal aus freien Stücken.

Frauen und Männer, rief die empört. Wollen wir uns wirklich so in unser Schicksal ergeben? Ich und andere, auch mein Mann hier, kamen eigens aus dem Norden hierher, um den Abgeordneten den revolutionären Willen noch einmal zu erklären. Doch selbst viele linke Abgeordnete, die wir sprachen, verstanden nicht genug, welche Bedeutung dieser Beschluss aus Malmö für die ganze Revolution hat. Die Reaktion will doch hier testen, was das Volk sich schon wieder bieten lässt, wie weit sie gehen können in den Fürstenhäusern. Frauen und Männer hier in der freien Stadt Frankfurt, wollt ihr euch das bieten lassen? Wollt ihr...

Doch da brandeten schon Hurra-Rufe auf. Laute Stimmen erhoben sich: Hin zur Paulskirche, lasst es uns ihnen klar machen: Wir sind das Volk! Und schon schob sich die Menge durch die kleine Gasse hinweg.

Klas hatte Henriette wieder in diesen harten Griff genommen, wie seinerzeit in Berlin.

Du wirst hier freundlich grüßend stehenbleiben und Dich keinen Zentimeter dieser Prozession anschließen, knurrte er. Weißt Du denn nicht, dass die ganze Stadt voll mit preußischem und österreichischem Militär ist, zum sogenannten Schutz der Nationalversammlung! Nun wirst Du einen weiteren Test erleben, wie weit die hohen Herren gehen können. Los, ins Hotel! Wenn diese Leute womöglich doch auf die Barrikaden gehen, woran ich – zugegeben – nicht recht glauben kann, dann wird es keine dritte Abstimmung über Malmö geben.

Henriette wand sich los. Mein Herr, ich staune, lachte sie auf. Welche Worte. Ich gehorche, mein geliebter Mann. Wer könnte denn glauben, diese paar Leute werden nun die Revolution vollenden? Zwei Ecken weiter werden sie sich auflösen und weiter über das Schicksal weinen. Das konnte ich einfach nicht ertragen. Aber Du siehst es wohl richtig, Malmö wäre dann als Thema erledigt. Also los, ins Hotel, ich habe Hunger.

Sie hatten das Hotel noch nicht erreicht, da fielen Schüsse in der Stadt. Bald kamen Menschen gelaufen: es werden Barrikaden gebaut, kommt Leute, rettet die Revolution.

Klas bezahlte die Hotelrechnung, während Henriette ins Restaurant vorgegangen war, und ordnete an, eine Kutsche mit ihrem Gepäck startklar zu machen. Dann ging er zu Henriette.

Liebster, was heckst Du wieder aus?

Ach, ich fragte nur nach, wie wir nach Köln kommen können, hast Du nicht Lust, die Neue Rheinische Zeitung in Augenschein zu nehmen? Und wenn schon Marx nicht da ist, der ja in Wien sein soll, so werden wir doch endlich Deinen inniglichen Freund Friedrich dort kennenlernen. Und dabei...

Das ist ja nun wirklich impertinent. Mit einem solchen Köder willst Du mich hier rauslocken. Schäm Dich! Und sei froh, das Essen kommt gerade, mit vollem Mund will ich Dir und den imposanten anderen Gästen eine Strafpredigt ersparen. Aber glaube nicht... Ja, was gibt es? fragte sie den hinzutretenden Pagen.

Sie bemerkte noch eine Bewegung Klasens in dessen Richtung, doch da sagte der schon leise: Die Kutsche nach Mainz wird in einer halben Stunde unauffällig im Stall zwei Straßen weiter bereitstehen. Von dort sind es zum Stadtrand kaum 200 Meter durch außerhalb des Geschehens liegende Gassen.

Henriette lachte laut los, nahm sich aber gleich wieder zusammen. Dieser Kerl! Und zu dem Pagen sagte sie, er möge sich bei Herrn Klasen ein bedeutendes Trinkgeld geben lassen für diese gute Nachricht. Gleich nach dem Essen würden sie in den Stall aufbrechen.

Kaum zwei Minuten später eilte der Chefportier herbei. Es gäbe größere Kämpfe und Barrikaden in der Stadt. Wenn sie Frankfurt heute noch verlassen wollten, sollten sie sich eilen. Er habe die Kutsche schon angewiesen, über die Stadtgrenze zu fahren und dort zu warten. Ein Hoteljunge werde gleich mit einem großen Vesperpaket aus der Küche bereitstehen, sie dorthin zu führen, bevor womöglich der Belagerungszustand von den preußischen und österreichischen Truppen, die für den Schutz der Nationalversammlung in der Stadt stünden, erklärt werde. Dann sei schlecht mehr herauszukommen.

Oh je, na gut, auf geht's, antwortete Henriette lächelnd, noch bevor Klas etwas sagen konnte.

Dann eilten sie dem Jungen nach durch kleine Gassen, erreichten schon bald die Kutsche, und ab ging's nach Mainz, wo sie am Abend durchgeschüttelt von der schnellen Fahrt ein Hotel erreichten. Wenig später erschien ein Geschäftspartner und politischer Weggefährte, den Klas über ihre Ankunft hatte informieren lassen.

Es sind nur ein paar Schritte hierher ins Hotel für mich, und ich bin natürlich neugierig, über Frankfurt etwas zu hören, sagte er nach der Begrüßung. Ich habe aber auch ein geschäftliches Anliegen und bin sehr froh, Sie ausgerechnet heute hier zu sehen.

Sie blieben einige Tage, vor allem galt es, ein sehr interessantes Geschäft abzuwickeln, das Warenströme, wie Klas lachte, aus dem Mittelmeerraum über Kiel bis nach Skandinavien hin und her schaffen würde und hohe Renditen verspräche.

Bald bot sich die Gelegenheit, mit einem Kahn den Rhein hinab nach Köln zu fahren. Doch als sie Bonn erreichten, wo Ladung aufzunehmen war, die direkt

nach Rotterdam gebracht werden sollte, hörten sie schlechte Nachrichten. In Köln, wo Henriette und Klas abgesetzt zu werden wünschten, sei der Belagerungszustand ausgerufen, die liberalen Blätter seien verboten, Marx und Engels würden mit Haftbefehlen gejagt. Nein, sagten andere Stimmen, Marx sei lediglich vor ein Gericht wegen einer Anklage zitiert worden.

Meine Geliebte, sagte da Klas lächelnd, wir werden nun direkt an Köln vorbei mit nach Rotterdam fahren, um möglichst schnell vor den Herbststürmen einen Segler die Elbe hinauf zu finden und nach Haus zu kommen. Auch für das große Geschäft aus Mainz ist das sehr zweckmäßig. Und da Du in Frankfurt es sinnvoll fandest, nicht nur die Menschen auf die Barrikaden zu befehlen, sondern auch noch unsere Herkunft laut in die Menge brülltest, ich hörte im Geiste schon unsere Namen den Polizeiangen in den Block diktieren, werden wir bei Köln nicht einmal auf die Seite der Stadt hinübersehen, geschweige denn uns dort erkundigen, ob nicht Du es bist, die mit preußischem Haftbefehl gejagt wird.

Ach, wie schön es ist, mein Geliebter, einen Gatten und Freund an seiner Seite zu haben, der stolz auf seine Frau ist, und dies auch nicht verhehlt. So sei es denn – wenn die Geschäfte es verlangen, muss die Revolution warten.

Und so glitten sie am 1. Oktober mit dem schnellen Strom an den beiden Turmstümpfen des uralten unfertigen Doms vorbei, der nun gerade endgültig fertig gestellt werden sollte, als Geschenk des Preußen-Königs. Die Reise verlief ohne Zwischenfälle, und von Altona aus ging es auf die Eisenbahn nach Kiel. Sie erreichten die Stadt in der Abenddämmerung, und als sie zu Hause eintrafen, stießen sie im Bureau auf den alten Kaufmann, der ihnen freudig entgegenkam.

Meine Lieben, ja, ja, es geht mir wieder ganz gut. Wie schön Sie zu sehen. Ich machte mir schon Sorgen. Vor allem erhielten wir aber einen Brief aus Mainz, mit dem ich nun gar nichts anfangen konnte. Aber Sie, Klas, werden wissen, worum es sich handelt. Kommen Sie, erzählen Sie. Ich gab dem Mädchen Ausgang, die Mutter ist krank, lassen Sie uns in die Küche gehen, damit Sie etwas essen können.

Sind die anderen aus Frankfurt gesund zurück? fragte Henriette.

Doch ja, bedrückt aber gesund, über Sie beide waren sie aber besorgt, Sie seien plötzlich wie vom Erdboden verschluckt gewesen. Und da wurde befürchtet, Sie wären womöglich zu Schaden gekommen bei dem Aufstand. Der wurde sehr heftig niedergeschlagen. Wie der in Wien auch, wenn es dort auch länger gedauert hat, wie Sie wohl wissen. Und nun ist die Provisorische Regierung von Kiel eben keine mehr. Wilhelm Beseler ist in Frankfurt nur noch und wohl nur vorübergehend Statthalter für Kiel, wie bitter. Sonst hat es hier bisher keine besonderen Reaktionen gegeben. Die Dänen sind noch sehr zurückhaltend. Ich denke eher, wenn es weiter bergab geht mit der Revolution, werden sie im nächsten oder übernächsten Jahr militärisch zurückkehren. Wie schön, dass Sie von alledem nichts mitbekamen, in Mainz waren Sie also. Erzählen Sie, lieber Klas, von dem wundersamen Geschäft.

Kiel war wie erstarrt, so kam es ihnen vor, als Henriette und Klas sich bei den Freunden zurückmeldeten. Und dann kamen eines Tages ganz unerwartet wieder die Stoffkisten mit einem Transport aus Berlin.

Henriette, Henriette, wo bist Du. Hier sieh', die Neue Rheinische ist wieder da, der Belagerungszustand in Köln ist aufgehoben. Doch sie haben am 9. November in Wien den Abgeordneten Robert Blum standrechtlich erschossen!

Wie das, der war doch im Auftrag der Paulskirche, im Namen der Nationalversammlung zu Frankfurt in Wien und genoss parlamentarische Immunität?

Ja, trotzdem taten sie es. Er soll sich an den Kämpfen beteiligt haben.

Es sollte wohl das große Signal sein, die Revolution ist tot. Und ausgerechnet Blum, ein solch kompromissfreudiger Linker. Aber, natürlich, auch der, der in besonderer Weise die Zustimmung der Nationalversammlung zu Malmö als faktischen Verrat am Volk geißelte, wie wir hören konnten.

Ja, so ist es wohl, doch sieh' hier, Marx und Engels sind gesund, letzterer war offenbar rechtzeitig geflohen, Marx blieb unbehelligt.

Und dann kam kurz darauf die Nachricht nach Kiel, in Berlin habe der König, nachdem er die Kaiserkrone aus der Hand der Frankfurter Abgeordneten für ein norddeutsches Reich abgelehnt hatte, eine eigene preußische Verfassung oktroyiert, die die Berliner Abgeordneten nun zwar diskutieren, aber kaum noch verändern könnten.

Klas sollte für das Geschäft aus Mainz eine kräftige Provision erhalten, so dass er zusammen mit Henriette über die gemeinsame Zukunft zu sprechen begann.

Liebste, mit der Provision könnte ich, da der Kaufmann hier bald wieder selbst die Geschäfte übernehmen wird, in Kiel eine eigene Firma aufmachen? Möchtest Du das? Oder wir könnten überlegen, ob wir das in Hamburg machen wollen, dann wären wir vor den Preußen und den Dänen sicher, doch ist es gewiss schwer, sich unter den Hamburger Pfeffersäcken zu etablieren. Oder wollen wir nach America gehen und dort die Freiheit genießen, die wir hier nicht finden?

Willst Du Gold suchen gehen? Ist das denn etwas für Damen? Henriette lächelte einmal mehr ihr wissendes Lächeln, wie Klas es nannte, wenn sie ihn durchschaut hatte.

Liebste, wir haben das Geld für unsere Überfahrten, wir haben einen Grundstock, drüben neu anzufangen, aber wir haben nicht genug, um dauerhaft dort dann standesgemäß ein Geschäft zu eröffnen und so zu leben. Die Berichte über die Goldfunde sind offenbar seriös, ich könnte also vorausgehen, um das zu versuchen, oder mich nach etwas anderem umzu...

Du sprichst schon von Überfahrten in der Mehrzahl, wie oft sollen wir das denn machen? Ihr Stimme klang jetzt schon etwas hart. Ich werde nicht allein zurückbleiben!

Henriette, es gibt keine andere Möglichkeit. Du wirst nicht mitkommen, um in der bergigen schneeversunkenen Wildnis der Sierra Nevada Californiens im Goldsucherlager in der Erde herumzubuddeln. Und um dort hin zu kommen, sind in der Tat zwei Überfahrten notwendig, einmal von hier nach Panama, und dann, auf der anderen Seite, am Pacifischen Ocean, noch einmal nach Frisco.

Lass' die Wortklauberei. Unsere gemeinsamen Reisen waren doch bisher immer amüsant und erfolgreich, warum willst Du davon nun absehen. Ich finde in Frisco bestimmt eine Arbeit als Dienstmädchen, selbst wenn ich dann nicht lesen darf. Aber ich will bereits heute anfangen, diese Sprache zu lernen. Im übrigen scheint mir unser Revolutionsprojekt noch nicht zuende zu sein. Willst Du wirklich mittendrin ausgerechnet nach Gold suchen?

Diktatur der Bourgeoisie

Dann waren sie überraschend nach Berlin gezogen, nachdem ein Anwalt unauffällig ausgeforscht hatte, es gäbe keine Vorwürfe oder gar Untersuchungen gegen Klas oder Henriette Klasen aus Kiel. Die Mainzer Geschäfte brachten die Möglichkeit, sie unter Einbezug der Route über Berlin auszuweiten und genug Arbeit, um auch Klas noch weiter zu beschäftigen. Denn der Berliner Partner, der auch die Flugschriften nach Kiel geschmuggelt hatte, hatte sich im neuen kalten kapitalistischen Wind nicht mehr zurechtgefunden und war erneut bankrott gegangen. Schon aus diesem Grund sollte die Kieler Firma dessen Haus übernehmen, nicht zuletzt auch, weil die offiziellen Geschäfte auf der Route von Kiel nach Berlin sich ganz gut entwickelt hatten. Politisch ging es überall in Europa bergab.

Jeden Tag können wir beinahe sehen, wie richtig die Neue Rheinische mit ihrer Vorstellung von der Revolution lag, sagte Henriette eines Tages. Erinnerst Du diesen frühen Artikel, in dem damals noch von Camphausen als Ministerpräsident verlangt worden war, diktatorisch gegen den Adel und die Reaktion vorzugehen? Erinnerst Du die vielen Diskussionen in Kiel, wo der Anspruch der Arbeiterschaft, als wichtiger Teil des Volkes und der Revolution anerkannt zu werden, stets zurückgewiesen wurde. Nun haben sie den Salat, diese kleinkarierten Bürger. Wien hat es wieder gezeigt, die Großbourgeoisie verrät das Volk, kaum hat das ihr die Teilnahme an der Macht verschafft, und glaubt an den wunderbaren Kompromiss mit den göttlichen Fürsten. Und nun? Nun sind sie selbst weitgehend abserviert und haben in Wien und Berlin eine oktroyierte Verfassung vor die Nase gesetzt bekommen, aufgezwungene kleinste Freiheit, wie peinlich für diese großen Männer.

Ja, vor allem diese Verrücktheit, dem König Preußens und in Österreich dem Kaiser die Gewalt über die Heere zu lassen! Jeden Tag, der in der Revolution

aufging, bescherte uns einen Beweis dieser Dummheit. Von Polen bis weit nach Italien hinein haben deutsche Heere Freiheitsbewegungen niedergemacht, die exakt das Gleiche taten wie die Revolutionäre hier. Jetzt werden wir noch sehen, wie das auch in Ungarn der Fall sein wird. Da gibt es eine internationale Revolution in Europa, und diese selbstgerechten Bürgerlichen und ihre Vertreter in den Nationalversammlungen lösen den Kampf auf in nationale Ränkespiele. Sie schlucken mit die Polen, unterdrücken die Italiener. Wer auch immer außerhalb Deutschlands revoltiert, wird verraten.

Bis niemand mehr da ist, der verraten werden kann, nun sind sie selber dran, die Kälber, die sich ihren Schlachter selbst wählten. Aber sag' mir, Klas, wie hätte es anders ausgesehen, hätte eine solche Diktatur, die Marx den Bürgerlichen und Camphausen empfahl, nicht auch ein Keim sein können, nach der Niederschlagung des Adels diese Diktatur fortzusetzen gegen die Arbeiterschaft?

Klar hätten sie das versucht. Das sahen wir in Paris im Juni. Was mit der Diktatur in der Neuen Rheinischen gemeint war, war die Diktatur der Bourgeoisie gegen den Adel, da die durch die Revolution an die neu geschaffene Regierung kam. Damals hätte diese Regierung für die vollständige Entmachtung des Adels doch weiter das Volk hinter sich gewusst, das Heer hätte aufgelöst, das Volk bewaffnet werden können, so wie es sowohl Bourgeoisie als auch die Vertretungen des einfachen Volkes vorher gemeinsam gefordert haben. Doch das taten sie nicht, weil Camphausen und dessen Freunde den neuen Staat gegen das Volk mit den Herrschenden vereinbaren wollten. Und das Volk, das die Klasse der Bourgeoisie damals als Führung der Revolution anerkannte, merkte es zu spät und konnte dann nichts mehr tun, bis auf so sinnlose Aktionen wie in Frankfurt, als die Herrschenden und die neue Regierung es dann doch zu weit trieben gegen die Schleswig-Holsteiner, wobei es ja um grundlegendere Dinge in ganz Deutschland ging. Schleswig-Holstein war nur der Auslöser. Bei Deinen Zweifeln berücksichtigst Du nicht genug, was Deine besonderen Freunde in Köln schon zuvor und zwischen den Zeilen gesagt haben.

Doch, doch, deren Freiheitsvorstellung aus dem Manifest bedenke ich wohl. Nie vergesse ich den Satz: die Freiheit der einzelnen Menschen käme vor der der Gesellschaft, Klas. Darum gerade frage ich ja angesichts der vielen vielen Niederlagen, die doch auch Niederlagen des Proletariats, wie die Arbeiterschaft im Manifest heißt, sind, wie es konkret anders und besser zu machen gewesen wäre. Die faktische Gewalt der Arbeiterschaft soll die Garantie sein, dass unsere bürgerlichen Freunde nicht verrückt spielen können, wie sie es nun doch taten. Die mussten zwar die Führung im Kampf übernehmen, weil die Arbeiterklasse noch nicht zahlreich und stark genug dafür ist, aber das Volk ist die reale Macht.

So haben Marx und Engels sich das offenkundig gedacht, fuhr Henriette fort, dass eine Diktatur der Bourgeoisie, aber gestützt durch die Macht des Volkes, besonders des Proletariats, sich entwickeln solle, bis der gemeinsame Feind, Adel

und Kirche, geschlagen ist. Beide, Bourgeoisie und Proletariat, haben nach der Volksbewaffnung und der Freiheit der Presse gerufen. Doch als die Revolutionen gewonnen schienen, traten erstere plötzlich zum Adel über und beließen dem die Heere. Zu einer Volksbewaffnung kam es nicht. In Berlin geschah es direkt durch Camphausen, in Frankfurt durch die Ränkespiele der bürgerlichen Abgeordneten, die in der Form der Prinzipienreiterei eine Geschäftsordnung debattieren, aber nicht die reale Revolution vollenden. Das hat die Neue Rheinische doch überzeugend dargestellt. Wie kann das verhindert werden? ist meine Frage. Hätte das Proletariat schon vor Monaten sich Waffen besorgt und dann sich erhoben, wie etwa in Berlin mit dem Zeughaus so dilettantisch, so ungeplant versucht, wären doch die Heere allein im Auftrag von Adel und Großbürgertum zur Niederschlagung fähig gewesen, wie in Paris.

Ja, vielleicht war es einfach zu früh, um mehr als eine konstitutionelle Monarchie zu gewinnen, weil es noch zu wenig Arbeiterschaft in Deutschland gibt, die die Republik durchsetzen kann, sinnierte Klas. Aber selbst dafür wäre viel mehr Druck gegenüber den Königen und Fürsten nötig gewesen, und auch möglich, ohne direkt zu den Waffen zu greifen, wenn die Parlamente diesen Druck tatsächlich erzeugt hätten. Auch vor unsinnigen bewaffneten Auseinandersetzungen haben die Kölner doch genug gewarnt, offenbar wegen der sicheren Niederlage, die dabei herauskommen würde. Und nicht Arbeitervereine waren die erste Stütze der Revolution, sondern kleinbürgerliche Zusammenschlüsse, die eine Demokratie nur für sich selbst, für Menschen mit Eigentum, umsetzen wollten.

Der Bund der Kommunisten hat doch in Köln selbst im bürgerlichen Revolutionsverein mitgemacht, nachdem Arbeitervereine bei Beginn der Revolution nicht genügend gegründet wurden. Er war außerhalb Kölns faktisch nicht existent. Dessen Mitglieder sind sicher aus dem Exil alle in ihre Heimat gefahren, haben da wahrscheinlich prächtig im Sinne der Neuen Rheinischen und dem Manifest, ihrem eigenen Projekt, gewirkt, waren aber jeweils allein dort auf sich gestellt. Doch die Großbourgeoisie verriet das alles durch die Vereinbarung mit dem Adel und ein guter Teil der Kleinbürger unterstützte sie dann, wie in der Nationalversammlung in Frankfurt. Wie erinnerlich, konntest selbst Du dagegen nicht ankommen, grinste Klas und fing sich einen dieser bösen Blicke von Henriette ein.

Die Basis der Freiheit

Das Problem, scheint mir nun, wenn ich weiter darüber nachdenke, die Konstituierung der Nationalversammlung zu sein, meinte Henriette dann. Da wurden alle diese schmalsichtigen und ebenso denkenden Professörchen und Literaten gewählt, auch von der Arbeiterschaft. Denn das ist doch bedenkenswert: da gibt es erstmals eine freie Wahl durch zumindest alle erwachsenen Männer, unabhängig von einem Besitz, und alle wählen sie sprechbegabte Bildungsbürger und lassen sich dann verraten, als die eine akademischen Diskussion beginnen, wie eine ideale

Verfassung auszusehen habe. Die realen Kämpfe draußen im Land und Europa bedachten sie nicht. Ob Paris revolutionär blieb, oder die zaristischen Heere bereit standen, war ihnen nicht geistig genug, während sie anstelle von Politik Philosophie betrieben.

Wie Du es eben schon sagtest, Klas, die Arbeiterinnen und Arbeiter sind noch nicht zahlreich genug, und sie sind noch nicht gebildet genug, ihre eigenen Interessen in öffentlicher Rede zu vertreten. Darauf werden wir noch warten müssen, dass nicht nur eine größere Zahl von Proletarierinnen und Proletariern entsteht, sondern auch darauf, dass sich diese Menschen noch selbst weiter emanzipieren. Auch ein Blatt in Köln, von dem außerhalb des Rheinlands nur wenige Exemplare zu finden sind, kann dem nicht abhelfen, reicht für die Arbeiterschaft insgesamt nicht, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese wortstark zu vertreten. Auch weil es nicht genügend Arbeitervereine gibt, in denen diese Bildung der Emanzipation gemeinsam erworben wird. Ich weiß, wovon ich rede.

Allerdings, Du lesendes Dienstmädchen, wie gut, dass Du das tatest, sonst säße ich noch immer hilflos in Borsfleth. Du sagst also, es hätte... Nein, es ging eben nicht, wie wir schon feststellten. Es muss beim nächsten mal hinter der Diktatur der Bourgeoisie, die sich dabei auf das Volk stützen muss, um den Adel massiv in seiner Herrschaft zu beschränken, eine handlungsfähige Macht des Proletariats stehen, um auch ihre Partnerin, die Diktatur der Bourgeoisie, deren Teil sie zugleich ist, zur Volksrevolution zu zwingen und deren Vereinbarung mit der Reaktion zu verhindern. So wäre die freie Wahl vor allem durch die faktische Gewalt des Volkes zu garantieren, und auch, dass die Nationalversammlung allein die ganze Regierungsarbeit übernimmt, auch die Außenpolitik, und das Heer auflöst.

Ja, eine komplizierte Sache, grübelte Henriette, denn bei einer eigenständigen bewaffneten Macht des Proletariats entsteht – müssen wir auch bedenken – doch wohl im Proletariat neben anderen Strömungen auch eine übertrieben radikale Stimmung, nun selbst ganz die Macht zu übernehmen, und zwar zu früh, weil die Industrie noch nicht hinreichend entwickelt ist, es noch zu wenige Bourgeois und zu wenig Proletariat gibt. Was in einer revolutionären Stimmung erstmal reicht, das reicht nicht in der Zeit der Normalisierung danach.

In der entstehen Probleme, denen die Arbeiterschaft noch recht hilflos gegenübersteht. Dann brauchen sie Bildungsbürger in der Produktion, der Industrie, wie in der Politik und den anderen gesellschaftlichen Sphären. Und diese bürgerlichen Menschen, die eben bürgerlich denken, übernehmen nicht nur die praktische Arbeit, sondern verbinden sich selbst aufgrund ihrer neuen Funktion zu einer Funktionärs-Macht und wenden sich sowohl gegen die Bourgeoisie wie das Proletariat und andere Klassen. So werden sie schlimmstenfalls zu einer Partei der Funktionäre und der Bürokratie und quasi eine neue Partei, die beide anderen Hauptkräfte diktatorisch unterdrückt, selbst wenn sie sich proletarisch oder kommunistisch nennen. War das nicht in Frankreich nach 1789 eins der Probleme?

So ist es wohl, Liebste, eine schwierige Situation, in so einer Revolution die richtige Zielsetzung zu finden und die verschiedenen Kräfte der Revolution vereint gegen die Reaktion auszubalancieren. Die ganz bewusste Zurückhaltung jener zu erreichen, die als Masse der Menschen schon scheinbar die Macht inne haben, ist nicht leicht. Denn die Macht durch die große Masse des Volkes reicht nicht, wenn sie nicht einigermaßen organisiert ist. Gerade nach einem ersten Sieg ist es nicht einfach, eine revolutionäre Macht aus Vernunftgründen in ihrer Aktion zu bremsen, die einsehen muss, dass sie als Klasse noch nicht genug entwickelt ist, um einen ersten Sieg auch in eine dauerhafte Machtübernahme umzusetzen, um die Freiheit eines und einer jeden zu ermöglichen, etwas völlig neues zu schaffen, eine proletarische Demokratie. Zuerst kann es nur eine bürgerliche Republik geben.

Richtig, das zu versuchen ist erst sinnvoll nach Entwicklung einer großen und relativ gebildeten Arbeiterklasse, wie mir immer deutlicher wird, Klas. Und nach der Errichtung einer Republik unter bürgerlicher Herrschaft oder als Koalition mit den noch kleinen Gruppen einer handlungsfähigen Arbeiterbewegung, gilt es dann, erst später eine proletarische Revolution gegen jene durchzuführen, die die Arbeiterklasse in ihren Fabriken in so entsetzlicher Weise ausbeutet. Und die erstmal politisch dennoch unterstützt werden muss, weil es mit dem Adel einen gemeinsamen Feind gibt.

Das geht auch erst nach Jahren, wenn von der Adelsmacht niemand mehr redet, sie fast vergessen ist, und die wie deren Heere nicht reorganisiert werden können, weil die Industrie die wirkliche Macht geworden ist, Henriette. Diese Vorstellung einer letzten Revolution noch nach der bürgerlichen ist leider so sehr theoretisch geprägt. Spontan haben immer solche Ideen einen Vorsprung, die in feuriger Rede vorgetragen werden können, über die nicht intensiv nachgedacht werden muss. Wie wir es eben schon sagten, radikale Stimmungen allein bringen keinen Erfolg.

Durch eine recht überlegte Politik des Volkes ist auch erst zu garantieren, dass die Abgeordneten tun, was in ihren Wahlkreisen beschlossen wird, wie wir es im Rheinland, vor allem um Köln herum, mit diesen großen Volksversammlungen auch sehen beziehungsweise in der Neuen Rheinischen lesen konnten, auf denen Marx und auch Engels, der für eine seiner Reden vorübergehend sogar mit Haftbefehl gesucht worden ist, große Bedeutung hatten. Von den Kommunen her muss die Demokratie kommen, nicht aus den bürgerlichen Salons und nicht aus den Nationalversammlungen. Die Abgeordneten und dann auch Abgeordnetinnen sollen nur umsetzen, was das Volk in den Kommunen selbst will.

Ja, Klas, da stehen wir nun, und sehen wieder einmal, auch bei selbstkritischem Bedenken bleibt die Republik das einzig realistische Ziel, um die Abschaffung der Adelsprivilegien und die Auflösung der Heere durchzusetzen. Und selbst wenn zur Repräsentation noch ein König in einer konstitutionellen Verfassung akzeptiert werden muss, dann darf der keine Macht und Gewalt mehr haben, so wie es schon lange in England der Fall ist. Dort darf der König im Parlament nur verlesen, was

die Regierung ihm vorschreibt, im besten Sinne des Wortes. Faktisch war es tatsächlich so, wie wir eben sagten. Hinter der Diktatur der Bourgeoisie stand in der Märzrevolution die Macht des revolutionären Volkes, wenn auch nur für kurze Zeit. Doch weil das Volk ohne die bourgeoisen Führer mit deren Vereinbarungspolitik bald hilflos dastand, konnte es verraten werden. Nur die organisierte Macht des Volkes im Sinne einer jederzeit möglichen Diktatur des Proletariats gegenüber den Herrschenden und zugleich gegenüber der Bourgeoisie als neuer Regierung kann den Erfolg sogar der bürgerlichen Revolution absichern, damit es nicht zu Ergebnissen wie in Paris, Wien oder der Vereinbarungspolitik in Berlin kommt.

Aber das ist eben erst später möglich, nach einer Zeit der Diktatur der Bourgeoisie gegen den Adel, die für den Aufbau der Industrie genutzt wird. Diese Diktatur der Bourgeoisie soll dabei erstmal die revolutionären Ergebnisse sichern, das haben Marx und Engels mit ihrer Forderung an Camphausen gemeint, er solle – gestützt auf und kontrolliert durch das Volk – diktatorisch gegen den Adel wirken. Innerhalb der Bourgeoisie und des Volkes soll zugleich über die Nationalversammlungen die Politik demokratisch geregelt werden. Und diese Demokratie soll offensichtlich auch für die Menschen des Adels gelten, jedoch nicht für deren Adelsprivilegien, die abzuschaffen sind.

Ja, so ist es wohl richtig gedacht, Henriette. Die alten Rechte, die Macht und die Herrschaft der Reaktion, sollen diktatorisch durch die Nationalversammlung und deren bürgerlichen Regierungen gebrochen werden, doch für alle Menschen gilt der demokratische Umgang untereinander, ein Umgang ohne Waffen. Marx schrieb ja nicht, Camphausen solle die adeligen Menschen alle einsperren oder so etwas. Und nach dem Ausbau der Industrie und dem Wachsen des Proletariats kommt dann, meinen Marx und Engels wahrscheinlich, eine Zeit, in der die Diktatur des Proletariats in gleicher Weise wirken kann, wie sie jetzt eine Diktatur der Bourgeoisie empfahlen. Diktatorisch gegenüber der Reaktion, das sind in der nächsten historischen Phase nach einer Industrialisierung dann primär die das Proletariat ausbeutende Bourgeoisie und andere kleine reaktionäre Schichten, wie der alte, dann machtlose Adel oder vielleicht die Beamtenschaft. Aber zugleich soll dabei zwischen allen Menschen wirklich demokratisch umgegangen werden. Und dann gilt es, die gleiche Bildung und das Gemeineigentum für alle Menschen zu entwickeln. Das ist nicht so einfach von heute auf morgen umzusetzen, solange von allen Kräften Wahlergebnisse geachtet werden.

So ist es sicher gemeint, Klas, denn dann wird verständlich, wie diese Diktatur des Proletariats bei Marx und Engels zugleich die Assoziation aller Menschen in Freiheit und bei gleicher Bildung sowie bei Gemeinbesitz der Fabriken und großen Geschäfte sein oder werden kann. Wenn also nach einigen Jahren der industriellen Entwicklung die gewalttätige Macht des Adels endgültig gebrochen ist, die Bourgeoisie faktisch herrscht, selbst wenn es noch einen König gibt, wie in England, dann erst entstünde die proletarische Revolution durch die Mehrheit des Proletari-

ats, und damit zugleich die Freiheit aller Menschen. Jedenfalls, wenn das Proletariat klüger und revolutionärer handelt als es jetzt die deutsche Bourgeoisie tat.

Die große Französische Revolution hat im engeren Sinne etwa zehn Jahre eines ewigen Hin und Her der verschiedenen Mächte beziehungsweise politischen Gruppen gedauert, damit müssen wir wohl auch rechnen. Eher ist eine proletarische Revolution selbst beim Erfolg der bürgerlichen Revolution kaum denkbar. Aber wir siegen ja offensichtlich nicht mehr in dieser ersten Phase, warten wir also auf die nächste, wenn die denn kommt. In Frankreich hat es damals nach 1789 ja keinen so großen Sieg des Adels mehr gegeben, wie wir es jetzt in Deutschland erleben, wenn nicht noch ein Wunder geschieht. Dort gingen die Kämpfe innerhalb der Fraktionen der Bourgeoisie und auch dem einfachen Volk vor sich.

Ja, Henriette, aber sieh' auf uns selbst. Wir kommen doch ein bisschen auch aus der Arbeiterschaft in modernem Verständnis. Und wir sind in die bürgerlichen Salons gegangen, als wir plötzlich mit ein wenig Glück die Möglichkeit dazu bekamen; ein Commis und ein lesendes Dienstmädchen. Vielleicht hätten wir uns stattdessen deutlicher, zumindest für uns selbst deutlicher, auf die Seite der Republik, auf die Seite der Arbeiterschaft stellen müssen. Und nicht, wie in Rendsburg und anderen Landstädtchen, nur beiläufige Kontakte pflegen sollen.

Ja, wir hätten klarer nachdenken sollen, doch, ich glaube nicht, wir hätten viel anders handeln können, es scheint die Zeit wirklich noch zu früh zu sein, um eine reine Politik der Arbeiterschaft zu machen. Mit wem denn? Es sind einfach zu wenige. Nein, die Bürgerlichen müssen erstmal siegen. Jedenfalls haben wir jetzt mit diesem Gespräch wieder klarere Sicht. Nur gewaltige Schritte der Industrialisierung kann den Anteil des Proletariats an der Gesellschaft erhöhen.

Und nur wenn solche Menschen in all dem Elend, das wir aus Engels' Englandbuch kennen, frei sind von allem Besitz, frei sind von aller Bildung, aber frei sind auch von allem alten Denken und der Unterwürfigkeit gegenüber dem Adel, der Kirche und auch der Bourgeoisie, vor allem den Fabrikherren, nur dann können sie das Fundament für eine freie Gesellschaft sein. Eines ist allerdings Voraussetzung, dass die neue Gesellschaft zugleich eine neue Bildung für alle Menschen und Gemeinbesitz stiftet. Und das muss von zwei Seiten kommen, von den Menschen und von der Gesellschaft, wenn Du so willst. Deshalb ist die Revolution auch immer zugleich eine Revolution des Denkens, eine innere Revolution im Verhalten der Menschen, die sich vor allem auch selbst emanzipieren müssen, wenn sie die Gesellschaft emanzipieren wollen, das geht eben nur Hand in Hand.

Du meinst, Henriette, erst wenn aus dieser sozusagen negativen Freiheit von Bildung und Besitz des Proletariats, das sind die jetzt vorhandene Unwissenheit des Volkes und seine Armut, wenn daraus eine positive Bildung und eine positive Form des Allgemeinbesitzes für alle Menschen geworden ist, gibt es die Freiheit, deren Rausch wir zu früh erlegen sind?

Ja, Klas. So verstehe ich es jetzt. Wir befinden uns in jenem Prozess, den Engels für England schildert, wo in den großen Städten über drei Viertel der Bewohner und Bewohnerinnen zum entrechteten Proletariat gehören, die nichts können, die nichts sind, außer die faktischen Sklaven für die niedrigsten Arbeiten über viele Stunden des Tages, 14 bis 16 Stunden lang. Aber die Fabriken brauchen, wenn sie komplizierter werden, immer besser ausgebildete Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Kapitalisten lernen auch bald, etwas ausgeruhte und hinreichend genährte Beschäftigte erbringen viel höhere Arbeitsleistungen und damit größere Profite. Und so kehrt sich der Prozess um, so entsteht im Alten das Neue. So wie in der agrarischen Adelherrschaft sich die Städte und die Bürger entwickelten, die den Adel real doch zumindest bedrängen, so entwickelt sich das Proletariat im modernen Kapitalismus, wenn der denn erst da ist. Und wenn es zur Gegenmacht zur Bourgeoisie wird. Bald entstanden in England große Fabriken als Aktiengesellschaften, wenige erst, aber immerhin, in denen die Besitzer gar nichts mehr machen, weil es viele Besitzer an Aktien sind, nicht mehr nur ein Kapitalist. Und nun bestehen die Betriebsleitungen aus Managern. Warum sollten diese Manager nicht von den Beschäftigten selbst gewählt, warum die Profite nicht an die, die sie erarbeiten, verteilt werden, nach Zahlung eines Anteils für die Gemeinschaft, für die Kommunen natürlich, denen die Fabriken eines Tages gehören sollen. Deshalb heißt es ja Kommunismus.

Du denkst, die immer besser gebildeten Beschäftigten wählen dann regelmäßig ihre Betriebsleitungen, ob vorerst für Aktiengesellschaften oder auch für Genossenschaften der Beschäftigten selbst, und ebenso natürlich die Kommunalräte, die Gemeindevertretungen, die die Belange der Kommunen regeln? Zwar müssen sie die Bourgeoisie hindern, gegen die Revolution zu arbeiten, aber wenn das Proletariat erst selbst Bildung und seinen eigenen kulturellen Stil gewonnen hat, dann wird seine Gesetzes-Diktatur gegen die ganze Reaktion, also auch gegen Teile der Bourgeoisie, alle Menschen gleichermaßen frei und gleichberechtigt machen. Das gilt dann ebenso für die aus dem Adel und den Schichten der Reaktion kommenden neuen Bürger?

Richtig, Klas, die Reaktion muss entwaffnet, enteignet, darf aber nicht, wie seinerzeit 1789, getötet oder auch nur als einfache Menschen entrechtet werden. Auch solche Gewalt gegen Menschen, seien sie früher auch Herrschende gewesen, stärkt nur jene, die auf Gewalt setzen. Nein, wir müssen auch im Proletariat auf die Freiheit aller, und das heißt auf die Gewaltlosigkeit aller achten. Sonst kommt es allzuleicht zu einer wirklichen Diktatur, nicht einer Diktatur des Proletariats zwar, aber einer Diktatur aus dem Proletariat heraus, die sich auch gegen das Proletariat richten würde. So wie wir es eben für die bürgerliche Diktatur besprachen. Die Gewalt in der gewaltsamen Revolution, wie es im Kommunistischen Manifest steht, ist – wie es jetzt in ganz Deutschland eben passiert ist – nicht die mordende Gewalt, sondern die faktische Gewalt der großen Menschenzahl des Volkes, die allerdings per Gesetzen in diesem Sinne gewaltsam, eben diktatorisch gegen die alten Mächte,

die alten Gesetze bricht, die die Herrschaft des Adels garantieren. So könnte es doch gehen, sofern die Reaktion einsieht, auch per Gewalt nicht mehr siegen zu können.

Ja, Henriette, das hört sich vernünftig an. Nur dann kann auch die Freiheit der Einzelnen die Bedingung für die Freiheit der ganzen Gesellschaft werden. Gerade, weil Du sagst, so war es real in unserer Revolution zu Beginn, als das Volk seine faktische Gewalt zum Ausdruck kommen lassen konnte. Die mordende Gewalt, das sahen wir 1830 und nun wieder im Juni in Paris, wie jetzt auch in Wien und zu Beginn schon in Berlin, das ist immer die Gewalt der Kontrerevolution. Hoffentlich erfahren wir die nicht auch noch. Jedenfalls haben wir in diesem Gespräch wieder einmal gesehen, wie gut wir mit unseren Meinungen zusammenfließen, fast ist es egal, wer von uns beiden gerade etwas sagt.

Na ja, ob das auch für Deine Goldsuchpläne gilt? Henriette lächelte.

Im Hause des Zaren

Klas wandte sich dem Stapel unerledigter Post zu, las einen offenbar nur kurzen Brief, der aus Kiel kommend zu erkennen war, und wandte sich dann wieder Henriette zu. Liebste, ich habe nun noch etwas anderes zu besprechen. Ich soll – Klas hob den Brief, den er gerade vom Stapel mit der Post genommen und geöffnet hatte – sofort nach Moskau reisen, schreibt unser Freund und Kaufherr. Klas grinste und machte eine Kunstpause.

Donnerwetter, entfuhr es ihr. Nach Moskau, und Du willst mich freiwillig und ohne irgendeinen Trick mitnehmen? Mitten im Winter, dort ist doch noch tiefer Winter Anfang April, oder?

Ja, aber soviel hat der Kaufmann von russischen Gästen, die sich im Moment in Kiel aufhalten, schon erfahren, die großen Straßen werden offen gehalten, vor allem für das Militär, natürlich. Gerade in dieser Zeit, wo ständig Material für die an der polnischen Grenze stehenden Truppen dorthin transportiert wird, die womöglich noch in Deutschland einfallen sollen, um die Revolution endgültig zu zerschlagen. Und deshalb werde es möglich sein, auch zu dieser Zeit dorthin zu kommen. Später werden statt der Kutschen mit Rädern vielleicht Kutschen auf Kufen uns weiterbringen, Pferdeschlitten.

Tatsächlich erreichten sie Moskau nach langer, aber doch hochinteressanter Fahrt ohne besondere Probleme, fanden in einem für Geschäftsleute würdigen Hotel die Räume angenehm, und trafen, wie angekündigt, ihre Geschäftspartner aus Deutschland und Russland. Klas absolvierte die geschäftlichen Dinge so zügig es ging, während Henriette sich die kulturellen Stätten der Stadt ansah. In einem der bürgerlichen Salons der in Moskau lebenden deutschen Kaufleute trafen sie ein Ehepaar, das am Zarenhof lebte, und das Henriette und Klas zum Tee dorthin einlud. Als sie dort wenige Tage später ankamen, wurden sie in einen kleineren Salon

der Schlossanlage geführt, in dem ihre Gastgeberin mit ihrem Gemahl und einer Reihe anderer jüngerer Adliger sie freundlich empfing. Sie hatten ein langes Gespräch geführt, als plötzlich an einer Seite des Raumes die Doppeltüren von Dienern geöffnet wurden, eine Stimme sagte etwas, was Klas und Henriette nicht verstehen konnten. Dann kamen zwei Männer durch diese Tür, ein deutscher Kaufmann, den sie schon in Moskau getroffen hatten und – der Zar von Russland. Hinter ihnen ein Dolmetscher. Die Damen in der Gesellschaft gingen in die Knie, die Herren verbeugten sich tief; auch Henriette und Klas schlossen sich spontan diesem Zeremoniell an.

Die beiden Herren waren jedoch tief in ein Gespräch versunken, nickten nur beiläufig und schritten auf die gegenüberliegende Tür zu. Die Rede schien von ernstesten Dingen zu handeln, denn die Männer blieben plötzlich stehen. Und dann hörten sie den Dolmetscher für den deutschen Gast, der offenbar nicht so sehr gut hörte, laut und deutlich sagen: Seine Hoheit mag Ihnen, mein Herr, nicht folgen. Niemals wird Russland ein Land der Krämer und Fabrikanten werden. Unsere Kraft liegt in der unendlichen Weite dieses Landes, seinen Kornkammern und unermesslichen Scharen von Bauern, die mit ihren Söhnen die größte Armee der Welt stellen. Warum sollten wir uns deshalb mit minderen Geschäften abgeben?

Und in die sich anschließende Stille hinein durchdrang ein nur kurzes und nicht sehr lautes Lachen den Raum.

Klas erstarrte nun auch innerlich, denn das Lachen kam von Henriette.

Der schien es eher spontan herausgebrochen zu sein, denn sie hörte gleich abrupt damit auf und senkte den Kopf noch tiefer. Doch der Zar hatte sie sofort angesehen und sagte nun etwas zu ihr.

Was ist daran so lächerlich, meine Dame? übersetzte der Dolmetscher.

Henriette hob den Kopf. Verzeihen Sie, Euer Hoheit, ich benahm mich ungebührlich. Doch bevor der Dolmetscher dem Zaren übersetzten konnte, brach es noch aus ihr heraus: Ich hielt Eure Worte, Hoheit, für Ironie bei einer solchen Aussage, verzeihen Sie mir.

Was soll daran witzig sein? fragte der Zar nun mit etwas unfreundlichem Unterton, den der Übersetzer auch mit herüberbrachte.

Euer Hoheit ist natürlich nicht entgangen, was bestimmt seine Botschafter aus England und wohl auch aus America berichten, wie sehr dort die Industrie aufblüht. Ein Land, das dieser Entwicklung nicht folgt, wird gerade als Militärmacht bald Probleme bekommen, wenn es nicht selbst moderne Waffen produziert. An mehr dachte ich nicht, schloss Henriette dann, und verbeugte sich wieder, um zu zeigen, mehr habe sie nicht zu sagen.

Aha, die Gnädige Frau, kennt sich in England und America aus! Der Zar hatte nun doch immerhin etwas interessiert geklungen.

Ich las ein Buch von einem Wissenschaftler, der in England lebt und eine Untersuchung über die rasante Entwicklung in Manchester machte.

Aha, Sie lesen Männerliteratur der Wissenschaft, hoffentlich verstehen Sie das alles. Wer ist der Mann, der auch für den Zaren von Russland gute Ratschläge hat?

Friedrich Engels, seine Arbeit hat den Titel Die arbeitende Klasse in England. Und Henriette spürte nicht nur den Zorn des Zaren, sondern hatte auch das leichte Aufschrauben an ihrer Seite bemerkt. Im Raum war es völlig still.

Engels, Friedrich, ist das dieser Kerl, der das sogenannte Kommunistische Manifest schrieb? Der Dolmetscher hatte sich mit den nächsten Worten des Zaren an den deutschen Kaufmann gewandt, der offenkundig in den Boden zu versinken sich wünschte.

Zusammen mit einem anderen, ja, murmelte er bloß.

Und wieso glauben Sie, ich solle mich nach dessen Ratschlag richten? erreichten jetzt Henriette die scharfen Worte des Zaren.

Keine Ratschläge, Euer Hoheit, haucht Henriette nun, nur eine Analyse der englischen Entwicklung. Weil die moderne Industrie dort, und in Kürze auch die in America, sehr bald schneller und bessere Waffen bauen kann als jedes andere Land, das auf Industrie verzichtet, Euer Hoheit.

Henriette senkte wieder den Kopf. Dann hörte sie Schritte, Türen öffnen und schließen. Und der Zar war mit seiner Begleitung durch die andere Tür des Salons verschwunden.

Die Stimmung im Salon war nun eisig. Henriette sah sich erschrocken um, doch die anderen sahen einfach weg. Nur neben dem Flügel saß eine Frau, die sie mit ironischem Blick ansah und mit den Augen zur Tür wies. Henriette zog Klas hinaus, der versuchte etwas hilflos, noch ein paar freundliche Floskeln zu sagen, um mit der Geste der Höflichkeit die Gesellschaft verlassen zu können. Schnell hatte der Moskauer Nebel sie umfangen.

Verzeih' mir, Klas, es brach so aus mir heraus. Nun habe ich richtig Mist gebaut, nicht wahr? begann Henriette dann.

Lass' es gut sein, antwortete der und drückte ihren Arm. Sicher, ich hätte Dir von diesen Bemerkungen abgeraten. Doch nun sind sie ausgesprochen. Ich bin in der Kaufmannsgesellschaft für unser Hauptgeschäft aber gar nicht genannt, das ist nur unser Kaufherr in Kiel. Der hat Humor und kann den Zaren nicht leiden, der die Revolution zu guter Letzt noch verhindern wird, wenn die westeuropäischen Fürsten es nicht selbst schaffen. Und das andere Geschäft, das ich selbst tätigte, ist schon abgeschlossen. Sollte es nun doch einen Schaden geben durch die Situation heute, kann ich ihn ausgleichen.

Und so ein blinder Autokrat wird womöglich die Gelegenheit nutzen, auch in Frankreich noch die Fortschritte wieder zu zerstören und ein neues absolutes

Königtum dort etablieren. Nicht umsonst stehen seine Truppen derzeit an den Grenzen des Revolutionsgebietes, falls wir das noch so nennen wollen. Wenn zu Hause der Frühling beginnt, werden wir es sehen. Henriette seufzte, dumm war ich trotzdem, aber er wird nicht gleich meinetwegen kommen, lachte sie dann auf.

Allerdings, das wäre eine gute Gelegenheit für die Russen, sich für Napoleons Eroberung und Zerstörung Moskaus zu revanchieren, meinte Klas. Gut, soweit unser Besuch in der Höhle des Löwen. Es war vielleicht der wirkliche Fehler, unserer Eitelkeit nachzugeben und überhaupt in den Palast zu gehen. Nein, bei Hofe werden wir wohl nicht wieder geduldet. Doch das ist oft ein Problem der Kaufleute, sie handeln mit anderen Kaufleuten, nicht mit den Fürsten. Vergiss diese Situation. So groß sind wir hier nun nicht, als dass der Zar sich unser erinnern wird und womöglich deshalb mit seinen Heeren nach Berlin kommt.

Sie hatten kaum die Hotelhalle betreten, als der Kaufmann, der den Zaren besucht hatte, aufgeregt hineingestürzt kam. Er zog die beiden in eine Ecke, setzte sich aber gar nicht erst, und polterte in Klasens Richtung los.

Sind sie verrückt geworden, kamen Sie als Kaufmann oder als Revolutionär nach Moskau? Was denken Sie sich denn? Wollen Sie die Geschäfte der deutschen Kaufleute kaputtmachen? Der Zar war sehr ungehalten, wie ich durchaus vernahm, als er sich mit dem Dolmetscher unterhielt. Ja, ich verstehe Russisch und das auch leise, sagte er immer noch ganz aufgebracht, stoppte dann aber seine Worte, die er wohl nicht hatte sagen wollen. Sie müssen Moskau sofort verlassen, morgen beim ersten Lichtschein! befahl er dann. Ich sende Ihnen meinen Schlitten hierher. Der wird Sie bis zum Abend zur dritten Poststation schon ein gutes Stück außerhalb der Stadt bringen. Dafür werde ich, Herr Klasen, mich dadurch erkenntlich zeigen, die mit Ihnen besprochenen Verträge genau wie vereinbart weiterhin durchzuführen. Das geht aber nur, wenn niemand auf die Idee kommt, wir hätten zusammen Kapital in dieses Geschäft gesteckt. Man kann ja nicht einmal für Ihre Sicherheit garantieren, wenn Sie in der Stadt bleiben.

Dann wandte er sich ab, ohne eine Antwort abzuwarten, drehte sich aber gleich erneut um. Gnädige Frau, trotz allem haben Sie natürlich recht mit dem, was Sie seiner Durchlaucht sagten, das fand selbst der – wenn auch nur für einen Augenblick. Aber über ihn zu lachen, und das als Frau. Na, Gott sei Dank als Frau. Sonst hätten Sie, Herr Klasen, ganz sicher in den nächsten Tagen einen Handel mit einem russischen Offizier, der mit einem Duell endete. Dann verschwand er.

Der Schlitten war am nächsten Morgen beim ersten Lichtschein zur Stelle, ein Diener brachte ein Paket Papiere mit. Zügig ging es aus der Stadt hinaus.

Wir müssen nun schnell nach Dresden, sagte Klas, nachdem er die Papiere durchgesehen hatte. Ich habe geschäftlich etwas Wichtiges dort zu erledigen, vielleicht können wir unseren Handel von dort aus auch nach Wien und Budapest weiterentwickeln. Er zögerte einen Augenblick.

Doch Henriette lächelte nur und wartete ab.

Und für gute Gespräche in den Häusern der bürgerlichen Kaufleute wäre mir Deine Gesellschaft sehr wichtig.

Tss, tss, tss – eine neue Taktik, mich in Berlin zu lassen, um mich nicht schon wieder in Barrikadenkämpfe zu verwickeln, oder Schlimmeres, obwohl wir auf weitere Autokraten doch wohl nicht stoßen werden. Doch, leider, fuhr sie zögernd fort, zu meinem großen Bedauern, habe ich nach unserer Rückkehr nach Berlin dort Dinge zu erledigen – sie zögerte nochmals –, die ich leicht auf später verlegen kann. Wir sollten direkt nach Dresden fahren, meinst Du nicht? Sachsen, als schon weit modernisiertes Land kennen zu lernen, wird meinen Studien nur zu gut tun, sollten wir nicht gleich auch noch nach Wien und Budapest fahren, Liebster?

Nein, das nun auf gar keinen Fall, Dresden und keinen Schritt weiter.

Sie lachte auf, gut, das wolltest Du also von vornherein erreichen, und ich tappte in Deine Falle. Gut, bis Dresden und keinen Schritt weiter.

Sie erreichten Dresden am 2. Mai 1849, wurden freundlichst begrüßt, und die geschäftlichen Gespräche begannen gleich am nächsten Morgen. Schon am Nachmittag kam Klas zufrieden zu Henriette.

Wunderbar ist es hier, so nette und präzise verhandelnde Leute. Da sind die Geschäfte schon jetzt abgeschlossen, so können wir morgen noch einmal etwas intensiver die Stadt ansehen und übermorgen zurück nach Berlin fahren, was auch, ich betone das, Bestandteil dieses Geschäftes ist, zügig von Berlin aus bestimmte Schritte zu tun.

Henriette kam zu ihm und nahm ihn in den Arm. Das freut mich, mein Freund, dann verzichte ich in der Tat auf Wien und Budapest.

Sie waren beide am nächsten Tag einige Zeit durch die Stadt geschlendert, als ihnen plötzlich eine Menschenmenge rennend entgegenkam.

Fort, fort, rief ihnen jemand zu und drängte sie zurück. Es ist Revolution, gleich kommt die Kavallerie mit den Säbeln, laufen Sie. Bevor sie sich versahen, standen sie unschlüssig allein auf der Straße. Eben eilte ein ganzes Stück vor Ihnen ein anderes Paar aus einem der Häuser und lief schnell auf ihre Seite der Straße. Doch da sahen Henriette und Klas die Reiter schon um die Ecke kommen. Der Herr vor ihnen schüttelte seinen Spazierstock in deren Richtung. Henriette und Klas gingen seitlich zu einem Tor, um sie besser vorbei zu lassen, als das andere Paar, das an die Seite getreten war, nur mit Mühe einem Säbelhieb ausweichen konnte, weil der Mann seine Frau eben noch rechtzeitig hinter einen Busch zu Boden stieß und sich auf sie warf.

Mach' es ihnen nach! rief Klas.

Die Reiter waren nun schon nahe, doch da rumpelte es hinter ihnen, die kleine Tür innerhalb des Tores öffnete sich, eine Hand griff heraus und zog sie hinein.

Komm‘ Se, un Gotts Will, torüch to mi, rief eine Frauenstimme.

Schon waren sie hineingesprungen, die kleine Tür schlug zu. Das Dienstmädchen, das sie hereinzog, schob schnell den Balken wieder vor, der die Tür sicherte, und rannte vor ihnen her ins Haus. Hinter ihnen begann wildes Schlagen gegen das Tor und die kleine Tür darin. Dann schlug die Haustür zu, wurde ebenfalls mit einem Holz gesichert, und das Mädchen lief die Treppe hinauf. Und führte Henriette und Klas in eine große Stube.

Guten Tag, meine Herrschaften, kommen Sie doch herein. Ich will nur noch rasch sehen, ob mein Knecht auch das andere Paar, das vor Ihren Augen fast erschlagen wurde, an der hinteren kleinen Hoftür in Sicherheit bringen kann. Ja, da werden sie eben hereingeholt. Mein Arzt war gerade hier und steht jetzt unten bereit, sie zu versorgen. Sie scheinen es einigermaßen überstanden zu haben. Ich kann es hier vom Eckfenster gut sehen. So, nun haben wir Ruhe, auch der Versuch, unser Tor einzuschlagen ist schon beendet, allein wollte der Soldat denn doch nicht bleiben. Ich bin Frau Semper senior. Meine Familie ist im weiteren Sinne ein wenig in dieses Spektakel verwickelt, schon deshalb war es mir eine Pflicht, Sie hereinzubitten. Kind, nun fasse sie sich wieder, das hat sie eben sehr gut getan, und ich werde mich erkenntlich zeigen dafür, wie schnell sie unsere Gäste hereinzog, die nun aber erst von ihrer Garderobe befreit und versorgt werden müssen, Kaffee? Tee? eine kleine Vesper? Bring das alles, Kind, bitte.

Klas stellte dann sich und seine Frau Henriette vor, bot an, auch selbst dem Mädchen seine Dankbarkeit zu erweisen, worüber die Gastgeberin aber hinwegging, erzählte von ihrem Besuch in Dresden, dass sie nur kurz noch die Stadt ansehen wollten.

Nein, das wird besser unterlassen. Seit vor ein paar Tagen ein Freund der Familie, der Bakunin aus Russland, in Dresden eintraf, hatten wir sogleich Revolution, geistig die ersten Tage, wie ich aus der Familie hörte, und nun haben sie tatsächlich Barrikaden gebaut. Vom oberen Geschoss, aus einem anderen Fenster, konnte ich zumindest eine sehen. Doch die Soldaten gingen ziemlich schnell dagegen vor, und nicht mit der geringsten Rücksicht, wenn ihnen nur gedroht wird, wie Sie selbst eben erkannten. Wir wollen sehen, wie es weitergeht. Und ich will gleich den Knecht losschicken, wenn der die anderen Herrschaften bringt, um herauszufinden, ob Sie in ihr Hotel zurückkehren können. Da kommt er schon. Wo sind diese beklagenswerthen Leute?

Madam, es ist ein Ehepaar aus dem Hannoverschen, denen nichts ernsthaftes zustieß. Der Herr Doktor, Madam, begleitet sie durch den Garten in jenes Hotel, das daran gleich anschließt. Sie haben ihre Kinder dort zurückgelassen, die sicher in

großer Sorge seien, weshalb sie Sie um Entschuldigung bitten, Ihre Einladung nicht anzunehmen.

Gut, Dank auch ihm für den schnellen tatkräftigen Einsatz. Sieh' er zu, einen Weg ins andere Hotel zu finden, damit auch meine Gäste hier heimkehren können. Ist es zu schwierig, dorthin zu spazieren, liebe Herr und Frau Klasen, könnten wir ihr Gepäck vielleicht holen lassen. Aus dem Hintereingang unseres Hofes können wir Sie aus der Stadt bringen zur nächsten Poststation, wenn es dunkel geworden ist. Wollen wir es so machen? Oder Sie bleiben länger, bis sich die Lage beruhigt hat. Am schlechtesten ist es sicherlich, morgen einfach mit der Kutsche die Stadt zu verlassen, da werden gewiss alle gründlich kontrolliert, und wer nur verdächtig ist, wird gleich eingesperrt.

Es wäre für meine hier eben beschlossenen Geschäfte dringlich, umgehend nach Berlin zurückzukehren, verbeugte sich Klas.

Gut, das versuchen wir. Aber Sie sind wirklich herzlich eingeladen, einige Tage hier zu bleiben, denn länger wird das Spektakel kaum dauern, das so dilettantisch eingeleitet wurde. Der Wagner – kennen Sie den, diesen modernen Komponisten? – und der Bakunin sind als Anarchisten zusammen wie Brüder geschaffen, Unruhe zu verbreiten, viel mehr aber auch nicht. Selbst der Verstand einer alten Frau reicht aus, um vorherzusagen, dass nun, wo überall Aufstände aufflackern, um die zuvor so ungeliebte Verfassung der Paulskirche durchzusetzen, die Preußen die Gelegenheit nutzen werden, alle diese kleinen Feuer der Reihe nach auszupusten, als ob es Kerzen wären. Die Österreicher mögen mit den Ungarn noch selbst eine Zeit beschäftigt sein, aber sogar, wenn denen es gelingt, auf Wien vorzurücken, zweifle ich nicht am Einsatz der Russen, das zu unterbinden.

Ja, gnädige Frau, das sehen wir auch so, antwortete Henriette. Und bald werden die Preußen auf dem Weg zu den süddeutschen Brandherden, vor allem nach Baden sein und die schlecht bewaffneten Bürger, die dort ohne wirkliche militärische Erfahrung die Revolutionsarmee bilden, wenn es denn sein muss, auch in die Schweiz hineintreiben, sofern sie nichts schlimmeres mit ihnen anstellen.

Ja, so wird es gehen, meinte Klas. Wir sind eben mit Ihrer gütigen Hilfe nicht einem Ereignis der Revolution, sondern dem endgültigen Ende derselben entkommen. Ein guter Grund mehr, nach Berlin und vielleicht gleich weiter nach Hols-tein heimzukehren, wenn es nicht noch weiter nötig werden wird für Leute wie uns.

Nun erfahren wir auf andere Weise die Diktatur der Bourgeoisie, sagte Henriette, nachdem sie sich verabschiedet hatten.

Flucht vor der Kontrerevolution

Als Henriette und Klas nach Berlin zurückkehrten, erreichte gerade auch der Wagen aus Köln den kleinen Kaufmannshof, der unter anderem die Neue Rheinische brachte. Henriette griff gleich danach und erschrak.

Klas, hier sieh nur, rief sie, die Nr. 301 ist ganz in roter Farbe gedruckt, das kann nur heißen, es ist die letzte Nummer. Ob sie die beiden und ihre Kollegen diesmal verhaftet haben?

Der Kutscher in der Küche ist die schnellere Auskunftsquelle, kam Klas heran. Engels ist fort, nachdem er in Barmen, wo er herkommt, noch die Barrikaden verbessern und die Kanonen klüger aufstellen ließ. Dann haben ihn die Bürger gezwungen, zu gehen. Sie fürchteten, er könne die Republik ausrufen. So ein Blödsinn, als habe die Neue Rheinische nicht oft genug die Menschen vor sinnlosen Aktionen gewarnt. Die Arbeiterschaft suchte ihn zu halten, aber er wollte keinen unsinnigen Konflikt und ging. Marx ist nicht verhaftet, wurde aber aus Preußen ausgewiesen, er gab nämlich seinen Pass damals zurück, nachdem er schon wegen der ersten Rheinischen Zeitung und dann wegen der Deutsch-Französischen Jahrbücher verfolgt und danach auf Ersuchen Preußens aus Paris ausgewiesen werden sollte. Du siehst, langsam trauen sie in Berlin sich auch wieder was im Rheinland, wo die Leute der Neuen Rheinischen bisher im Volk lebten, wie Fische im Wasser. Doch die Revolution ist nun endgültig tot. Der Kutscher sagt aber, es sei noch versucht worden, die Nationalversammlung dazu zu bringen, die badische Revolutionsarmee zu ihrem Schutz zu bitten. Auch Marx und Engels waren deshalb dorthin unterwegs. Es gäbe Gerüchte, in einer letzten Aufwallung würden die Linken in Frankfurt noch eine Kampagne zur Rettung der Verfassung lostreten. Was soll das, die in Frankfurt ausgearbeitete Verfassung haben die Linken und die Neue Rheinische doch stets abgelehnt.

Also genau das, was diese kluge Frau in Dresden voraussah! Doch, so ist es wohl, erwiderte Henriette. Es soll darum gehen, ein breites Bündnis der Kleinbürger und der Arbeiterschaft unter dieser Parole zu sammeln, auch in Dresden war in der Tat schon die Rede davon. Vielleicht wissend, es sei praktisch unmöglich, aber vorausdenkend, um die Fortsetzung der Revolution später aus einer Aktion heraus führen zu können, selbst wenn die jetzt nicht erfolgreich ist. Alles im Chaos und in Verzweiflung enden zu lassen, das wäre das Schlechteste von allen Möglichkeiten.

Ja, recht hast Du, möchtest Du, nun, mein Schatz, wo Deine Aktivitäten in Dresden Dir von anderen aus der Hand genommen wurden, in den Süden reisen, nach Frankfurt oder gar nach Baden vielleicht, um dort auch die Barrikaden zu organisieren?

Wunderbarer Mann, nachdem die Männer dort und anderswo schon so viel Verwirrung anrichteten, kann ich es auch nicht wieder heilen. Nach Baden ist die preußische Kavallerie sicher schneller vorgerückt als ich dort eintreffen könnte. Ich bin jetzt nur müde. Aber wenn Du so weiter machst, baue ich im Schlafzimmer vielleicht noch eine Barrikade, überleg' Dir also gut Dein weiteres Tun.

Ich gebe nur noch die Anordnungen für den Transport nach Kiel, dann komme ich, gnadenlos um Vergebung zu bitten.

Tage später wurde in Berlin die dortige Nationalversammlung aufgelöst. Spät am Abend darauf klopfte es wie wild an ihre Tür. Klas stürzte hinaus. Vor ihm stand der Kaufmann, der früher ihr Geschäftspartner gewesen war und nun ihr Mitarbeiter.

Ihr müsst sofort weg! rief er atemlos. Ich hörte über alte Freunde, die Schmuggelaktivitäten sind bekannt geworden. Ich komme aus dem Gasthaus direkt zu Ihnen geeilt, vielleicht greifen die Polizeibehörden schon heute Nacht zu. Eilen Sie sich, zu entfliehen. Ich laufe in den Stall, die Knechte zu wecken, die Sie wieder ein Stückchen aus Berlin herausfahren sollen. Ein paar Straßen weiter ist der Mietstall. Dort bekommen Sie Pferde von einem unserer Freunde und können die über den Stadtrand hinaus bringen lassen, wie wir es schon zweimal machten.

Besten Dank, lieber Freund, lassen Sie es sich gut gehen, und wenn es Vorwürfe gibt, legen Sie alles uns auf, Sie wussten von nichts. Doch nun eile ich, Henriette zu holen.

Doch die stand bereits in Männerkleidung hinter ihm. Bester Herr, rief sie dem Kaufmann nach: aber mit der Kutsche fahren wir nur die wenigen Ecken zum Stadtrand hinüber. Der Kutscher soll allein nach Spandau fahren. Wir werden gleich reiten.

Glaubst Du, wandte sie sich dann an Klas, nach einem solchen Türpochen, drehe ich mich um und warte auf Deine Einfälle? Zieh' Dich an. Ich hole alles Essbare zusammen, besorge auch das Geld aus dem Kontor.

Liebste, Du scheinst bessere Pläne für diesen Fall zu haben als ich, erklär es mir später noch etwas ausführlicher, was nun mit mir geschehen wird, bitte.

Eine knappe halbe Stunde später verließen sie die Stadt nach Westen.

Warum jagen wir nun der Kutsche nach und reiten auch nach Spandau zu? rief Klas zu Henriette hinüber.

Damit wir sehen, ob die angehalten wird. Wenn sie unsere Fluchtwege kennen und die Kutsche leer finden, werden sie am wenigsten denken, wir seien auf der gleichen Straße. Sondern sie werden einen Kurier nach Norden schicken, wo entlang wir das zweite mal entflohen. Doch gleich biegen wir nach Südwesten ab, nach Potsdam zu.

Findest Du einen Besuch im Königshaus zu dieser Zeit passend? schnaufte Klas, weil Henriette nun eine hohe Geschwindigkeit vorgab.

Doch bald waren sie im hellen Mondlicht am Schloss in Potsdam weit entfernt vorbei geritten. Am späten Abend des nächsten Tages erreichten sie jenes Dorf an einem kleinen Nebenfluss der Elbe, das sie verschiedentlich besucht hatten. Kleinere Geschäfte waren hier mit einem Schiffer gemacht worden, der mit seinem Schiff auf der Elbe bis nach Hamburg hin Lasten brachte und holte.

Darauf, in der Tat, Du schöner Engel, wäre ich nicht gekommen. Die Elbe hinab als Schiffer zu fahren. Wie wäre das Leben ohne Dich doch voller Langleweile.

Weil Du vor allem meist im Gefängnis gesessen hättest? gab Henriette wohlwollend zurück. Ich machte schon vor Wochen, als Du dem Schiffer diesen kleinen Kredit zur Renovierung des Kahns gabst, mit dessen vertrauenswürdiger Frau diesen Notfallplan und prägte mir auch den Weg so genau ein. Nun wollen wir hoffen, dass der Kahn auch da ist und nicht eben in Hamburg einfährt.

Doch vom Schiff war nichts zu sehen neben dem kleinen Haus am Ufer eines Nebenflusses. Sie wurden freudig begrüßt und gleich herein gebeten. Der Mann werde am übernächsten Tag zurück erwartet. Doch sie sollten dann schon direkt an die Elbe vorreiten, ihn dort beim Einlaufen in den kleinen Fluss abpassen. Das würde einen ganzen Tag Fahrt sparen. Dann holte die Frau Sachen für beide, wie sie Elbschiffer tragen, und empfahl, die Pferde nach Erreichen des Schiffes gleich weiterbringen zu lassen. Das würde ein Freund dort unten sicher gern übernehmen und nicht zuviel dafür beanspruchen. Ein Viehhändler zwei Dörfer weiter würde die Tiere und das Zaumzeug wohl kaufen, wenn der Preis stimme. Und ein Königstreuer sei das auch nicht.

So erreichten Henriette und Klas nach angenehmer Fahrt bald Hamburg. Und ihre Wege trennten sich dort.

Also, genauer gesagt, trennte sich Klas von Henriette. Als die morgens erwachte, blickte sie direkt auf den Stuhl, auf den er seine Schifferkleidung gelegt hatte. Und der war leer.

Warte, Du Schuft, murmelte sie gleich und sprang aus dem Bett.

Der Zettel lag auf der Kommode: Liebes Fräulein H. Ich bin eben die Kassette holen, wir sehen uns dann bei J. in C., Ihr K.

Als sie hinab kam, sah ihr die Wirtin schon böse entgegen.

Als ich ihn heute früh hastig verschwinden sah, wusste ich gleich, Sie kommen herunter, fallen dann in Tränen und haben kein Geld. Und dass ich wieder mal nach dem Schutzmann rufen muss.

Ich weine? fragte Henriette lächelnd zurück. Sorgen Sie sich nicht, soviel ließ er da, ich achte darauf, rechtzeitig mein Geld zu haben.

Dann bezahlte sie, erkundigte sich nach einem Geschäft für gebrauchte Kleidung und konnte den kleinen Gang zum Hafen hinunter gehen, den sie gekommen waren. Bald erstand sie die Kleidung für eine holsteinische Dienstmagd, kaufte noch einen großen Weidenkorb dazu, in den sie die notwendigen Sachen legte, verkaufte den Rest ihrer und Klasens Kleidung dabei und kam rasch zu der Stelle, zu der sie sich durchgefragt hatte, wo Schiffe nach Glückstadt abgingen. Da habe sie Glück, sagte schon die zweite Frau, bei der sie sich erkundigte, sie wolle auch dahin, sie habe da eine Schwester, und von der hole sie immer gutes Obst, das sich

in Hamburg ganz ordentlich verkaufen ließe. Und so redete sie, bis nach über zehn Stunden das kleine Schiff in Glückstadt anlegte. Nun endlich konnte Henriette ihr entkommen, war im Mondlicht bald auf der kleinen Landstraße nach Crempe unterwegs und klopfte mitten in der Nacht an Jakobs Haustür.

Was um drei Teufels Namen ist denn los? knurrte er bald hinter der Tür.

Das Dienstmädchen, Herr Lehrer, gab sie sich schüchtern.

Da flog die Tür auf, und schon lag sie dem alten Freund um den Hals, der eilig die Tür wieder schloss.

Wo kommst Du denn her, und das in dieser Kluft? Aber wenigstens bist Du gesund, und wo ist Klas?

Klas? fragte sie zurück, gab sich nachdenklich. Oh, meinen Sie jenen Flegel, den Sie mir mal in tückischer Absicht vorstellten? Ich vergass seinen Namen. Wollen wir über etwas anderes sprechen!

Gut, offenbar geht es auch ihm gut, aber er hat etwas anderes vor. Na, das erfahre ich vielleicht später noch. Willst Du etwas essen, trinken, oder gleich erzählen?

Und dann erzählte und erzählte sie, immer wieder laut auflachend und den Freund umarmend.

Ach Jakob, wenn ich an Berlin denke, so direkt vor einer Art Erschießungskommando zu stehen, das bleibt einem doch lange erhalten. So musst Du mir verzeihen, dass ich bei meiner ersten kleinen Volksansprache ein klitzekleineswenig die Revolution verriet, als ich den jungen Offizier davor warnte, durch eine Salve womöglich eine neue Revolution auszulösen, obwohl er sich schon in einer befand. Aber er bekam nur einen roten Kopf und rief: Gewehr ab! Schade, dass ich Dir nie etwas über unser Tun schreiben konnte, nicht einmal Grüße von unseren Reisen, aber ich fürchtete das Mitlesen der Polizeibehörden.

Da hast Du recht getan, wenn ich auch keinen Verdacht habe, überprüft worden zu sein, wissen können wir es nie.

Denk' nur, heute morgen fährt dieser Dussel ohne mich nach Kiel, nimmt kaum Geld mit, gerade genug für die Eisenbahn, nur um diese blöde Kassette zu holen, die wir doch auch hätten schicken lassen können. Es sind zwar Geld und persönliche Papiere drin, doch gut versteckt. Und wir haben Freunde dort, denen wir vertrauen können, um das Ding zu besorgen. Ich weiß immer noch nicht... Oh, nein, so ein Mist! Natürlich weiß ich, was dieser Schuft vorhat, er geht zum Goldsuchen nach America, und das ohne mich. Dafür braucht er so schnell das andere Geld. Und was wir dabei hatten, also was ich bei mir trage, das reicht für meine Überfahrt, er hat sich mal erkundigt, weil er mit diesem Plan schon einmal kam, als die Revolution verloren schien, ja in Wirklichkeit es auch schon war damals. Oh, Jakob, hätte ich das heute morgen schon kapiert, wäre ich ihm nach. Mist!

Dann legte sie den Kopf auf die Armlehne und schlief ein. Jakob kam mit einer frohen Kunde nach Hause, nachdem sie eben aufgestanden war.

Du kannst bei meinem entfernten Herrn Vetter wieder eintreten, der war sofort einverstanden. Er hat im Moment nur eine Frau zur Hilfe, die er nicht mag, er fragte nichts, nicht wo Du warst, nichts. Und dass Du in Kiel geheiratet hast, weiß ja hier ohnehin kein Mensch. Du bist also mal wieder aus Cismar von Deiner Mutter gekommen. Auch über Klas hat hier seit Jahren niemand gesprochen. Also musst Du Dich um Dich nicht sorgen, ob das für ihn auch gilt, ist eine andere Frage.

Eine Woche später kam Klasens Bruder in die Sattlerei. Er habe ein Geschirr zum Reparieren, sagte er dem Meister, der allein in der Werkstatt saß. Dann sah er Henriette, als wäre er überrascht.

Oh, das Fräulein ist auch wieder da. Ob sie mir eben helfen kann, die Sachen hereinzutragen? Ich habe mir den Arm kaputt gemacht gestern.

Guten Tag, liebe Schwägerin, sagte er dann leise, als sie das Geschirr vom Wagen nahmen. Ich grüße Dich herzlich von den Eltern und meinem Bruder. Es geht ihm gut. Aber, jetzt stockte er, aber ich soll sagen, er sei...

...nach America abgehauen, setzte Henriette mit zischender Stimme den Satz fort. Und in dem erstaunten Gesicht sah sie gleich, sie habe Recht.

Ich bekam nur einen eigenartig formulierter Brief, der manches unserer Geheimsprache aus Kindertagen aufnahm. Was ich Dir sagte ist aber ganz sicher richtig. So schwierig war diese Sprache nun nicht. Auch für die Eltern war ein kurzer Satz drin. Und eine Adresse in San Francisco, postlagernd, stand noch da. Dort hin gebe ich gleich einen Brief von mir und den Eltern bei der Post ab. Wenn Du willst, stecke ich eine Nachricht von Dir dazu. Du musst Dich aber eilen, die Kutsche wird schon bald da sein. Wir sind alle der Meinung, Goldsuchen in America ist nicht das, was Klas versuchen sollte, und bieten ihm an, bald zurückzukehren, hier läge ein Betrag für einen Neuanfang.

Da bin ich allerdings völlig eurer Auffassung, aber er wird nicht kommen. Und ich habe bereits das Geld für meine Überfahrt – für irgendwann. Und Henriette stieß mit einem wilden Tritt gegen den Wagen.

Oh, Du wusstest nichts von seiner Reise?

Ich schreibe nichts, falls Du ihm von unserer Begegnung noch etwas dazuschreiben willst, sage, Du fändest mich tief zerknirscht, und ich ginge vielleicht ins Wasser, aber vor Wut, seinen Plan nicht rechtzeitig erkannt zu haben, nicht etwa aus Trauer um seinen Abgang. Am besten sprich aber gar nicht von mir. Doch nun leb' wohl, Thomas, ich muss zurück, es steht Essen auf dem Herd, das sonst anbrennen wird. Ich bin hier wieder Henriette Glogau aus Dahme im Amt Cismar und nicht etwa eine Revolutionärin aus Kiel, doch davon spreche ich Dir ein anderes mal, den Eltern darfst Du darüber nichts sagen. Grüß' die beiden, die ich nur

einmal so kurz und verschwiegen sah, und hab' Dank für Deinen Besuch. Warten wir mal, was kommen wird. Zu stoppen ist er ja nicht mehr, dieser Schuft!

Freie Liebe

Liebster Klas, sag mir doch, was mit Dir los ist. Wir sind jetzt schon so lange in unserer wundervollen Kommune Holstein. Wir haben eine reizende Tochter, die von den Freundinnen und vor allem den Freunden sehr sehr nett in unsere Gemeinschaft einbezogen ist. Wenn Luise auch in besonderer Weise mit Gerda sich selbst befreundet hat, so dass sogar wir beide manchmal hintenanstehen. Aber sie liebt danach natürlich Dich, erst dann komme ich. Und Gerda kümmert sich so gern um unser Kind und sogar noch etwas um den kleinen Jacob, da müssen Gertrude und ich uns überhaupt nicht viel kümmern. Das liebe ich durchaus. Doch nun endlich zu Dir, Mann der freien Liebe. Alle sehen und hören es, Deine Zuneigung zu Elisabeth ist ungebrochen, sie mag Dich auch sehr, hat im Moment auch keine Liebele. Und doch seid ihr offensichtlich niemals eng zusammen gewesen, oder ist mir da was entgangen?

Nein, das ist alles richtig, warum kommst Du darauf, welches Problem siehst Du denn. – Oder bereitest Du für Dich etwas vor in diese Richtung? Denn alles was Du sagtest, kann doch auch für Dich gelten, Peter ist allzeitbereit, zumindest, seit seine besondere Freundschaft für Barbara sich etwas abkühlte und beide nun wirklich gute Freunde sind. Oder ist mir da etwas entgangen?

Ja, mein Schatz, Du hast womöglich tatsächlich nicht mitbekommen, dass ich mit Ludwig schon Monate nach meiner Niederkunft eine wilde Schmuserei hatte nach dem Dorffest, und wären wir nicht gestört worden durch Luise, wären wir wohl auch weiter gegangen.

Doch, das weiß ich wohl, dachte aber nicht, es sei bei einer solchen Begegnung geblieben. Also, wo ist Dein Problem?

Lieber Klas, ich habe wirklich gar keine Pläne. Mich sorgt aber, dass Du Deine Zuneigung in keinsten Weise auslebst. Wenn ich auch keine sonstigen Probleme bei Dir sehe, wundert es mich zumindest. Und Elisabeth fragt sich, ob Du vielleicht doch etwas an ihr auszusetzen hast?

Nein, Henriette, wirklich nicht, ich zeige meine Verliebtheit, um die es sich in der Tat handelt, doch auch hinreichend. Aber, es drängt mich nicht, weiter zu gehen. Erinnere Dich, ich habe die wunderbarste Freundin, die ich mir wünschen kann, und dazu die wunderbarste Geliebte, die ich schon einmal verliebte. Ich mache Fehler nicht gern zweimal. Lass' das Grinsen, Du weißt, ich bleibe nicht deswegen so auf Dich fixiert. Probleme sehe ich gar nicht, nicht in der Liebe, nicht im Dorf, nicht in den Geschäften, die ich für uns in Frisco mache. Ich komme mir auch sehr ausgeglichen vor, Dir aber offenkundig nicht. Also, worüber reden wir, dass Du

Dich zu der Dir wichtigsten Zeit aus der Studierstube zu mir her bemüht, der ich nun sogar ein eigenes Kontor im Hause habe?

Vielleicht habe ich doch davor etwas Angst, dass Du aus Rücksicht zu mir Deine Gefühle nicht auslebst. Klas, ich sehe meine Liebe zu Dir und die von Dir zu mir wirklich in keiner Weise bedroht, wenn Du etwas intensiver mit Elisabeth zusammen gingest. Wir haben doch, klopfe ich gleich dreimal auf Holz, in der Zeit unseres Hierseins wirklich alle Veränderungen in den Beziehungen der Geschlechter sowohl zwischen den verschiedenen Paaren als auch in der Gruppe ganz prima bewältigt. Gertrude ist sich nicht einmal sicher, wer der Vater ihres Jacobs ist, und alle lieben den Kleinen wie Luise.

Ja, das ist wirklich prima, und Gerhard, der wahrscheinlich wirklich nicht der Vater ist, kümmert sich in größter Liebe um ihn und auch um sie, als Freund eben. Nun können wir noch zu Jens und Helmut kommen, die doch wohl auch ein Paar sind seit ein paar Wochen, aber das klärt sich noch, erst mal für sie selbst. Wir werden sehen. Also ist alles Gold – doch Du hast ein Problem, eines mit mir. Wieso?

Rück mal'n Stück, ich muss näher bei Dir sein. Ja, jetzt wo wir darüber reden, verliere ich auch das Gefühl, es gäbe da etwas. Und ich suche, betone ich noch einmal, auch keine Liebelei, auch mit Peter nicht, obwohl der als auch vielbesener Mann natürlich generell einen Reiz auf mich ausübt. Doch wenn wir nun schon über die Freunde insgesamt reden, dann lass' uns auch noch über Otto reden.

Schon wieder? Ich denke, er hat sich beruhigt?

Ja, irgendwie schon. Aber ich traue dem Frieden nicht. Und ich sehe in den letzten Tagen sogar seine Ansprüche wieder aufblitzen. Seit wir ihm neulich klargemacht haben, er könne, weil er nun keine feste Liebschaft oder wenigstens hin und wieder ein Abenteuer hat, nicht an uns Frauen mit dem Anspruch herantreten, weil wir doch freie Liebe vereinbart hätten, müsse auch er entsprechend frei wählen dürfen. Doch Christine machte eine Andeutung – mehr nicht –, und sie sagte ausdrücklich zu uns Frauen, es habe für sie auch höchstens jetzt einen Hinweis gegeben, es ginge nun wieder los mit ihm, er habe sie so umfassen, wie es sich andere von uns schon Otto gegenüber verbeten haben. Nur ganz kurz, nur beiläufig, aber sie hielt es für einen Test, nicht zuletzt, weil sie selbst vielleicht etwas traurig ist, da sie mit Peter, den sie ja neben Dir, mir und vielleicht noch Ludwig, als einzigen wissenschaftlich denkenden Gesprächspartner hat, nicht mehr ausleben kann als etwas Intellektuelles.

Das verstehe ich nicht, Peter bemüht sich doch auch um sie.

Ja, und sie möchte, fühlt aber nicht so, dass sie sich hingeben könnte, und leidet darunter.

Schwieriger Fall, was ist da los, Henriette?

Ich weiß es auch nicht. Aber sag' mal, wenn Du nächste Woche für einige Tage nach Frisco zu den Geschäften fährst, kannst Du sie nicht mitnehmen?

Henriette!

Nein, nein, daran dachte ich nun wirklich nicht. Aber vielleicht bekommt es ihr gut, einige Tage hier raus zu kommen, in Frisco gibt es doch mittlerweile so etwas wie ein Kulturangebot.

Wenn sie mag, kann sie gerne mitkommen, da kommt dann übrigens noch ein weiteres Thema auf uns zu. Aber erst noch mal zurück zu Otto. Wenn er seine Ansprüche nicht wirklich zurückstecken und nicht nur verstecken kann, dann wird der Zeitpunkt kommen, wo wir ihm noch einmal empfehlen werden, wie es Johanna seinerzeit schon tat, sich besser in der Nähe eines Bordells eine Unterkunft zu nehmen. Auch wir Männer sind uns da völlig einig. Wir sind auch ökonomisch in der Lage, ihn ganz auszuzahlen, sein Beitrag war nicht sehr groß, reicht aber, sich jetzt in Frisco oder anderswo zu etablieren. Und er hat hier ja einen Anteil verdient, den wir auch auszahlen könnten. Denn als Arbeiter ist er ja gut und zuverlässig und bekommt heute leicht einen Job dort. Schade, abgesehen davon ist er doch ein netter Kerl, wie finden wir einen Weg, ihm zu helfen, bevor wir ihn wegschicken müssen?

Ich weiß es nicht. Aber sag', was ist das weitere Thema, über das Du sprechen möchtest?

Ach so, ja. Also, wenn ich zu den Geschäften nach Frisco fahre, denke ich manchmal, wenn ich dort allein vor der Scheune sitze, an unsere erste Nacht in America auf dieser Bank. Und da die Geschäfte jetzt schon deutlich mehr werden, da Frisco wächst und wächst, muss ich immer öfter dorthin, um noch mehr Geschäfte einzufädeln, denn hier draußen geht die Wirtschaft wirklich rasant voran, allein das viele Holz, das wir verkauft haben in den letzten Monaten. Und es ist noch soviel da, das wir ohnehin in den nächsten Jahren fällen müssen, um unsere Wirtschaft auf dieser Seite des Flusses auszudehnen. Die neuen Pflüge mit den Riesenpferden schaffen so viel weg, und unsere Bauern Peter, Helmut, Jens und eben Otto haben erkennbar Spass daran, immer mehr zu ernten.

Ja, das stimmt, wir wollen noch intensiver für Otto nach einer Lösung suchen, er ist eigentlich ein sehr guter Freund. Doch die Zielsetzung des Gesprächs, auf die Du zusteuerst, ist mir noch nicht klar, ich unterbrach Dich, stimmt, mach die Stirn wieder glatt, Herr Kaufmann. – Ach, jetzt dämmert es mir, der Herr Kaufmann denkt an ein noch häufigeres Reiten nach Frisco?

Keineswegs, ich denke an eine Wohnung in Frisco, an den Ausbau der Scheune, die wir als Lager gar nicht mehr brauchen, dazu ist sie schon viel zu klein bei unseren Liefermengen.

Holla, jetzt wird mir klar, was mit Dir vorgeht! Keine Elisabeth, erst recht keine Christine, höchstens ein bisschen Henriette und Luise spuken in Deinem Kopf

herum, und das in bürgerlichen Verhältnissen in Frisco. – Entschuldige, nein, die bürgerlichen Verhältnisse nehme ich zurück, mein Schatz. Nein, so denkst Du sicher nicht. Aber es käme dazu, wenn wir dort hinziehen? Du wolltest nicht doch wieder einmal eine Kasette holen gehen oder dergleichen?

Nein, nein, wirklich nicht, wenn ich in diese Richtung denke, dann nur mit Dir und Luise. Aber ich könnte mir in der Tat vorstellen, Christine und Gerda hätten Lust mitzukommen. Gerda ließe Luise kaum ohne Not allein ziehen, und sie hat sich durch ihre Aufopferung für unser Kind einen dauernden Platz in Luises Nähe verdient.

Mehr als das, ja, wenn auch nur, bis die Kleine etwas größer ist, manchmal ist Gerda zu dicht bei ihr und lässt sie nicht genug ausprobieren. Gut, das ist ein dauerndes Gespräch zwischen uns, das nicht hierher gehört. Und Christine, ja, die könnte doch auch einen Teil der Geschäfte übernehmen, wie ich auch. Jetzt, lieber Klas, verstehe ich erst richtig, was Du meintest, als Du von unserer ersten Nacht auf jener Bank sprachst, Du denkst an die Alternative für unser Kind und für uns. Sind wir denn wirklich schon so weit?

Nun ja, es geht ja nicht morgen los. In den kommenden Wochen, wenn ich aus Frisco zurück bin, ist erstmal wieder Erntezeit, da wird hier jede Hand gebraucht, wir holen sogar schon Hilfe aus dem Nachbardorf... Was ist?

Edler Klas, sieh' aus dem Fenster, selbst wenn Du dazu mit Deiner Wange die meine berühren müsstest. Wie dumm wir sind.

Ich verstehe nicht, da kommt nur Gerd Thorwald mit dem weißen Schimmel, wie ihn Luise störrisch doppelgemoppelt weiter nennt, und gleich wird sie dorthin schießen, um dieses Tier zu kosen und sich kosen zu lassen. Sie kommen nicht zum ersten mal, er und seine starke Schwester... Ach Du meine Güte, wie gut, dass wir eben noch über Otto sprachen, daran denkst Du jetzt, oder?

Lass' uns hinausgehen, Lieber, uns ruhig auf die Bank setzen und abwarten, ob passiert, was eben vor meinem geistigen Auge abläuft, natürlich, die Schwester ist auch diesmal mitgekommen.

Tatsächlich, meine kluge Henriette. Sieh', da ist nicht nur Luise auf und davon, nein da stapft auch schon Otto vom Feld herüber. Vielleicht ist seine Sense zum Grasmähen für die Gänse stumpf und bedarf dringend der Feile, wozu die, die er am Gürtel trägt, nun gar nicht taugt.

Das wäre doch zu schön, wenn es so eine Lösung gibt. Aber vielleicht verlieren wir ihn dann an das fromme Nachbardorf?

Nein, das sicher nicht, sie ist, glaube ich, nicht so fromm wie die anderen dort und nimmt Ottos Tiraden gegenüber Gott gleichgültig, anders als ihr Bruder, der dann immer still zu beten beginnt. Die anderen sind einfach zu gläubig. Denk an die fromme Uta, die es dort noch weniger ausgehalten hat als bei uns, und wie froh

sie war, plötzlich den Antrag ihres Jugendfreundes zu bekommen und zu ihm nach Dortmund fahren zu können.

Wo sie dann ganz für uns verloren ging. Henriette lächelte, aber immerhin wurde sie dabei Bürgerliche und nur ihre engsten Bekannten wissen von ihrer adeligen Herkunft. So folgte sie ihrer Tante Utelia nach.

Sie konnte nicht dauerhaft ohne den Zugang zur Oberklasse leben, zu tief war ihr das in die Seele geschrieben. Und gelernt hatte sie hier mehr als sie selbst es schon wusste, wenn ich an den gemeinsamen Aufbau der Firma denke, die sie mit ihrem Mann gründete. Kein Wunder, dass wir ihr dann aus dem Sinn kamen.

Ja, wir hätten auch selbst mehr tun können, um den Kontakt zu halten. Doch nun, Klas, erzähle mehr von Deinen Plänen, die wieder einmal zeigen, was für ein Plappermaul Du bist, mir, Deiner Frau, erst davon Andeutungen zu machen, wenn Du sie fertig geschmiedet hast.

Was soll das nun? Eben erst wolltest Du mich zu Elisabeth ins Lager legen, nun dieser Anspruch, jeden meiner Gedanken zu kennen. Also, wir können nicht viel früher als in einem halben Jahr überhaupt in Frisco die Scheune umbauen. Bevor wir dort dauerhaft ein Kontor aufmachen können, ist schon ein Jahr rum, und Luise ist dann bereits vier Jahre alt. Dann kann sie in diesem ruhigen, mittlerweile durchaus bürgerlichen Stadtteil, den die lärmende Ausdehnung Friscos noch lange aussparen wird, die Stadt kennenlernen, sieht mehr Kinder als hier, hat mehr Anregungen für ihr weiteres Leben.

Du hast es für sie Dir so vorgestellt?

Nein, offengestanden nich nur, auch wenn ich eben selbst merkte, es klang so, und vor allem, für sie ist es in der Tat der richtige Zeitpunkt. Das alles ergibt sich aus dem Geschäft, und natürlich aus unseren Träumen, die doch mein Denken prägen, auch ohne dies jeweils zu bewusst vor Augen zu haben.

Einige Tage später gab es einer der großen Sitzungen in der Wohnkommune Holstein, wie es stets vor wichtigen Einsätzen geschah. Es galt die Ernte zu besprechen. Zwei Männer aus dem Nachbardorf und die Schwester Gisela des Gerd Thorwald würden helfen. Und als das alles soweit festgelegt war, wer wo an welchem Platz zu stehen habe, meldete Klas sich mit einem Plan, wie er sagte, der langfristig zu bedenken sei.

Ich habe bisher nur mit Henriette flüchtig darüber gesprochen, nicht einmal mit anderen, die darin direkt vorkommen. Wenn wir also daran denken, in Kürze größere Investitionen für die Arbeit hier zu machen, um die Land- und Holzwirtschaft auf bessere Füße zu stellen, um vor allem im Weizenanbau Schritt zu halten mit der Konkurrenz aus dem mittleren Westen, wo schon einige riesige Betriebe mit modernen Pflügen sehr gute Ernten erzielen, dann brauchen wir mehr Geld als wir trotz der großen Einkommen, die unsere Landwirte erzielen, besitzen. Deshalb

stelle ich mir vor, es ließe sich die Kaufmannschaft, die ich von hier und immer wieder auch von Frisco aus betreibe, soweit ausbauen, um dieses Geld zu erbringen, aber auch, uns als Geschäftsleute dort besser bekanntzumachen, nicht zuletzt, um günstige Kredite zu erhalten. Und dazu wäre es nötig, dauerhaft das Kontor in Frisco zu öffnen, also dauerhaft dort zu wohnen, und, andersrum als jetzt, nur immer wieder kurze Zeit hier zu sein. Und mit Henriette...

Lass uns raten, rief Johanna dazwischen, dieses lesende Dienstmädchen Henriette wäre gegebenenfalls bereit, Dich dorthin zu begleiten? Alle lachten.

Und was wird mit Luise? fragte dann Gerda.

Das ist einer der Punkte, die wir besprechen wollen. Nämlich, Gerda, ob Du nicht mit uns und vor allem Luise mit nach Frisco kommen magst. Und, ich sage es gleich hier, wir wollen auch Christine fragen, ob sie nicht jedenfalls für einige Zeit mit uns kommen will, wenn wir das hier so beschließen.

Wie kommst Du denn darauf? Ich will hier nicht weg, was sollte ich dort?

Wir dachten, sagte Henriette nun, wir hätten eine gewisse Traurigkeit in den letzten Wochen bei Dir entdeckt und fragten uns, ob Dir das größere Kulturangebot der Stadt vielleicht fehlen könne? Und Du könntest, wie ich auch, im Geschäft helfen, welches Klas nämlich, das ist ein ganz wichtiger Gedanke, nach Europa ausdehnen will. Und da könnten Deine Sprachkenntnisse sehr hilfreich sein.

Donnerwetter. Meine Situation habt ihr schon grundsätzlich richtig erkannt. Doch ihr habt leicht am Ziel vorbeigeschossen. Das kann ich vielleicht später einmal erklären.

Nein, rief Johanna, alle sehen doch, etwas bedrückt Dich, ohne dass wir es erfahren, wenn wir mal fragen. Wenn es Dir selbst nun klar ist, was es ist, sage es lieber gleich. Das Geschäft in Frisco muss doch ohnehin erst mal bei uns sacken, wir können morgen abend weiter darüber reden.

Meint ihr? Gut. Mir fehlt in der Tat neben der Landarbeit etwas. Aber es ist weniger die Kultur im allgemeinen als die Wissenschaft der Biologie im besonderen. Ihr seht mich ja immer auch mal zeichnen, Vögel und Pflanzen, auch andere Tiere, aber meist die ganz kleinen, Käfer, Würmer und ähnliches. Und dazu habe ich in der letzten Zeit einiges gelesen und dabei festgestellt, von der Natur hier bei uns ist der Biologie offenbar noch wenig bekannt. Kurzum, ich hätte gern mehr Zeit, natürlich erst nach der kommenden Ernte, in der ich nun einen festen Platz im Team habe, Zeit, in der ich Studien machen kann, um systematisch Pflanzen und Tiere der Prärie zu notieren, also genau zu klassifizieren, auch zu zeichnen. Das ist es schon. Aber ich danke euch beiden, an mich gedacht zu haben.

Natürlich müssen wir diese Pläne alle noch genau prüfen, bemerkte dann Peter. Ich sage gleich, es kommt mir ein Unwohlsein bei der Vorstellung, uns zu trennen. Und das, neben Luise, gleich von dreien, Henriette und Klas und Gerda, falls das für Dich überhaupt in Frage kommt, Gerda? Aber mir scheint doch, das

findest Du interessant. Luise zu verlieren wäre für mich ein besonderer Schmerz, aber ich sehe auch, wie gut das wohl für sie sein kann. Zugleich sehe ich natürlich die ökonomischen Notwendigkeiten, über die auch ich mir schon Gedanken machte. Als eine erste spontane Regung sage ich hier, es muss gut überlegt werden und wäre wahrscheinlich das Richtige für unseren Betrieb. Denn eines ist klar, die Preise für unsere Produkte sinken generell gemessen am Aufwand, und wir müssen einiges investieren, wie Klas es gesagt hat, damit wir weniger Aufwand haben, um das gleiche zu ernten. Gut, möchte noch jemand etwas sagen, sonst gehen wir jetzt zum Essen in die Diele.

Ja, ich habe noch etwas. Gertrude war offensichtlich etwas aufgeregt. Wenn Christine nicht mitgehen will nach Frisco... Also ich könnte mir das gut vorstellen, dann wären auch beide Kinder weiter zusammen, und Französisch kann ich auch etwas, sogar etwas Spanisch, und Italienisch würde ich wohl lernen können, mit Christines Hilfe, Du würdest mir doch helfen, oder?

Aber klar, doch soviel kann ich auch nicht mehr.

Das wäre doch wunderbar, Gerda lachte befreit auf. Mit beiden Kindern in die große Stadt, das würde mir sehr gut gefallen. Jacobs Väter müssen dann eben öfters mal kommen. Aber jetzt für die Kleinen in der Stadt das Fundament für ihr weiteres Erleben und Lernen gründen, das ist ein guter Zeitpunkt. Und nur dort haben sie später genügend qualifizierte Schulen, um unser altes Ziel, alle Menschen sollten gleiche gute Bildung genießen, auch bei ihnen zu erreichen.

Gut, das noch einmal wieder anzusprechen, Gerda. Ja, das ist etwas, was ich vermisse, sagte wieder Peter. Was wir in unserem revolutionärem Drang hier begannen, eine neue Welt, die wir in Europa nicht durchsetzen konnten, selbst zu leben, als Experiment, das für uns ganz gut angelaufen ist, gerät trotzdem immer mehr in den Hintergrund, weil die Geschäfte unserer Farm so abhängig von außen, letztlich vom Weltmarkt sind, und weil sie im Alltag sich so sehr nach vorn schieben. Nein, ich will nicht auf die kleine Lösung zurückfallen, die wir im engeren Kreis, bevor wir Klas und dann die anderen trafen, für uns auch überlegten, ob wir nicht eine kleine Wirtschaft aufmachen sollen, ganz autonom in der Welt, nur für unsere eigene Ernährung Bauer zu sein. Aber Revolutionärinnen und Revolutionäre sind wir nicht mehr in America, sondern schlicht Farmer. Und in Europa geht es ohne Revolution und ohne uns irgendwie weiter. Oft frage ich mich, wie eigentlich? Schließlich haben wir bereits 1855, und eine Fortsetzung der deutschen Revolution sehe ich nicht mehr. Nicht mal eine neue irgendwo anders in Europa. Über die Geschäfte dorthin, von denen Klas vorhin sprach, müssen wir später weiterreden.

Basis und Überbau

Also, Leute, rief Klas, dann setzt euch wieder hin. Ich eröffne den letzten Tagesordnungspunkt der Sitzung der HolsteinAG vom 28. Dezember 1859 in San

Francisco, die Debatte über die künftige Strategie. Henriette, Gertrude, Ludwig und ich haben euch die Details der Gründung unserer Aktiengesellschaft heute morgen erläutert. Und es steht der Vorschlag Ludwigs im Raum, der sich, seit er sich wegen seines Ellenbogenbruchs an landwirtschaftlicher Arbeit nicht mehr beteiligen konnte, zum Spezialisten moderner Technik, speziell moderner Landbautechnik entwickelt hat. Er schlägt vor, unsere Firma künftig auf den internationalen Handel mit solcher Technik zu fokussieren, dazu weiterhin auf den weltweiten Handel mit Agrarerzeugnissen. Und Henriette und ich unterstützen das und empfehlen deshalb auch uneingeschränkt, dass er und Gertrude uns als geschäftsführende Leiter unseres Handelshauses ablösen. Henriette fasst das Beschlusspapier noch mal fürs Protokoll zusammen.

Ihr Lieben, es ist auch ein trauriger Moment, wenn wir, sofern ihr das alles beschließt, das eigentümliche Dorf Holstein, das es nie wirklich gab, weil es immer nur aus dem Bestand, was wir das Haupthaus nennen, heute auflösen und stattdessen unser erstes ökonomisches Standbein, die Farm, in die AG, die Aktiengesellschaft, übertragen.

Die Farm wird künftig nur noch von einem Management geführt, niemand von uns wird dort mehr mitarbeiten oder gar leben. Sie hat in den letzten Jahren sehr gute wirtschaftliche Ergebnisse gebracht und besitzt ein finanzielles Polster, um in die großen Projekte zu investieren, die nun durch die Dampfkraft möglich werden, Dampfplüge, Dampfdrescher, eine Dampfmühle vor allem.

Als zweites ökonomisches Standbein wird die HolsteinAG aus dem Handelshaus Klasen & Company entstehen, das wir alle gemeinsam in den letzten fünf Jahren zu einem weltweit aktiven Haus für landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgebaut haben.

Das dritte Standbein sind die Grundstücke hier um das Haus Johanna's, die in wenigen Jahren, wenn Frisco auch diesen im Moment noch entlegenen Stadtteil modernisieren wird, erhebliche Wertzuwächse haben werden.

Viertens und letztes ist die Stiftung zu nennen, die offiziell unabhängig von der HolsteinAG besteht, aber wie die AG ausschließlich von uns allen geführt wird. Ihr Hauptzweck ist die Unterstützung der californischen Indianer, die immer noch in skandalöser Weise mit Kopfprämien gejagt werden, wenn sie uns weißen Eroberern in die Quere kommen. Wir haben darüber oft genug diskutiert. Zwei Fragen sind zu entscheiden: Wollen wir die Einengung auf die genannten Bereiche bei der ehemaligen Klasen & Co, und wollen wir die Farm durch Angestellte führen lassen? Henriette holte tief Luft...

Ihr Lieben, unterbrach Peter sie aber, ich sehe ja ein, dass eine solche Gesellschaft, wie die HolsteinAG auch formell bestimmte Regeln einhalten muss, aber das geht mir jetzt alles zu weit. Wir haben darüber doch lang und breit über ein ganzes Jahr hinweg gesprochen. Fragt doch einfach, ob jemand heute dagegen ist, weil sich gestern Nacht noch ganz neue Erkenntnisse in seinem Kopf einstellen. Dann haben wir es. Nur die Frage, wie weit wir selbst in die Geschäfte noch eingreifen, haben wir zu besprechen beziehungsweise zu entscheiden. Natürlich über-

kommt mich auch eine gewisse Wehmut, aber die Vorstellung, weiterhin auf der Farm Knochenarbeit zu machen, ist mir allzu gräßlich. Wir haben durch unsere ökonomischen Erfolge den alten Weg der Kommune aufgeben müssen, sind normale Bourgeois geworden, wenn wir auch niemanden allzusehr ausbeuten, weil unsere Löhne sehr hoch sind.

Und ich will nun hier auf dem ausgebauten Anwesen in Frisco endlich meine eigene Zeit für mich haben, bis wir dann möglicherweise in die Welt ausschwärmen, um für die HolsteinAG als Agenten oder besser als Botschafter zu wirken. Hier ist insbesondere Gertrude zu danken, dass wir heute in allen Richtungen der Welt, nicht nur in Europa, sondern sogar in Moskau und Tokio gute Handelspartner haben. Ich sage es auch hier: ich bin bereit, eine kurze Zeit in Skandinavien noch herumzureisen, als Botschafter für den Ausbau unseres Handels, aber dann will ich in unserer kleinen Kommune in Frisco an meine Jugendpläne anknüpfen und viel studieren, aber nichts, was mit Landbau zu tun hat. Sondern ich will endlich anschließen an die Arbeiten meiner allerliebsten Freundin, an Christines Forschungen über die Tiere und Pflanzen der californischen Prärie. Wenn Ludwig und vor allem Gertrude dieses Ausschwärmen als Botschafter wirklich nötig finden, bin ich dabei, aber es muss nicht sein.

Peter, es geht mir nicht darum, dass Du das tun musst. Da Du, anders als Henriette und Klas, die ganz wild darauf sind, nochmal in Berlin ein Kontor zu eröffnen, wenn auch nicht hauptsächlich für unsere AG, sondern um den Fortgang der Politik in Europa hautnah zu studieren, wenn Du und Christine lieber hier zusammen wirken möchtet, können wir doch überlegen, wer dann Skandinavien übernimmt, warf Ludwig ein. Aber ich bitte euch sehr, die Lage der Welt nicht aus dem Auge zu verlieren. Ihr wisst selbst, wir stehen vor gigantischen Veränderungen. Im alten Europa rüsten sie zur ganz großen Entscheidungsschlacht, wer die führende Nation sein wird.

Bedenkt dabei rückblickend, schloss Gertrude daran an, den Krimkrieg um den Zugang zum Schwarzen Meer. Russland lässt plötzlich seinen Botschafter in Istanbul auftreten und verlangt von den Türken große Rechte zugunsten der wenigen orthodoxen Christen in der Türkei, türkischen Staatsbürgern wohlgemerkt – unglaublich, im 19. Jahrhundert. Doch nun ist Russland nach seinem Angriffskrieg nicht nur militärisch unterlegen, sondern hat vor allem seine alte Rolle verloren, Europa nötigenfalls vor der Revolution, vor dem Kommunismus zu retten, weil es wirtschaftlich nicht mehr mithalten kann, weil es – mit anderen Worten – nicht Europa, sondern sich selbst durch seine reaktionäre Politik gehindert hat, sich zu modernisieren. Das heißt heute vor allem, moderne Waffen in Fabrikssystemen zu bauen, was sie unterließen. Diese Fürsten sind wirklich zu dämlich.

Doch nun, nach dem verlorenen Krimkrieg, der ihnen durch die Türkei und deren Kriegspartner Frankreich und England weiterhin die freie Fahrt ins Mittelmeer versperrt, haben sie es sogar in Moskau kapiert. Die Leibeigenschaft fällt, wirtschaftliche Freiheiten werden der nur kleinen Bürgerschicht riesigen Auftrieb geben. Und

dann wird dieses Land mit seiner ungeheuer grossen Kornkammer vor allem moderne Landwirtschaftstechnik benötigen. Deshalb brauchen wir besonders einen Botschafter, der Moskau übernimmt, um diesen Markt als führende Kaft mit zu erschließen. Ich sage auch ausdrücklich nicht: oder eine Botschafterin. Das können nur Männer machen, leider ist die Zeit noch nicht weiter, selbst nicht in Westeuropa und den USA. Und da reicht ein fremder Geschäftspartner nicht, sondern wir als Besitzer der Firma müssen immer mal wieder selbst vor Ort präsent sein. Ob das von Berlin aus oder von Stockholm her gemacht wird, ist egal. Es muss auch nicht in den nächsten Wochen passieren.

Da hast Du sicher recht, unterstützte Henriette sie. Und wenn dann in America, was ja spürbar ist, ein Bürgerkrieg an der Sklavenfrage ausbricht, und die Plantagen im Süden mit ihren Ernten erstmal ausfallen, weil die Leute lieber Krieg führen wollen, um in ganz America wieder Sklaven für die Baumwolle und den Tabak einsetzen zu können, dann wird die Produktion bei uns dafür erstmal weitgehend zusammenbrechen; die sind noch dümmer als der Zar. Wo wird das Zeug dann produziert werden? Es soll, aber das sagte mir Ludwig neulich, schon Bestrebungen in Ägypten geben, mit moderner Technik, ja, genau, mit Dampftechnik, ein Monopol für Baumwolle zu erreichen. Wieder können wir helfen, indem wir diese Technik mit liefern. Americanische Fabriken zu ihrem Bau entstehen schon, zumindest auf schon auf Ludwigs Zeichenbrett.

Vergiss die Entwicklung in Japan nicht, setzte Klas den Gedanken fort. Seit unser eigenes Land so verrückt war, mit Kanonenbooten das Öffnen der dortigen Häfen für den Handel mit den USA zu erzwingen, wird es auch im sonstigen Asien große Aufbauleistungen geben, an denen wir verdienen können. Es ist nun wie es ist. Wenn Japan selbst auch ganz klein ist, so ist es aber wohl eine ehrgeizige Nation. Sie wird sich deshalb modernisieren und diese neue Lebensart in ganz Asien populär machen, besser als es die europäischen Eroberer vor allem in China und Indien könnten.

Leider ist die Methode der Kolonialisierung fremder Länder auch durch die USA jetzt akzeptiert, der einzigen Macht der Welt, die hätte einen anderen Weg, den der Solidarität freier Völker in der Welt, erzwingen können. Aber nun machen wir es England und seiner Unterjochung Indiens und Chinas nach und den Holländern in Indonesien. Bald wird auch Afrika im Inneren von den großen Industrienationen aufgeteilt werden. Nebenbei bemerkt, sagte Klas dann noch, wenn wir von Dampftechnik für die Landwirtschaft im engeren Sinne reden, dürfen wir nie vergessen, wieviele mobile Dampfmaschinen schon in Eisenbahnen und sogar den riesigen Überseedampfern stecken. In Berlin hat allein die große Firma Borsig im letzten Jahr seine tausendste Dampflokomotive ausgeliefert. Und es gibt sechs Fabriken für diese Ungetüme allein in dieser Stadt.

Nein, ihr Lieben, wir gehen nicht nur wegen der politischen Entwicklung als Botschafter der HolsteinAG nach Berlin, sondern wir müssen sehen, wie sehr die Entwicklung des Weltmarktes, die Globalisierung der Welt, die Politik heute

bestimmt. Und unsere HolsteinAG kann entweder groß mitspielen oder gar nicht, einen Zwischenweg gibt es nicht, dazu sind die Investitionen zu groß.

Wer will noch etwas sagen? Niemand? Dann stelle ich das euch bekannte Paket von Entscheidungen hiermit zu Abstimmung. Ja, danke, das ist einstimmig. Es lebe die HolsteinAG. Fertig, lachte Gertrude.

Nein, nicht fertig, Christine war aufgestanden. Fünf Jahre, liebe Henriette, lieber Klas, nicht vergessen, liebe Gerda und werthes Fräulein Luise, die ihr nun bald nach Berlin übersiedeln werdet, fünf Jahre habt ihr nur benötigt, um ein kleines Imperium zu schaffen, das das Fundament sein kann, uns in wenigen Jahren alle sorgenfrei leben zu lassen, selbst für die Kleinen, Luise und Jacob, und sogar für die ganz Kleinen und vermutlich auch noch deren Enkel sollte bald ein kleiner Grundstock für ein zumindest sorgenfreies Leben vorhanden sein, wenn das klappt, was wir eben beschlossen haben. Ohne dass ich meine, die Kleinen sollten sich allein darauf stützen, eigene Arbeit ist doch wichtig für alle. Weil sie so weitsichtig und vor allem erfolgreich gewesen sind, habe ich mich etwas umgesehen, und möchte Henriette und Klas heute einmal hervorheben und habe für sie zwei Geschenke mitgebracht, die auch Gerda interessieren werden, die mittlerweile weit über die Bildung aus dem Arbeiterverein hinaus ist. Geschenke, die wir uns angesichts der gehörten Bilanzen auch leisten können.

Es sind zwei Bücher, mehr nicht. Aber es sind Bücher, die für mehr reichen als für die Überfahrt. Das erste ist bereits viel diskutiert und nun eben auch bei uns erhältlich. Charles Darwin: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein. Jenes Buch also, das in der Biologie die Evolution nachweist. Und ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, wie wir von Henriette und Klas unterwegs auf der ersten Fahrt zum Haupthaus gerade über diese Evolution informiert wurden. Allerdings ging es damals mehr um die soziale Evolution. Und da fiel mir nun, kaum zu glauben, gerade rechtzeitig ein kleines Buch in die Hände, das ich fast nicht bemerkt hätte, obwohl ich den Autor einmal traf.

Es heißt: Kritik der politischen Ökonomie und ist, doch, von Karl Marx, also von jenem Mann, dem Henriette fast einmal die Hand auf die Schulter legte. Jener Mann, der zusammen mit Friedrich Engels die Neue Rheinische Zeitung leitete und dessen Artikel in der New-York Daily Tribune wir immer besonders aufmerksam lesen. Und, meine Lieben, in diesem Buch schreibt Marx in einem sehr kurzen Vorwort auf nur eineinhalb Seiten eine kleine Theorie auf, die als Theorie der sozialen Evolution zu bezeichnen ist, wie ich erstaunt sah. Dazu schreibt er übrigens, er habe diesen Leitgedanken seiner ökonomischen Arbeit zusammen mit Engels erarbeitet, den ich ebenfalls kennenlernte in Köln, beziehungsweise, sie seien auf verschiedenen Wegen zum gleichen Ergebnis gekommen. Im Ergebnis, heißt das, nicht Gott, sondern die Menschen selbst machten ihre Geschichte. Das haben die beiden offensichtlich schon um 1845 für sich festgehalten, denn Marx spricht öffentlich ja 1847 in jenem Buch gegen Proudhon zum ersten mal kurz von sozialer Evolution.

Das riesige Schiff glitt, unterstützt durch eine gewaltige Dampfmaschine, wie ein Pfeil durch das relativ glatte Meer nach Osten. Der Wind stand gut, wie die prallen Segel an den unglaublich hohen Masten zeigten. Gerda und die nun schon fast zehnjährige Luise waren, wie meist, auf Entdeckungstour oder berieten den Kapitän auf der Brücke.

Es ist, wie Christine aus ihrer Sicht der Biologin ganz richtig geurteilt hat, sagte Henriette zu Klas. Was Marx hier schreibt, ist eine Theorie darüber, wie soziale Evolution funktioniert. Jetzt sehe ich auch manchen Gedanken wieder, den wir unter anderem aus dem Kommunistischen Manifest kennen, aus manchem Artikel schon der Neuen Rheinischen. Es klingt so einfach, dass es rückblickend kaum verstehbar ist, wieso Menschen so viele hundert Jahre an die Schöpfungsgeschichte glauben konnten.

In aller Kürze geht es so: Als die Menschen zu Menschen wurden, als die biologische Evolution, füge ich ein, bezüglich des Menschens weitgehend zu Ende war, waren aus Tieren, die ihre Nahrung täglich direkt aufnehmen, die heutigen Menschen entstanden. Die sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Bewusstsein haben, planen können und dergleichen, dass sie also für ihren Lebensunterhalt gezielt und meist gemeinsam arbeiten. Nach vielen vielen Jahrtausenden, in denen sie sich langsam von Primaten zum Menschen entwickelten, entwickelten sie sich zu ihre Lebensmittel planvoll erzeugenden Wesen. Das unterscheidet sie von den Tieren und Frühmenschen. Und ich füge ein, biologisch unterscheiden sie sich wesentlich durch den aufrechten Gang, der zu einer anderen Körperhaltung führte als noch bei Affen zu sehen, die sich parallel zu den Menschen von den Primaten her entwickelten. Und diese neue Körperhaltung brachte das Sprechen und das Sprechen das größere Gehirn hervor, wobei...

Entschuldige, Henriette, aber das neue Gehirn ist doch vielleicht zuerst da gewe... Ja, entschuldige, ich unterbrach Dich, genau das wolltest Du eben sagen. Liebling, ich höre Dir weiter zu. In Wahrheit war meine Störung auch dazu gedacht, Dich kurz einmal zu küssen, weil wir hier einen Moment allein sind.

Hmm, und das bei vom Meer salzig gesprühten Lippen, sehr delikate, mein Herr, sehr delikate. Sollten wir vielleicht nach unten gehen für einen Moment? Ach ja, Du bist gleich mit Deiner Tochter verabredet. Auch das besprachen wir, meine ich jetzt zu erinnern, auf der ersten Fahrt zum Haupthaus nach Holstein, Dinge entwickeln sich immer von mehreren Seiten. Eine andere Körperhaltung erlaubt zu sprechen, nachdem zuerst Zeichen und Gebärden mit nur wenigen erlernten Worten eine bessere Kommunikation ermöglichten, die erlaubt leichter Nahrung zu finden, bessere Ernährung fördert das Gehirn, das nun noch mehr zu sprechen erlaubt, Bewusstsein entsteht, und dann geht das Quasseln erst richtig los, wodurch wieder das Bewusstsein einen Schubs bekommt, das Leben leichter wird.

Ja, eine schöne Erinnerung, über diesen Prozess sprachen wir ganz intensiv damals. Aber das Bewusstsein basiert natürlich auf dem ganzen Gehirn, dem wir in

unerer Kindheit von der Geburt an doch beigebracht haben, vieles unbewusst zu erledigen, wie Schwimmen etwa. Entschuldigung, wie geht's weiter, Henriette?

Wenn Menschen soweit sind, als Gruppe ihre Lebensmittel zu produzieren, dann müssen sie dazu bestimmte Verhältnisse untereinander eingehen, damit Nahrung gesucht und zugleich die Kinder und Alten versorgt werden können beispielsweise. Es kommt also zur Arbeitsteilung, die einen tun das, andere jenes. Es gibt bei Marx nun schon zwei Theorieelemente, die Produktion und die sozialen Verhältnisse, die sich durch die Veränderung der Produktion, wenn die Menschen Erfindungen machen oder so, wiederum auch verändern. Da haben wir wieder diesen sozialen Prozess des aufsteigenden Hin und Her. Als drittes Element spricht er dann vom geistigen Überbau. Durch Veränderung der Produktion und daraufhin der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, verändern sich die geistigen Vorstellungen einer Gemeinschaft, beziehungsweise, in späterer Zeit, der Gesellschaft.

Marx denkt wohl an die Religionen, die erst nur bloße Mythen waren, oder? Dass zum Beispiel die Sonne als Schöpfer des Lebens angesehen wurde, es differenzierten sich viele Götter aus, zuletzt war es dann im Christentum nur noch einer, allerdings mit weiteren Heiligen. Danach entstand aus der und neben der Religion die Philosophie, als nämlich erste Zweifel an der Schöpfungsgeschichte aufkamen, als zum Beispiel erkannt wurde, die Erde ist keine Scheibe mit Rom im Mittelpunkt.

Richtig, Klas, die Schöpfungsgeschichte erklärt nicht, wie das alles entstand. Komplexere Erklärungen schienen nötig, die die Philosophie zuerst scheinbar geben konnte. Und jetzt gerade entsteht neben der zurückgedrängten Religion und der auch im Sinken sich befindenden Philosophie die Wissenschaft als das höchstentwickelte Denken in der modernen Gesellschaft. Denn auch die Philosophie reicht, sehen wir heute, nicht zum Verständnis unseres Lebens und der Erde aus. Besonders die Naturwissenschaft drängt darauf, Erkenntnisse nicht nur in schönen Gedanken zu konstruieren, sondern sie in der Natur selbst empirisch zu suchen, Gesetze der Natur nennen diese Leute das deshalb. Marx und Engels scheinen nun die ersten zu sein, die eine ganz neue Theorie, und eben, das ist das besonders Interessante daran, eine evolutionäre Sozialwissenschaft entwickelt haben. Und Charles Darwin bestätigt die Bedeutung ihrer Vorstellung der sozialen Evolution mit seinem Buch als Prinzip auch in der Biologie. Und beide, obwohl sie sich nicht kannten, publizieren ihre Bücher im selben Jahr, 1859. Es liegt einfach in der Luft, dass ein neues Denken nötig wird, um die sich so schnell ändernde Welt verstehen zu können.

Warte, Henriette, wir haben also die Produktion, die Verhältnisse und den Überbau, die alle voneinander abhängen und aufeinander einwirken? Und es wird meistens, wenn auch nicht immer, also nicht regelhaft, in der Entwicklung immer alles komplexer, eben ausdifferenzierter. Zum Beispiel entstehen zuerst ganz einfache Verhältnisse unter den Menschen, die alle Menschen verstehen, wie zum Bei-

spiel in der Zeit der alten Sklaverei, da gibt es bloß Herrscher und Beherrschte. Doch die Verhältnisse scheinen selbst wieder auszudifferenzieren, sie werden aus sich selbst heraus immer komplexer, wenn Menschen weiter neue Verhältnisse herstellen. Ist das der Grund, dass heute viele Menschen nicht mehr genug verstehen, in welchen Verhältnissen sie leben? Stehen uns diese Verhältnisse nicht manchmal wie fremde, also nicht selbst gemachte Verhältnisse gegenüber, solche, die uns über den Kopf zu wachsen scheinen?

Ja, Klas, das ist sehr wichtig. Sonst müssten Menschen ja nicht an Gott glauben, wenn alle Verhältnisse als von Menschen gemacht klar vor ihnen stünden. Es ist doch wohl so, wenn Menschen handeln, entstehen ganz bewusste Verhältnisse und zugleich entstehen aus dem Handeln auch noch weitere, also unbewusst gemachte Verhältnisse, so meinstest Du das offenbar, oder?

Ja, ich erinnere, wir besprachen das früher schon mal in dieser Weise: Bewusstes Handeln hat Folgen und immer auch unbewusst entstehende Nebenfolgen. Als die Menschen mit der Landwirtschaft begannen und auch Pflüge bauten, bauten sie bald welche aus Eisen. Und weil sie das Eisen für ihre Werkzeuge erfunden hatten, entsteht heute die moderne Industrie, woran die damals natürlich noch nicht denken konnten. Wie geht's weiter?

Den ersten Bereich in seinem Gesellschaftsmodell nennt Marx die Produktivkräfte, also das, was heute vor allem die Fabriken sind, aber auch die Arbeit in der Landwirtschaft und so weiter. Aus bestimmten Produktivkräften, wenn es beispielsweise eine hierarchische Arbeitsteilung zwischen Bauern und Kriegeren, die die Gemeinschaften schützen, gibt, entstanden die Produktionsverhältnisse des Feudalismus⁴, die Adelherrschaft. Denn aus den ursprünglich von den Bauern gewählten Kriegeren zum Schutze der Bauern waren die Herren der Bauern geworden. Später entstanden die Städte und vor allem aus ihnen kamen die Kaufleute als neue Macht, als neue soziale Klasse in der Gesellschaft, erklärte Henriette.

Und die Revolutionen 1789 und dann 1848 hatten den Sinn, deren Position zu stärken. Denn bald wurden aus Kaufleuten auch Fabrikanten, aus dem Feudalismus wuchs langsam die bürgerliche Gesellschaft heraus, und zugleich entstand die moderne Arbeiterschaft, die ihrerseits nun ihren Anteil an der Macht zu gewinnen sucht. Marx und Engels nennen das die Klassenkämpfe, die die Geschichte voranbringen, wissen wir schon aus dem Manifest. Und aus beiden Bereichen, lieber Klas, aus Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die in dieser theoretischen Betrachtung zusammen die Basis der Gesellschaft sind, entsteht der geistige Überbau. Doch es geht noch weiter. Marx sagt, die einzelnen Menschen wachsen jeweils in diesen Verhältnissen und Produktivkräften heran und gewinnen dabei ihr individuelles Bewusstsein, das sich ja zugleich auch zum gesellschaftlichen Bewusstsein verbindet und so den Bogen zur ganzen Gesellschaft wieder schließt.

Klar, das kennen wir ja von Luise, wie die ganz neu auf die Welt schaut, wie auch aus der Revolutionszeit, als plötzlich dieser Rausch der Freiheit entstand, weil

immer mehr Menschen nicht mehr auf dem Land unter der direkten Knute der Fürsten aufwuchsen, sondern immer mehr als Bürgerskinder in den Städten, bei Handwerkern und Kaufleuten vor allem. Die haben eine ganz andere Umwelt, in der sie ihr Bewusstsein erwerben, und sehen, anders als die Bauern, den Adel nicht mehr als natürlich geworden, beziehungsweise als von Gottes Gnaden an. Und dann ist irgendwann Revolution der unteren Klassen gegen die herrschenden Klassen. Und wenn das Bewusstsein nicht reicht, geht eben Camphausen mit dem Adel zusammen und versaut alles, nur um den neu entstandenen Vierten Stand, die Arbeiterklasse, nicht anerkennen zu müssen.

Christine hatte völlig recht, das ist eine nun ganz entwickelte Theorie der sozialen Evolution, wie wir es damals ansatzweise besprachen, weil Du den Engels so gut gelesen hattest. Erstens differenziert sich eine Gemeinschaft permanent bei der Arbeit in der Natur aus. Daraus ergeben sich neue Verfahren, manche taugen nichts, andere doch, daraus wird zweitens jeweils eine ausgewählt, selektiert, um drittens dieses neue Verfahren zu stabilisieren, allgemeingültig zu machen.

Ja, Klas, und die anderen Theorieelemente ändern sich mit, wahrscheinlich auf eine ähnliche Weise in diesen drei Schritten: Differenzierung, Selektion und Stabilisierung. Und das finden wir – wenn auch mit ganz anderen Worten – ebenso bei Darwin, aber der kam aus der Naturwissenschaft her selbst darauf, er konnte ja von Marxens Denken nichts wissen, weil es nicht hinreichend publiziert worden ist, bis jetzt, wo Darwins Buch kurz nach Marxens erscheint. Nun muss ich aber plötzlich an unser Gespräch auf dem Wagen an die Entwicklung der Kindheit denken und frage mich, ob wir damals durch Gerdas Hinweis zur Ursachenforschung nicht eine Ebene tiefer gehen können, auch als eben gesagt. Henriette grübelte einen Moment.

Warum nämlich diese soziale Evolution passiert, die ich nicht gern als Evolution bezeichnen möchte; egal jetzt. Es ändern sich nicht nur die Auffassungen der Kinder über das Wollen der Eltern hinaus, die Veränderungen meist nicht wollen. Damals hieß es, die sozialen Verhältnisse können sich nur ändern, wenn neue Generationen von Kindern in ihrem frühen Prozess der Kognition die Welt immer etwas anders verstehen. Dadurch, dass sie das tun, entsteht doch dann ein neues Denken, die jeweilig aktuelle Ideologie einer sozialen Einheit. Damit ändern sich zugleich Gehirn und Gesellschaft, oder?

Ich wunderte mich bereits, antwortete Klas, dass Du noch nicht versuchtest, Marx und Engels bei dieser Forschung zu überholen; nun also doch. Wir sprachen ja oft genug über die Religion, über die früheren Mythen. Daran lässt sich Deine These, Kinder seien so etwas wie ein Motor der sozialen Veränderungen doch wohl gut aufzeigen, wenn ich dieses Gespräch auf dem Weg zum Haupthaus richtig erinnere. Kinder, das sahen wir an Luise und den anderen Kindern, erleben zuerst das sich selbst Bewegen aller Dinge um sie herum. So entsteht in ihrem Kopf der alles bewegende: Gott. In Gemeinschaften, in denen die Eltern und Alten immer noch so denken, bleibt das sehr stabil. Und die Alten, vor allem Greise, erfinden

Mythen, um diese Ansichten wiederum göttlich erscheinen zu lassen. Dennoch pasierte es immer wieder, dass Jüngere sagten, das ist doch simpler Kinderkram. Die Welt ist viel komplizierter als ihr Alten es auch vorstellt, nämlich so, wie wir Jungen denken lernten und die Welt erfahren.

Richtig, Klas, das ist die Bewegungskraft des Sozialen, das immer neue Denken, die immer ausdifferenziertere Kognition, Denken und die inneren Emotionen. Also das Individuelle, das was Kinder Generation für Generation lernen, die also immer komplexer zu lernen lernen können, bringt die je neue Weltauffassung, die früh in der Erde keine Scheibe mehr sehen konnte. Und darauf baut die Theorie von Marx und Engels auf, die diesen Aspekt der nachgeburtlichen Ontogenese, die Kindesentwicklung, allerdings noch nicht sahen. Wir müssen das alles noch einmal zusammendenken.

Fein, ich will mir das auch noch ansehen, aber jetzt, wir hören es, erscheint Mademoiselle, immer noch traurig, weil wir nicht nach Frankreich, sondern nach Hamburg segeln, wo sie doch so viel Französisch lernte anstelle des groben Deutschen.

Lass gut sein, Herr Vater, auch ihr Deutsch ist wirklich sehr gut mittlerweile, Gerda sei Dank. Und bedenke, wir segeln nicht, sondern, seit sie den Maschinenraum sah, dampfen wir.

Was ist das denn für ein Neusprechen? Dampfen, das hört sich ja furchtbar an.

Ja, mein Herr, grauenhaft, fast so wie plattdütsch, nich?

Berlin

Das etwas steife Berlin öffnete sich den Amerikaner;innen dennoch leicht, das Interesse auf Geschäfte mit dem Ausland war groß, denn es wurde immer schwieriger, die produzierten Waren im eigenen Land zu verkaufen. So fühlten Henriette, Klas, Gerda und Luise sich bald ganz gut in dieser Stadt.

Eines Tages kam Henriette überraschend nach Hause und fand Klas und Gerda erschöpft im Bett vor.

Holla, holla, habt ihr es endlich mal geschafft? Tut mir leid, zu stören, aber in weniger als fünf Minuten wird Luise hier sein. Wenn ihr nicht ausgerechnet jetzt mit ihr einen Diskurs über freie Liebe haben wollt, müsstet ihr schnell verschwinden, solange sie noch im Bad ist. Sie ist ja, ich wusste nicht, wie sehr, beinahe schon eine kleine Preußin geworden. Wir kamen über die Dienstbotentreppe, weil das süße Kind sich ein großes Glas Fassbrause in den Ausschnitt kippte. Es habe sie ein Arbeitertölpel angerempelt, wie sie sich auszudrücken beliebte. Da scheint es mir ungewiss, ob sie noch aus ihrer frühen Kinderzeit sich an die freie Liebe als Normalität erinnern mag. Wir sollten weiterhin kein Interesse an diesem Thema

haben, denn wenn das gute Kind in ihrem Erzähleifer in Berlin von ihrer Kindheit erzählt, werden wir sicherlich gleich aus Preußen ausgewiesen.

Oh, lernen die Bürgerkinder das jetzt in den besseren Berliner Schulen schon so – Arbeitertölpel? Klas verdrehte die Augen.

Du solltest besser Gerda folgen, statt diese Diskussion jetzt zu beginnen. Sie muss hier nun mal durch, um ein neues Kleid zu finden. Ich könnte dann, aber nur dann, schnell das Bett richten, während sie noch duscht. Denn wir müssen schnellstens wieder in den Biergarten, da dieser Arbeitertölpel offenbar zugleich einen gewissen Charme besitzt.

Spät, als sie ins Bett gegangen waren, nahm Klas das Thema wieder auf. Hat Luise wirklich jetzt so einen Dünkel gegenüber der Arbeiterschaft?

Naja, in ihrer Schule wird schon sehr auf Abstand geachtet, das kann Dich doch nicht verwundern. Aber sie hat sich schon besonnen, der junge Held hat sich später formvollendet entschuldigt, obwohl er nach meiner Beobachtung sie höchstens angetickt hatte, eher stolperte sie über den berüchtigten spitzen Stein. Aber als Gerda zum Eiswettessen kam, wobei wir Dich herzlich vermissten, brachte die sehr schnell, da wir allein saßen, das Gespräch darauf, sie habe gehört und so weiter, so dass ich gleich als Petze sehr streng angesehen wurde. Doch das ließ Gerda nicht zu und erwiderte ihr mit einem ganz anderen Blick, so dass unser Kind ganz überrascht war. Sie, Gerda, schnaubte die dann los, sei ein Arbeiterkind, eines sogar, welches auch noch von einem dörflichen Arbeiter abstamme. Und es schiene ihr, sie müsse mit dem Kind, das Arbeitertölpel sagt und sich nicht schämt dabei, in der kommenden Freizeit die ganze Geschichte der Menschheit noch einmal durchnehmen.

Köstlich, da war dann wohl wieder einmal diese Stimmung zweier Kampfhähne zwischen ihnen, die sie so wundervoll erzeugen können. Denkst Du, Gerda war auch deshalb so streng, weil sie hier in flagranti ertappt worden war?

He, he, mein Herr, eher habe ich doch wohl Dich in flagranti ertappt, sie ist eine freie Frau. Oder wirst Du auch schon bürgerlich, wie unser Kind? Dann könnt ihr beide nochmal Geschichte büffeln. Nein, Gerda hat mich angelächelt, Du hattest recht, sagte sie dann, einmal musste es sein. Und früher habe sie es nie versucht, weil sie noch Komplexe uns gegenüber hatte. Aber als die Amerikanerin Gerda, und sogar ganz gut gebildet wieder nach Berlin gekommen zu sein, das habe sie auch zu einem neuen Menschen, einer selbstbewussten Frau gemacht. Besonders sei das so, wenn sie mit den Gnädigen Damen aus Luises Schule zusammentreffe, mit solchen Frauen, denen sie früher als Mädchen habe dienen müssen. Also mach' Dir keine Sorge ihretwegen. Mach' Dir lieber Sorge darüber, ob Du nach diesen Anstrengungen auch für mich noch genügend Kraft hast.

In America ist Krieg, Gerda kam keuchend vor Eile von der Friedrichstraße herauf, wo sie etwas besorgen war. Hier ist die Zeitung. Am 12. April

1861 haben die Sklaventreiber das Fort Sumner bei Charleston beschossen. Nun gibt es den Bruderkrieg in den USA wirklich, von dem wir immer wussten, er würde kommen, von dem wir ebenso hofften, er ließe sich vermeiden.

Was bedeutet das für unsere Kommune, sind sie in Gefahr dort? erschrak sich Luise.

Nein, nein, sicher nicht, antwortete Henriette. Die Kämpfe werden sich wesentlich im Osten abspielen, nicht in Californien. Die großen Farmen des Südens, die Baumwoll- Tabak- und ich weiss nicht was noch für Felder haben, solche die wirklich von Horizont zu Horizont reichen, können diese Felder nur ökonomisch erfolgreich bewirtschaften, wenn sie genügend und dazu sehr billige Arbeitskräfte haben. Deshalb wurden seit 200 Jahren Menschen aus Afrika geraubt, oft auch dörtigen Häuptlingen abgekauft, die dazu Nachbarstämme überfielen, um Gefangene zu machen. Die wurden als Sklaven, die von den Weißen auch gehandelt werden, auf den Feldern eingesetzt.

Die halten Menschen? Wie unser Nachbar seine Hunde?

Ja, Schatz, antwortete Klas, viel anders ist es nicht. In einigen dieser amerikanischen Staaten, wo die eben von Henriette beschriebenen Felder nicht länger betrieben werden können, weil der Boden nicht mehr gut genug ist, werden diese dunkelhäutigen Menschen sogar eigens gezüchtet, also gezwungen, möglichst viel Kinder zu haben, die dann in den tiefen Süden verkauft werden. Du erinnerst Dich daran, als Gerda mit Dir die Verfassung der USA von 1776 durchnahm, selbst dort ist das alles als richtig festgehalten.

Ja, das vergaß ich. Aber dort steht doch auch, alle Menschen haben das Recht auf ihr persönliches Glück, oder nicht?

Richtig, beides steht drin, meinte Henriette, aber ursprünglich war dabei nur an das Glück der bürgerlichen Klasse, also der mit Besitz an Fabriken und dergleichen und jenen Menschen mit hoher Bildung gedacht worden. Doch nun wird bald der Norden siegen, und es ist aus mit der Sklaverei.

Warum bist Du Dir da so sicher? fragte Gerda sie.

Der Süden mit den Sklaventreibern besteht überwiegend aus Farmland. Deshalb begannen sie ja den Krieg. Ihre Wirtschaft kann nur funktionieren, wenn und solange sie immer neue Felder bestellen können, denn nach einigen Jahren ständigen Wachstums auf einem Feld wird der Boden dort schlechter und schlechter, weil er ausgelaugt ist. Also müssen sie neues Land unter den Pflug nehmen, das es im bisherigen Sklavenland aber nicht mehr gibt. Die Regeneration dieser Böden dauert zu lange. Nun versuchen sie, neues Land zu erobern und hoffen wohl auf einen Überraschungssieg oder darauf, in den Nordstaaten würden sich viele Menschen ihnen anschließen. Aber das wird alles nicht passieren, meinte Henriette.

Gibt es denn nicht, wie wir neulich lernten, heute Dünger? Habe ich den Namen Liebig in Erinnerung dabei, der den erfunden hat, mit dem doch dauerndes Wachsen möglich sein soll? Mit dem Dünger, meine ich.

Richtig, Luise, antwortete Henriette. Liebig fand den chemischen Prozess heraus, durch den sich Pflanzen ernähren. Und seitdem wird mancherorts Guano, das sind Ablagerungen von Vogelkot, der sich seit Jahrtausenden angesammelt hat, in Südamerika vor allem, auf die Felder gestreut, weil im Vogelkot gute Nahrung für Pflanzen steckt. Für die Sklavenhalter ist das aber zu teuer, dann könnten sie ihre Erzeugnisse nicht verkaufen, weil andere billiger sind. Aber dieser Krieg soll auch dauerhaft ihre schon fast adelige Lebensweise in den USA festschreiben.

Doch ich muss noch zuende erklären, warum der Norden siegen wird. Im Norden des Ostens Americas gibt es vor allem schon unendlich viele Fabriken und Arbeiterinnen und Arbeiter, die darin schuften müssen. Und darunter sind auch viele Waffenfabriken und solche Maschinenfabriken, die jedenfalls auch Waffen herstellen können. Und im Norden leben mehr Menschen, die für die Freiheit kämpfen werden, der Süden ist nur dünn mit weißen Menschen besiedelt.

Sie machten im Süden den gleichen Fehler wie der Zar von Russland. Doch der machte ihn, obwohl ihm Deine Mutter ausdrücklich erklärte, ohne Waffenfabriken sei er bald nur noch Chef einer Pappnasen-Armee. Ja, gut, Du sagtest es wohl etwas höflicher, lachte Klas.

Das hast Du ihm erklärt? Donnerwetter, da hat er bestimmt ziemlich blöd‘ geguckt, stelle ich mir eben vor. Aber, Mama, wenn Du sagst, im Norden müssen die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Fabriken arbeiten, sind die dann nicht auch Sklaven?

Ja, ein bisschen, warf Gerda ein, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob Du ein Besitz eines anderen, eines Weißen, bist, oder ob Du nur gezwungen wirst, um etwas zu essen kaufen zu können, in einer Fabrik zu arbeiten oder auch anderswo. Und in America können die Menschen stattdessen in den Westen gehen und Farmer werden, wie wir es in Holstein taten, oder sie können eigene Geschäfte aufmachen.

Gerda, sieh‘ mich nicht schon wieder so streng an. Ich habe seit Deiner Standpauke durchaus meine Meinung überdacht und sage nichts Böses mehr über Arbeiter.

Das freut mich zu hören, mein Fräuleinchen. Und vergiss die Arbeiterinnen nicht, von denen es auch sehr sehr viele gibt. Umso mehr, als Du auf unserem Spaziergang in den Tiergarten heute nachmittag eine Arbeiterin und den in Erinnerung gebliebenen Arbeitertölpel Hans wiedersehen wirst. Wenn Du ein wenig Abstand hältst, wird er Dich sicher nicht wieder mit Fassbrause überschütten.

Na, ja, es war doch wohl ein wenig auch meine Schuld. Wir sehen Hans, wieso?

Weil seine Mutter eine Frau ist, die in Berliner Arbeiterkreisen in Bildungsclubs mitwirkt, mit der ich ein wenig plaudern will, nachdem ich sie neulich zufällig wiedertraf. Und Kontakte zur Arbeiterschaft zu haben, ist einer der Gründe für uns, hier zu sein. Erinnere Dich an die wilden Geschichten der Revolution, die Dir vor allem Dein Vater über Deine Mutter erzählt hat. Sie beide kommen ein bisschen auch aus der Arbeiterschaft, wie Du nun doch wohl Dich erinnern wirst. Also, auf zu Hans, dem...

Ist ja schon gut, ich habe mich damals sogar bei ihm für den Ausdruck entschuldigt, obwohl ich ihn natürlich nicht direkt zu ihm gesagt hatte, nachdem er sich bei mir entschuldigte.

Wir müssen nach Moskau, liebste Henriette, hatte Klas eines Tages zu Henriette gesagt. Dort wird jetzt so intensiv und in sehr großem Maßstab über den Kauf von Dampflokomobilen für das Pflügen großer Felder nachgedacht, wie Du es schon in der HolsteinAG voraussagtest. Das sind, gute Luise, diese Lokomotiven, die nicht auf Schienen, sondern auf breiten Eisenrädern fahren und mit einer Seilwinde unter dem Wassertank zwischen immer zwei Lokomotiven einen riesigen Pflug hin und her ziehen. Und wir können vielleicht sogar einen Partner finden, der eine ganze Fabrik kauft, wie Ludwig sie konzipiert hat, in der sie selbst diese Geräte herstellen können in ein paar Jahren.

Ja, mein Schatz, rief Henriette dazwischen, doch jetzt müssen wir erst mal los. Die Droschke rollt eben heran. Du weißt, die Gnädigste kann sehr ungehalten sein, wenn nicht alle pünktlich zu ihrem Tee erscheinen. Sie liebt es, wenn viele Kutschen zugleich vor ihrem Haus vorfahren. Und Gerda ist schon unten.

Henriette und Klas waren wohlgelitten diesesmal, weil sie zu den ersten gehörten, die zum Tee vorfuhr. So konnten sie etwas intensiver mit den wenigen schon anwesenden Herrschaften sprechen, was gerade Klas sehr schätzte, weil dann eher mal auch über Geschäfte Bemerkungen machbar waren, die Visitenkarten ausgetauscht wurden, ohne dass die Hausherrin mit ihrem Willen, für die Kultur tätig zu sein, dies gleich unterband. Diesesmal trafen Henriette, Gerda und Klas Herrn Lassalle, der eine Berühmtheit war in Berlin. Berühmt nicht als Geschäftsmann, sondern als Rechtsanwalt und als Politiker der Arbeiterbewegung.

Aber sie konnten nur kurz einige Worte mit ihm wechseln, denn er war nur gekommen, sich zu entschuldigen, weil er sehr plötzlich in Sachen seiner Arbeiterpartei nach Dresden musste. Klas hatte noch kurz erwähnt, wann und warum Henriette und er in jener Stadt gewesen seien. Und ob er die Familie Semper kenne. So fanden sie schnell ein Gesprächsthema, das sie alsbald einmal vertiefen wollten. Sie begleiteten ihn noch in die Diele, da schrie plötzlich eine laute Frauenstimme:

Gerda! Nein, ich glaube es nicht, Gerda in Berlin. Und eine große Frau stürmte auf Gerda zu, umarmte sie – und sah Henriette und Klas. Diesmal blieb sie still, nur ihre Augen leuchteten auf.

Dann stand sie vor ihnen: Uta. Ihr auch, rief sie dann wieder so laut, dass alle im Salon erneut zu ihnen sahen. Und sie streckte die Hand auch nach den beiden aus, um alle drei zugleich umarmen zu können.

Verzeihen Sie, meine Herrschaften, sagte sie darauf wieder ganz gesittet, und Henriette sah die Hausherrin erleichtert aufatmen, verzeihen sie diesen Ausbruch. Doch einige von Ihnen wissen ja von meinem Ausflug nach America, um die Dinge meines Bruders zu erledigen. Und dort traf ich diese wundervollen Menschen, die ich später aus den Augen verlor, und die nun plötzlich ganz unvorbereitet vor mir stehen.

Und sie drückte alle drei noch einmal der Reihe nach an sich. Dann drehte sie sich zu dem Herrn um, der sich hinter sie gestellt hatte. Hier ist mein Mann, Herr Oberingenieur Möller aus Dortmund. Er weiß alles über meine Americafahrt, zwinkerte sie Gerda, Henriette und Klas zu. Und deshalb wird er es zu schätzen wissen, euch drei hier zu sehen. Dies, Schatz sind also meine Freundin Gerda, die mich so vieles über die Welt lehrte, und dann begrüße Henriette und Klas Klasen. Wie kommt ihr hierher? Erzählt!

Und so gab sich bald ein lebhaftes Gespräch über America, in das die Gastgeberin auch andere bald einbezogen hatte. Auch die eine oder andere Bemerkung über die Geschäfte konnte nicht ausbleiben. Uta erzählte von dem schwierigen Aufbau der Firma ihres Mannes, der zuerst in manchen Fragen als Ingenieur viel zu fortschrittlich gewesen sei und seine Erfindungen und Ideen nur schwer an Fabriken verkaufen konnte. So habe er dann eine eigene Fabrik für Dampfmaschinen gegründet. Doch bald hätte sich eine Verbindung zur Dortmunder Fabrik der Borsigs ergeben, und so hätten sie sich mit Albert, dem Sohn des alten Borsigs, zusammengetan und seien nun mittendrin in der neuen Schwerindustrie.

Ja, das sei sehr sehr schwer gewesen zuerst, setzte Utas Mann diesen Bericht fort, doch nun kämen endlich auch die Fabrikanten zu dem Bewusstsein, es müsse nicht nur einmal die Fabrik eingerichtet werden und sich dann rentieren, sondern die Technik müsse permanent verbessert werden, um der Konkurrenz, vor allem auch der internationalen Konkurrenz standhalten zu können.

Es wird euch wundern, meine Lieben, dass ich in dieser schweren Aufbauzeit viel öfter an euch dachte als ihr euch vorstellen könnt, nachdem meine Briefe ausblieben. Aber vieles aus unseren Gesprächen über die Entwicklung der Welt ging in den Aufbau dieser Geschäfte. Mein Mann war sehr erstaunt, zu bemerken, dass ich über die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Risiken und Chancen, mehr wusste als er und mancher seiner Geschäftsfreunde. Über den Unhold, grinste Uta, habe ich natürlich nicht gesprochen, und werde es auch heute hier nicht tun, lachte sie der erschrockenen Gastgeberin zu. Ja, wurde sie nachdenklich, das war wieder eine ganz neue Realität, der ich mich stellen musste und konnte, auch Dank eurer Mithilfe.

In Russland, Skandinavien und sogar, lächelte Herr Möller die Amerikanerinnen an, sogar in Californien habe er gerade einen interessanten Kontakt gefunden und angeschrieben. Und ob sie dort in San Francisco vielleicht den ebenfalls Möller heißenden Ingenieur der Firma HolsteinAG kennen...

Da hatte die Gastgeberin laut zu lachen angefangen. Ob sie diese Firma kennen? Das ist ja eine Frage, nein sowas, Herr Möller, nicht nur der Herr Klasen, nein auch die beiden Damen sind die HolsteinAG, jedenfalls in Berlin. Herr Klasen ist deren Repräsentant für Europa. Und ich bin sicher, Sie werden Zeit genug finden bei ihrem Berlinbesuch, sich noch intensiv auch über Geschäfte zu unterhalten.

Dann hatte sie geschickt ein anderes Thema angeschnitten. Doch war es bald möglich, das Gespräch am Rande der Gesellschaft noch etwas fortzuführen. Und tatsächlich hatte Uta Herr Möller mit ihrem Ludwig Möller schon länger korrespondiert, auch über Patente für Dampfmaschinen. Doch wichtiger noch wurden die Hinweise auf Russland, wo Uta und ihr Mann nicht nur private, sondern zudem geschäftliche Kontakte hatten, die für Klas sehr hilfreich werden könnten. Das hatten sie später bei einem Treffen bei den Klasens noch weiter vertieft. Telegramme nach und von Frisco waren versandt worden. Und dann ergab sich eine Einigung über Patentfragen, wofür im Gegenzug Klas gute Geschäfte in Moskau ermöglicht wurden.

So waren Henriette und Klas eine ganze Zeit aus Berlin fort.

Als sie zurückkamen und die erste Freude sich gelegt hatte, nahm Gerda eine geradezu feierliche Haltung an. Meine Lieben, nun habe ich eine gute und eine eher schmerzliche Sache zu berichten. Welche wollt ihr zuerst? Ach, ich nehme die gute: Ich sende euch beiden also einen sehr lieben Gruß von Herrn Doktor Karl Marx, den Luise und ich in Berlin trafen.

Was, der ist... nein, der war hier, das ist die schlechte Nachricht, oder?

Ja, Mama. Wir trafen ihn zusammen mit Herrn Lassalle auf der Friedrichstrasse, und er war ganz reizend, auch zu mir. Wir haben uns verabredet, uns demnächst einmal in London zu treffen, lachte Luise. Denk nur, er hat einen riesigen Bart und spricht eine ganz eigenartige Sprache, rheinisch, wie ich nun weiß.

Ja, er ist wirklich sehr charmant. Und als ich ihm sagte, er habe doch wohl von Luisens Eltern, dem Ehepaar Klasen aus Kiel gehört, da freute er sich richtig und wusste gleich eure Vornamen. Ach, die berühmte Henriette und der Herr Klas? Das ist ja wunderbar, ich würde sie sehr gerne sehen. Friedrich war immer sehr angetan von seinen Kontakten mit der mutigen Henriette, wie er dann schwärmte. Marx war richtig etwas wehmütig, als er von eurer Abwesenheit hörte, es erinnere ihn an die erfolglose Revolution. Und dann sprach er tatsächlich mit Luise, mit der er vorneweg spazierte, wie mit einer Erwachsenen. Sie hat aber auch, muss ich dazu sagen, den besten Eindruck hinterlassen und ihm die Ursachen des Americanischen Bürgerkrieges verständlich gemacht.

Er wolle darüber nun bald auch einmal einen seiner Zeitungsartikel schreiben, nachdem er den Konflikt jetzt erst richtig verstanden habe, sagte Karl sogar zum Abschied zu mir, lachte Luise.

Und ich plauderte mit Ferdinand, der andeutete, die Zeit für eine Arbeiterpartei sei bald gekommen. Er weiß ja von meiner Herkunft, grinste Gerda dazu. Der hat mit der Arbeiterschaft nichts Gutes im Sinn, der will sie benutzen, aber nicht wirklich sich zu befreien helfen.

Er sieht nun die Möglichkeit, an die gerade erfolgte Gründung der ersten richtigen liberalen Parteiorganisation in Deutschland anzuknüpfen, die natürlich die Fortschrittspartei heißen muss, weil diese Leute den Fortschritt vor nicht allzulanger Zeit verhindert haben. Aber selbst wenn Ferdinand die Arbeiterschaft nur als Vierten Stand in den bürgerlichen Staat der konstitutionellen Monarchie einbinden will, wird eine Arbeiterpartei doch ein Eigenleben entfalten, meinte Henriette dazu. Lass' ihn nur machen.

Es wird wirklich Zeit, die vielen kleinen Vereine, die in der Arbeiterschaft seit langem bestehen, zu einer Organisation im Deutschen Bund zu vereinigen, ergänzte Klas. Wir haben mit unserer Vorstellung doch recht behalten, dass sich das Proletariat zu einer neuen Klasse von immer eigentumslos bleibenden Arbeiterinnen und Arbeitern entwickeln wird. Die liberale Behauptung – ich nannte das schon vor Jahren eine Schutzbehauptung, um sie nicht als Bestandteil der Gesellschaft anerkennen zu müssen –, diese Menschen würden bald mit mehr Bildung versehen zum Mittelstand gehören und dann auch privates Eigentum erwerben, hat sich heute deutlich als Unsinn erwiesen. Wir müssen ja nur durch die Berlinischen Arbeiterbezirke spazieren, um das zu erkennen, selbst ohne richtige Slums zu berücksichtigen.

Bildung reicht eben nicht als Konzept, sondern es gehört auch noch dazu, die Produktionsbetriebe und andere große Geschäfte als Gemeineigentum zu betreiben, als Genossenschaften und meinetwegen zuerst auch als Aktiengesellschaften, in denen die Leitung bei den Beschäftigten selbst und bei den Kommunen liegt, in denen die Menschen eben auch das Sagen haben müssen.

Richtig, mit dem preußischen Dreiklassenwahlrecht geht es nicht, meinte Henriette dazu. Aber Gerdas Berichte von ihrer Freundin Lisa – ja, der Mutter von Hans, Luise –, die selbst aktiv in der Arbeiterbewegung ist, zeigen uns doch, wieviel sich dort tut. Ich denke schon länger ganz intensiv daran, unser Hiersein nicht nur als Botschafterin der HolsteinAG zu verstehen, sondern nun auch als eine aktive Kraft dieser neuen Bewegungen Gerda viel stärker zu unterstützen.

Gut, dass wir mal darüber reden, nahm Klas den Gedanken auf. Ich finde das völlig richtig. Doch lasst mich eine Bemerkung machen über die neuesten Techniken von Kanonen und von den Granaten, die die verschießen können. In der Bibliothek liegt ein Buch über Granaten, die explodieren, wenn sie auf etwas auf-treffen. Darin könnt ihr, und ganz besonders Du, Henriette, gut abschätzen, was sol-

che Beschießung in einer Barrikade anrichten wird. Also hütet euch vor Henriettes Begeisterung für Barrikaden.

Ja, mein Schatz, das war selbst mir schon aufgefallen, diese alten Barrikaden taugen für moderne Revolutionen wohl nicht mehr, sofern die Soldaten wirklich auf sie schießen. Aber ob sie das tun, wo doch mittlerweile viele Soldaten aus dem Arbeiterstand kommen müssen, um große Armeen zu bilden, ist eine andere Frage.

Oh je, sie glaubt immer noch, mit ihrer Kampfstimme werde sie alle Offiziere zum Einhalten bringen können. Gerda, nimm Dich in acht bei euren Spaziergängen durch neue Revolutionen.

Sei unbesorgt, wir machen das schon, Du Bourgeois! In diesen Vereinen der Arbeiterschaft, nahm Gerda das Thema wieder auf, von denen wir ausgegangen waren, wird doch überhaupt nicht über Revolution gesprochen, dort ist eher im Moment die Vorstellung, weil es immer mehr Arbeiter gibt, müsste eigentlich bald über Wahlen eine Beteiligung an der Macht möglich werden, natürlich nur, wenn das Wahlrecht aus der Revolutionszeit wieder durchgesetzt wird, in dem nicht Eigentum Bedingung für das Wählendürfen ist. Vom Wahlrecht für Frauen mal ganz abgesehen.

Gewiss, meine Damen, lächelte Klas, seht mich nicht so an, das ist mir wirklich selbstverständlich, diesen tadelnden Blick verdiene ich nicht. Aber viele Arbeiter wollen das für ihre Frauen nicht, die sind auch ziemlich dämlich und begreifen nicht einmal, dass ihre Stimmen sich dann verdoppeln könnten.

Die Kerle haben Angst, ihre Herrschaft über die Frauen zu verlieren, die sind auch schon etwas bourgeois, fauchte Gerda noch.

Die Geschäfte gingen gut in jener Zeit, für die HolsteinAG, aber auch für die kapitalistischen Länder in Europa und selbst in den USA, wenn der Bürgerkrieg sich auch länger hinzog als zuerst gedacht. Aber die Ausdehnung der Weltmärkte machte sich überall bemerkbar. Auch auf dem Festlandeuropa gab jetzt schon Städte oder zumindest Stadtteile, die denen entsprachen, von denen Engels aus England vor fast 20 Jahren berichtet hatte. Eines Tages war Luise mit einer Zeitung im Sturmschritt herauf gerannt gekommen.

Seht nur, seht. Karl hat es getan. Seht hier diese Zeitung, sie heißt: Die Presse, diese Ausgabe ist vom 25. Oktober 1861: Karl Marx. Der Americanische Bürgerkrieg. Und da steht es genau so, wie ich es ihm erklärt habe, lachte sie. Was ich doch für kluge Eltern habe.

Woher hast Du die denn?

Hans brachte sie mir von seiner Mutter, Tante Lisa gab sie ihm ausdrücklich für mich. Aber ihr dürft sie auch lesen.

Hans, Hans, kenne ich den Umgang meiner Tochter nicht mehr, oder ist das etwa dieser...

Stopp, stopp, sprich es nicht aus, Klas Klasen, sonst erkenne ich Dir die Vaterschaft ab. Ich habe mich mit Hans längst ins Reine gebracht, da könnte das doch für Dich auch gelten, findest Du nicht – Papa?

Die Arbeiterbewegung

Aber nein, Ferdinand, wie kommen Sie auf diese Idee, rief Henriette durch den Salon, in dem sie mit Klas zu Gast war. Niemals habe ich mich gegen die Gründung einer Arbeiterpartei ausgesprochen, die begrüße ich ausdrücklich. Wogegen ich argumentierte und auch nicht nur einfach dagegen war, ist eine Partei von Kleinbürgern, in denen die Kleinbürger das Sagen haben und Arbeiter eigentlich nur die Masse der Parteimitglieder bilden sollen. Und nur einige, die gelernt haben, sich etwas gebildet auszudrücken, bekommen dann auch mal einen Posten. Womöglich nur Männer. Das scheinen Sie eben nicht aus der Revolution von 1848 - 49 gelernt zu haben, wie sehr in Ihren Plänen schon wieder die Vereinbarungs politik drinsteckt. Ähnlich, wie in England übrigens, wo es seit langem das Koalitionsrecht gibt, und doch bei Wahlen die Arbeiter immer nur liberal wählen und es immer noch keine Arbeiterpartei gibt.

Da will ich meine liebe Henriette ausnahmsweise einmal unterstützen, lachte Klas, und nachschieben, was sie überraschender Weise unterließ. Nur eine Arbeiterpartei, die auch durch Arbeiter geführt wird, kann für sich selbst die Freiheit gewinnen. Nur so lernen sie, sich selbst zu vertreten. Nur so können sie sich als Menschen emanzipieren, was womöglich der wichtigere Teil einer Revolution ist. Deshalb ist es unerlässlich, die Arbeiterinnen mit in die Partei aufzunehmen, denn was ist eine Emanzipation, in der nicht auch die Frauen sich emanzipieren können? Und eine solche Partei sollte, Klas hob den Finger, sich eben nicht an der verlorenen Revolution, sondern am Kommunistischen Manifest, das Henriette sonst so gern hervorhebt, orientieren, dass nämlich eine neue Gesellschaft geschaffen werden muss. Die alte nur zu verbessern wird wieder nicht gelingen, wenn nicht die Republik das nächste mal früh durchgesetzt wird.

Die Diktatur der Bourgeoisie, die die Neue Rheinische von Camphausen forderte, das werden Sie doch erinnern, ist die Aufgabe unserer Zeit, die Verjagung des Adels – als Institution, Gnädigste, wandte er sich an die Gastgeberin, damit Sie mich nicht missverstehen, ich will den Ihren von und zu nicht ans Leben. Und, meine Damen und Herren, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich auch unter dem Schutz meiner Americanischen Staatsangehörigkeit hier so deutlich, nämlich frei rede.

Ich erkenne durchaus an, Ferdinand, nahm noch einmal Henriette das Wort, dass Sie Ihrem Freund Karl Marx immerhin bezüglich der Unterstützung der Produktionsgenossenschaften als tendenziellem Ziel folgen, und nicht, wie die libera-

len Unterstützer der Arbeiterklasse, höchstens Konsumgenossenschaften zulassen wollen, um das Elend zu beseitigen, in dem die immer noch größtenteils lebt. Aber die Republik fehlt, und das generelle Gemeineigentum fehlt ebenso in ihrem Konzept. Selbst Produktionsgenossenschaften innerhalb des kapitalistischen Systems bringen nur wenig, können helfen ans Ziel zu kommen, sind doch aber nicht das Ziel, weil die Konkurrenz dabei bestehen bleibt, ebenso das Privateigentum an Produktionsmitteln. Selbst wenn, wie es bei Aktiengesellschaften immerhin möglich wäre, die Beschäftigten die Eigentümer würden und das Management wählen. Dieser Punkt des Manifests, es ginge um die Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft und damit um die Aufhebung aller Klassen, an deren Stelle eine Assoziation trete...

...worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist! Ja, ja, glauben Sie mir Henriette, ich kenne das Manifest auswendig. Aber wir müssen die aktuelle Zeit sehen, müssen die Arbeiter dort abholen, wo sie geistig heute sind.

Das ist nur eine Parole, entgegnete Henriette wieder. Wenn Sie sich in den Arbeitervereinen umsehen, erkennen Sie doch viele, die diese – für Sie nun nur noch idellen, aber nicht praktischen – Ziele des Manifests aus ihrem Alltag in den Fabriken als die aktuell ganz moderne Lösung verstehen. Ich glaube nicht, dass Sie mit Ihrer Arbeiterpartei die ganze Bewegung gewinnen werden. Gerade aus Sachsen höre ich beispielsweise von der Sammlungsbewegung von Arbeitervereinen, die viel radikaler als Sie sind. Passen Sie nur auf, mit ihrem Verein nicht eine Spaltung in diese Bewegung zu bringen, weil Sie nicht fortschrittlich genug sind, und, wie ich hörte, schon mit dem neuen preußischen Ministerpräsidenten Bismarck plaudernd über die Friedrichstraße laufen. Ein starkes Symbol! Dabei wird es womöglich auch bald etwas zu vereinbaren geben.

Doch gründen Sie nur ihre Partei, die Partei Lassalle. Dagegen, wiederhole ich, bin ich gar nicht, ich argumentiere nur gegen die Art, wie Sie es machen wollen. Natürlich sollen die Leute da abgeholt werden, wo sie geistig stehen, was denn sonst! Die Frage ist aber, wie wird im Vorfeld agitiert und Politik gemacht, um das Volk die Konsequenzen seines Handelns erkennen lassen zu können, die Möglichkeiten vor allem, die jeweils bestehen, um deren eigene Entscheidung zu fördern. Und das sehe ich eben bei Ihnen nicht, Ferdinand.

Aber ich bitte Sie, Henriette. Wo leben Sie denn? Doch auch in Berlin, wenn auch als Amerikanerin. Und das nach einer verlorenen Revolution. Wir müssen doch überhaupt erst einmal wieder Fuß fassen. Wie soll das denn sonst gehen, wenn nicht in kleinen Schritten?

Wann hätte ich je etwas gegen kleine Schritte gesagt, wie Sie es mir jetzt so beiläufig unterstellen? Was denken Sie denn von mir? Dass ich keine kleinen Schritte, dass ich nicht am bestehenden Bewusstsein der Leute anknüpfen wolle? Das sind wieder keine Argumente, sondern nur Parolen, die Argumente geradezu

verhindern sollen. Gerade zuvor sprach ich davon, es ginge um das Ziel, darum, wohin die kleinen Schritte führen sollen. Das ist doch wohl verständlich gewesen. Bestreiten Sie denn, dass es eine Reihe von Vereinen der Arbeiterschaft gibt, die radikaler als Sie jetzt schon denken? Und diese Radikalität, dieses an die Wurzeln ihrer Lebenssituation gehen wollen, ist doch sehr real gedacht, das sind doch keine utopischen Spinnereien. Nein, na also. Erinnern Sie sich an diese Schrift, die die Behörden im deutschen Kommunistenprozess in Köln konfisziert und dann veröffentlicht haben, nachdem sie den Kurier des Bundes der Kommunisten abgriffen. Darin haben Marx und Engels, die das offenkundig geschrieben hatten, einen anderen Weg gezeigt...

Aber ich sagte schon, zur Zeit muss eben alles legal bleiben, was wir tun, nun kommen Sie mir mit einem Papier, das zu einem Hochverratsprozess geführt hat...

Vorsichtig, vorsichtig, Ferdinand, lachte Klas auf, nun stellen Sie sich womöglich gleich auf die Seite der Reaktion, das verdienen Sie und ihr Arbeiterverein in spé doch wohl nicht. Dieses Papier beschrieb nur einen legalen Weg, ja es hob geradezu die Legalität der Nationalversammlung gegenüber der Reaktion und auch gegen Camphausens Vereinbarungspolitik empor. Als Erfahrung aus dem Geschehen 1848 - 49 wird darin bei einer neuen Revolution eine neue Nationalversammlung vorgesehen, die allerdings sich gegen eine Vereinbarungspolitik wehren können soll, indem das bewaffnete Volk eine gewaltsame Reaktion von Adel und Großbürgertum verhindert. Demgegenüber musste die Polizei im Kommunistenprozess zugeben, die wichtigsten Beweise in London direkt gefälscht zu haben.

Und dennoch wurden diese Leute zu bis zu sechs Jahren Haft verurteilt, rief Henriette. Dieses Papier, die: Ansprache der Leitung des Bundes an seine Mitglieder vom März 1850, wertete die Erfahrung mit dem Verrat der Bourgeoisie an der Revolution des Volkes aus. Verzeihen Sie mir bitte diese klaren Worte, ich weiß, Sie fühlen sich damit angesprochen, aber Sie haben doch früher schon einmal akzeptiert, dass es aus der Sicht des Volkes genau so war mit der Vereinbarungspolitik, dass damit die Bourgeoisie nach der Revolution, die das Volk für die Bourgeoisie durchsetzte, die Seite hin zum Adel wechselte. Dafür steht nun einmal Camphausen als Verräter der Revolution, der mit dem Preußen-König den alten Landtag reorganisierte, dem Sinnbild des gebrochenen Versprechens der Krone vor 50 Jahren gegenüber dem Volk, nachdem Napoleon geschlagen war, dem Volk, das die Befreiungskriege gegen den erst lostrat.

Und dennoch, betone ich noch einmal, was Klas eben schon sagte, dennoch sieht dieses Papier von Marx und Engels nach einer erneuten Revolution vor, wieder eine Nationalversammlung durch alle Menschen, wenn auch von Frauen wieder nicht ausdrücklich die Rede ist, wählen zu lassen. Und zwar durch alle Menschen aller Klassen. Auch Reaktionäre sollen wählen und gewählt werden dürfen. Wieso bestreiten Sie einem solchen Plan denn die Legalität, wie es die Reaktion damals allerdings tat, die angesichts jenes Criminalprozesses von einer kommunistischen

Verschwörung schrie? Weil darin auch steht, die Bewaffnung des Volkes – die doch auch Sie hier forderten, wie die Abschaffung der adeligen Heere früher einmal auch – solle garantieren, dass es nicht wieder zu einer Vereinbarungspolitik kommen könne?

Beschrieben ist in diesem Papier doch nicht mehr, warf Gerda ein, als die Neue Rheinische damals, 1848, als Diktatur der Bourgeoisie gegen den Adel und die Kirche gefordert hatte, von Camphausen gefordert hatte. Der solle auf der Grundlage seiner parlamentarischen Gewalt als Ministerpräsident Preußens die Reaktion im Auftrag und mit Unterstützung der Nationalversammlung entwerfen. Doch wir sollten Ferdinand vielleicht nicht zu sehr als Rudel angreifen, grünte sie.

Richtig, Gerda, lassen wir ihn zufrieden und wenden uns dem allgemeinen Gespräch mit unserer geduldigen Gastgeberin zu; nur eins noch: es ging dem Blatt darum, der Säbelherrschaft die Säbel zu nehmen, und das durch die damaligen Nationalversammlungen, also auch damals schon ganz legal, obwohl natürlich die Revolution selbst nicht legal aber doch wohl sehr legitim gewesen ist, lachte Henriette Lassalle an.

Ihre Gastgeberin lachte freundlich auf. Machen Sie nur, ich bin zwar mit beiden Positionen nicht recht einverstanden, aber wer wollte unsere Amerikaner und vor allem die Amerikanerinnen zu stoppen versuchen, wenn Sie so wundervoll in Fahrt kommen, und solange sie ein offensichtlich interessiertes Publikum haben.

Vielen Dank, Gnädigste, dann von mir ein letztes Wort. Sie, Ferdinand, wie manche hier, haben doch damals alle die Ablösung der Monarchie als sinnvoll empfunden, oder? Nicht um das Proletariat zu stützen, gewiss nicht, jedoch um der Wirtschaft, ihren Geschäften freie Bahn zu schaffen. Und tatsächlich waren die Verurteilten doch überwiegend Leute ihres Standes. Warum soll das denn heute nicht mehr gelten? Weil das Proletariat, also die Diktatur des Proletariats, vor der Tür steht? fragte Klas in die Runde.

Dieser Vorwurf an die Angeklagten war lächerlich, warf Gerda ein. Es heißt doch bei Marx und Engels, also auch dem damaligen Bund der Kommunisten, nach einer bürgerlichen Revolution müsse die Industrie entwickelt werden durch die Bourgeoisie und die Arbeiterschaft, ohne die es ja schlecht geht. Erst dann könnten auch die Rechte des dabei stark anwachsenden Proletariats in einer weiteren Revolution – vor der die Herrschenden allerdings zittern sollen, wie Ferdinand gern noch aus dem Manifest rezitieren möchte, sehe ich ihm an – hinreichend zur Geltung gebracht werden. Aber dazu wird es kommen, wenn die Industrialisierung so gelingt, wie Sie hier, meine Damen und Herren, sie durchsetzen wollen. Dann wird die Arbeiterklasse eines Tages sich auf der Grundlage ihrer Größe und Bedeutung in der Produktion durch jene proletarische Revolution zur herrschenden Klasse entwickeln und damit jede Herrschaft einer Klasse über die andere obsolet machen.

Dazu käme es also erst in einigen Jahren, meinte Klas in die entstandene Stille hinein, sofern Sie, meine Damen und Herren des bürgerlichen Lagers, doch

noch die Revolution gemacht haben werden. Sie wissen so gut wie ich, dass die ökonomische Entwicklung nach grundlegenden Entscheidungen zugunsten der freien Wirtschaft ruft. Im geheimen beten die Bourgeois unter uns doch gewiss täglich beim Aufwachen wie beim Nachtgebet, diese Monarchie möge endlich abtreten, um die Weltmärkte zu fördern und nicht auf Weltkriege zuzusteuern.

Die proletarische Revolution kommt – natürlich erst später, wenn wir alle hier dann schon beinahe vergessen haben werden, dass einmal ein gottgezeugter König uns unter der Knute hielt mit seinen Säbeln. Deren bewaffnete Macht gibt es dann lange schon nicht mehr, die Demokratie der Republik ist längst von allen akzeptiert, freie Wahlen sind die Waffe der Politik geworden, die das Proletariat befreien wird, wie auch immer die kommende Partei Ferdinands sich dazu stellt.

Und auf diesem Weg, setzte Gerda den Gedanken fort, wird allerdings die reale Macht der modernen Arbeiterinnen und Arbeiter für eine Umwälzung der Gesellschaft sorgen, hin zum Gemeineigentum an Produktionsanlagen und den großen Geschäften hin zu umfassender Bildung für alle Menschen als Grundlage für ihre Emanzipation, die Frauen nicht zu vergessen. Und dann, lächelte sie, werden Sie als die moderne gebildete Bourgeoisie doch auch längst finden, die Republik und die Ergebnisse der freien Wahlen müssten auch dann gelten, wenn dadurch das Privateigentum an Produktionsmitteln aufgehoben wird, weil die Arbeiterschaft in diesem riesenhaften Prozess von den allzukargen Löhnen zwar kein privates Produktionseigentum erwerben konnte, doch das Gemeineigentum, das sie mit erarbeitet hat, nun allen Menschen zukommt.

Doch dazu muss es erst eine Arbeiterklasse geben, grinte Henriette nun Ferdinand freundlich an, die zwar kleine Schritte, aber solche in Richtung einer allgemeinen Emanzipation zu machen angetreten ist. Die bloße Anerkennung als Vierter Stand wird eben bloß einen vierten Stand unter der Herrschaft der drei anderen bringen, aber nicht die Freiheit der einzelnen Individuen zur Grundlage einer freien Gesellschaft machen, in der alle Menschen von Geburt an gleichberechtigt sind. Und darum geht es doch, oder?

Klas, mein Liebster, wie siehst Du das denn? Wird dieser Bismarck als neuer preußischer Ministerpräsident als erstes gegen Dänemark ziehen, um Schleswig und Holstein zu annektieren?

Wie kommst Du jetzt darauf? Es geht kaum morgen schon los, oder weißt Du etwas, was ich nicht weiß? Aber beginnen wird er wohl im Norden. Erst mit Rückendeckung des Deutschen Bundes, also vor allem der Militärmacht Österreich, damit die ihm nicht in den Rücken fällt, gegen Dänemark, danach gegen Österreich und zuletzt die große europäische Entscheidungsschlacht mit Frankreich.

Ja, ich hörte etwas, mit Wissen hat es aber nichts zu tun. Doch Lisa erzählte aus dem Gründungsprozess ihrer Arbeiterpartei...

Sie will dem Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein beitreten? Ich staune.

Doch, sie will mit ihrer Gruppe, die ja ganz gute Kontakte auch in den Süden hat, dort im Sinne des Manifests wirken. Und sie erzählt von Gerüchten, wirklich nicht mehr, wie sie betont, Lassalle sei nicht nur schon wieder mit Bismarck in der Friedrichstraße herumspaziert, das ist ja kein Gerücht, sondern habe einen Handel, eine Vereinbarung, wenn Du so willst, mit dem ins Auge gefasst...

Lass' mich raten, Schleswig-Holstein gegen das allgemeine Wahlrecht in Preußen?

Klar, was sonst wäre im Moment wichtiger für Ferdinand, als mit Hilfe des allgemeinen Männerwahlrechts in den preußischen Landtag zu ziehen. Dafür will er dann Bismarck bei der Annektion der Herzogtümer unterstützen, also die Arbeiterinnen und Arbeiter von Protesten dagegen abhalten. Dabei würde zugleich der Nationalismus gestärkt, was auch nicht in unserem Sinn sein kann, eine internationale Arbeiterbewegung zu stärken.

Die armen Kieler, nickte Klas. Da kommen sie vom dänischen Regen in die preußische Traufe, und die ist viel tiefer als ein Graben, in dem jede Freiheitsbestrebung ersaufen muss. Da werden sie sich bald den fernen Dänenkönig wiederwünschen.

Die Freiheitsbewegung des Volkes dort oben wird dann endgültig von den Preußen zu Grabe getragen – was für ein Elend, Klas. Wenn ich an unsere Vergangenheit im Kampf für die Freiheit Schleswig-Holsteins denke, wird mir ganz wehmütig. Es kam alles so völlig anders, als wir es uns damals vorgestellt haben.

Etwas anderes, Henriette. Ich überlege, ob nicht Ludwig richtig liegt, wenn er sich wünscht, wir möchten uns darauf vorbereiten, nach Kairo zu fahren, um dem ägyptischen Prinzen Dampfplügel nahezubringen, unser Handelskontakt für diese Zone sei nicht gut genug angesehen bei Hofe, und eine Dame wie Du werde solche Gespräche unterstützen.

Henriette lachte laut auf, Liebster, Du warst schon besser. Hast Du übersehen, dass ich Ludwigs Brief gelesen haben könnte, der doch etwas nüchterner formuliert ist? Und dass Frauen bei den Ägyptern Einfluss gewinnen könnten, das ist schon lächerlich, schäm' Dich. Ich wusste schon im ersten Augenblick, Du überlegst sofort, wie Du uns aus Berlin herausbringst, wenn womöglich die Österreicher hier einrücken. Sag', wolltest Du nicht Luise und Gerda mit in die Wüste nehmen, damit sie die Weltwunder dieser Erde kennenlernen, die Pyramiden zum Beispiel?

Ist ja schon gut. Deine Befürchtung ist ohne jeden Boden. Ich bin sicher, Preußen gewinnt auch gegen Österreich, nur bei Frankreich bin ich mir nicht sicher, aber das steht auch noch nicht an.

Du befürchtest nicht, die Österreicher könnten vor Berlin auftauchen und mit den berühmten modernen Granaten, von denen Du so trefflich zu berichten

weiß, unsere Wohnung in Schutt und Asche legen? Dann lass uns noch ein wenig bleiben, Liebster.

Kairo wäre wirklich ein wichtiges Geschäft, aber erstmal will Ludwig ohnehin mehr an Vorarbeiten leisten, wie Du ja weißt, sehe ich. Und Bismarck muss zuvor den Verfassungskonflikt mit dem preußischen Landtag wegen der Heeresreform lösen. Ohne dessen Geld wird's ja schwierig für ihn, das Militär aufzurüsten.

Vergiss' nicht, Klas, Bismarck war der Gutsbesitzer, der bei Auslösung der Märzrevolution 1848 seine pommerschen Bauern bewaffnen und gegen die Revolution ziehen wollte, um die absolute Krone zu retten. Sogar die Krone hielt das erfreulicherweise für eine Torheit. Der kümmert sich nicht um die liberale Mehrheit im Landtag, wie die Nationalversammlung wegen Camphausen wieder heißt. Der schmeißt den Abgeordneten nur erneut einen Knochen hin, irgendetwas Gutes für deren Geschäfte, den freien Markt, der ebenso Preußen hilft, wie Bismarck durchaus erkennt, dann sind sie wieder still.

Du hast den Freunden in Kiel unser neues Wissen mitgeteilt, Henriette?

Ja, regelmäßig. Aber es ist wie eine große Welle im Meer. Du siehst sie lange kommen, aber trocken bleiben kannst Du nicht mehr.

Was hast Du gegen eine Kairo-Visite? Mit Barrikaden kannst Du doch nichts machen, nicht gegen Lassalle, nicht gegen Bismarck. In Europa steht eine Klärung an, an deren Ende wenige Nationalstaaten, wie das dann geeinte Königreich Italien oder das geeinte Deutschland stehen werden. Unklar ist nur noch, ob Deutschland mit Österreich gestaltet wird, oder ohne, und ob Österreich sein östliches Reich erhalten kann, oder die Ungarn, also die Magyaren, sich, wie die Italiener, befreien, nicht ohne die Slawen, die bei ihnen leben, dann selbst zu unterdrücken. Nur noch über die genauen Grenzen besteht Unklarheit.

Ach, ich sah' nur in Deinem Gesicht Deine Hintergedanken, dieses Sicher ist Sicher, auch wenn wir wohl nicht bedroht sind, als Americanische Bürgerinnen nicht einmal, wenn die Österreicher Berlin besetzen. Aber Luise einen Krieg miterleben zu lassen, ist natürlich auch nicht schön. Für dieses Denken danke ich Dir ja auch, das weißt Du. Ach, Klas, Du hast ja recht. Ich will zwar keine Barrikaden bauen. Aber in den ersten Jahren unserer Liebe waren wir eben, wenn auch oft zufällig und ohne tatsächliche Wirksamkeit, dicht am Geschehen dran. Doch seit Dresden, seit dem völligen Niedergang der Revolution, nicht mehr, da waren wir Zuschauer, Flüchtende gar, und jetzt ist die Welt so anders, so groß geworden, da sind wir ohnehin nur noch Randfiguren. Werde ich vielleicht alt?

Jedenfalls äußerlich ist Dir das nicht anzusehen, Du bist nicht nur immer klüger geworden, sondern auch schöner als je zuvor, meine Geliebte.

Apropos Geliebte, sehe ich richtig, dass zwischen Gerda und Dir wieder nur allgemeine Freundschaft herrscht?

Ja, es war wohl das Ventil, wir haben das kürzlich auch noch mal besprochen, dessen Öffnung den richtigen Druck für eine echte Freundschaft schuf.

Dänemark unterlag, und die Herzogtümer kamen unter österreichische und preußische Verwaltung. Das war 1864. Preußen rückte in Schleswig ein, Österreich in Holstein. Und das alles, ohne dass die Partei Lassalles dabei wichtig war, der Nationalismus war auch in der Arbeiterschaft so stark, um Bismarck hoch leben zu lassen für diesen zweifelhaften Erfolg. Nun wartete die Welt auf die nächste Runde. Bismarck lag immer noch mit dem preußischen Landtag im Verfassungskonflikt um das Geld für die Heeresreform, mit dem er das Heer stärker machen wollte, und aggressiver. Ein bisschen wie der regierende Kaiser Frankreichs, Napoleon der Dritte, der als Staatspräsident geputscht hatte und so Kaiser wurde, ging er geschickt vor.

Als Ministerpräsident Preußens wies er jede Form einer wirklichen Machtbeteiligung des Bürgertums zurück. Doch in der Wirtschaftspolitik erfüllte er ihnen die wichtigsten Wünsche. Die Gewerbefreiheit kam, jedermann konnte ein Geschäft aufmachen, die wirkliche Freizügigkeit erlaubte allen Menschen, also vor allem den Arbeitskräften, das Wegziehen aus den Landgebieten, aus dem Einflussbereich des Adels. Der freie Markt wurde akzeptiert, eine Zollpolitik zugunsten der deutschen Wirtschaft gemacht. Und die Lösung der alten Frage aus der Zeit der Revolution lag in der Luft, wird es ein Deutsches Reich mit oder ohne Österreich geben, die große oder die kleine deutsche Lösung?

Am 31. August 1864 erlag Ferdinand Lassalle seinen Verwundungen aus einem Duell um eine Frau. Im September wurde die Internationale Arbeiterassoziation in London gegründet.

Hallo, seid ihr da. Ah, mal wieder in der Küche beim Diskutieren. Ich habe Besseres. Seht her! Wovon so lange schon die Rede ist, hier habt ihr es. Die Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Und lest ganz unten.

Hi, Lisa, das ist ja wunderbar, rief Henriette. Ein Odger ist Präsident, ein Cremer, wohl auch aus England, ist ehrenamtlicher Sekretär. Aber nun kommt's, in einer Reihe von Leuten steht, wie beiläufig: Karl Marx, korrespondierender Sekretär für Deutschland.

Na, das ist doch mal was. Marx in einer Arbeiterpartei, dann wird sie wohl revolutionär genug sein, aber eine Partei wird es ja nicht, sagtest Du neulich schon, nur eine Organisation für die Interessenvertretung der internationalen Arbeiterparteien und -bewegungen. Schade, dass Lassalle das nicht mehr erlebt, der Arme. Kennst Du diese Adresse zur feierlichen Eröffnung der internationalen Arbeiterbewegung schon, Lisa?

Nur ein wenig, aber mir scheint, der Text stammt von Marx, prüft das mal, ihr kennt seine Schriften ja viel besser. Aber es heißt bei unseren Leuten, die Adresse sei so breit in der politischen Auffassung angelegt, dass alle sozialistischen Strömungen beitreten können, auch die deutsche Partei, sowie die Anarchisten in Frankreich und andere. Es ginge darum, wirklich die internationale Arbeiterbewegung zu sammeln.

Ja, das ist von ihm, schon die ersten Zeilen machen das wahrscheinlich, ich lese es aber noch genauer, sehr genau, rief Henriette. Das muss gefeiert werden. Ich setze neuen Kaffee auf.

Bald darauf kam Lisa wieder einmal zu den Klasens nach Hause.

Du hast Hans nicht mitgebracht?

Nein, er ist zu seinem Vater ins Ruhrgebiet gefahren, wo der mit einer ganz netten Frau neu verheiratet ist. Der Junge muss ja nun bald anfangen zu arbeiten. Und dort unten kann er im Betrieb, in dem sein Vater eine gute Stellung hat, eintreten und ganz ordentlich ausgebildet werden. Dann wäre er ein qualifizierter Facharbeiter, das wäre gut für seine Zukunft. Und die Freundschaft der Kinder ist neuerdings auch etwas abgekühlt, seit Luise die radikale Sozialistin und er eher ein Lassalleanischer Reformier geworden ist.

Davon hat sie gar nichts gesagt, antwortete Henriette und nahm Lisa in den Arm. Du wirst doch nicht weinen? Lass' auch dem Jungen seine freie Entscheidung. Komm', wir setzen uns ins Sofa, und Du erzählst mir von Deinen Sorgen. Bist Du deswegen gekommen, ich wunderte mich schon, nachdem ich Dich so lange nicht sah. Gerda ist mit Luise aus. Klas wird aber bald kommen.

Ja, das ist schön, mal in den Arm genommen zu werden, und dann auch noch von Dir. Aber eigentlich komme ich wegen etwas, was mir ein wenig, ach, was rede ich, was mir furchtbar peinlich ist. Ich komme zum Borgen. Nein, nein, es ist nicht für mich, soweit geht es mir gut. Aber Du weißt ja, die Partei streitet über den Beitritt zur Internationalen Arbeiter Assoziation. Und meine Arbeitergruppe meint, ich habe das ihnen erst klagemacht, wir müssten sehr darum kämpfen, dies zu tun. Ob ihr vielleicht das Reisegeld für eine Parteitagung vorschießen könnt? Wir haben uns so kurzfristig entschlossen, diesen Kampf aufzunehmen, dass wir nicht sparen konnten dafür.

Aber klar machen wir das. Klas wird auch begeistert sein, diesen Weg unterstützen zu können. Ihr müsst nichts zurückzahlen. Ich bringe Dir das Geld morgen früh, reicht das? Ich muss zuvor zur Bank. Aber nun lach mal wieder, komm, ich drücke Dich noch mal. Oder gibt es sonst noch was?

Ja, ich würde gern noch etwas anderes mit Dir besprechen. Ich bekam das Angebot, für Arbeiterzeitungen hin und wieder etwas zu schreiben, wenn auch nur, das musst Du Dir vorstellen, unter einem oder sogar unter mehreren Männernamen. So fortschrittlich sind unsere Arbeiter, und natürlich besonders die Bürgerlichen bei

uns, dass sie nicht einmal eine Frau schreiben lassen wollen. Sogar aufpassen, es könne womöglich unter nur einem Pseudonym eine Frau bekannt werden, tun sie. Ich könnte aber etwas nebenbei verdienen und, was mir viel wichtiger ist, viel lernen dabei. Ob Du mir vielleicht helfen würdest zuerst, Du und auch Gerda?

Aber ja doch, gib' mir Deine Texte, und ich werde sie durchgehen und Dir ehrlich sagen, wenn ich etwas ändern würde an Deiner Stelle.

Was lachst Du?

Nicht über Dich, liebe Lisa, nein wirklich nicht, komm her, ich muss Dich noch einmal umarmen. Nein, ich dachte einen Moment, ich könne womöglich für Dich auch Texte liefern, wenn es doch unter fremden Namen erscheinen wird.

Ach, Henriette, es ist schön, wenn Du mir Mut machst. Ich muss jetzt los, und vielen Dank. Ich... ach, ich küsse Dich einfach mal dafür. Ich bin übrigens selbst nun bald Mitglied der Internationale.

Du? Wie geht das?

Ja, es können nicht nur Organisationen Mitglied werden, wodurch diese riesigen Mitgliederzahlen entstehen, die in den bürgerlichen Zeitungen immer drohend an die Wand gemalt werden, wenn sie gegen die Internationale hetzen. Und eben sogar Frauen. Und ich bin eine von ihnen jetzt bald.

Da gratuliere ich Dir aber. Ach, Klas, hallo, eben spreche ich mit Lisa über ihren Eintritt in die Internationale. Ich werde das auch überlegen.

Dann wird es wirklich nichts mit Deiner Kairofahrt, dann bist Du als Repräsentantin für die HolsteinAG nicht mehr akzeptabel. Aber, verstehe mich nicht falsch, Liebste, meine Unterstützung hättest Du. Hallo, Lisa! Schön, Dich mal wieder zu sehen! Aber ich kann es im Moment nicht machen, das würde Ludwig mir nie verzeihen. Zuvor müsste ein anderer Botschafter hier eingeführt werden, es eine Art Quarantänezeit für mich geben. Und heimlich Mitglied zu sein, würden uns beiden doch wohl gar nicht gefallen, Henriette?

Zwei Wochen später, als sie allein waren, kam Henriette auf Kairo zu sprechen. Liebster, komm' bitte mal zu mir und umarme mich. Was Du neulich hinsichtlich der HolsteinAG und der Internationale gesagt hast, war eine ziemliche Kritik an mir. Aber Du weißt doch selbst, meine Mitarbeit für die HolsteinAG wird von Geschäftsleuten nur akzeptiert, indem ich als Deine Ehefrau mehr oder weniger geistreich in den Salons brilliere, dann darf ich notfalls sogar für die Internationale sein, wenn auch nicht Mitglied.

Nein, meine wunderbare Henriette, das war keine Kritik an Dir, das war eine Kritik an mir selbst, der ich in diesem Moment, als ich zu sprechen anfing, wusste, nun würde ich den Graben überspringen, weg von Dir und hin zu den Bourgeois. Aber Ludwig träumt nicht nur von diesem Geschäft als Geschäft, nein, wie Du weißt, träumt er vor allem davon, seine technischen Pläne verwirklichen zu können, die dann auch noch gegen die Americanischen Sklaventreiber sich richten,

selbst wenn die militärisch nun besiegt sind. Ich muss jetzt wirklich nach Kairo, zuvor oder danach auch an den italienischen Hof. Ich stehe bei Ludwig im Wort. Sieh' mal, Du hast es genau richtig gesagt, für die Internationale beim Tee zu sein, das geht, mit mir an der Seite, der Lokomobile verkaufen will. Da fühlen sie sich einerseits sicher, weil Geld verbindet, und andererseits unterhalten wir sie charmant. Zudem sie wissen, die Macht der Krone muss gebrochen werden, um die Wirtschaft ausreichend zu entwickeln, die sonst immer wieder in Krisen gerät. Und sie tun gleichzeitig so, als wären unser Reden nur Unterhaltung. Aber Mitglied sein, das geht wirklich nicht. Doch nun noch etwas ganz anderes. Wir müssen wohl Luisen Wunsch, jetzt, nach dem Ende des Amerikanischen Bürgerkrieges nach America zurückkehren zu wollen, ernster nehmen, oder nicht?

Ja, Klas, der Sieg des Nordens und die Abschaffung der Sklaverei hat sie als eisenharte Sozialistin ganz stolz auf ihre Heimat gemacht. Und Hans wirklich zu verlieren, was sie lange schon irgendwie wusste, es würde kommen, selbst wenn er in Berlin geblieben wäre, ist ihr ja sehr nahe gegangen. Vielleicht nimmst Du sie doch mit auf Deine Reise. Zusammen könnt ihr danach mit Gerda nach Frisco fahren. Sie ist...

Halt, halt, halt. Henriette, bist Du verrückt geworden. Du kannst mich doch nicht so einfach verlassen? Das halte ich nicht aus. Wir...

Aber Klas, Du hast es selbst gesagt, Du bist schon weg, gedanklich, um Ludwig nicht zu verletzen. Das akzeptiere ich auch.

Das ist doch lächerlich!

Nein, mein Geliebter, und ich werde Dich nie verlassen, aber unsere Wege trennen sich für eine Zeit. Mein Zettel an Dich liegt auch auf der Kommode, ganz wie der Deine damals in Hamburg.

Klas stand auf, setzte sich aber gleich wieder. Ich weiß es ja jetzt schon. Dort liegt Deine Mitgliedskarte der Internationale, nicht wahr?

Ja, aber solange Du noch hier bist, werde ich sie dort still liegen lassen. Mir liegt nicht daran, öffentlich Agitation zu betreiben. Und ich weiß doch auch, selbst in dieser Organisation bin ich, wie hier in Berlin bei der Bourgeoisie, nur geduldet als emanzipierte und politisch denkende und handelnde Frau.

Lisa war ganz aufgewühlt, als sie mit einer Broschüre in der Hand zu den Klasens gestürzt kam.

Seht mal, was der Friedrich hier gemacht hat, er unterstützt Bismarcks Heeresreform!

Bist Du sicher? Zeig mal. Was ist das denn für ein Titel? Friedrich Engels. Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei. Henriette grinste.

Doch, hier habt ihr beide ein Exemplar, er argumentiert gegen die Liberalen, die müssten sich im Interesse des ganzen Staates Preußen verhalten, wenn sie sich in den Landtag wählen ließen. Und er ist für die Ausweitung der Militärmacht. Sie sollen also Bismarcks Heeresreform zustimmen.

Für diese dünne Aussage ist es ein ziemlich langer Text. Kennst Du ihn ganz? Und er ist nicht zensiert, eigenartig. Was hat er sich da denn wieder ausgedacht? fragte Henriette.

Nein, aber ich war plötzlich so empört, als ich zu lesen begann, dass ich einfach herkommen musste, um es mit euch zu besprechen. Sind die alle jetzt nur noch Lassalleaner? Nein, ich weiß selbst, die Londoner, und damit meine ich auch Friedrich, obwohl der noch in Manchester Kapitalist ist, stehen zu ihrer Politik des Manifestes. Doch als ich das hier las, dachte ich plötzlich: nun wollen sie rein taktisch die harte Konfrontation mit den Herrschenden der Welt aufweichen, die die Internationale in allen Ländern so grandios angreifen, wie es das noch nicht gab. Vielleicht war ich einfach überlastet, weil ich manchmal den Eindruck habe, meine Arbeit wird mehr gegen die Männer der eigenen Partei gezwungen als ich das will, als es nötig ist auch. Die Schreibung für Arbeiterredaktionen ist ein harter Kampf, das kann ich euch sagen. Aber wenn ich Klas nun grinsen, und Dich Henriette mit Deinen leuchtenden Augen die Broschüre lesen sehe, beruhige ich mich sofort. Was ist los damit?

Wenn die Zensur den Text dieses Autors durchgehen liess, muss er den Preußen doch ein wenig gefallen haben. Also ist irgendwo ein Trick dabei. Hast Du ihn schon gefunden, Liebste? grübelte Klas.

Nicht wirklich, aber ich lese ja gern von hinten, und da ahne ich, was die sich in England haben einfallen lassen. Hier hinten heißt es nämlich, als Resumé: es werde die Politik der Arbeiterpartei sich von selbst ergeben, nämlich die eigentliche Militärfrage gehen lassen wie sie geht, und später würde sie ihre eigene deutsche Armeorganisation machen, er meint mit diesem letzten: sie die Arbeiterpartei nach der Revolution.

Aha, da liegt der Hase im Pfeffer, erwiderte Klas. Was er im Titel ankündigt, die Militärfrage, die interessiert ihn also gar nicht, die werde später ohnehin ganz neu von der Arbeiterpartei gemacht. Damit erfreut er hauptsächlich die preußischen Zensoren, damit sie die Broschüre durchgehen lassen, weil sie gegen die Bourgeoisie gerichtet scheint und wohl auch gegen den Arbeiterverein. Die hoffen tatsächlich, er würde die Liberalen zur Annahme der Heeresreform drängen, und das ist für Bismarck im Moment das wichtigste überhaupt.

Naja, er hat doch so etwas wie ein Staatsmann. Hier schafft er sich natürlich zugleich das große Interesse, alle wollen es lesen, wie unsere liebe Lisa auch. Und nun habe ich offenbar des Pudels Kern gefunden. Wenn ich es richtig erkenne in der Schnelle, dann ist sein Hauptthema ein ganz anderes. Ja, klar, lachte Henriette auf. Das ist ja toll. Sieh' hier, Lisa, er schreibt angesichts des Lassalleschen Vereins

ein neues kommunistisches Manifest. Ein frecher Kerl. Vor den Augen der preußischen Obrigkeit spricht er am Ende zur deutschen Arbeiterklasse Klartext, wie sie sich künftig als revolutionäre Partei organisieren soll, nicht als Lassalleaner. Unglaublich. Gut, das müssen wir noch genauer studieren, Klas. Aber Lisa, Du musst Dich nicht sorgen.

Ach, der Friedrich. Irgendwie profiliert er sich hier aber tatsächlich, scheint auch mir, als der künftige Heeresminister, da hat Lisa schon recht. Sieh' mal, er rechnet den Preußen vor, wie sie noch mehr Rekruten einziehen können, warf Klas ein.

Ja, das sah' ich auch schon, aber darin liegt zugleich, das will ich anerkennen, ein sehr fortschrittlicher Gedanke, meinte Lisa nun. Denn er spricht für eine nur zwei- und nicht mehr dreijährige Dienstzeit, damit die Soldaten nicht zu stumpf werden und zuguterletzt auch gegen das eigene Volk Revolutionen niederschlagen. Bei zweijähriger Dienstzeit, meint er damit, blieben sie dem Volk verbunden, das wäre dann sozusagen tendenziell eine Art demokratischer Armee, die doch immer mehr aus Arbeitern bestehe. Er bekennt sich vorn auch als Verfasser der Schrift: Po und Rhein von 1859, die er anonym als Vorschläge zu europäischen Abrüstungs- und Friedensinitiativen publizierte, die von manchen Fachleuten einem hohen Militär zugeschrieben wurden.

Europäische Kriege

Berlin, Juli 1866

Lieber Klas,

ich vermisse Dich. Ich sage das, obwohl Lisa und ich eine heiße Affäre begonnen haben, seit ihr alle weg seid. Ich bin dabei also zugleich sehr glücklich. Lisa wohnt jetzt hier. Doch angesichts der modernen Granaten, die auf uns zurücken, wenn die Österreicher die Preußen überrennen werden, wie Friedrich meint, der den begonnenen Krieg in The Manchester Guardian kommentiert, ist mir doch auch ein wenig bang, die Beschießung unserer Wohnung ohne Dich zu erleben. Da begönne unsere Trennung, die ich bislang nur als vorübergehende empfinde, doch erst richtig, wenn wir im feindlichen Feuer nicht mehr beisammen sind. Wie einst einmal in Berlin vorm Zeughaus oder zuvor in Rendsburg als Zuschauer bei der schleswig-holsteinischen Erhebung.

Nein, alles anders, eben kommt Lisa. Die Preußen haben doch gesiegt. Sie hatten ihre Heere getrennt, was Friedrich ihnen sehr negativ ankreidete und nicht zuletzt deshalb ihren Untergang voraussagte. Doch die zweite Kolonne kam eben noch rechtzeitig und so kesselten sie die Österreicher bei Königgrätz ein, das liegt zwischen Berlin und Wien. Nun ist Bismarck ein Heiliger in Berlin. Bald wird es gegen Paris gehen. Ich bin gespannt, wie er die Franzosen provozieren wird. Es war ja durchaus geschickt, wie er im Deutschen Bund auftrat, um dort plötzlich für ein all-

gemeines Wahlrecht zu plädieren, während Österreich wieder wegen Schleswig-Holstein rummaulte. Dazu der preußische Einmarsch ins österreichisch verwaltete Holstein. Welche Provokation.

Und dann tritt Bismarck, wie hier jetzt alle sagen, wenn sie Preußen meinen, aus dem Deutschen Bund aus. Alle Länder des Bundes gerieten, nun vom großen Preußen allein gelassen, in Panik, griffen Preußen an, um es zurückzuzwingen ins Glied und nicht für sich allein zur führenden Industrienation werden zu lassen. Und jetzt sind sie im Norden alle militärisch überwältigt und gezwungenermaßen alle Preußen, nur Sachsen und Hessen-Darmstadt nicht. Sonst gehören nun alle deutschen Länder nördlich des Mains Bismarck, sind also Teil des neuen Norddeutschen Bundes. Und für den Norddeutschen Reichstag in Berlin wird es das allgemeine Männer-Wahlrecht geben, aber für Preußen spricht kein Mensch davon, das Dreiklassenwahlrecht zugleich aufzuheben.

Ich schicke das einfach so ab, wir müssen in eine wichtige Sitzung. Einen Brief für Luise mit einem Gruß auch an Gerda füge ich bei.

Ich liebe Dich, gute Geschäfte in Kairo.

Deine Henriette

Rom, Januar 1867

Liebe Henriette,

wir sind nun doch viel länger in Rom geblieben. Was Luise sehr gefällt, weil sie hier von den Bürgerlichen wie den Adligen sehr umworben wird. Und sie teilt, bei allem Witz und Charme, kräftig aus, wenn es gilt, die proletarische Bewegung zu stützen. Sie darf das, erkenne ich jetzt noch deutlicher als zuvor, wie Du es in Berlin durftest. Es wird als geistreich, aber nicht als gefährlich angesehen. Und manche unterstützen sie sogar. Ein paar jugendliche Heißsporne gibt es hier, die über Mazzini und Garibaldi, den bürgerlichen Einigern Italiens, jetzt hinausgehen wollen. Ich traf sogar Leute, die der Internationale angehören. Aber Italiens Probleme sind ganz andere. Nach der Abschüttelung der österreichischen Herrschaft im Krieg Italiens zusammen mit Frankreich gegen Österreich 1859, der Einsetzung eines italienischen Königs und auch der Bestätigung Roms als Hauptstadt ganz Italiens 1861 durch das gesamtitalienische Parlament in Turin, geht es ihnen nun um die Nationenbildung aus den wenigen Kleinstaaten, wie einst in Deutschland. Wegen der französischen Hilfe gegen Österreich haben sie jetzt allerdings die Franzosen stärker im Nacken in Oberitalien.

Ludwig ist sehr zufrieden mit mir, weil wir nach Kairo nun auch in Südeuropa so gut dastehen.

Bitte, bau' auch keine Barrikaden in Berlin, sollten demnächst die Franzosen vorbeischaun.

Dein Klas.

Berlin, Dezember 1867

Lieber Klas,

Ich freue mich, dass ihr alle gesund und munter in Frisco angekommen seid. Warum musstest Du dort ausgerechnet wieder unter eine Wagenladung Sand geraten? Das war ein Schrecken! Erhole Dich gut. Nein, mich zu sorgen habe ich nicht vor, dazu habe ich auch gar keine Zeit. Ludwigs neuen Botschafter habe ich kennengelernt, ein sympathischer und kluger Mann, und auch eine geistreiche Frau, die Seine, doch geistreich natürlich ganz im Sinne der Bürgerlichen. Ich bin weitgehend aus dieser feinen Gesellschaft heraus. Lisa und ich haben uns ein wenig weiter ins Arbeitermilieu eingemietet, damit wir dichter dran sind am Geschehen, über das wir berichten. Das geht sehr gut, oft schreiben wir gemeinsam an einem Artikel. Eine von uns beginnt, und dann schreibt schon mal die andere einen Absatz dazu, und dann wieder die eine. Unter tatsächlich drei Pseudonymen haben wir schon publiziert, unser neuer Agent benimmt sich dabei einerseits etwas kindisch, andererseits akzeptiert er aber unsere Leistung und korrigiert nur sehr zurückhaltend. Vor allem bringt er ganz gut Aufträge rein. Wir könnten langsam schon als Journalisten ! leben davon. Auch Lisa lässt Dich herzlichst grüßen und ausrichten, Du könntest gern herkommen, Dein Witz fehle ihr manchmal, und mit mir sei sie so im Reinen, dass sie Eifersucht nicht fürchte. Ich übrigens auch nicht.

Du fehlst mir sehr

Henriette

Frisco, April 1868

Meine Liebste!

ich habe mein Leben wieder einmal gründlich geändert und folge Dir auch diesmal nach. Und nicht nur ich, sondern alle, nein, nicht nur noch Luise und Gerda, Liebste, alle folgen wir Dir! Gerda, Luise und ich gingen voran, richtig, aber dann kam es zu Ereignissen, die unser Leben vollständig verändern.

Nachdem ich meine Tätigkeit für die HolsteinAG, ganz in freundschaftlicher Übereinstimmung mit den Freunden, die meine, also unser beide Verdienste für die HolsteinAG sehr würdigten, eingestellt hatte – Doch! –, übernimmt nun Ludwig auch den kaufmännischen Teil. Für seine Erfindungen beschäftigt er einen jungen Ingenieur, der das zusammen mit Barbara macht; da staunst Du. Und ich bin nun ebenfalls ein Journalist der sogar der Wissenschaft näher kommt. Denn ich werde über neue wissenschaftliche Entdeckungen berichten. Dazu habe ich Kontakte zur Staatsuniversität San José geknüpft. Das heißt aber auch, nicht nur wegen der Ladung Sand, sondern auch wegen dieser Arbeit komme ich – jedenfalls vorläufig – nicht nach Europa zurück.

Doch nun zu allen! Wir sind alle, alle!, in die Internationale eingetreten! Doch! Denn die HolsteinAG ist nicht mehr, beziehungsweise, wir sind nicht mehr die HolsteinAG. Als wir ganz plötzlich dieses Angebot der Welt größter Firma für

Dampflokobile und -dreschern, und -lokomotiven, überhaupt alles, wo es dampft, bekamen, waren wir über den Verkauf rasch einig. Sie brauchen dringend einen größeren Markt und unsere Kontakte und Ludwigs alte Patente. Wir hatten ja eher mit kleineren Fabriken zusammengearbeitet. Doch die haben die Großen auch aufgekauft. Auch die Handelssparte ist von uns allen, außer Dir natürlich, weil es so schnell ging, verkauft worden. Um Deine Zustimmung bitten wir Dich in einem offiziellen Brief. Wir werden jetzt alle etwas ganz anderes anfangen, und Barbara, doch!, kümmert sich – neben der Technik in Ludwigs Team, das bestehen bleibt – um unser Vermögen, sie hat ein sehr gutes Gefühl für Geld und Aktien gewonnen. Nur das Grundstück mit dem ehemaligen Haus Johannas und das Nachbargrundstück, in das unser neues Haus ja hineinragt, behielten wir nun doch. Unser Haus wird zu einer Sakrale der Wissenschaft und der Kunst. Doch das schreibt Dir Luise alles ausführlicher.

Die Stiftung haben wir dabei kräftig aufgestockt. Denn die Kämpfe gegen die fast hilflosen Indianer dauern nicht nur fort, sie werden offenbar sogar stärker. Ich will mich als Journalist auch darum noch kümmern. Immer mehr Land beanspruchen die Weißen. Und einige Stämme der Prärie im mittleren Westen, wie die Leute aus dem Osten es nennen, bereiten sich wohl auf einen bewaffneten Widerstand vor. Was für ein Wahnsinn. So wird es bald richtige Indianerkriege geben, fürchte ich, nachdem auf dem Verhandlungsweg mit der Regierung in Washington nicht viel erreicht wurde für sie, weil die Indianer sich immer wieder betrogen fanden. Diese Kriege können noch den Rest des Jahrhunderts andauern. Das wird der ! Schandfleck des neuen Americas.

Wie lange bleibst Du noch?

Ich sehne mich nach Dir,

Klas

Berlin, Mai 1868

Lieber Klas!

Das war ja eine Überraschung, direkt von Dir einmal wieder einen Brief zu bekommen, nicht nur Hinweise unter den Briefen Luises. Ich gratuliere Dir, ehemaliger Herr Comis aus Borsfleth, dass Du es nun doch so weit hin zur Wissenschaft geschafft hast. Vielleicht habe ich gleich einen Tipp für Dich, womit Du Dich journalistisch beschäftigen kannst. Mein Einverständnis mit allen euren Geschäften lag dem Brief an Luise schon bei. Und die harmlos klingende Frage, wie lange ich noch hier bliebe, habe ich durchaus sofort als Warnung erkannt, mich nicht zulange den modernen Granaten auszusetzen, wenn es jetzt bald um das Duell der Deutschen mit den Franzosen gehen wird. Eine Antwort darauf gibt es nicht!

Gerade las ich endlich Marxens neues Buch: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie. Es sei, sagt er, die Fortsetzung des Bandes von 1859, über dessen Vorwort zur sozialen Evolution wir intensiv sprachen. Doch es ist ein ganz eigenständi-

ges Werk. Und es bestätigt die Vorstellung der sozialen Evolution in hochinteressanter Weise, obwohl er davon gar nicht direkt spricht, es ist eine rein ökonomische Analyse. Aber er zeigt das Funktionieren der kapitalistischen Gesellschaft durch seine Darstellung genau auf.

Genaugenommen skizziert eine moderne Fabrik in ihrer Funktionsweise, also in ihrer permanenten Veränderung, in ihrer evolutionären Prozesshaftigkeit. Aber nicht so, dass er Maschine für Maschine beschreibt, wie die etwas herstellt, etwa Blechtöpfe oder Seidentuche. Sondern, darum heißt das Buch ja so, er beschreibt das mehr an den für Produktionsprozesse nötigen Kapitaleinsätzen. Und! Das ist sehr wichtig, er reduziert die Beschreibung auf den typischen Ablauf, wie er typischerweise in allen Fabriken mehr oder weniger vorkommt. Dadurch kann er dann zeigen, wie in diesen Abläufen diese typische Fabrik prozentual immer weniger Kapital einnimmt. So muss, das betont er aber in seiner Sprache, die oft etwas naturwissenschaftlich noch klingt und sich deshalb anhört, als sei das ein unausweichlicher Prozess, wie das Wetter über London, so muss also eine Fabrik immer mehr Waren ausstoßen und – das ist wieder sehr wichtig – diese Waren auch verkaufen. Sonst geht diese Fabrik unter.

Das passiert, weil wegen der Konkurrenz der anderen Fabriken, die das Gleiche herstellen, diese Modellfabrik immer mehr Maschinen kaufen und einsetzen muss und dafür relativ weniger Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Aber nur an den Beschäftigten können sie mehr Kapital gewinnen als die konkurrierenden Fabriken, wird sehr genau dargelegt. Denn alles andere, Gebäude, Maschinen, Rohstoffe sind wegen der Konkurrenz und des Marktes für alle – als typisch gedachten! – Fabriken gleich teuer.

Also deshalb wird die gesamte Auseinandersetzung auf dem freien Markt auf den Knochen des Proletariats ausgetragen, primär deren schärfste Ausbeutung muss mehr Kapital einbringen, als es andere Kapitalisten schaffen. Nur, wer als bestes Menschen ausbeuten kann, gewinnt das meiste Kapital hinzu.

Weil nun aber zugleich der erstgenannte Prozess dazu zwingt, immer weniger Arbeiterinnen und Arbeiter zu beschäftigen, deshalb scheint es so zu sein, dass der moderne Kapitalismus demnächst zusammenbrechen und dann der Sozialismus oder Kommunismus kommen muss. Aber das scheint nur so, habe ich den Eindruck – ich muss es noch genauer ansehen. Denn er redet ja über das typische Kapital beziehungsweise eine typische Fabrik, die ganz rational geführt wird, alles wird dort von den Managern genau kalkuliert. Das liest sich dann manchmal so, als rede er über die ganze Wirtschaft eines Landes, die als kapitalistische Wirtschaft zusammenbrechen muss. Aber er redet nur über die typische Fabrik. Doch als Summe wirken diese typischen Fabriken oder Kapitalien, die alle ganz rational geführt werden, wegen des freien Marktes dennoch völlig anarchisch. Jeder Kapitalist kämpft gegen jeden anderen Kapitalisten. Schon deshalb kommt es sehr auf das Handeln der Menschen an, auch auf das Handeln der Arbeiterschaft, die Marx auch als eine Ware darstellt, da sie ihre Arbeitskraft (und nicht nur ihre Arbeit oder Arbeitszeit)

auch auf dem Markt verkaufen muss. Dabei kauft der Kapitalist diese Arbeitskraft und versucht sie möglichst intensiv auszubeuten.

Marx nennt es Mehrwert, weil die Arbeiter ! mehr Waren erzeugen, mehr Werte, als sie als kargen Lohn dafür bekommen, und diesen Mehrwert eignet sich der Kapitalist privat an, davon bekommen die Beschäftigten nichts ab. Die Menschen sind zwar auch eine typische Ware, die durch die Konkurrenz für alle gleich teuer ist, im Einkauf, meine ich. Doch anders als tote Waren produzieren diese Menschen selbst etwas und können ganz unterschiedlich eingesetzt werden. Wer sie zu sehr ausbeutet, bekommt sehr schlechte Arbeit, weil die Leute matt und müde sind. Wer sie zu langsam arbeiten lässt, erhält zu wenig Profit. Aber dazwischen gibt es ein breites Feld von halbwegs guter Ernährung, einigermaßen hinreichenden Pausen und dergleichen und einem optimalen Arbeitsergebnis. Doch wenn die Arbeiterschaft ordentlich kämpft, um menschenwürdig leben zu können, verändern sie die Warenwelt und die Kosten der Fabrik.

Ganz wesentlich ist dann noch, eine einzelne typische Fabrik kann vielleicht immer mehr Waren verkaufen, dann bekommt sie auch absolut immer mehr Kapital wieder rein, obwohl es relativ zum eingesetzten Kapital immer weniger wird. Aber alle Fabriken zusammen produzieren viel zu viel Waren, um alle verkaufen zu können, deshalb gehen viele Fabriken in der Konkurrenz unter, bis nur noch wenige, ganz groß gewordene, übrigbleiben. Da ist also noch ein weiterer Prozess zu erkennen, der das ganze kapitalistische System zum Einsturz bringen muss. Da nicht immer alle willkürlich produzierten Waren verkauft werden können, kommt es immer wieder zu Krisen der Überproduktion. Doch, Klas, zur Überproduktion, während zugleich die Beschäftigten entlassen werden und noch mehr Hunger leiden als viele schon, wenn sie Arbeit haben.

Weil aber im Moment der Weltmarkt durch die Kolonien stark ausgeweitet wird, geht es fast allen Fabriken derzeit ganz gut. In Wirklichkeit ist zwar eine Tendenz ! des Niedergangs des Kapitalismus zu erkennen, aber der absolute Niedergang schon nächste Woche, in zehn Jahren, oder so ähnlich, der findet natürlich nicht von alleine statt, dafür ist das kapitalistische System, wie Marx zeigt, viel zu komplex. Es gibt viel zu viele Faktoren, um präzise Voraussagen machen zu können. Das sagt er aber, meine ich, nicht klar genug. Doch diese Tendenzen analysiert er sehr interessant. Nebenbei gesagt, nutzt er zugleich – was aber zulässig ist – einen Blick auf die Mehrwert-Erzeugerinnen und -erzeuger oder blickt von deren Interessen auf diese Prozesse. Letztlich sind auch die festen Kosten der Fabriken und Produktionen von den Marktkräften abhängig, mal teurer mal billiger, wie die Lohnkosten.

Denn mir scheint, genauso wie die festen Kosten, wie er sie nennt, also die für Gebäude, Maschinen und dergleichen, für alle gleich seien, gilt dies – aus anderer Sicht der Interessen – für die Lohnkosten, die allerdings vom individuellen Kapitalisten zu drücken sind, wenn es zu wenig Arbeit auf dem Markt gibt. So ist das Buch zugleich empirische Wissenschaft und Teilnahme am Klassenkampf. Und es ist – nebenher – auch eine Geschichte über Moral und Dummheit der Liberalen,

sich auf die vollständige Verleumdung des Proletariats zu stützen. Selbst im Sinne Ferdinands wäre ein Weg der Mäßigung und Akzeptanz dieser Menschen als vorerst einmal Vierter Stand für die Entwicklung der Industrie denkbar gewesen. Doch sie lieben Leichen.

Viele seiner Freunde, besonders Wilhelm Liebknecht, sollen sehr enttäuscht sein, die hatten wohl eher auf ein neues Kommunistisches Manifest, noch mehr auf eine Art Rezeptbuch für die nächste Revolution gehofft. Und nun bekommen sie 800 Seiten ökonomische Wissenschaft. Und ich hörte schon, manche lesen daraus, der Sozialismus käme also sowieso bald, sie selbst als Arbeiterbewegung bräuchten daher nichts zu tun, außer zu warten. Da haben sie Marx natürlich völlig falsch verstanden. Warum sollte er dann auch in der Internationalen mitarbeiten, wo er doch eigentlich, wie wir früher schon sahen, ebenso wie Friedrich, durch und durch moderner Gesellschaftswissenschaftler ist. Wenn sie nicht sogar zu den Begründern einer solchen neuen Sozialwissenschaft zu zählen sind, denn ihr besonderer Ansatz der sozialen Evolution, womit sie ja vor allem die Prozesstheorie meinen, wird sich mit dieser bedeutenden Analyse des Kapitalismus doch wohl durchsetzen.

Sieh's Dir an, Herr Kollege.

Liebe Grüsse von Deiner Henriette.

Berlin, Oktober 1868

Lieber Klas,

nach seinem Beschluss, sich endlich positiv zur Internationale in London zu stellen, wurde der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein sofort verboten. Ein Teil der Partei versucht, sie in Berlin – unter ausdrücklicher Anerkennung der Verfassung Preußens! – neu zu gründen. Ein anderer Teil verweigerte sich diesem Schritt.

Bismarck hat sich nicht geändert, der wird die ganze Bewegung zu unterdrücken versuchen. Das allgemeine Wahlrecht hat er nur für den neuen Norddeutschen Bund akzeptiert, weil er damit das Volk zugunsten eines Krieges gegen Österreich gewinnen und im Süden Revolutionen vermeiden wollte, wenn die zum Norddeutschen Bund gezwungen würden. Da half deren Angst vor Gebietsansprüchen Frankreichs. Denn er will letztlich außer Österreich, das neben ihm in einem gemeinsamen Bund zu stark würde, alle deutschen Länder einbinden, wenn vorläufig nicht direkt als Mitglied des Norddeutschen Bundes, so doch vertraglich, wie Bayern und Württemberg. Er muss diese Länder ja auch von der Freundschaft mit Frankreich abhalten. Doch Preußen bleibt eisernes Adelsland mit Dreiklassenwahlrecht! Wer kein Eigentum hat, ist hier kein Mensch. Nun wird in der Arbeiterschaft notwendigerweise eine Diskussion über den richtigen Weg stattfinden, gegen oder mit London und Marx.

Lisa war ganz intensiv darin verwickelt, in der Arbeiterpartei die Internationale zu begrüßen. Darum hört sie oft Vorwürfe aus der Lassalleanischen Gruppe, die Bewegung gespalten zu haben. Aber sie hält ganz ruhig dagegen, die Internationale sei doch wirklich keine ausgrenzende oder gar spaltende Institution, was kann es

denn mehr geben in dieser Zeit, als eine einige internationale Arbeiterbewegung, wo die Herren vom Kapital sich doch auch international bewegen. Neulich haben sie wieder mal in England Streikbrecher aus Belgien in den Gruben einsetzen wollen. Doch die Internationale hat es bekanntgemacht, und viele Arbeiter sind dann nicht gefahren, weil sie solidarisch mit ihren Brüdern dort sein wollten.

Nun hat – Du glaubst es nicht – Witzbold Friedrich, wenn auch anonym, aber ich erkenne es deutlich, im Demokratischen Wochenblatt zu diesem Verbot betont, dieser Friedrich Engels – ja er zitiert sich selbst – habe das doch schon 1865 in der bekannten Broschüre über die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei geschrieben, Du erinnerst Dich, die Arbeiterpartei werde sofort verboten, wenn sie gefährlich werde. Unter preußischer Königsherrschaft seien Arbeiterparteien eben nur geduldet. Und ohne garantierte Pressefreiheit, ohne Versammlungs- und Vereinsrecht einer Republik sei die Existenz der Arbeiterbewegung nie garantiert. Das schreibt er natürlich zum einen den Lassalleanern ins Stammbuch, kritisiert aber zugleich die Bürgerlichen mit ihrer Politik für eine konstitutionelle Monarchie, da nur die Republik diese Rechte garantieren kann, in der der Adel keine Macht mehr hat.

Und völlig richtig sagt er, das allgemeine, direkte, gleiche Wahlrecht – nur für Männer, lieber Friedrich, werde ich ihm schreiben – existiere jetzt seit zwei Jahren im Norddeutschen Bund, zwei Reichstage seien bereits durchgewählt, doch von einer Arbeitermacht darin keine Spur. Mit Ach und Krach hätten sie ein halbes Dutzend Abgeordnete durchbekommen. Übrigens verweist er auch darauf, die Wahlbevölkerung auf dem Lande betrüge immer noch Zweidrittel der Gesamtbevölkerung, die wählten kaum die Arbeiterpartei, wie sollten da Wahlen in nächster Zeit richtig gewonnen werden, solange nicht die Arbeiterklasse ordentlich gewachsen und eine besondere Situation, nämlich eine Krise, vorhanden sei. Aber Friedrich unterstützt Lisas Fraktion, der Kampf um volle politische Freiheit sei der einzig richtige. Und nun stünde die Verschmelzung aller deutschen sozialdemokratischen Arbeiter ! im Sinne des Manifestes an.

Da tut sich ja einiges. In Nürnberg – weit weg von Preußens Grenzen – hat sich Anfang September der von August Bebel geführte Verband deutscher Arbeitervereine getroffen und den Eintritt in die Internationale endlich beschlossen, die immer mächtiger wird.

Bebel übrigens, der aus der Sächsischen Volkspartei kommt, sitzt seit 1867 im Norddeutschen Reichstag. Lisa und ich trafen ihn einmal zu einem Gespräch für einen unserer Artikel, und Lisa hat mit ihm später noch mehrfach nicht nur über dessen Frauenpolitik, sondern auch über den Beitritt in die Internationale gesprochen, der er zuerst zögerlich gegenüber stand, vor allem wohl wegen des Konflikts mit den Preußen. Auch Wilhelm Liebknecht trafen wir, der aus der Lassalleschen Partei ausgeschlossen wurde, und nun mit Bebel zusammenarbeitet. Er war lange als Emigrant in London und kennt Karl und Friedrich sehr gut. Aber, offen gestanden, hat er immer noch etwas Lassalleanisches an sich, er träumt von der Verbin-

dung der Arbeiterschaft mit den radikalen Bürgerlichen für eine ganz neue Art Partei.

Lieber Klas, Du siehst, wir sind wieder dichter dran – ganz ohne Barrikaden, im Gegenteil, als Journalistinnen entwaffnen wir alle.

Ich grüsse Dich herzlichst

Henriette

Berlin, August 1870

Liebster Klas,

was für eine aufregende Zeit, nun war auch ich es, die Dir immer nur als Anhang zu Briefen an Luise schrieb. Doch jetzt, so scheint es, geht es los. Wie Du es einmal gesagt hast, zuletzt die ganz große europäische Entscheidungsschlacht. Bismarck gegen Napoleon III., die sich beide so unähnlich nicht sind. Seit die Spanier ausgerechnet in Preußen nach einem Ehemann für ihre Prinzessin und damit den Thronfolger suchen, sollen sie in Paris richtig verstört sein. Das ist verständlich, wer möchte schon von zwei Seiten von Preußen eingekesselt sein. Was mag die Prinzessin davon halten?

Entwarnung: Eben hören wir, ein französischer Gesandter habe den Preußenkönig an dessen Kurort Bad Ems davon überzeugt, auf die Spanienhochzeit zu verzichten. Was Bismarck sich nun wohl einfallen lassen wird? Es heißt aber auch, die Franzosen mobilisierten im Stillen schon.

Zurück mit der Entwarnung. Auf Bismarck ist Verlass. Er veröffentlichte die Emser Depesche des Preußenkönigs an ihn wegen des Verzichts auf die Einheitsratung in Spanien in einer gekürzten Weise, die Napoleon – Männer! – gekränkt haben soll. Soeben kam die Kriegserklärung aus Paris! Aber das wirst Du über die neuen Medien vor meinem Brief erfahren.

Klas, die Kanonen und Granaten kommen näher!

Achte auf die Berichte des bedeutenden Journalisten Henri Lisette. Klar hast Du es gleich erkannt, unser neues Pseudonym. Diesen Krieg wollen wir zum Berühmtwerden nutzen, also achte auf diesen Namen in den Zeitungen der Welt. Lisa ist nach Köln gefahren, um näher am Geschehen zu sein, wenn der Rhein überquert wird. Aber von wem, nach Ost oder West? Oder machen sie Ringelreigen? Es sind aber gefährliche Kinder, die Großen dieser Welt.

Henriette

Berlin, August 1870

Liebster Klas!

Bismarck wusste, was er tat. Die deutschen Heere standen bereit, während die französischen noch eilten, ihrem gekränkten Herrn nachzukommen. So konnte der Rhein schnell genommen werden. Besorge Dir die The Pall Mall Gazette. Darin schreibt Friedrich beinahe jeden Tag über den Krieg, seit dem 29. Juli. Und er weiß immer viel im Voraus richtig zu deuten. In der Ausgabe vom 27. August hat er

offenbar einen besonderen Trick der Deutschen durchschaut und richtig die Stoßrichtung vorhergesagt. Das wird Eindruck machen. Ich muss auch nach Köln.
Gruss, Henriette

Frisco, September 1870 – per Telegramm

Nein, Liebste, bitte tue es nicht, fahr' nicht nach Paris. Sie werden ohne Dich dort zurechtkommen. Ihre Barrikaden haben sie immer schon bestens allein aufgestellt. Denk' an die Ergebnisse 1830 und 1848! Ich bitte Dich! Klas

Paris, Februar 1871

Wir sind drin, Lisa und ich sind in der größten Festung der Welt, in Paris. Liebster, sei unbesorgt, ich wohne nicht direkt hinter den Festungswällen. Die Artikel von Henri Lisette werden gern und viel gelesen, wie vielleicht sogar Du in Frisco sehen kannst. Die Lage hier ist gespannt. Nur in einem Stadtteil haben sich die Deutschen eingenistet, aber sonst ist der Siegeswille der ganzen Bevölkerung ungebrochen. Da die Deutschen aus dem Verteidigungskrieg heraus nun doch zu einem Angriffskrieg auf ganz Frankreich übergegangen sind, stehen auch die französischen Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich bei Kriegsbeginn durch Napoleon noch mit ihren deutschen Brüdern und Schwestern solidarisierten, ganz auf der Seite der Verteidigung Frankreichs, wenn sie auch die neue nachnapoleonische Regierung nach Napoleons Gefangennahme nicht sehr schätzen.

Es gibt leider wirklich glaubwürdige Berichte über Greuelthaten der deutschen Armeen, ganze Dörfer werden abgebrannt, die Menschen getötet, Frauen vergewaltigt. Aber das hast Du sicher selbst gesehen, auch Friedrich berichtete darüber. Ich vergesse immer, wie schnell die Nachrichten heute um die Welt gehen, und dass Du schneller davon erfährst als über meine Briefe. Wir haben etliche Ausgaben der Pall Mall Gazetten bekommen. Auch die Internationale steht auf Seiten Frankreichs. Leb' wohl, sei unbesorgt, uns geht es gut.

In einer neuen Adresse zum Krieg hat die Internationale davor gewarnt, die neue nachnapoleonische Regierung zu stürzen, solange der Feind vor der Tür stehe.
Henriette.

Kommune von Paris, März 1871

Oh, Klas, könntest Du doch hier sein! Nach der Bildung des neuen Pariser Stadtrats in Paris hat der den Friedensvertrag der französischen Regierung mit den Deutschen zurückgewiesen und die Eigenständigkeit der Stadt ausgerufen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie glücklich die Menschen hier sind. Es ist ein einziges Jubeln über die neue Gesellschaft, über die gute Zukunft...

Ach, Klas, ich bin ganz verzweifelt darüber, selbst Lisa schimpft in ihrer Begeisterung mit mir. Aber das kann doch niemals gutgehen. Wie sollen denn aus dem Süden französische Truppen die Deutschen noch vertreiben? Ich weiß, selbst Friedrich sah einen Moment diese Möglichkeit in einem Artikel, aber es hat nicht stattge-

funden, die Landbevölkerung schließt sich der Kommune nicht an. Was für ein Wahnsinn, zu diesem Zeitpunkt eine Art Revolution zu machen, wenn auch ganz ! ohne !! Barrikaden !!!, Klas. Das heißt doch auch, gerade wenn es gelänge, die bürgerliche französische Regierung zu stürzen, wovon im übrigen Frankreich aber keine Rede zu sein scheint, die Kriegsfolgen auf die Kommune zu heben und sich beim Volk notwendig gleich furchtbar durch hohe Steuern unbeliebt zu machen. Das wäre doch der bürgerlichen Regierung zu wünschen, dass die das tun müsse, um danach gegen sie die Revolution zu machen. Dann hätte die Revolution eine ganz andere Basis, selbst bei den Bauern.

Karl Marx, übrigens, höre ich von Friedrich, hat auch persönlich dringend davor gewarnt, die neue französische Regierung jetzt ! zu stürzen, wie Du es aus der Adresse der Internationale zum Krieg in Frankreich schon weißt, als aus London französische Mitglieder der Internationale hierher aufbrachen, um die Kommune auszurufen. Niemand denkt im Moment daran, dass die siegreichen deutschen Armeen in Rufweite vor der Stadt stehen.

Ich grüße Dich,

Henriette

Sant Germain, Mai 1871 – per Telegramm

Wir sind beide gesund! Lisette

Le Havre, Juni 1871

Der Hölle entronnen! Es ist vorbei, es ist alles verloren, aber wir sind beide gesund. Es gab ein unglaubliches Massaker an Männern, Frauen, ja sogar an Kindern. Die bürgerliche französische Regierung bekam von Bismarck freie Hand, selbst für Ordnung zu sorgen, und dafür sogar gefangene Truppenteile überstellt. Und das taten sie. Wen immer sie in den ersten Tagen nach den direkten Bürgerkriegskämpfen als verdächtig ansahen, den töteten sie meist an Ort und Stelle. Tausende, wenn nicht abertausende wurden massakriert, anders ist es nicht zu sagen.

Wir sind aus der Stadt hinaus nach St. Germain. Mehr konnte ich nicht telegraphieren, wir wurden schon scheel angesehen, Lisa sieht einfach zu deutsch aus für die Franzosen. Dort trennte ich mich von einer Gruppe von Flüchtlingen, die mittlerweile London erreicht hat. Lisa ist mit einem der flüchtigen Kommunarden, mit Prosper Lissagaray, nach dorthin geflohen, sie war zuletzt intensiv selbst Kommunardin geworden. Und, kaum zu glauben, jene Frau im Kreml, die uns den schnellen Abgang empfahl, Natascha, die neben dem Klavier saß, rettete Lisa und mir das Leben. Aber daran will ich mich im Moment nicht genauer erinnern. Eben bekomme ich einen Brief, Lisa wird zu Hans ins Ruhrgebiet fahren, ihr Bekannter hat sich einer anderen zugewendet, sie sähe ihn kaum noch – selbst Du errätst nicht, um wen es sich dabei handelt: um die jüngste Tochter von Marx.

Aber wir beide sind in voller Freundschaft und im Glück über eine so wundervolle wilde Liebe voneinander gegangen. Nach America will sie nicht, sie ist

eine Kämpferin des Proletariats. Und ich wollte nicht zur Fortsetzung dieses Kampfes nach London, nicht einmal um Friedrich und Karl doch noch kennen zu lernen. Ich mag nicht mehr kämpfen für den Moment, ich will zu euch, vor allem zu Luise und Dir. Ich muss mich nun erstmal um mein persönliches Glück wieder kümmern. Hier in Le Havre bin ich einfach eine amerikanische Reisende, die von einer See-Erholung in Dieppe nach Hause zurückkehrt. Paris ist weit. Jetzt haben die Franzosen auch wieder einen äußeren Feind, nicht mehr die linken Kommunardinnen und Kommunarden.

Diese sensiblen Deutschen!!! Statt sich ein wenig zurückzuhalten angesichts des innerfranzösischen Konflikts um Paris, ziehen sie den Hass auf sich und krönen den neuen Deutschen Kaiser ausgerechnet in Versailles – wie geschmacklos. Wenn dieser Ort auch ein absolutistisches Denkmal ist, so ist es doch ein französisches. Nun haben sie den ewigen Hass aller französischen Klassen auf sich gezogen. Die Okkupation des linken Rheinufers, die irrsinnig hohe Reparationszahlung an Deutschland – das ist alles nichts dagegen. Die Franzosen werden nicht ruhen, bis sie diese Kränkung aus ihrer Seele getilgt haben in einem neuen, in einem immer größeren Krieg in Europa. Selbst jetzt, nach den Massakern in Paris, wird sich das kaum ändern.

Alle Friedensvorstellungen, wie sie doch Friedrich schon früh empfohlen hat in seinen Veröffentlichungen für eine europäische Friedensentwicklung, wenn sich die Staaten wenigstens auf eine defensive Verteidigung innerhalb der eigenen Landesgrenzen verständigen würden – alles dahin Dank dieser Verrückten, besonders Dank Bismarcks. Wart's ab, jetzt hat er freie Bahn, jetzt wird er zuhause gegen die Arbeiterbewegung wüten.

Ist es nicht eigenartig, Liebster? Da verlieren wir nach der großen Französischen Revolution alle Waffengänge: 1830, 1848 und nun 1871. Und doch haben wir geistig gesiegt, die neuen Wissenschaften der Gesellschaft und der Natur triumphieren über den Glauben und die Philosophie, über die geistige Herrschaft der alten Mächte, die sich nur durch ihre Säbel noch stützen. Wir können nun unsere Welt wissenschaftlich erklären, aber nicht unser Leben in Solidarität bestimmen. Die Arbeiterklasse gewinnt langsam sogar an Wohlstand, aber nicht an wirklicher Freiheit. Sie kann vielleicht ihre Ketten sprengen, und doch nicht ihre neue, ihre emanzipierte, ihre durch Selbstveränderung als glücklich erlebte Welt gewinnen.

Es kommt mir vor, als wäre das Tor zum Glück, wie es das Manifest als sonniges Bild skizzierte, nur für einen Moment geöffnet gewesen. Doch nun hat es sich knarrend wieder geschlossen. Der letzte Sieg der kaiserlichen Deutschen hat noch dunklere Wolken aufziehen lassen, die in einem Inferno sich entladen werden. Friedrich hat in einem Brief an mich ein grausiges Kriegs-Szenarium mit Millionen bewaffneter Männer in Europa an die Wand gemalt, wenn nicht die Abrüstung durchgesetzt wird. Ein Weltkrieg, wie wir schon einmal in Berlin besprachen, in einem der Salons.

Ach Klas, ich bin so müde. Morgen nehme ich ein Schiff, das nur ein Frachtschiff mit wenigen Passagieren ist, ich mag jetzt keine feinen Leute in edlen Speisesälen sehen. Das Schiff ist ein eigenartiges Schiff, ich sah es schon, es bekommt in der Werft noch eine stärkere Dampfmaschine. Und es hat gar keine großen Masten und Segel mehr. Sonderbar sieht es aus, ganz und gar grau ist es. Aber in einem lichten Grau, so kommt es mir vor, nach all dem Schrecken. Sogar der Dampf scheint hellgrau aus dem Schornstein in die Sonne zu tanzen, und die Sirene klingt direkt melodisch. Es wird mich stärken, glaube ich.

Ich weiss noch nicht, ob ich über Panama komme, mir wäre danach, auf der Fahrt mich jener Reise zu erinnern, die mich schon einmal zu Dir brachte, um nach der verlorenen Revolution 1848 - 49 wenigstens unser eigenes Glück zu finden. Die Reederei-Agenten können es gestern aber noch nicht sagen, es würde sich erst kurzfristig entscheiden, welche Ladung sie bekämen.

Bis bald, mein lieber Klas.

Henriette

Sie stand an der Reling dicht bei der Stelle, an der die Gangway herabgelassen werden würde. Obwohl sie die Reise genossen hatte, wollte sie schnell von Bord. Die lange Bahnfahrt quer durch den großen Kontinent nach Sacramento stand noch vor ihr, und sie freute sich darauf. Erst von dort aus wollte sie sich zu Hause ankündigen: Könntest Du mich am Nachmittag vom kleinen Dampfboot abholen, würde sie ihm erst von Sacramento aus telegrafieren, lächelte Henriette vor sich hin.

Die Häuser New Yorks kamen dichter und dichter heran, die Pier war übersät von wartenden Arbeitern, die das lichtgraue Frachtschiff gleich entladen würden. Da hörte sie seine Stimme:

Henriette! Henriette!

Und dann sah sie ihn auch. Klas stand etwas zurück und schwenkte einen Hut, um den ein weißer Stoff geschlungen war. Sie lachte ihm zu, das Moskitonetz, dachte sie fröhlich, und auch daran, wie sie das erstmal America betreten hatte, als Fremde. Jetzt kam sie nach Hause, als erfolgreiche Frau. Bald konnte sie hinabsteigen. Er war nach vorn gekommen, und als sie bei ihm war, ihm ihre Hände reichte, dann ihn seitlich der Gangway zog, ihre Arme um ihn schlang und endlich ihre Stirn an die seine lehnte, da standen sie wohl einige Minuten da, wie eine Statue der Liebe.

Henriette und Klas treffen sich 1846 in Holstein in einem Lesekreis für verbotene republikanische Schriften, die gegen den herrschenden Adel gerichtet sind. Diskutiert wird über eine soziale Evolution versus der Schöpfungsgeschichte. Das Dienstmädchen, das täglich eine Stunde lesen darf, und der bildungshungrige Bauernsohn, der Schreiber geworden ist, finden als Ehepaar in Kiel Anschluss an die liberalen Bürger. Als Dänemark Schleswig annektiert, wird von Kiel aus mit einer List Henriettes die Festung Rendsburg überwältigt.

Fast gleichzeitig kommt es 1848 in Paris, Wien und Berlin zu bürgerlichen Revolutionen. Henriette und Klas schmuggeln Flugschriften, vor allem aber die Neue Rheinische Zeitung nach Kiel, die von Marx und Engels geleitet wird. Durch ihre Geschäfte kommen sie weit herum. In Berlin geraten beide in einen neuen Aufstand, als die Bürgerlichen die Revolution verraten und mit dem Adel zusammengehen. Henriette kann mit Mühe den Offizier davon abhalten, in die Menge schiessen zu lassen. Sie entkommen vorerst, doch dann wird Klas erkannt und ins Gefängnis verbracht. Aber Henriette kann seine Befreiung organisieren.

Sie sind in Frankfurt, als die gewählte Nationalversammlung in der Paulskirche gegen das Volk sich stellt. Henriette macht den Menschen Mut, sich aufzulehnen. Doch Militär zerschlägt den Aufstand schnell. Henriette und Klas müssen wieder fliehen. Als sie in Dresden beinahe unter die Säbel der Reaktion geraten, resigniert Klas völlig. Er verlässt Henriette, um im californischen Goldrausch eine Existenz aufzubauen. Das misslingt ihm, er findet aber eine Gruppe geflohener holsteinischer Revolutionäre. Neue Lebensformen, wie die freie Liebe, sollen ausprobiert werden. Klas holt Henriette, die mittlerweile schwanger von einem anderen Mann ist, nach.

Auch geistig entwickeln sie sich weiter, von liberalen Bürgerlichen hin zu Sozialisten, aus der Herrschaft religiöser Dogmen und des Feudalismus hin zur modernen Wissenschaft und zur freiheitlichen republikanischen Demokratie, die auch die Arbeiterschaft als eigenständige gesellschaftliche Kraft anerkennt. Das 19. Jahrhundert markiert den Aufbruch zur geistigen Freiheit, zum Verständnis der Welt durch die Evolutionstheorien, in der Natur- wie in der Sozialwissenschaft. Später gehen Henriette und Klas nach Berlin, um die Firma ihrer Gruppe dort zu vertreten. Doch während Klas zum Kaufmann wird und bald mit ihrer Tochter nach America zurückkehrt, wandelt sich Henriette immer mehr zur Sozialistin. Als Journalistinnen gelangen sie und ihre lesbische Liebe Lisa 1871 in das von Deutschen belagerte Paris und erleben die Massaker an der Pariser Kommune mit. Kampfesmüde, aber als emanzipierte moderne Frau kehrt Henriette in die USA zu Klas zurück. Der Rausch der Freiheit des 19. Jahrhunderts ist vergangen.